MIT CD CLASSIC ROCK COMPILATION IM HEFT

IRON MAIDEN ★ MARILLION ★ TOP-ALBEN DER 80ER ★ ALICE COOPER ★ U.V.M.

★ CLASSIC ★ ROCK

Die 80s Ausgabe

AUF 34 SEITEN!

ALS ROCK DIE WELT REGIERTE

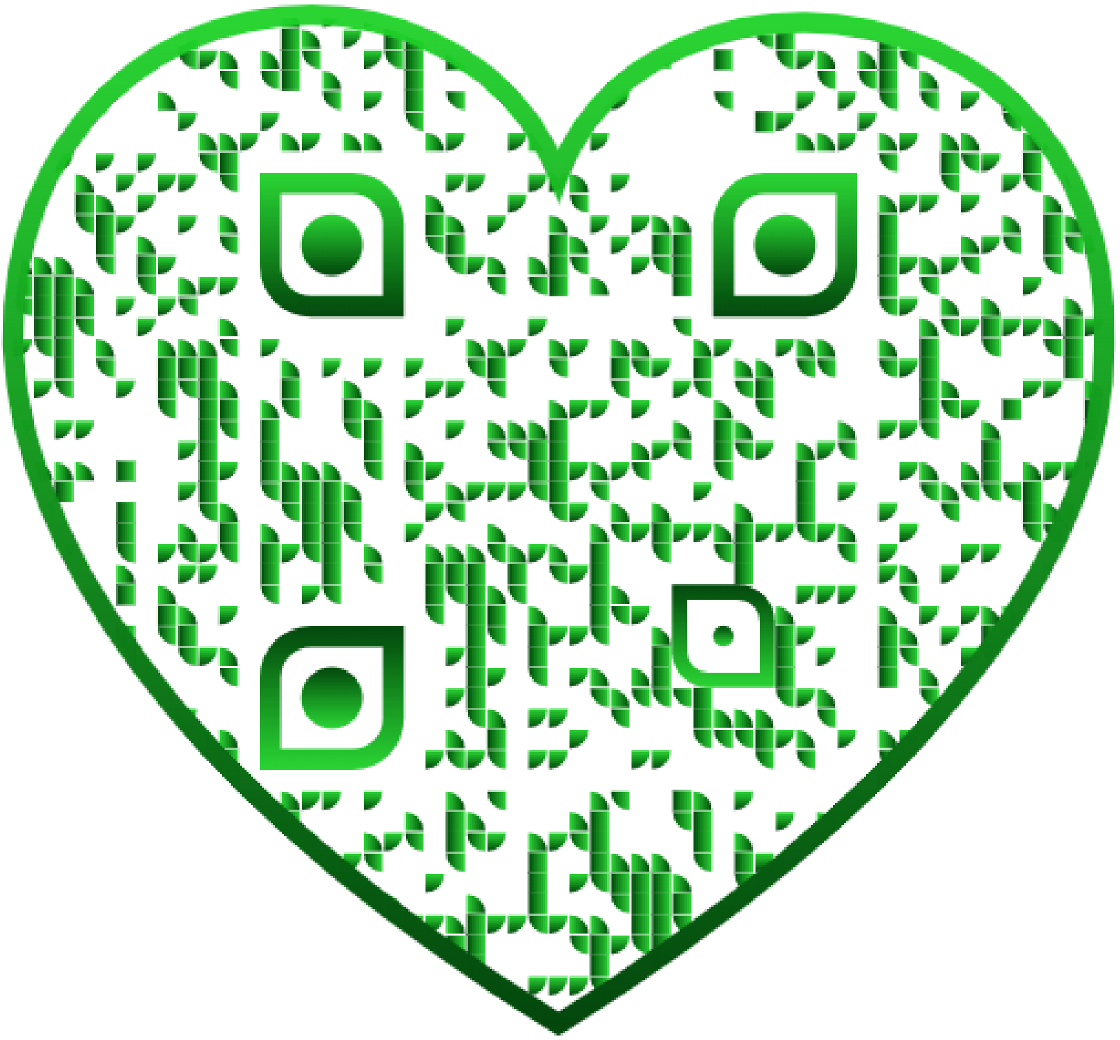
DIE ALBEN ★ DIE BANDS ★ DIE STORYS

PLUS: BERNIE MARSDEN - WISHBONE ASH - FRANCIS ROSSI - ANDY TAYLOR
FILTER - BLACK STONE CHERRY - THE HIVES U.V.M.

123 CLASSIC ROCK

DIE 80S-AUSGABE ★ IRON MAIDEN ★ MARILLION ★ DIE TOP-ALBEN DES JAHRZEHNTS ★ HAIR-METAL ★ DEF LEPPARD ★ TIGERTAILZ ★ ALICE COOPER ★ STADIONROCK ★ EUROPE ★ BERNIE MARSDEN ★ ANDY TAYLOR ★ SIOUXSIE AND THE BANSHEES

OKTOBER 10/2023
D: 7,50 € ★ A: 8,50 €
★ CH: 12,00 sfr ★
★ B/NL/L: 8,90 € ★



DUFF MCKAGAN
LIGHTHOUSE
DAS NEUE ALBUM AB SOFORT ÜBERALL ALS
CD, VINYL UND KASSETTE VORBESTELLBAR
BEINHALTET LIGHTHOUSE, LONGFEATHER & I JUST DON'T KNOW
20. OKTOBER 2023
DUFFONLINE.COM

★CLASSIC★ ROCK

SEIT 2010

Liebe Leserinnen und Leser,

willkommen in einer Zeit, in der alles, einfach alles, besser war! Die 80er: eine Zeit, in der Comeback-Künstler aus den 70ern stammten, die revolutionären technischen Errungenschaften harmlos zwischen elektronischen Tasteninstrumenten und musikalischem Bewegtbild im Kabelfernsehen samt Dire-Straits-Soundtrack rangierten. Als Frisuren, Schnitzel und Mayo-Plastikquetschflaschen groß und die Benzinrechnung (extra verbleit versteht sich) klein waren. Als Jugendhelden Man At Arms, Lincoln Hawk, Maverick und Randy Savage hießen und Künstliche Intelligenz von Sarah Connor (nicht die Sängerin) einfach in der Schrottpresse entsorgt wurde. Man brauchte sich keine Sorgen um die Folgen irgendeiner Klimakrise zu machen, von der wussten damals nämlich nur die Forscher von EXXON, und das bisschen sauren Regen würde man schon wieder hinbekommen. Damals bedeutete, freier Wähler zu sein, einfach die freie Wahl zu haben: zwischen Union, SPD und FDP. Fertig – keine öffentlich im (Bonner) Bundestag agierenden Nazis (die versteckten sich damals, wie es sich gehörte, zwischen den Reihen von CDU/CSU), keine grünen „Verbotsideologen" und keine Sonstigen oder gar „Diversen".

Man fragt sich, über was man sich damals aufgeregt hat, klammert man mal die für einen heutigen Zuckerberg lächerlich wirkende Volkszählung aus: Gab es eigentlich offizielle Empfehlungen für Tabakkonsum in geschlossenen KFZ oder für den Verzicht auf Wassertrinken bei heißen Temperaturen? Pah, das konnte man ganz ohne die da oben.

Vielleicht war man an mancher Stelle etwas blöder, aber eben auch glücklicher. Jede Zeit hat ihr Gefühl und das der 80er war dann wohl der Überschwang. Wie herrlich. Lasst uns mit der großen 80s-Ausgabe von CLASSIC ROCK gemeinsam Urlaub machen vom Hier und Jetzt und eintauchen in diese verrückte Ära, in der der Rock die Welt regierte – immerhin das!

Paul Schmitz
(Chefredakteur)

IMPRESSUM

CLASSIC ROCK

Redaktionsanschrift:
CLASSIC ROCK, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal
E-Mail: redaktion@classicrock.net
Online: www.classicrock.net
Telefon: +49-(0)89/307742-12

Verlag:
piranha media GmbH, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal

Herausgeber:
Alexander Lacher

Verlagsleitung:
Stefan Baumgartner, s.baumgartner@pmedia.de

Projektleitung:
Christian Fischer (V.i.S.d.P.), c.fischer@pmedia.de

Chefredakteur:
Paul Schmitz, p.schmitz@pmedia.de

Redaktion:
Jacqueline Floßmann, j.flossmann@pmedia.de
Matthias Jost, m.jost@pmedia.de
David Numberger

Übersetzungen:
Jacqueline Floßmann (S. 22, S. 91, S. 92, S. 96, S. 98, S. 100, S. 103)
Matthias Jost (S. 8/9, S. 30, S. 32-65, S. 68/69, S. 102, S. 107, S. 118/119, S. 123, S. 124)
Paul Schmitz (S. 12, S. 17)

Art Direction:
Torsten Bürgin, www.koma-grafik.de

Autoren dieser Ausgabe:
Geoff Barton, Mark Beaumont, Richard Bienstock, Mark Blake, Matthias Bossaller, Paul Brannigan, Martin Buchenberger, Alex Burrows, Thomas Clausen, Lee Dorian, Paul Elliott, Dave Everley, Jerry Ewing, Chris Franzkowiak, Ewald Funk, Henning Furbach, Alex Gernandt, Polly Glass, Chris Grenzer, Robert Helle, Peter Hesse, Rob Hughes, Michael Köhler, Oliver Kube, Dom Lawson, Dave Ling, Fraser Llewry, Gunther Matejka, Jackson Maxwell, William Miller, Matthias Mineur, Paul Moody, Simone Müller, Markus Naegele, Vincent Numberger, Philipp Opitz, Paul Rees, Elmar Salmutter, Uwe Schleifenbaum, Jochen Schreiber, Holger Spille, Björn Springorum, Everett True, Jürgen Tschamler, Katherine Turman, Thomas Weiland, Nadine Wenzlick, Markus Werner, Kai Wichelmann, Philip Wilding, Cartsen Wohlfeld, Michael Wolf, Henry Yates

Titelbild:
CLASSIC ROCK, Magictorch

Anzeigendisposition:
Marta Storzer
Tel.: +49-(0)89/30 77 42-10
Fax: +49-(0)89/30 77 42-33
m.storzer@pmedia.de

SHOP

ABOS UND NACHBESTELLUNGEN
piranha media GmbH, CLASSIC ROCK Abo-Service
PrimaNeo GmbH & Co. KG
Postfach 10 40 40, 20027 Hamburg
Tel.: **+49-(0)40 23670 - 3753**
Fax: +49-(0)40 23670 - 190
Email: **pmedia@primaneo.de**
Jahres-Abonnement (10 Ausgaben):
60 Euro inkl. Zustellgebühr (Deutschland)
76 Euro inkl. Zustellgebühr (Österreich)
76 Euro inkl. Zustellgebühr (Schweiz)

Druck:
Walstead Central Europe
ul. Obrońców Modlina 11
30-733 Kraków, Polen

CD-Pressung:
Optimal Media GmbH, www.optimal-media.com

Vertrieb:
IPS Pressevertrieb GmbH
Postfach 1211, 53334 Meckenheim
Tel.: +49-2225-8801-0, Fax: +49-2225-8801-199
E-Mail: info@ips-pressevertrieb.de

FUTURE

CLASSIC ROCK ist eine Lizenzausgabe von Future Publishing Limited, Bath, UK. Artikel dieser Ausgabe wurden zum Teil von CLASSIC ROCK übersetzt und reproduziert und sind urheberrechtlich durch Future Publishing Ltd., eine Future-Group-PLC-Firma, geschützt. Alle Rechte vorbehalten.
© 2023 CLASSIC ROCK/piranha media GmbH. Der Nachdruck aller Artikel und Bilder, auch im Internet, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Verlages oder der Redaktion wieder.
Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.
Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt.

Erscheinungsweise: 10 Ausgaben pro Jahr. Es gilt die Anzeigenpreisliste 2023.

CLASSIC ROCK IM ABO

Geld sparen, Prämie sichern und immer Hefte mit exklusivem Sammelcover frei Haus geliefert bekommen!

classicrock.net/shop oder auf Seite 93

Leserbriefe

Sagt uns eure Meinung!

Betreff:
Barclay James Harvest

Hallo liebe Redaktion,
Ich lese CLASSIC ROCK nun seit einigen Jahren und freue mich immer wieder auf die neuen Ausgaben. Ich würde mich sehr freuen, wenn ihr es eventuell mal ins Auge fassen würdet, Barclay James Harvest mit einem (vielleicht größeren) Beitrag zu würdigen, bevor auch die anderen 50 Prozent in den Rockhimmel gehen.

Viele Grüße aus Berlin,
Stefan Oleynik

Betreff:
AC/DC

Hallo CLASSIC ROCK,

mit eurer Hammerstory über eine meiner absoluten Lieblingsband habt ihr mir eine wirklich große Freude gemacht. Ich habe die Jungs bei insgesamt 18 Konzerten in Deutschland bzw. den Niederlanden erleben dürfen; jeder ihrer Auftritte war für mich legendär. Besonders gern denke ich an ein Openair-Event zurück, bei dem die Rolling Stones der Haupt-Act und die Cranberrys die Vorgruppe waren. Der Veranstalter hatte sich eine besondere Überraschung ausgedacht, denn unangemeldet kamen quasi als „zweite Vorgruppe" AC/DC auf die Bühne. Der Jubel kannte buchstäblich keine Grenzen, zumal sie fast zwei Stunden lang aus allen Lagen ihre Hits abfeuerten, bevor sie zum Bedauern der Fans die Bühne für die Stones frei machen mussten, die es dann ebenfalls noch mal zwei Stunden so richtig krachen ließen. Für zwei Titel, ich weiß nicht mehr, welche es waren, kamen Malcolm und Angus Young dazu; das waren unglaubliche Momente! An einem Abend auf ein Ticket zwei so unglaublich gute Bands zu erleben, war für mich die Sensation schlechthin.

Danke auch für die Alice-Cooper-, Tina-Turner- und Queen-Artikel; so viel Spaß an einer CLASSIC ROCK-Ausgabe hatte ich lange nicht mehr. Einfach so weitermachen!

Liebe Grüße, Bernd

Betreff:
Erscheinungsdatum

Hallo zusammen,
in der letzten Ausgabe habt Ihr als Erscheinungsdatum für das Oktoberheft 2023 den 15.09.2023 angegeben. Der 15.09.2023 ist ein Freitag. Da bisher seit Jahren euer Magazin immer an einem Donnerstag erschienen ist, bitte ich um Mitteilung, ob jetzt immer das Erscheinungsdatum ein Freitag sein wird oder Ihr euch verschrieben habt?

Mit freundlichen Grüßen,
R. Berlinger

Hallo!
Beim Datum im Oktoberheft ist uns kein Fehler unterlaufen. Aus vertrieblichen Gründen erscheint CLASSIC ROCK ab jetzt immer mit vielen weiteren Titeln aus dem Segment „Hobby und Kultur" an einem Freitag.

Die kommenden Erscheinungstermine sind deshalb:
13. Oktober 2023
17. November 2023
15. Dezember 2023

Wir hoffen, die Umgewöhnung fällt allen nicht zu schwer.
Viel Freude weiterhin mit CLASSIC ROCK!

Betreff:
TALES FROM TOPOGRAPHIC OCEANS

Liebe Redaktion,
vorab schönen Dank für die Making-Of-MACHINE HEAD-Story, interessante Kommentare der Beteiligten. Ich stehe sicher nicht auf verlorenem Posten mit der Ansicht, dass in den frühen 70ern ein Großteil der besten Aufnahmen aller Zeiten veröffentlicht wurden. Man könnte zahllosen Alben eine Jubiläums-Story widmen. Eines, das besonders herausragt und 50 Jahre zurückliegt, nennt sich TALES FROM TOPOGRAPHIC OCEANS von Yes. Es gilt unter Fans als kontrovers, meiner Ansicht nach ist es das Meisterwerk der Band. Oftmals als zu langatmig bezeichnet, enthält es keine Sekunde zu viel. Leider gibt es kaum Hintergründe über die Entstehung dieser einzigartigen Sounds, außer dass Rick Wakeman, alles andere als zufrieden mit den Aufnahmen, die Band erstmalig verließ. Vielleicht könnt ihr ja mit einer diesbezüglichen Story Abhilfe schaffen.

Beste Grüße, Thomas Wachte

Betreff:
Gendering/Tina Turner/Nita Strauss etc.

Sehr geehrte Frau Floßmann,

bisher glaubte ich immer, das CLASSIC ROCK-Völkchen sei ziemlich entspannt und würde die freie Zeit mit glücklichem Lächeln vor der Stereoanlage oder mit Kopfhörer vor dem Abspielgerät verbringen. Dass sich dort auch verkniffene Sprachregulierer versammeln, die andere belehren wollen, enttäuscht mich. Ich warte ruhig ab, bis ich den ersten gegenderten Songtext höre und entscheide dann, ob es mir gefällt. Der erste Songtext im Binärcode hat mir jedenfalls sehr gefallen (Error). Privat bevorzuge ich den Duden. Alle Nicht-Männer in meinem Bekanntenkreis wissen, dass ich sie auch ohne Kehl-Verschlusslaut meine und respektiere. Vielen Dank dafür, dass die unvergleichliche Tina Turner die ihr gebührenden neun Seiten bekommen hat. Und gut, dass sie auch vor ihrem Ende schon gewürdigt wurde. Ach ja, Nita Strauss hat Muse als beste Liveband ihres Lebens entdeckt. Wenn sie etwas früher gekommen wäre, hätte sie die Vorband mitbekommen, die sich Matt Bellamy ausdrücklich bestellt hat und die demnächst auch auf besonderen Wunsch zum zweiten Mal Guns N' Roses begleiten wird. Ich spreche von der jungen Newcomerband The Warning. Nachdem Lzzy Hale der Gitarristin Dany eine Gibson Firebird geschenkt hat, kam auch Matt Bellamy mit einer Anerkennung in Form einer Hightech-Manson rüber. Also möchte ich spätestens im Herbst, wenn The Warning das neue Album herausbringt, hier ein Bandportrait sehen. Das wäre bessere und ehrlichere Gendergerechtigkeit als irgendwelche Sprachartistik.

Mit freundlichem Gruß, Georg Rittel

Betreff:
Greta Van Fleet

Hallo,
so, es ist passiert, ich bin Fan! Album eins und zwei hab ich mir noch gespart, aber wohlwollend verfolgt. Album drei, STARCATCHER, ist gekauft. Tolle Songs, großer Sound, gute Band, ich steh drauf. Und laber mich keiner voll von wegen Led Zeppelin usw.! Kommt Leute, das Thema ist durch. Go Greta!

Lieben Gruß aus Köln,
Martin

Betreff:
Springsteen-Konzertkritik von Herrn Numberger

Sehr geehrte Damen und Herren,
für mich eine sehr fragwürdige Konzertkritik, da sie sich zum überwiegenden Teil nur mit den eigenen Befindlichkeiten und nicht mit der Performance beschäftigt und zudem verkannt wird, dass im Olympiastadion unter dem Zeltdach schon immer ein riesen Soundproblem vorherrscht. Aus meiner (Arena-)Sicht war das Konzert von vorne bis hinten ein Traum. Ich bin mir sicher, dass ich da nicht der einzige bin, der das so sieht.

Beste Grüße
Andreas Seidl

Betreff:
Alice Cooper

Hallo CLASSIC ROCK,
danke für den Artikel über Alice Cooper und sein neues Album. Wenn der Rest so ist wie ›I'm Alice‹, wird es wieder ein Nr.1-Album.

Grüße aus der Eifel,
Johannes

Betreff:
AC/DC

Liebe Redaktion,
danke für euer tolles letztes Heft mit der Story zu 50 Jahren AC/DC. Unglaublich, dass meine Lieblingsband nun schon ein halbes Jahrhundert auf dem Buckel hat. In Kombination mit eurem Sonderheft über Accadacca genau das Richtige für eingefleischte Fans. Bin gespannt, ob wir die Jungs mit Brian Johnson hierzulande nochmal live zu sehen bekommen. Bisher gibt es ja keine Tourdaten, außer ein Festival in den Staaten. Ich würde sie gerne noch einmal auf der Bühne erleben dürfen!

Liebe Grüße,
Karl G.

Ihr wollt uns auch eure Meinung sagen?
Lob, Kritik, Anregungen oder Wünsche loswerden?
Dann schreibt eine E-Mail an:
leserbrief@classicrock.net

In CLASSIC ROCK #123 erwartet euch:

Die 80s Ausgabe

Das beste oder das schlimmste Jahrzehnt - genial oder geschmacklos? Keine andere Dekade polarisiert musikalisch so wie die 80er - gerade unter Rockern. Die Synthies hielten Einzug, Rock eroberte die Stadien und der Metal wurde, nun ja, haarig. In unserer Titelstory ziehen wir Bilanz: Welche Alben prägten die 80er, welche Szenen dominierten und wer erfand sich neu?

3 EDITORIAL, IMPRESSUM

4 LESERBRIEFE

6 INHALT

8 GIRLS ON FILM

10 NEUIGKEITEN ZU *The Alligator Wine, Bonfire, The Glorious Sons, The Steel Woods, Diamond Dogs, Rising Wings, Firewind u.v.m.*

22 ZEITZEICHEN

24 MEILENSTEINE

30 PLATTENSAMMLER: *Pelle Almqvist*

31 REDAKTIONSCHARTS

33 80S-SPECIAL

35 NWOBHM

38 DAS PROG-REVIVAL

42 DIE ROCKALBEN DER 80ER

52 HAIR METAL

56 TIGER TAILZ

58 80S-MIXTAPE

60 STADIONROCK

63 ALICE COOPER

66 80S-AUTORENCHARTS

68 RÜCKBLENDE: *Europe*

70 KK'S PRIEST

72 H.E.A.T

73 DANKO JONES

74 COREY TAYLOR

76 BLACK STONE CHERRY

78 WISHBONE ASH

80 LOW CUT CONNIE

82 ANDY TAYLOR

84 DANNY BRYANT

86 FILTER

88 SUBSIGNAL

89 THE FLOWER KINGS

90 BARONESS

91 STAIND

92 DIE REINE POLEMIK

94 CD-REZENSIONEN

110 BACKKATALOG

112 VINYL

116 BÜCHER & DVDS

114 WERKSCHAU: *Siouxsie And The Banshees*

120 TECHNIK

122 LIVE

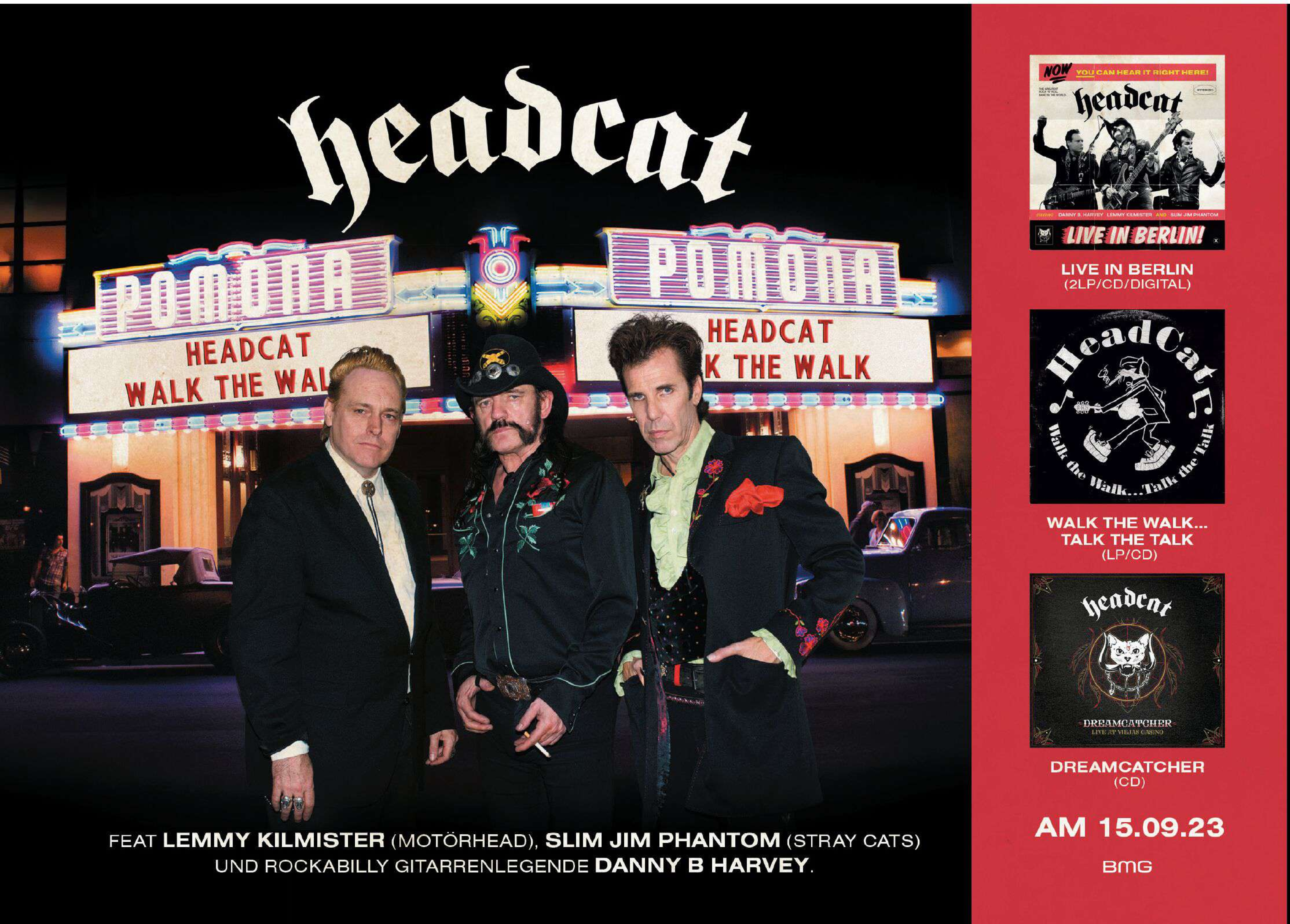
125 TOURPRÄSENTATIONEN

128 QUIZ

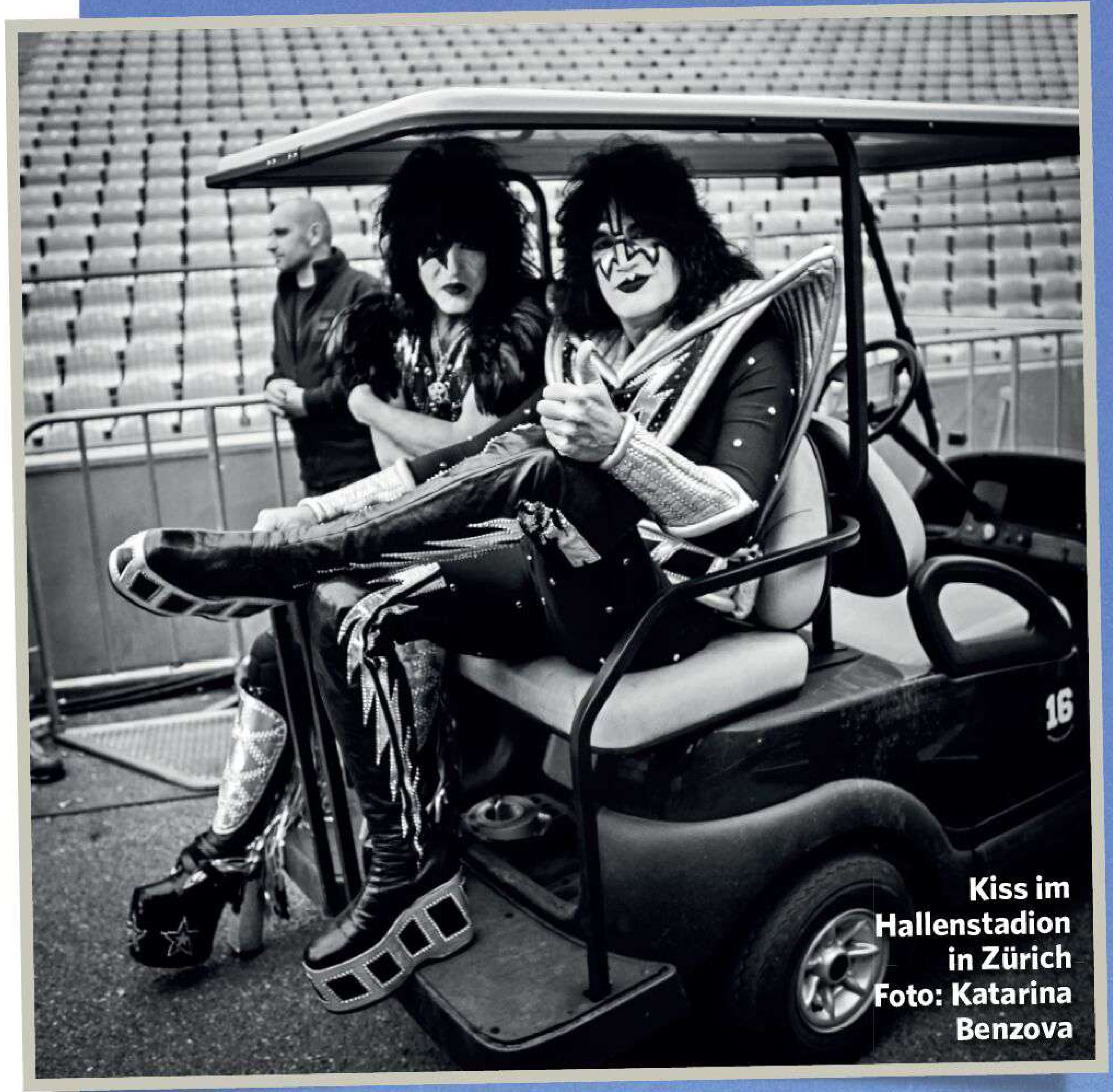
129 VORSCHAU

130 DAS LETZTE WORT: *Francis Rossi*

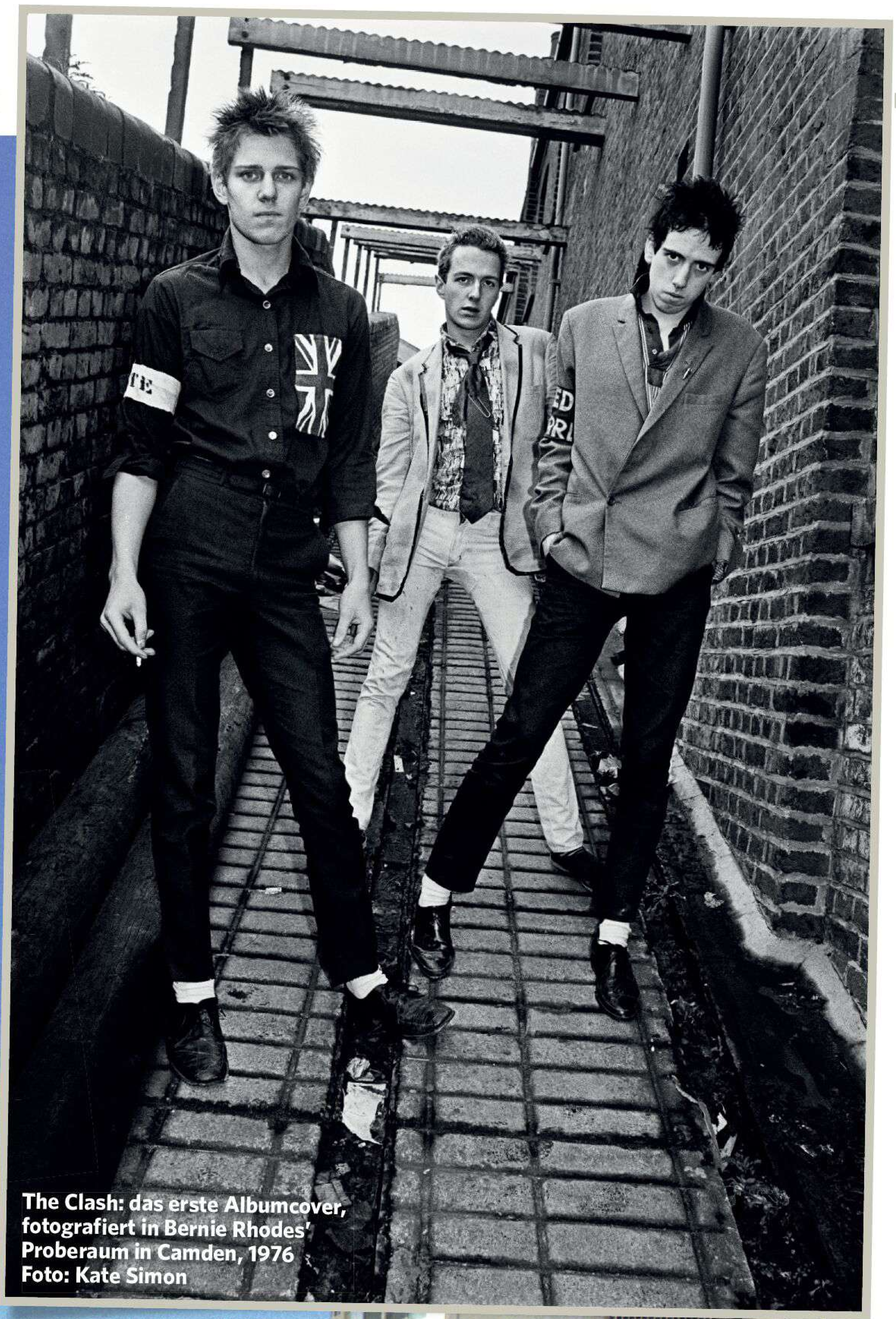
21 GUNS 115
80ER 32
AC/DC 42
ACID ROOSTER 107
ADAMS, BRYAN 47
AEROSMITH 48, 51, 65
AHERN, JESSIE 107
ALLIGATOR WINE, THE 11, 96
ALMQVIST, PELLE 30
AMON DÜÜL 108
ANTHRAX 49
ASH 96
ASIA 44
ATKINS, RONNIE 96
BARONESS 90, 97
BEACH BOYS, THE 117
BEASTIE BOYS 51
BIG COUNTRY 45
BLACKBIRD ANGELS 97
BLACK SABBATH 42
BLUE ÖYSTER CULT 50
BLACK STONE CHERRY 76, 97
BOLAN, MARC 24
BONAMASSA, JOE 97
BONFIRE 13, 98
BON JOVI 47, 50
BOWIE, DAVID 45, 108, 112
BRYANT, DANNY 84, 100
BURDON ERIC & THE ANIMALS 24
BURT, TRÉ 98
BURTON, PAUL 17
BUSH, KATE 42, 47
CACTUS 115
CARS, THE 45
CASH, JOHNNY 117
CHERRY GLAZERR 107
CILKER, MARGO 100
CLASH, THE 24, 44
COBB, BRENT 98
COLLEN, PHIL 59
COOPER, ALICE 51, 63
CROCKETT, CHARLEY 116, 126
CULT, THE 47, 49
CURE, THE 44
CUTLER, SAM 17
DANKO JONES 73, 100
DEAD & COMPANY 124
DEAD KENNEDYS 42
DEF LEPPARD 44, 48
DEWOLFF 123
DEXYS 100
DIAMOND DOGS 26, 100
DIO 45, 109
DIRE STRAITS 42, 47
DOPE LEMON 100
DRAKOULIAS, GEORGE 21
DYLAN, BOB 51
EARLE, STEVE 48
EASTWOOD, KYLE 113
ELECTRIC BOYS 113
EULENSPYGEL 25
EUROPE 48, 68
FAITH NO MORE 50
FERRY, BRYAN 22
FILTER 86, 101
FIREWIND 29, 117
FLANNERY, MICK 98
FLEETWOOD MAC 49, 65
FLOWER KINGS, THE 89
FOGERTY, JOHN 113
FOREIGNER 43
FROBERG, RICK 17
GABRIEL, PETER 47
GENESIS 42, 48, 65
GIRLS ON FILM 8
GLORIOUS SONS, THE 14
GOLDEN EARRING 115
GRAVEYARD 101
GUNS N' ROSES 49
HACKETT, STEVE 117
HAIR METAL 52
HANDSOME FAMILY, THE 101
HARVEY, MICK & AMANDA ACEVEDO 101
HAUA, GRANT 102
HAWKWIND 109
HEADCAT 112
HEART 49, 65
H.E.A.T 72, 101
HEAVY WATER 101
HEMINA 96
HENLEY, DON 45
HIVES, THE 102
HÜSKER DÜ, 47
IDOL, BILLY 45
INXS 49
IRON MAIDEN 35, 42, 44, 46, 50, 122
ISAKOV, GREGORY ALAN 102
ISBELL, JASON 110
JANE'S ADDICTION 50
JEFFREY LEE PIERCE SESSIONS PROJECT, THE 103
JESUS AND MARY CHAIN, THE 47
JETT, JOAN & THE BLACKHEARTS 43
JOEL, BILLY 124
JOHN MAYALL'S BLUESBREAKERS 102
JOURNEY 43
JUDAS PRIEST 42, 44
KING NUN 107
KING'S X 50
KISS 49
KK'S PRIEST 70, 103
KOLYADIN, GLEB 96
KRAVITZ, LENNY 51
KVELERTAK 103
LINDENBERG, UDO & DAS PANIKORCHESTER 113
LIVE AID 60
LIVING COLOUR 50
LOW CUT CONNIE 80
LYNYRD SKYNYRD 110
MARILLION 45, 47, 49
MARSDEN, BERNIE 18
MARTIN, DOM 102
MEGADETH 48
MEISNER, RANDY 17
MELVINS 123
METALLICA 46, 47, 60
MILLER, BUDDY & JULIE 98
MOLYBARON 96
MOTHER'S CAKE 123
MÖTLEY CRÜE 49, 51, 110
MOTÖRHEAD 42, 43
NEW MODEL ARMY 103
NICKS, STEVIE 43
NINE INCH NAILS 50
NIRVANA 50
O'CONNOR, SINÉAD 17
OSBOURNE, OZZY 43, 62
OWEN YOUNGS, JENNY 98
PETTY, TOM 51
PICTUREBOOKS 123
PINK FLOYD 45, 49, 61
PIXIES 51
PLANT, ROBERT 50
POISON 48
POLICE, THE 44
POPA CHUBBY 102
POWERMAD 115
PRETENDERS 43
PRINCE AND THE REVOLUTION 46
PROGROCK 38
PRONG 103
QUEEN 45, 51
QUEENSRŸCHE 50
RABIN, TREVOR 103
RATT 46
RED HOT CHILI PEPPERS 51
REED, LOU 51
R.E.M. 49
RENIA 12
REPLACEMENTS, THE 46
RISING WINGS 28, 104
ROBERTSON, ROBBIE 17
ROLLING STONES, THE 43, 51
ROMERO, RONNIE 107
ROSSI, FRANCIS 130
ROTH, DAVID LEE 48
ROXY MUSIC 44
RUSH 42
RUSSELL, LEON 106
SAIGON KICKS 115
SATRIANI, JOE 48
SAXON 42
SCORPIONS 46
SCUMBAG MILLIONAIRE 104
SILENT SKIES 96
SIMON, PAUL 48
SIMPLE MINDS 47
SIOUXSIE AND THE BANSHEES 118
SKID ROW 51, 114
SLAYER 48
SMITHS, THE 47
SONIC YOUTH 50
SOORD, BRUCE 104
SOUNDGARDEN 50
SPIRIT ADRIFT 104
SPRINGSTEEN, BRUCE 42, 46, 62
SQUIER, BILLY 27
STAIND 91, 104
STARMEN 107
STEEL WOODS, THE 16, 104
STEEP CANYON RANGERS 15, 105
STEPMOTHER 105
SUBSIGNAL 88, 105
SURRENDER THE CROWN 105
TARJA 105
TAYLOR, ANDY 82, 105
TAYLOR, COREY 74, 106
TEDESCHI, SUSAN 114
TEENAGE FANCLUB 106
TESSERACT 96
THUNDERS, JOHNNY 114
TICKNER, GEORGE 17
TIGERTAILZ 56
TOTO 44
TRIBE FRIDAY 106
TRIBES 115
TWISTED SISTER 46
U2 43, 49
VAN HALEN 46
VAUGHAN, STEVIE RAY 44
VENOM 43
VIEW, THE 106
VISCONTI, TONY 111
W.A.S.P. 51
WHITE, BILLY JR. 17
WHITESNAKE 49, 65
WHO, THE 108
WILSON, STEVEN 95
WISHBONE ASH 78, 107
WRECKLESS ERIC 107
YES 45, 65
YOUNG, NEIL 115, 123
ZZ TOP 44



Rock Vorspiel

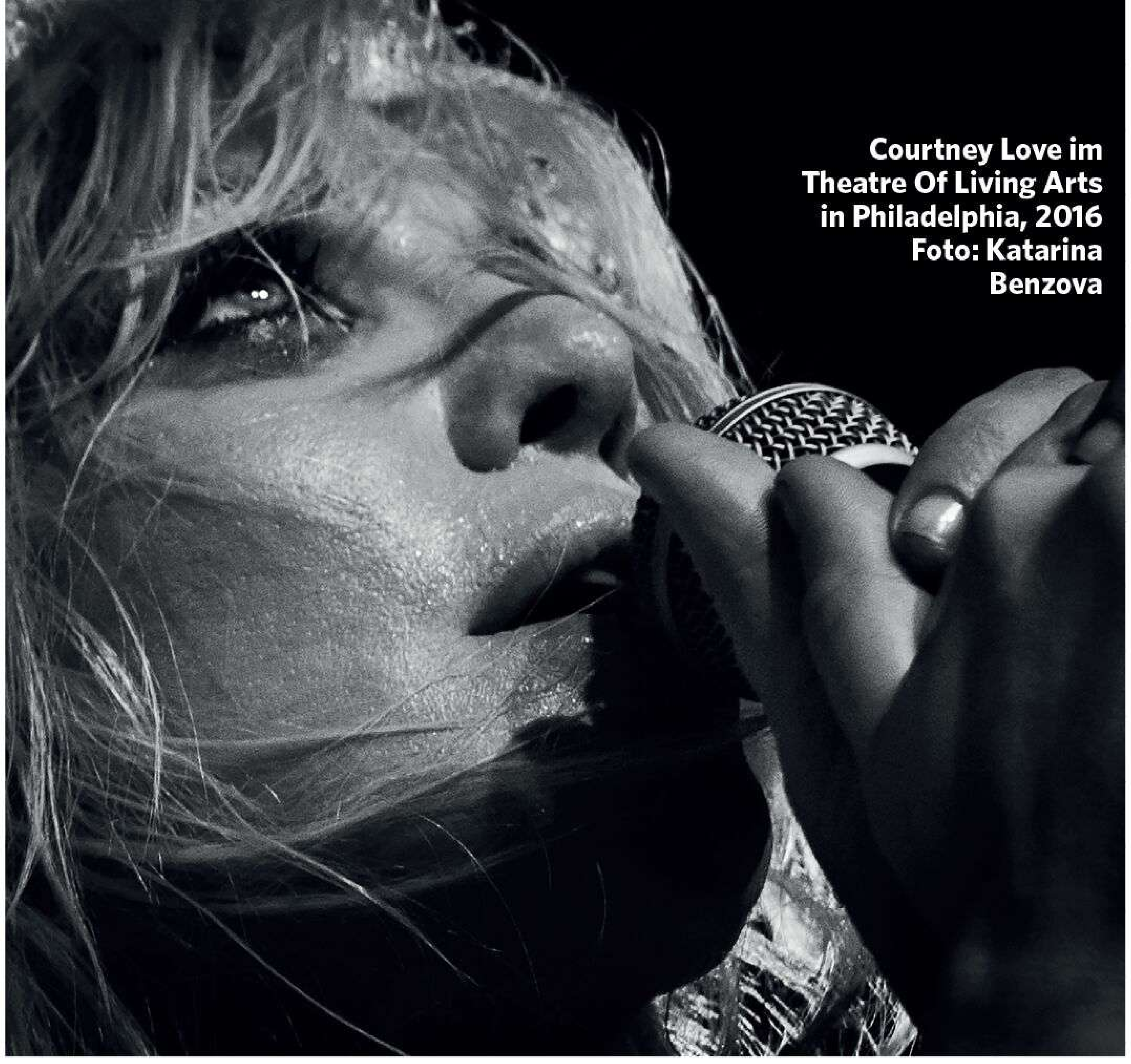


Kiss im Hallenstadion in Zürich
Foto: Katarina Benzova



The Clash: das erste Albumcover, fotografiert in Bernie Rhodes' Proberaum in Camden, 1976
Foto: Kate Simon

Mick Jagger und Ronnie Wood in Malibu, 1976
Foto: Carinthia West



Courtney Love im Theatre Of Living Arts in Philadelphia, 2016 Foto: Katarina Benzova

Aretha Franklin modelt für Mademoiselle in Los Angeles, 1968 Foto: Linda McCartney

Girls On Film

Eine Ausstellung mit von Courtney Love kuratierten Fotos feiert die Rolle von Frauen in der Musik

Text: **Dave Ling**

Hole-Anführerin Courtney Love hat eine neue Ausstellung auf die Beine gestellt, die Werke von 46 renommierten Musikfotografinnen zusammenbringt. „From Her To Eternity: The Women Who Photograph Music" ist im Wabash Arts Corridor zu sehen, einer spektakulären Freiluftgalerie in Chicago, und läuft noch bis zum 18. September. Eine Auswahl der wichtigsten Bilder steht auf www.fromhertoeternity.org zur Verfügung.

Love erschuf und kuratierte die Sammlung gemeinsam mit Julie Panebianco, Creative Director des Archive Of Contemporary Music, um ein Licht auf die wichtige Rolle von Frauen in der Musikindustrie zu werfen, sowohl vor als auch hinter der Kamera.

Die Ausstellung beinhaltet ikonische Aufnahmen von Musiker*innen aus vielen verschiedenen Genres, unter anderem Jane's Addiction, Kurt Cobain, Kiss, Ringo Starr, U2, Buddy Guy, PJ Harvey, Nick Cave, Robert Smith, Flea, Pussy Riot, Lenny Kravitz, Björk und Aretha Franklin – von Albumcovers über Konzertfotos bis zu ungestellten Schnappschüssen. Sie wurden von einer Liste von Fotografinnen aufgenommen, darunter Linda McCartney, Laura Levine, Ellen von Unwerth, Sheila Rock, Melissa Auf der Maur (ehemals Hole-Mitglied), Katarina Benzova, Christy Bush, Kate Simon, Pamela Springsteen, The Tyler Twins (Katherine und Mariel), Christina Birrer, Patricia O'Driscoll und Dana Distortion. Eines der originellsten und leicht surrealen Beispiele ist ein altes Bild von Mick Jagger und Ronnie Wood, die mit roten Luftballons an einem Strand in Malibu entlangspazieren, abgelichtet von Carinthia West.

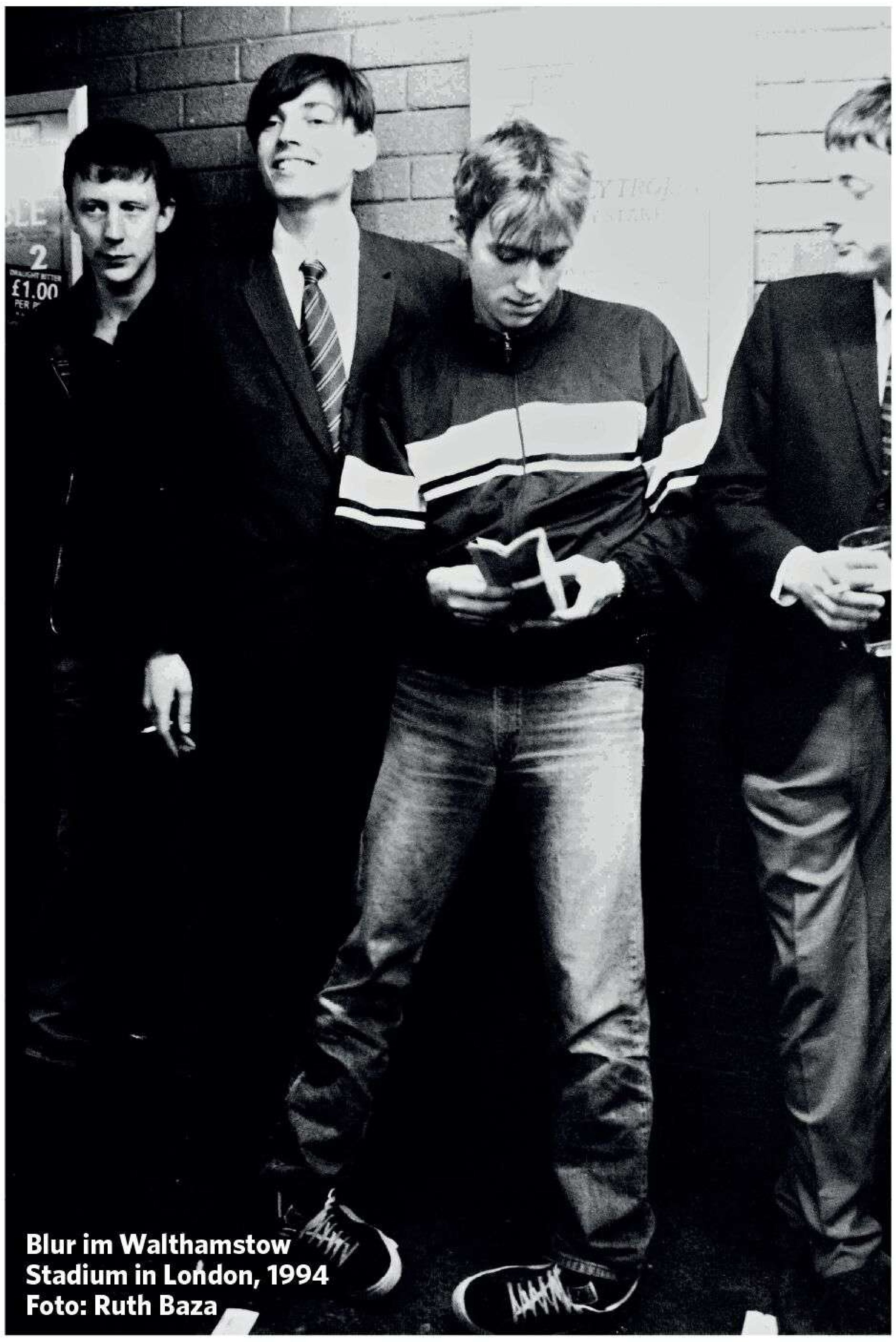
Die Ausstellung soll, so die Organisator*innen, als Gesamtwerk die weibliche Repräsentation in der modernen Musik hinter der Linse abbilden und die Konversation darüber weiterführen, wie Künstlerinnen sich selbst darstellen.

„Wir benannten das Projekt ‚From Her To Eternity' und widmeten es dem Gedenken an Anita Lane, die Mitglied bei The Birthday Party und Nick Cave And The Bad Seeds war", erklärt Courtney Love. „Anita war Co-Autorin des gleichnamigen Songs, den die Band als Titel für ihr erstes Album auswählte. Wir haben den Segen ihrer Familie bekommen. Und den von Nick, diesen so sinnträchtigen Titel zu verwenden, nachdem sie am 27. April 2021 mit 61 verstarb."

Love fügt hinzu: „Die Ausstellung entstand als Hommage an die Frauen hinter der Kamera, um die zu ehren, die legendäre Fotos gemacht haben und deren Namen genauso bekannt sein sollten wie das, was wir vor ihrer Linse sehen durften."

„From Her To Eternity: The Women Who Photograph Music" wird unterstützt von Nick Cave, Michael Stipe, der Familie von Anita Lane und vielen mehr.

Der Wabash Arts Corridor befindet sich an der Ecke South Wabash Avenue und East 8th Street in Chicago. Die Ausstellung ist 24 Stunden am Tag und kostenlos zugänglich.



Blur im Walthamstow Stadium in London, 1994 Foto: Ruth Baza

Classic Rock Vorspiel

TV-TIPPS

Udo Lindenberg Archiv

ARTE
15.09. 21:45 Udo Lindenberg & das Panikorchester
16.09. 06:40 Barry White – A Dream Of Love
17.09. 01:25 Bee Gees – Brüder im Discofieber
22.09. 21:45 Simon & Garfunkel – Traumwandler des Pop
22.09. 22:40 George Michael – Live At Earls Court
29.09. 00:10 Chuck Berry – Brown-Eyed Handsome Man

BR
15.09. 01:05 Startrampe – Musik und Newcomer

PHOENIX
15.09. 04:30 Mensch Paul McCartney! – Der ewige Beatle

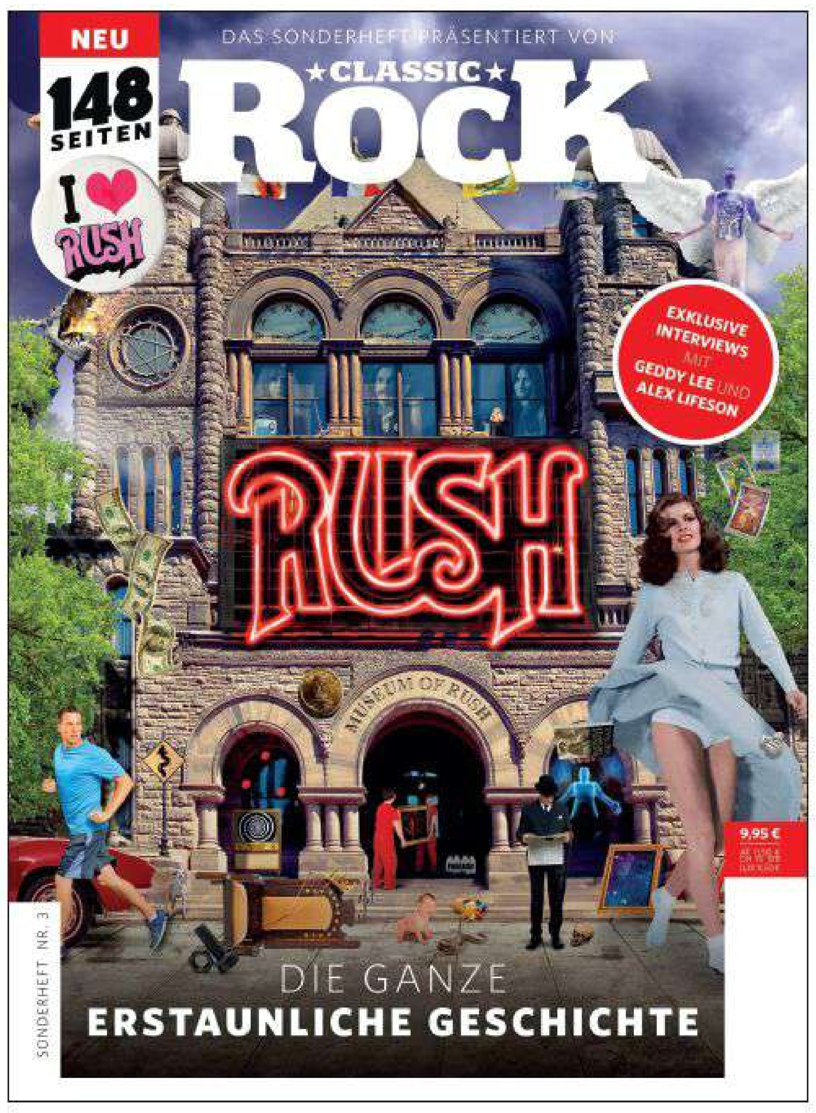
RBB
22.09. 23:30 Musikladen

SWR
23.09. 22:25 Die größten Classic Rock Kulthits

WDR
25.09. 03:25 Rockpalast
25.09. 04:25 Seedy Jeezus – Freak Valley Festival 2023

3SAT
17.09. 03:25 Coldplay – Live in Sao Paolo

FACEBOOK



Aufgepasst: Special Editions im Anflug!

Zusätzlich zu unserem regulären Heft, das zehnmal im Jahr erscheint, gibt es von CLASSIC ROCK inzwischen diverse Special Editions. Fünf dieser Sonderhefte beschäftigen sich auf je 148 Seiten mit der Historie einer großen Rock- oder Metalband, eines davon mit der Geschichte des Heavy Metal, ein anderes bietet 1.000 knifflige Fragen für Musik-Ratefüchse. Lesestoff satt für alle Rockfans!

Jetzt liefern wir euch CLASSIC ROCK-Lektüre frei Haus und verlosen ein Sonderheft-Paket, bestehend aus den Special Editions zu Rush, Iron Maiden, Jethro Tull und Metallica! Wenn ihr gewinnen wollt, besucht uns ab dem 15. September bei Facebook unter www.facebook.com/classicrockdeutschland und erfahrt dort alle weiteren Infos!

CLICK!

DIE BELIEBTESTEN BEITRÄGE AUF classicrock.net

GUNS N' ROSES:
Single ›Perhaps‹ veröffentlicht

BLACKBERRY SMOKE:
neues Album angekündigt

Gitarrenlose Klangarchitekten

The Alligator Wine

Ein Jahr lang hatte man in den Weiten des Netzes nichts mehr von The Alligator Wine gehört, jenem Duo aus dem Schwarzwald, das sich 2016 nach einem Song von Screamin' Jay Hawkins benannte und beschloss, fortan experimentelle, aber doch in den 70er-Jahren verwurzelte Rockmusik zu gestalten – ganz ohne Stromgitarren. Und dann tauchen die beiden Musiker Thomas Teufel und Roberto Vitacca im Jahr 2023 plötzlich wieder mit einem neuen Album im Gepäck aus der Social-Media-Versenkung auf. „Bei mir war familiär bedingt sauviel los in letzter Zeit. Ich habe zwei kleine Kinder, wir haben ein altes Häuschen saniert – da war es nicht möglich, mit der Band in die Vollen zu gehen. Wir hatten ja damals unser erstes Album kaum draußen und wollten lauter tolle Sachen durchziehen, als dann Corona leider alles lahmgelegt hat. Das war schlecht für die Band, aber privat haben sich dafür viele schöne Dinge ergeben", erklärt Vitacca diesen kleinen Break gut gelaunt im Telefoninterview. Trotz diverser zeitaufwändiger Lebensabzweigungen und einer globalen Pandemie traf sich die Gruppe immer wieder im nahe gelegenen Proberaum, um an jenen Stücken weiterzutüfteln, die nun schließlich in Form von BONES AND TEETH veröffentlicht werden. Die Arbeitsteilung des Duos ist dabei relativ klar: Drummer Thomas kümmert sich um Schlagzeug und Soundgestaltung mit zahlreichen Effektspielereien, während Roberto Vitacca an Synths und Orgel arbeitet und obendrauf mit seiner wundervoll tiefen Stimme eine weitere Ecke zum Klangcharakter von The Alligator Wine hinzufügt. „Wir setzen uns keine Grenzen, wir machen uns nicht groß Gedanken. Im Prinzip jammen wir halt", so Vitacca über den Entstehungsprozess der Lieder. „Du solltest mal unseren Proberaum sehen. Thomas ist der Klangarchitekt. Der liebt es, zu experimentieren. Alles ist voll mit Effektgeräten, analogen Synthesizern und Vintage-Amps, ein Spielplatz für Musiker. Spätestens wenn es einen von uns vom Hocker haut, wird es Zeit, ernsthaft über Songtracking nachzudenken. Meistens geschieht das alles sehr intuitiv und diese Freiheit finde ich großartig." Das chaotische Soundgenie, der Strukturierte mit der großartigen Stimme, und dann ist da noch ein Dritter im Bunde, der (erneut) zum Gelingen der Platte maßgeblich beitrug: „Thomas ist der Sound-Nerd, ich bin der mit den Melodien und Songstrukturen. Unser Produzent Kristian ‚Kohle' Kohlmannslehner ist der Kleber zwischen diesen beiden Welten. Er schafft es, unsere Vision aus dem Proberaum auf Platte zu bannen." Was durch zahlreiche Experimente entstanden ist und schließlich als BONES AND TEETH das Licht der Welt erblickt, ist trotz der nicht existenten Gitarre im Grunde pochender Vintage-Rock mit dunkler Swamp-Note, Orgelpassagen à la The Doors, Synth-Wogen, die an Pink Floyd erinnern, und so manchen Dancefloor-Beben. Live, so ist Vitacca überzeugt, müsse diese liebevoll aufgebaute Klangarchitektur nicht eins zu eins wie auf Platte klingen: „Davon halte ich nicht viel. Es ist eh schon sehr speziell, wenn man uns auf der Bühne sieht. Wie wir uns da gegenübersitzend batteln und sich unser großer Leslie-Turm in der Mitte dreht. *(lacht)* Unsere Liveshow unterscheidet sich sehr von der anderer Rockgruppen und schon auch von dem, was man auf dem Album hört. Das ist gut so und bisher hat es den Leuten gefallen." Wann und wo man diese außergewöhnliche Konstellation demnächst einmal auf einer Bühne begutachten kann, steht aktuell noch in den Sternen. Auch hier machen sich Alligator Wine keinen Druck, sondern lassen ihre Fans erst einmal ihr wirklich gelungenes neues Werk genießen.

Jacqueline Floßmann

AC/DC:
sollen beim Super Bowl 2024 spielen

THE ROLLING STONES:
Neues Album angekündigt?

RIVAL SONS:
neue Single ›Sweet Life‹

Classic Rock Vorspiel

Dressed To Thrill

80s Beim Thema 80er-Jahre kann man modisch natürlich völlig ausrasten. Pinkes Gemetzel à la Poison, Nietenmassaker wie bei Judas Priest, Schulterpolster-Gate wie bei Heart oder doch Bondage-Ausuferungen wie in Mötleys Crües Anfangstagen. Wir haben uns dazu entschieden, einen etwas sanfteren Weg zu wählen. Die Glitzerlederhose steht genügend im Vordergrund, da halten wir den Rest farblich wegen der Alltagstauglichkeit eher bedeckt. Das Tanktop unter dem Hemd ist eine Option, traditionell müsste man natürlich bis zum Bauchnabel aufknöpfen und nur mit Brusthaar protzen (wer keines hat, protzt eben mit glatter Brust, das geht genauso). Wem dieser Look gleichsieht? Man könnte sich damit jedenfalls problemlos in die 80s beamen und mit David Coverdale und Co. auf dem Sunset Strip umhertänzeln oder an der Ostküste auf Konzerten von Bon Jovi, Cinderella oder Skid Row headbangen.

[1]

[2]

[3]

[4]

[5]

[6]

[1] **Helle Glitzerlederhose von Philipp Plein**
gesehen bei: www.glamood.com

[2] **Tanktop mit 80s-Motiv von Nike**
gesehen bei: www.glamood.com

[3] **Schwarzes Jeanshemd**
gesehen bei: www.glamood.com

[4] **Schwarze Cowboystiefeletten in Kroko-Optik**
gesehen bei: www.glamood.com

[5] **Killernieten-Gurt**
gesehen bei: www.glamood.com

[6] **Motörhead Bandana**
gesehen bei: www.glamood.com

Der verborgene Schatz

RENIA

FIRST OFFENDERS, TRANSATLANTIC, UK

1973, CA. 50€

FIRST OFFENDERS zählt zu den eher vergessenen LPs. Und das ist schade, denn deutlich durchschnittlichere Platten werden heutzutage höher bewertet, nur weil diese Seltenheitswert besitzen. Veröffentlicht in einer Zeit, in der der Markt mit qualitativ hochwertigen Releases gesättigt war, hatte es die Platte schwer, von einem breiteren Publikum entdeckt zu werden. Der Sound von Renia ging stark in Richtung des kommerziellen Endes des Prog- und Hardrock-Spektrums und erinnert an eine poppige Version der Gabriel-Ära-Genesis. Die Gruppe besaß einen guten Sinn für Melodien und viele ihrer Songs zeichneten sich durch extrem eingängige Elemente aus. Und Sänger Kenny Stewart besaß in der Tat die Stimme eines Rockstars.

FIRST OFFENDERS beginnt mit ›You'd Best Believe It‹ und setzt damit die Messlatte hoch an. ›Cowboy's Dream‹ ist ein weiterer Uptempo-Melodic-Rocker, der geschmackvolle Orgel mit einer knackig zusammenspielenden Rhythmusgruppe und stilvollen Gitarren-Licks vereint. ›Slow Down‹ bleibt diesem Muster treu und glänzt außerdem durch das exzellent innovative Gitarrenspiel von John Robinson. Das Tempo wird dann für das atmosphärische Juwel ›Shelter‹ gedrosselt.

Leider startete die junge Londoner Formation nicht wie erhofft durch, sondern trennte sich nur kurze Zeit nach Veröffentlichung des Albums. Zuvor waren sie noch Teil der BBC-Schul-TV-Sendung „All That Glitters" (zu finden auf YouTube), die ihre Anstrengungen als aufstrebende Band dokumentierte. Nach der Auflösung wechselte ihr Frontmann zu den Dirty Tricks.

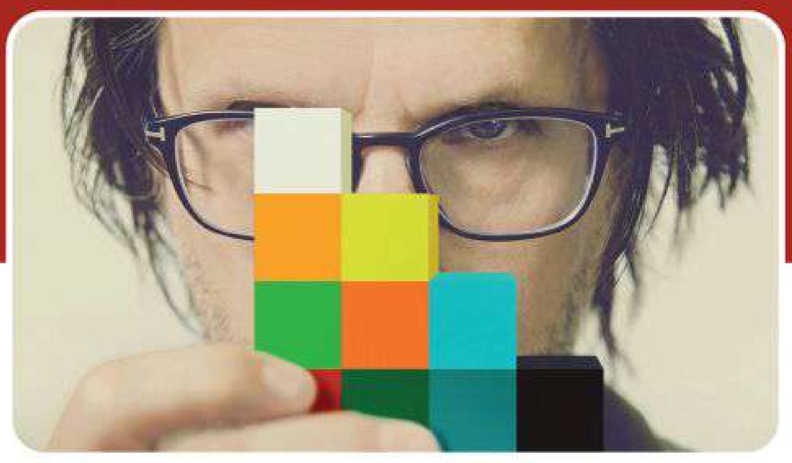
FIRST OFFENDERS hat kaum einen schlechten Moment und ist es unbestreitbar wert, ausgiebig angehört zu werden. Bitte einsortieren zwischen anderen großartigen, aber wenig bekannten Melodic-Prog-Gruppen dieser Phase wie Fantasy, Kestrel und Cirkus.

Lee Dorian

CLICK!

DIE BELIEBTESTEN Videos auf classicrock.net

STEVEN WILSON:
neues Video zur Single ›Economies Of Scale‹ vom kommenden Album THE HARMONY CODEX



HEART:
grandioses TV-Debüt bei „The Midnight Special"

Leonard Ludwig

Bonfire

Klassiker mit neuem Anstrich

Für FIREWORKS MMXXIII haben Bonfire ihre drei Platten aus den 80er-Jahren neu aufgenommen. Was man von den Re-Recordings erwarten darf, verrät Gründungsmitglied Hans Ziller.

Der Anfang von Bonfire lässt sich auf das Jahr 1972 zurückdatieren, als Gitarrist Hans Ziller die Band Cacumen gründete. Unter dieser Fahne veröffentlichte die Truppe drei Studioalben, bevor sie sich schließlich Mitte der 80er-Jahre in Bonfire umbenannte und mit DON'T TOUCH THE LIGHT, FIRE WORKS und POINT BLANK drei Hardrock-Platten vorlegte, die sich auf dem internationalen Musikmarkt nicht verstecken mussten. Obwohl Ziller bis heute mit Bonfire unterwegs ist und erst mit dem 2020 erschienenen Longplayer FISTFUL OF FIRE einen Charterfolg in Deutschland einfahren konnte, sind es doch vor allem jene drei Werke aus den 80ern, die in der Karriere von Bonfire bis heute eine übergeordnete Rolle spielen und zu den Lieblingsplatten vieler Fans zählen. Um dieser Ära zu huldigen und die Patina von den knapp vierzig Jahre alten Alben zu pusten, hat Hans Ziller deshalb beschlossen, diese Songs noch einmal mit seinem aktuellen Line-up aufzunehmen – und zwar so, „als ob Bonfire in den 80ern eine Metal-Band gewesen wären". Und so verliehen Sänger Dyan Mair, der Allgäuer Gitarrist Frank Pané, Bassist Ronnie Parkes aus New York und Drummer Fabio Allessandrini, auch bei Annihilator dabei, den Tracks von damals einen modernen, zeitgemäßen und härteren Anstrich. Ziller über die Vorgehensweise bei den Aufnahmen: „Natürlich haben wir uns weitestgehend an die originalen Arrangements gehalten, haben lediglich hin und wieder ein Riff leicht verändert oder den Sound eines Gitarrenparts modernisiert. Alle wesentlichen Elemente bis hin zu den Texten blieben jedoch unangetastet." Ähnlich respektvoll haben sich Bonfire an die Covergestaltung von FIREWORKS MMXXIII angenähert – die Hauptmerkmale der Originale wurden beibehalten und mit subtilen Änderungen upgedatet. „Der direkte Bezug zu den Originalen ist erhalten geblieben, gleichzeitig erkennt man, dass es sich um neue Versionen dieser Platten handelt", erklärt Ziller. Um FIREWORKS MMXXIII angemessen zu würdigen, werden Bonfire sieben Singles vor der offiziellen Veröffentlichung der Re-Recordings herausbringen. In welchen verschiedenen Gewändern das Endprodukt dann am 22. September erhältlich sein wird, will Ziller noch nicht endgültig verraten. Vielleicht wird es eine besondere Sammler-Edition geben: „Wie der Inhalt konkret aussieht ist natürlich noch ein kleines Geheimnis, nur so viel: Ich schreibe derzeit ein Buch über meine Musikerkarriere. Also: Wer weiß?"

Jacqueline Floßmann

BLACK PUMAS:
neuer Clip zu ›More Than A Love Song‹ von der neuen Platte CHRONICLES OF A DIAMOND

VIDEO DER WOCHE:
Queen mit ›Another One Bites The Dust‹

HELMET:
neue Single plus Video und Albumankündigung

Matt Barnes

The Glorious Sons

Im Wachstum begriffen

In ihrer Heimat Kanada sind die Glorious Sons echte Durchstarter, hierzulande haben sie noch nicht alle auf dem Radar. Schade für diejenigen, die ein Herz für großartiges Songwriting und tiefschürfende Lyrics haben – beides Attribute, vor denen das neue Werk GLORY nur so strotzt. Um die holprige Entstehungsphase der Platte nachvollziehen zu können, lohnt es sich beim Vorgänger A WAR ON EVERYTHING anzusetzen, mit dem sich Frontmann und Songwriter Brett Emmons heute nicht mehr ganz zufrieden zeigt: „Ich wünschte, wir hätten vier Songs weniger draufgepackt und uns mehr Zeit gelassen. So hätte ich mir mehr Gedanken darüber machen können, worüber ich wirklich schreiben will. Retrospektiv finde ich die Platte etwas zu eklektisch", erklärt der Sänger im Zoom-Interview. Immerhin der Faktor Zeit spielte bei GLORY pandemiebedingt keine Rolle. Dafür zog sich diesmal der Schreib-, Aufnahme- und Produktionsprozess durch verschiedene schicksalhafte Umstände fast bis zum Nervenzerreißen. Insgesamt ging die junge Gruppe etwa viermal ins Studio, bis GLORY in seiner heutigen Form im Kasten war: „Die Zwangspause durch Covid kam uns erst einmal gelegen, weil wir zuvor nonstop unterwegs gewesen waren. Die ersten sechs Monate genossen alle die freie Zeit. Nach einem Jahr allerdings wurden wir unruhig, man braucht einen Sinn im Leben – für eine Band setzt sich der nun mal aus Touren und Aufnehmen zusammen. Also machten wir uns an die Arbeit. Bei der ersten Session nahmen wir etwa 13 Lieder auf, das meiste davon erschien uns danach jedoch zu negativ, zu politisch und wir verwarfen es. Über ein Jahr verteilt nahmen wir 35 Tracks auf, doch nichts davon fühlte sich nach dem nächsten Glorious-Sons-Ding an. Irgendwann wurde mir klar, dass ich tief in mir selbst graben musste, um diese Platte zu schreiben. Sie musste sehr persönlich werden. Und langsam wuchs in mir eine Vision: Es sollte um Wachstum, um Einsamkeit, um Durchhaltevermögen und menschliche Traurigkeit gehen. Nach weiteren krankheitsbedingten Ausfällen und ziemlich viel Pech, konnten wir die Stücke schließlich irgendwann mit unserem früheren Produzenten Frederik Thaae eintüten." Schlussendlich haben sich die vielen Hürden der letzten Jahre für die Glorious Sons gelohnt, über das neue GLORY spricht der reflektierte Sänger voller Zuneigung: „Ich bin zufrieden und stolz, dass ich meine Wunden öffnen konnte. Fast bin ich deshalb sogar ein wenig peinlich berührt, weil es echt Mut braucht, öffentlich so sentimental zu sein. Außerdem denke ich, das Album klingt reifer als alles, was wir bisher gemacht haben. Mir ist wichtig, dass unsere Musik wächst. Ich möchte mit 30 nicht mehr über denselben Scheiß reden wie mit 18. Alle meine Helden haben sich mit der Zeit gewandelt. Ich möchte unser Wachstum zeigen, und wer wir heute sind." Bei den Glorious Sons gehe es immer um „echte Songs" mit „echten Gefühlen" über „echte Menschen", sagt Emmons. „Doch die Welt funktioniert für unsere Art von Musik nicht mehr so, dass du eines Tages aufwachst und plötzlich ein Star bist. Wir müssen für die Leute spielen, sie einzeln für uns gewinnen. Es ist eine Reise, auf der wir uns ständig wandeln werden, und hoffentlich bauen wir über die kommenden 50 Jahre unsere Community aus."

Jacqueline Floßmann

Steep Canyon Rangers

„Bluegrass plus“

Schon vor zehn Jahren gewannen die Steep Canyon Rangers einen Grammy in der Rubrik „Bestes Bluegrass-Album“. Anschubhilfe gewährleistete den Roots-Musikanten aber auch Hollywood-Star Steve Martin.

Richtig, dieser Steve Martin. Dieser weißblonde, grimassierende Erzkomödiant, der für Lachschlager à la „Solo für 2“ verantwortlich ist. Wenn dieser Spaßvogel aber ein Banjo in die Hand nimmt, dann vergehen ihm ganz schnell die Faxen, verrät Graham Sharp von den Steep Canyon Rangers: „Bei den ersten Shows, die wir gemeinsam spielten, war Steve ganz schön nervös. Da ging ihm so richtig die Düse. Aber das ist ja auch kein Wunder, schließlich war das etwas ganz anderes als das, was er als Schauspieler sein Leben lang gemacht hat.“ Im Lauf der Zeit und nach einigen gemeinsamen Shows habe sich Martin allerdings zusehends entspannt. „Da haben wir rhythmisch zueinander gefunden“, sagt Sharp und schickt artig hinterher: „Wir sind sehr dankbar, dass wir die Chance bekamen, mit ihm zu arbeiten.“ Eine Zusammenarbeit die, so der Songschreiber, Banjo-Spieler und Sänger der Gruppe, im nächsten Jahr „hoffentlich“ fortgesetzt werde. „Es ist toll mit ihm. Und wir haben gelernt, gemeinsam richtig gut zu funktionieren.“

Was er nicht sagt: Erst durch die öffentlichkeitswirksame Kooperation mit dem leidenschaftlichen Banjo-Spieler aus Hollywood eroberte der aus North Carolina stammende Roots-Act die Charts. Schon die erste gemeinsame Sache – das Album zum Film „Rare Bird Alert“ – landete auf Platz eins der US-Bluegrass-Charts sowie auf dem 43. Rang der Pop-Bestenliste. Dass sich Sharp, Burdett & Co. diesen Karriere-Booster redlich verdient haben, zeigte sich mit den nachfolgenden Werken, mit denen sie – auch ohne Martin im Line-up – regelmäßig die Genre-Listen stürmten.

Das sollte ihnen auch mit dem neuen MORNING SHIFT gelingen. Das von Darrell Scott produzierte Album nahm die Band in einer zum Studio umfunktionierten Berghütte in North Carolina auf. „Das war eine verrückte Idee“, sagt Sharp, „aber es hat sich gelohnt.“ Da mag man nicht widersprechen. Die zwölf neuen Song-Eigengewächse überzeugen schließlich durch kreative Einfälle, Experimentierlust, Intimität und Spielfreude. Schon im Opener, dem rasanten ›Hominy Valley‹, wird klar, dass es mit ihrem nunmehr 16. Werk in eine neue Richtung geht. Dafür sorgt alleine schon das druckvolle Schlagzeugspiel von Dobro- und Gitarren-Ass Mike Ashworth. „Der Sound geht auf dieser Platte schon mehr in Richtung Rock’n’Roll“, findet Sharp, „das ist das Ergebnis, nachdem wir alle unsere Einflüsse mit eingebracht haben.“ Einen maßgeblichen Anteil am neuen Sound dürfte auch Produzent Darrell Scott haben, der bei einigen Liedern E-Gitarre spielt. „Damit haben wir schon beim letzten Mal etwas herumexperimentiert – und es fühlte sich gut an, auch live. Auf dem neuen Album haben wir das Thema noch weiter ausgebaut. Außerdem spiele ich hier häufig ein elektrifiziertes Banjo. Das liefert eine weitere Klangfarbe.“ Drums, Stromgitarre, Elektro-Banjo? Nicht nur Traditionalisten werden sich da fragen: Ist das überhaupt noch Bluegrass? „Hm, wenn ich jetzt ein Label für unsere Musik erfinden müsste, dann würde ich sie ‚Bluegrass plus‘ nennen.“ Damit kann man leben.

Gunther Matejka

Joey Seawell

CLASSIC ROCK Vorspiel

The Steel Woods

Reset unter neuen Vorzeichen

Als Anfang 2021 Frontman Jason „Rowdy" Cope starb, war die Zukunft des Nashville-Acts unbestimmt. Jetzt sind The Steel Woods aber mit einem starken Album zurück. Wir fragten bei Gitarrist Wes Bayliss nach.

Pünktlich auf die Minute steht der Video-Call mit Wes Bayliss. Zu sehen ist ein bärtiger, freundlich dreinblickender Bilderbuch-Countrymusiker mit obligatorischem Cap auf dem haarigen Kopf. Er sitzt während des Meetings in seinem Auto und cruist durch seine Nachbarschaft irgendwo in Tennessee. „Ich verzieh mich dafür in mein Büro", lacht er, „weg von den Kindern. Da bin ich ungestört." Auch wenn es offenbar auch in den USA gelegentlich Probleme mit der Netzabdeckung gibt und Bild und Ton ruckeln, kommt der Mann gut in hiesigen Gefilden an. Vor allem künstlerisch. Schließlich genießt die Gruppe aus Nashville nach drei starken Alben auch in Europa hohes Ansehen. Ihr neues Werk ON YOUR TIME entstand indes unter völlig neuen Vorzeichen: Band-Chef und Top-Gitarrist Jason „Rowdy" Cope starb Anfang 2021 an Diabetes. „Das war schon ein verdammt schwerer Schlag", sagt Wes, während er seinen gediegenen PKW durch eine Wohngegend steuert, „wir haben uns schon gefragt, wie es mit der Band weitergehen kann." Doch er schickt hinterher: „Aufgeben war nie eine Option." Es scheint eine typische Haltung für den famosen Gitarristen und Songschreiber zu sein. „Ich bin wohl eher der optimistische Typ, für mich ist das Glas immer halb voll. Deshalb spüre ich jetzt, ohne Jason, fast noch mehr Motivation weiterzumachen."

Getreu dem Kalenderspruch, dass in jeder Krise auch eine Chance schlummert, haben die restlichen Steel Woods – neben Wes sind das Drummer Isaac Senty, Bassist Johnny Stanton und der neue Gitarrist Tyler Powers – die aktuelle Platte in Angriff genommen. Nicht einfach mal so. Im Gegenteil: „Ausgangsbasis war ein alter Song von uns: ›Uncle Lloyd‹ von unserem Debüt STRAW IN THE WIND. In dem Titel blickt ein junger Kerl auf zu einem Mann, der nicht gerade ein gutes Beispiel für ein erfülltes Leben ist. Von ihm lernt er, was man im Leben nicht machen sollte." Wir merken: Die Gruppe hat rabiaten Country-Rock im Repertoire – aber offenbar auch eine sensible philosophische Ader und inhaltlichen Tiefgang. Die Leitidee des Stücks inspirierte Wes jedenfalls zum Schreiben weiterer Lieder mit dieser Message, etwa ›Stories To Tell To Myself‹ oder der Opener ›The Man From Everywhere‹. Musikalisch transportieren sie ihre Inhalte nicht selten in einem gelungenen Mix aus Eagles-Harmonien und Lynyrd-Skynyrd-Herzhaftigkeit. Oder etwa nicht? „Hm, das freut mich, dass du das so siehst", lächelt er durch seinen rötlichen Bart, „und ich will dir auch keinesfalls widersprechen. Dass die Eagles und Skynyrd einen großen Einfluss auf uns haben, ist sogar eine Untertreibung – unsere Musik basiert definitiv auf dem Sound dieser beiden." Natürlich sind auch noch andere Ziehväter zu nennen. Beispielsweise Hank Jr. Der wilde Country-Rebell scheint, zumindest was Garderobe und Styling betrifft, ein Role-Model für die Newcomer zu sein. „Wir haben einige Festivals mit ihm zusammen gespielt", lässt Wes vernehmen, „einmal habe ich ihn tatsächlich Backstage kurz getroffen. Wir haben ein paar Worte gewechselt – und weg war er." Hank Jr. sei eine Art Phantom in Nashville. „Niemand sieht ihn. Er steigt aus der Limo, legt seine Show hin und ist dann sofort wieder verschwunden. Was er aber auf der Bühne macht, ist sensationell."

Gunther Matejka

COLE CREASY

CLASSIC ROCK IN MEMORIAM

R.I.P.

George Tickner
08.09.1946–05.07.2023

Journeys Gitarrist Neal Schon hat verkündet, dass George Tickner gestorben ist. Er war Mitbegründer der Band und spielte als Rhythmusgitarrist auf ihren ersten drei Alben. „Danke für deine unvergleichlichen Beiträge zu den ersten Journey-Platten", schrieb Schon auf Social Media. „Fliege frei über den Sternen, Sir." Tickner wurde 76 Jahre alt.

Paul Burton
gestorben am 12.07.2023

Der ehemalige Bassist der englischen Psychedelic-Gruppe Help Yourself ist verstorben. Die Todesursache ist unbekannt. Burton kam während der Aufnahmen des zweiten Albums STRANGE AFFAIR (1972) zu Help Yourself. Später stieß er zu Deke Leonard's Iceberg und arbeitet für ELPs Label Manticore. „Paul war ein wundervoller Mensch", so Help-Yourself-Drummer Dave Charles.

Rick Froberg
19.01.1968–30.06.2023

Auch bekannt als Rick Farr und Rick Fork, war der in Kalifornien geborene Rick Froberg Sänger und Gitarrist bei Gruppen wie Pitchfork, Drive Like Jehu und den Hot Snakes. Er arbeitete auch als Künstler, designte Artworks und Merchandise für Bands wie Rocket From The Crypt. Er wurde nur 55 Jahre alt, die Todesursache ist bisher nicht bekannt.

Billy White Jr.
gestorben im Juli 2023

Slash hat jenem Man, der das keltische Kreuz auf dem Cover von APPETITE FOR DESTRUCTION designt hat, rührende Abschiedsworte gewidmet. Billy White Jr. wurde damals von Axl Rose nach einem Logo gefragt, das die Totenschädel der einzelnen Mitglieder miteinander verbinden sollte, nachdem ein Bild von Robert Williams von Geffen Records verweigert wurde. „Du warst ein guter Freund der Band", schrieb Slash. „Wir werden dich vermissen."

Sam Cutler
10.03.1943–11.07.2023

Sam Cutler aus Hertfordshire arbeitete als Tourmanager der Rolling Stones, Grateful Dead und mehr. Er war 80 Jahre alt, als er seiner Krebserkrankung erlag.

Robbie Robertson
05.07.1943–09.08.2023

Robbie Robertson, Gründungsmitglied und Gitarrist von The Band, ist im Alter von 80 Jahren nach langer Krankheit gestorben. Das teilte sein Manager Jared Levine am 9. August über diverse Social-Media-Kanäle mit. Robertson kam am 5. Juli 1943 als Jaime Royal Robertson in Toronto, Kanada auf die Welt. Im Jahr 1967 gründete er gemeinsam mit Schlagzeuger Levon Helm, Bassist Rick Danko, Pianist Richard Manuel and Keyboarder Garth Hudson The Band. Unter dem Banner „The Hawks" waren die Musiker zuvor unter anderem als Backinggruppe von Bob Dylan unterwegs gewesen.

Ab 1968 veröffentlichten The Band sieben Studioalben, zu ihren größten Hits zählen die Songs ›The Weight‹ und ›The Night They Drove Old Dixie Down‹, die beide aus Robertsons Feder stammen. Ihr legendäres Abschiedskonzert mit dem Titel „The Last Waltz" fand am 25. November 1976 statt, der zugehörige Konzertfilm unter der Regie von Martin Scorsese erschien 1978.

1987 brachte Robertson seine erste von insgesamt sechs Soloplatten heraus. Außerdem arbeitete er im Laufe seiner Karriere immer wieder mit Scorsese zusammen. An der Reunion von The Band im Jahr 1983 nahm er nicht teil. 2019 feierte die Dokumentation „Once Were Brothers: Robbie Robertson And The Band" beim Filmfestival in Toronto Premiere. Ruhe in Frieden, Robbie Robertson.

Jacqueline Floßmann

Randy Meisner
08.03.1946–26.07.2023

Eagles-Mitbegründer und -Bassist Randy Meisner ist im Alter von 77 Jahren an der chronisch obstruktiven Lungenerkrankung (COPD) gestorben .

„Randy war ein wesentlicher Bestandteil der Eagles und entscheidend für die frühen Erfolge der Gruppe. Seine Vocal-Range war beeindruckend – wie seine Markenzeichenballade ›Take It To The Limit‹ für immer beweisen wird", heißt es in einem Statement der Band.

Der frühere Eagles-Gitarrist Don Felder bezeichnete Meisner als „einen wundervollen Kerl aus dem Mittleren Westen mit einem großen Herzen und einer liebenden Seele".

Meisner spielte auf den ersten fünf Alben der Eagles und war Co-Komponist und Sänger zahlreicher Stücke wie ›Most Of Us Are Sad‹, ›Certain Kind Of Fool‹, ›Midnight Flyer‹ und dem eben genannten ›Take It To The Limit‹, bei dem er seine berühmte hohe Note trifft.

1946 in Scottbluff, Nebraska geboren, gründete er die Pioniersband des Countryrock, Poco, und spielte auf deren Debüt. Er stieg allerdings noch vor dessen Veröffentlichung aus. 1971 lernte er Don Henley, Glenn Frey und Bernie Leadon kennen, als er mit ihnen gemeinsam in Linda Ronstadts Begleit-Combo spielte. Noch im selben Jahr gründeten die vier Musiker die Eagles.

Meisner verließ die Gruppe 1977 aufgrund seines schlechten gesundheitlichen Zustands und seiner ablehnenden Haltung zum Ruhm, mit dem er sich konfrontiert sah. „Ich war immer eher schüchtern. Sie wollten, dass ich für ›Take It To The Limit‹ in der Mitte der Bühne stand, aber ich mochte es immer lieber, abseits des Rampenlichts zu sein", verriet er dem Rolling Stone einmal.

Meisner kehrte 1988 für deren Werk LEGACY zu Poco zurück. Auch mit den Eagles spielte er wieder, als sie 1998 in die Rock And Roll Hall Of Fame aufgenommen wurde. Auf ihrem 1994er Comeback HELL FREEZES OVER und ihrem letzten Album, LONG ROAD OUT OF EDEN (2007), ist Randy Meisner allerdings nicht mehr zu hören.

Sinéad O'Connor
08.12.1966–26.07.2023

Mitglieder von Queen, Guns N' Roses, den Red Hot Chili Peppers, Public Enemy und den Smashing Pumpkins waren unter den zahlreichen Musikern, die Sinéad O'Connor Tribut zollten, als ihr Tod verkündet wurde. Ihre Familie schrieb: „In großer Trauer müssen wir mitteilen, dass unsere geliebte Sinéad verstorben ist. Wir sind am Boden zerstört und bitten um Privatsphäre in diesen schweren Zeiten." Sinéad O'Connor lastete ein engstirniges Narrativ an, jenes der begabten, doch schwierigen Künstlerin, die alles hätte haben können, hätte sie doch nur gelernt, ihren Mund zu halten – und dieses Narrativ wies die in Dublin geborene Sängerin ihr Leben lang zurück. Wo viele ihre Aktion im Oktober 1992, als sie in der TV-Sendung „Saturday Night Life" ein Foto von Papst Johannes Paul II als Protest gegen den Missbrauch in der katholischen Kirche zerriss, als Karriere-Killer betrachteten, wertete O'Connor selbst diese Aktion als Akt der Befreiung: „Ich denke, dass die Nummer-eins-Platte meine Karriere fehlleitete", schrieb sie in ihrer brutal ehrlichen Autobiografie „Rememberings" aus dem Jahr 2022. „Das Zerreißen des Fotos brachte mich wieder auf den richtigen Weg." Mit 23 Jahren hatte O'Connor tatsächlich zwei Scheiben auf der Nummer eins, einmal das schmerzend-schöne Cover von Prince' ›Nothing Compares 2 U‹ und das zugehörige Album I DO NOT WANT WHAT I HAVEN'T GOT. In den letzten fünf Jahren ihres Lebens arbeitete die Sängerin, die 2018 ihren Namen nach ihrer Konvertierung zum Islam in Shuhada' Sadaqat geändert hatte, an neuem Material mit DJ und Produzent David Holmes. Einen Song vor Abschluss der Platte wurde sie am 26. Juli leblos in ihrer Wohnung in Südlondon gefunden. „Sie war wahrscheinlich die erste Person, die gecancelt wurde", so Holmes. „Sie war eine Kämpferin."

Paul Brannigan

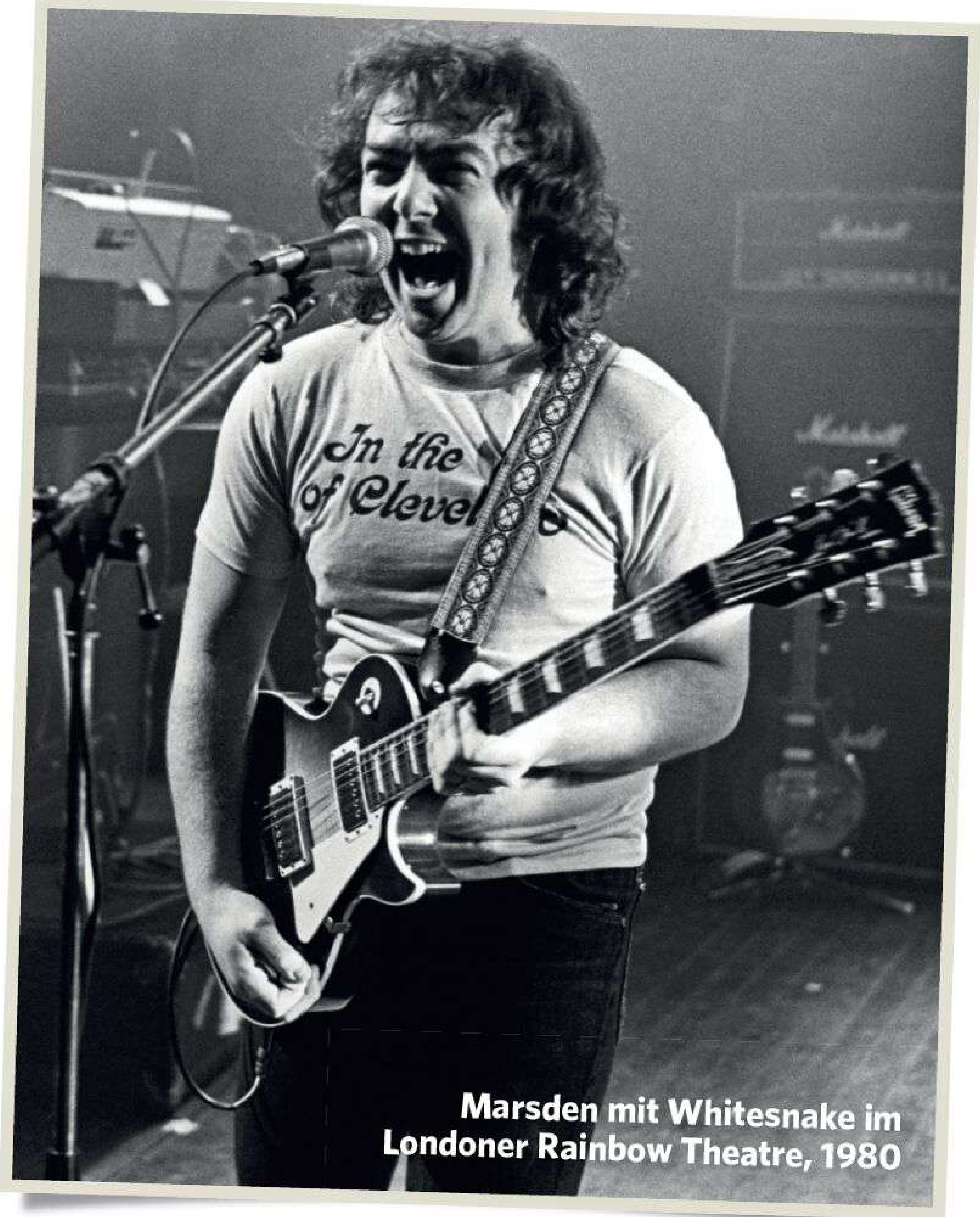
PRS

CLASSIC ROCK
IN MEMORIAM

„Ist das alles wirklich passiert?“

Ja, ist es. Der Lebenslauf von **Bernie Marsden** liest sich wie der Traum eines jeden Rockliebhabers. Nicht nur hat er neben einigen der größten Stars gewirkt, er war auch einer der besten Blues-Gitarristen seiner Generation. Am 24. August ist Marsden im Alter von 72 Jahren verstorben. In Gedenken an ihn lest ihr hier ein bislang unveröffentlichtes CLASSIC ROCK-Interview mit der Gitarrenlegende.

Text: **Rob Hughes**


Marsden mit Whitesnake im Londoner Rainbow Theatre, 1980

Bernie Marsden, der Junge aus Buckingham, hat es weit gebracht, seit er in der Clubszene der späten 60er-Jahre loslegte. Neben der Tatsache, dass er der am meisten verehrte Bluesrock-Gitarrist des Landes ist, kann sich auch sein Songwriting sehen lassen. Am bekanntesten ist er wohl aus seiner Zeit bei Whitesnake, jener Band, die er mit David Coverdale und Micky Moody im Jahr 1978 gründete und mit der er echte Albumklassiker wie COME AN' GET IT, SAINTS & SINNERS und LIVE... IN THE HEART OF THE CITY aufnahm. Außerdem war Marsden am größten internationalen Hit, ›Here I Go Again‹, beteiligt. Selbiger führte 1987 die US-Charts an, fünf Jahre nach seiner offiziellen Veröffentlichung. Neben Whitesnake spielte Marsden bei UFO, Wild Turkey, Cozy Powell's Hammer, Paice Ashton Lord, Alaska, MGM und The Company Of Snakes. Es gab auch einige Soloplatten, wie zum Beispiel AND ABOUT TIME TOO!, BIG BOY BLUE und TRIBUTE TO PETER GREEN: GREEN AND BLUES, inklusive einiger Freundschaften mit so manchen Legenden. Nachdem er im Jahr 2019 seine Memoiren mit dem Titel „Where's My Guitar? The Inside Story Of British Rock And Roll“ veröffentlichte, gab Marsden CLASSIC ROCK eine Führung durch sein bewegtes Leben. Dabei grub er Geschichten über Ex-Beatles, den Friedensschluss mit Coverdale und seine Kriegsführung gegen UFO aus. „Ich hatte Glück, mit so vielen Menschen arbeiten zu dürfen“, erklärte er. „Und es war mir wirklich eine Freude. Naja, zumindest das meiste davon.“

Wer war der erste Gitarrist, der dich wirklich beeindruckt hat?

Als Kind liebte ich Hank Marvin von The Shadows, doch Eric Clapton ist der erste Gitarrist, den ich wirklich verehrte, weil ich alt genug war, um eine echte Verbindung zu spüren. George Harrison muss ich auch nennen, dann natürlich Peter Green. Ich sah Fleetwood Mac viele Male live. 1968 reiste ich nach Nord-London, um sie in einem Pub in der Seven Sisters Road zu sehen, kurz nachdem ihr Debüt herausgekommen war. Ich kam früh hin, half den Roadies mit dem Equipment und verzog mich dann in eine Ecke. Jemand muss Peter erzählt haben, dass ich geholfen habe, denn er kam später zu mir und meinte: „Du siehst aus, als könntest du ein Bier vertragen.“ Dann setzte er sich hin und plauderte mit mir. Was für ein großartiger Moment.

Haben deine Eltern deinen Karrierewunsch akzeptiert?

Sie haben mich immer unterstützt, weil ihnen bewusst war, dass ich gut spielte – andere Leute hatten ihnen das bestätigt. Doch als ich eines Tages ankam und meinte, dass ich professioneller Musiker werden würde, machten sie sich natürlich Sorgen, vor allem meine Mutter. Sie fragte: „Was ist mit dem ganzen Alkohol, den Drogen und den wilden Frauen?“ Und ich antwortete nur: „Genau deswegen mach ich's doch.“

Während deiner Zeit bei UFO wurdet ihr manchmal handgreiflich. Etwa eure Rangeleien auf der Bühne bei einem Gig in London im Jahr 1973.

Retrospektiv echt unglaublich. Man fragt sich: „Ist das alles wirklich passiert?“ An manchen Abenden lief es sogar noch schlimmer ab. Irgendwann reiste ich alleine zu den Gigs, ich saß nicht im selben Auto wie der Rest der Band.

Waren Jon Lord und Cozy Powell besonders wichtige Figuren in deinem Leben?

Absolut! Vor allem als Menschen. Beide waren intelligent, realistisch und echt gut zu haben. Man konnte mit jedem seiner Probleme zu ihnen gehen, egal ob man sich über einen Song Gedanken machte oder darüber, wie man den Platten am Auto reparieren sollte. Cozy war sogar mein Trauzeuge. Das Schwierigste an Jon war, dass er sich nie Credits anrechnen lassen wollte. Ich glaube, bei Whitesnake hat er nur einen Credit bei ›Outlaw‹, und auch nur, weil ich mehr oder weniger darauf bestanden hatte. Er meinte immer: „Wenn du diese Akkordfolgen nicht gespielt hättest, wären mir meine Parts nicht eingefallen. Das ist also dein Verdienst, Junge.“

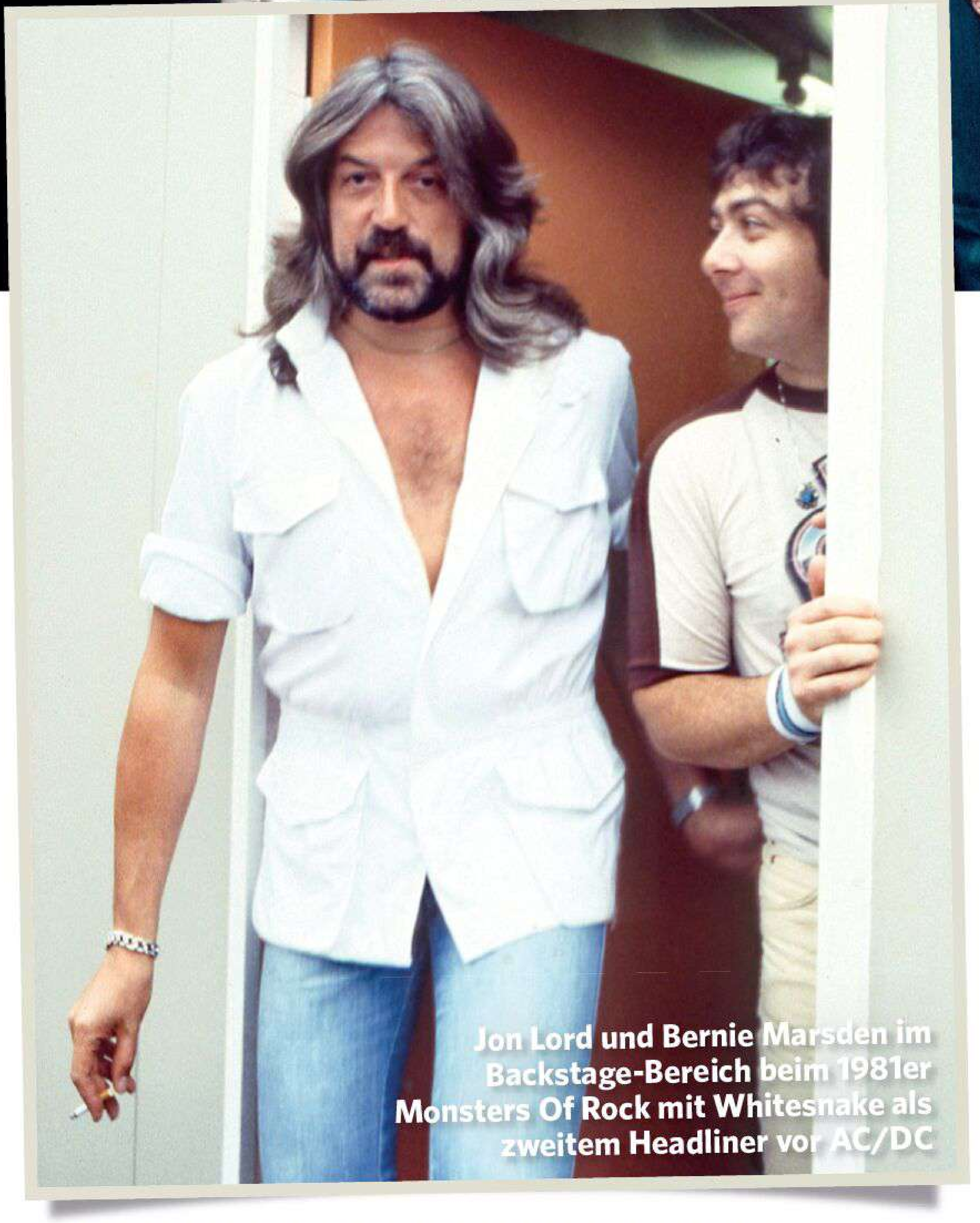
Nachdem Jon Lord euch vorgestellt hatte, wurden George Harrison und du gute Freunde. Wie war es, mit ihm abzuhängen?

Großartig. Ich konnte nicht aufhören, mich vor Ungläubigkeit selbst zu zwicken. Mal ehrlich, er war der Mann! George lud mich in sein Zuhause im Friar Park ein und zog mich auf wegen meiner Liebe für Beatles-Memorabilia. Dann führte er mich in sein Studio und zeigte mir die Fender Stratocaster, die er auf MAGICAL MYSTERY TOUR gespielt hatte, außerdem seinen Anzug von SGT. PEPPER. Echt magisch. Ich erinnere

„Meine Mutter fragte: ‚Was ist mit dem ganzen Alkohol, den Drogen und den wilden Frauen?‘ Und ich antwortete nur: ‚Genau deswegen mach ich's doch‘.“

Bernie Marsden

Whitesnake 1978: Neil Murray, Bernie Marsden, David Coverdale, Micky Moody, David Dowle, Jon Lord (v.l.n.r.)



Jon Lord und Bernie Marsden im Backstage-Bereich beim 1981er Monsters Of Rock mit Whitesnake als zweitem Headliner vor AC/DC

„Ich dachte: ‚Ich bin 30 Jahre alt, ich bin durch'."

Bernie Marsden

mich noch daran, wie er mal zu mir sagte: „Du warst schon in vielen Gruppen, richtig? Ich beneide dich darum, ich war immer nur in ein und derselben."

Du hast David Coverdale erstmals in einem Studio in München getroffen, als ihr das Album für Paice Ashton Lord aufnahmt. Habt ihr euch gleich gut verstanden?

Da gab es sofort eine Beziehung zwischen uns. Er war wie ein Ersatzbruder für mich. Keiner von uns hatte Geschwister, wir waren im selben Jahr zur Welt gekommen und auch wenn wir zweihundert Meilen voneinander entfernt aufwuchsen, entdeckten wir, dass wir dieselben Einflüsse hatten. Einmal fing ich an, über Howlin' Wolf zu sprechen, und er war ganz Ohr. Während dieser Sessions improvisierte ich frei, David nahm mich zur Seite und meinte: „Ähm, kann ich mal kurz mit dir sprechen? Ich wusste nicht, dass du so spielen kannst!" Und so ging es los.

Whitesnakes ›Here I Go Again‹ hat dein Leben verändert. Woher kam die Idee?

Das hat vielleicht zwei Stunden gedauert. Ich schrieb den Song in meinem allerersten Haus und brachte alles auf einer alten Revox-Tape-Maschine zusammen. Irgendwo müsste ich das Demo noch rumliegen haben. Es schien fast fertig, aber irgendwas fehlte noch. Als wir mal wieder in Clearwell Castle zum Proben zusammenkamen, wollte ich es David noch gar nicht zeigen, erst wenn der Track ein bisschen mehr Struktur und Ordnung hätte. Die drei Eröffnungsakkorde waren es, die mich gefangen nahmen. Ich hatte die Melodie in meinem Kopf und als ich sie Jon Lord vorspielte, bekam er diesen speziellen Blick. Er ließ es mich erneut spielen und sagte dann: „Du bist ein schlauer kleiner Sack. Das ist die Hook. Ich spiele das Intro." Deswegen fing die Originalversion mit Jons Hammond-Orgel an. Alles ging ziemlich schnell. Als ich es David schließlich vorspielte, wirkte er richtig aufgeregt. Er ging in sein Zimmer und bearbeitete die Lyrics. Das machte mir gar nichts aus, denn so arbeiteten wir in diesen Tagen, fifty-fifty.

Einen Whitesnake-Gig im Liverpool Empire aus dem Jahr 1979 magst du besonders gerne, oder?

Es gibt so Momente in deiner Karriere, die sich nach Wendepunkten anfühlen. Dieser Abend im Empire haute mich von den Socken wegen des Feedbacks, das wir bekamen. Ich erinnere mich noch körperlich daran, wie ich automatisch ein paar Schritte zurückmachte, als wir auf die Bühne gingen. Die Reaktionen überwältigten mich, der Applaus wurde lauter und lauter. Ich sah jeden an und dachte mir: „Das ist die Band, von der ich immer geträumt habe."

Haben Whitesnake ihr Potenzial deiner Meinung nach komplett ausgeschöpft?

Ich finde es bis heute traurig, dass die Original-Formation den Durchbruch in Amerika nicht geschafft hat. Vielleicht hatte es nicht sollen sein, überall sonst waren wir schließlich ein großes Ding. Hätte David sich bei der AC/DC-Tour 1980 in Saarbrücken nicht das Bein gebrochen, kurz bevor wir mit ihnen in die Staaten fliegen sollten, wären wir auch dort groß rausgekommen. Da bin ich mir sicher.

Du warst erst 30, als Whitesnake auseinanderbrachen. Es wirkt, als wäre die Band im Grunde an einem Zustand der Apathie gescheitert, auch wenn David ohne dein Wissen eine Solokarriere in Planung hatte.

Er musste einen Plan haben, um Whitesnake ohne uns weiterführen zu können. Heute noch sagen die Leute zu mir: „Du musst ihn gehasst haben." Aber Hass trifft es nicht. Ich hasste vielleicht die Situation, in der wir uns befanden, und ich wusste, dass es mit unserem Management nirgendwohin führen würde, also fragte ich mich, was wohl passierte, wenn ich nicht noch mal bei ihnen unterschrieb. So verrückt war ich damals, ich dachte: „Ich bin 30 Jahre alt, ich bin durch." Cozy Powell tat mir damals ziemlich gut, weil er mir ein paar mentale Ohrfeigen verpasste: „Reiß dich zusammen. Du schreibst, du spielst Gitarre, du singst. Hör auf, dich selbst zu bemitleiden und mach weiter!"

Gab es eine Zeit, in der du darüber nachdachtest, die Musik komplett hinzuschmeißen?

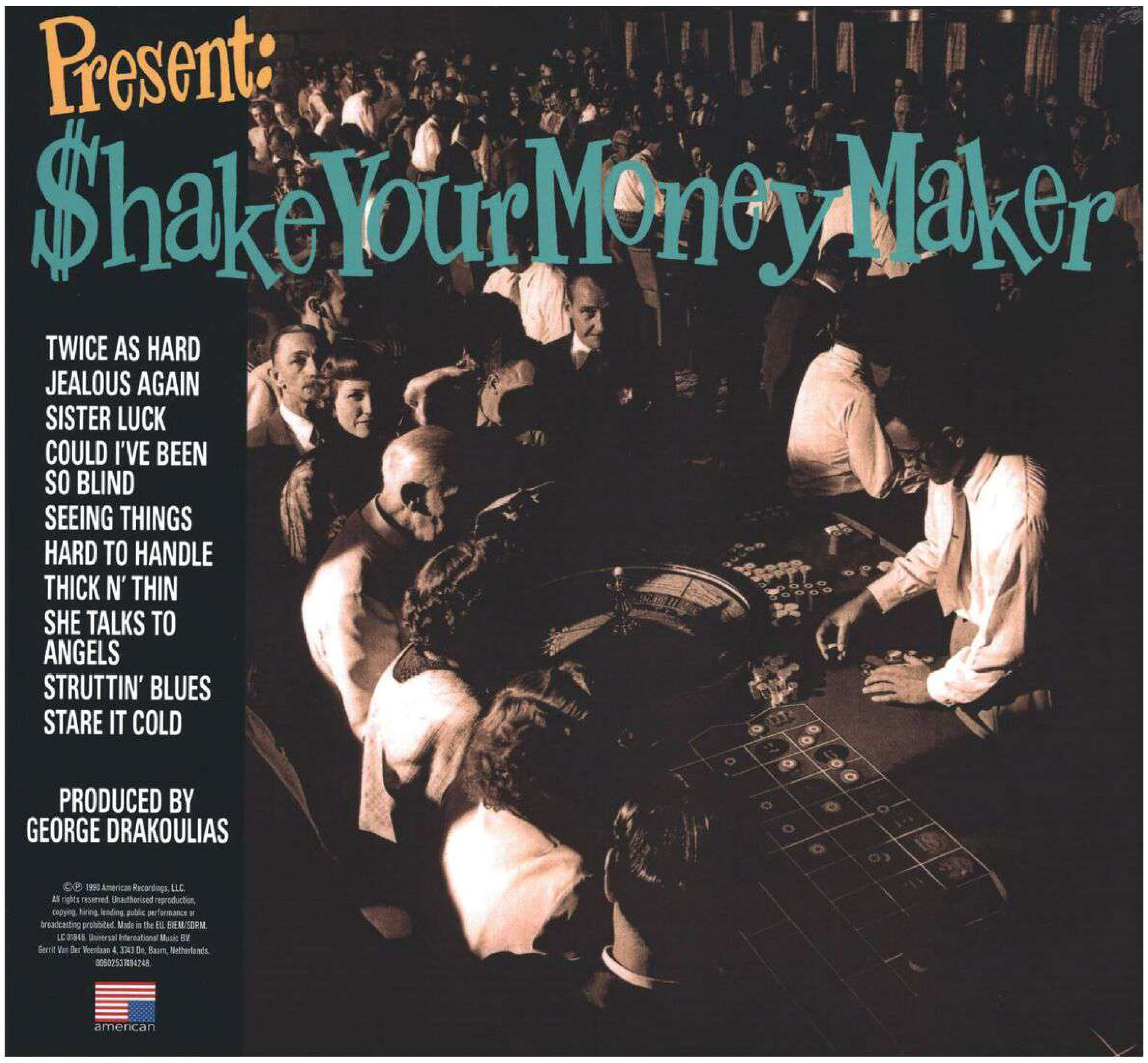
Ohja, da gab es einige Momente. Da muss ich echt Yamaha Music danken, denn als ich so richtig am Boden lag, flog ich für zwei Wochen nach Japan, um eine „Berndie Marsden Gitarrenklinik" abzuhalten. Dort war ich immer noch eine große Nummer und mein erstes Solowerk gut angekommen. Sie kümmerten sich sehr gut um mich, was mir in meinem ersten Schock half, nachdem ich Whitesnake verlassen hatte.

2011 gab es beim Sweden Rock Festival eine Reunion von dir und Coverdale. Fühlte sich das nach einem Abschluss an?

Ich denke schon. Das letzte Gespräch, das wir über Whitesnake führten, fand damals bei der Trennung statt. Es ging darum, dass wir beide weiterhin miteinander Musik schreiben sollten. Doch das geschah nie. Und ich glaube, das ist ein echter Fehler, weil wir beide gute Songwriter sind. Ich glaube, David ist so ein Typ, der wissen will, ob er alles allein schaffen kann. Für ihn lief es richtig gut, er hatte Whitesnake riesig gemacht. Es gibt auch so einige gute Lieder, aber ich glaube, wir hätten noch ein paar davon zusammen schreiben können.

Wenn du zurückblickst: Braucht man eine Kombination aus Talent und Glück, um den Durchbruch zu schaffen?

Ich denke, wenn du das Talent hast, findet dich das Glück. Mit Wild Turkey für Cozy Powell eröffnen zu dürfen, passierte rein zufällig. Doch das brachte mir den Gig mit Paice Ashton Lord ein. Bekam ich diesen Gig, weil ich der einzige Gitarrist war, der bei den Auditions nicht ›Smoke On The Water‹ spielte? Oder weil alle anderen versuchten, Ritchie Blackmore zu imitieren? Ich werde es wohl nie wissen. Alles, was ich je wollte, war, eine gute Show zu spielen, und zwar mit so viel Ehrlichkeit wie möglich. Denn ohne die Menschen, die in ihre Taschen greifen und zu den Gigs kommen, geht gar nichts.



RUBINS THRONFOLGER

Er half mit, den Rock'n'Roll zu retten: George Drakoulias setzte auf Bodenständigkeit, als in L.A. noch Leoparden-Leggins und blondierte Fönfrisuren dominierten. Mit Erfolg.

Am Anfang seiner Karriere stand eine Frau. Eines Tages stellte sie George Drakoulias, ihren neuen Lover, ihrem Ex-Freund vor. Die beiden Männer verstanden sich auf Anhieb. Und zwar so gut, dass ihm besagter Ex alsbald das Angebot unterbreitete, für ihn und sein brandneues New Yorker Plattenlabel zu arbeiten. Das nannte sich Def Jam. Und der Ex hieß Rick Rubin. Drakoulias rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen, denn mit den Beastie Boys und LL Cool J entdeckte er frühe Umsatzbringer des Labels. Doch Rubin verließ die Firma, ging nach Los Angeles und gründete Def American, das später zu American Recordings werden sollte. Drakoulias wechselte ebenfalls an die Westküste. Dort und in Atlanta entstand seine erste Produktion für Def American, die 1990 wie ein Meteorit in die amerikanische Musiklandschaft einschlug: SHAKE YOUR MONEY MAKER der Black Crowes. In von Techno, Hip-Hop und Glam-Metal dominierten Zeiten – der Grunge galt noch als ein eher lokales Phänomen – war es das Album, auf das die Rock-Crowd gewartet hatte: bluesig, erdig, mit jede Menge Soul und ohne alberne Spandex-Hosen. Der Lohn war fünffaches Platin in den USA. Und George Drakoulias legte nach.

Aktiv:
seit 1984

Arbeitete mit:
The Black Crowes, The Jayhawks, Tom Petty & The Heartbreakers, Screaming Trees, Primal Scream, Madrugada, Susan Tedeschi, Reef u. a.

Größter Charterfolg:
SHAKE YOUR MONEY MAKER (The Black Crowes, 1990)

Wichtigstes Werk:
HOLLYWOOD TOWN HALL (The Jayhawks, 1992)

Zwei Jahre später produzierte er gleich zwei Platten, die jene wiedergewonnene Bodenständigkeit der amerikanischen Rockmusik erfolgreich zelebrierten: THE SOUTHERN HARMONY AND MUSICAL COMPANION, das Nachfolgewerk der Black Crowes, sowie HOLLYWOOD TOWN HALL, das hochgelobte dritte Album der Country-Rocker The Jayhawks. Der Sprung ins internationale Geschäft folgte wiederum zwei Jahre später, als Drakoulias GIVE OUT, BUT DON'T GIVE UP der schottischen Primal Scream produzierte, was einige weitere Engagements in Europa nach sich zog. Er betreute die Britrocker Reef und The Zutons ebenso wie die Norweger Madrugada. Doch auch zu Hause wartete Arbeit: Die Screaming Trees brauchten einen Nachfolger für ihr wunderbares Durchbruchswerk SWEET OBLIVION, nach einem Fehlversuch im Studio, der nicht das gewünschte Ergebnis gebracht hatte, landeten sie bei George Drakoulias, der ihr letztes zu Lebzeiten der Band veröffentlichtes Werk DUST betreute. Mit THE LAST DJ von Tom Petty & The Heartbreakers gelang Drakoulias ein weiterer Coup, der Heartbreaker Mike Campbell auf eine Idee brachte: die Produktion seines Nebenprojekts The Dirty Knobs.

Es ist unbestreitbar, dass es Produzenten gibt, die in den vergangenen rund 30 Jahren fleißiger waren als Rick Rubins Schützling George Drakoulias – aber die Qualität und Relevanz seiner Werke beeindruckt dann doch. Egal, ob man es nun als „Retro-Rock" oder was auch immer bezeichnet: Dass klassische Rockmusik auch zeitgeistbedingt schwierige Zeiten überstanden hat, ist zum Teil sein Verdienst. Vor allem mit den Black Crowes gelang es ihm, das Genre wieder „cool" zu machen. Und das war enorm wichtig.

Uwe Schleifenbaum

ZEITZEICHEN

Bryan Ferry

Let's Stick Together

Jeder Heranwachsende fragt sich, was er mal in seinem Leben anstellen will. Für den Roxy-Music-Vordenker Bryan Ferry wurde schon sehr früh der Grundstein gelegt. Er sagt rückblickend: „Ich hatte wirklich viel Glück mit meinen Lehrern an der Schule." Sie förderten seine Begabungen mit großer Hingabe. An vorderster Stelle sei hier sein Englisch- und Theaterlehrer Mister Oliver genannt. „In unserer Laienspielgruppe führte er uns behutsam an Shakespeare heran. Wir probten fleißig und führten jedes Jahr ein neues Shakespeare-Stück auf. In ‚Was ihr wollt' spielte ich den Verwalter Malvolio. Das war mein großer Moment, denn ich stand das erste Mal auf der Bühne." Ferry hatte zwar tierisches Lampenfieber, „aber ich glaube, ich habe es ganz gut gemacht". Mit diesen frisch erlernten Eindrücken beschließt er, dass Kunst sein Lebensinhalt werden soll. Parallel erlebt Ferry in den 1960er-Jahren die popkulturellen Auswüchse des „Swinging London". Beginnend mit globalen Konfliktherden, wie der Kubakrise und dem Vietnamkrieg, setzte sich eine neue Sicht- und Denkweise in der britischen Gesellschaft durch. Der kulturelle Zugang zu den schönen Künsten sollte kein exklusives Modell mehr für die elitäre Upper Class sein, sondern barrierefrei für alle Gesellschaftsschichten zugänglich. Simultan setzen sich in der Mode Hemden im Paisley-Muster und die sinnlich-provokanten Miniröcke von Twiggy oder Jane Birkin durch, die die Modeschöpferin Mary Quant entworfen hatte. Ferry atmet mit seinen Working-Class-Wurzeln den Zeitgeist tief ein und studiert Bildende Kunst an der Universität in Newcastle. Er ist kein Einzelfall – so gab es in den letzten Jahrzehnten eine ganze Garde an Kunststudenten in der Rockmusik: Syd Barrett von Pink Floyd studierte in Cambridge, Freddie Mercury (Queen) am Ealing College of Art und Colin Newman von Wire war an der Watford School of Art eingeschrieben. Der Grafiker und Pop-Art-Impresario Richard Hamilton, der später das Cover für das WEISSE ALBUM der Beatles schuf, wird an der Uni in Newcastle Professor und Mentor für Bryan Ferry. Im Jahr 1967 eröffnet der Student seine erste Ausstellung in Newcastle. Für das Plakat dazu posiert er im Alter von 22 Jahren in einem Mohair-Anzug vor einer mondänen Limousine – so definiert er schon früh sein Image als Dandy mit dem Hang zur mondänen Eleganz. Als Ferry fertigstudiert hat, wird er zunächst Kunstlehrer in London und gibt sogar Töpfereikurse an der Holland Park School. „Für mich als Sohn eines Bergarbeiters", so erklärt Bryan Ferry, „war es ein Privileg, dass ich studieren durfte – und damals hat ein Kunststudium nichts gekostet. Heute sieht das leider etwas anders aus – viele Studiengänge kosten viel Geld und müssen von den Studenten mühsam abbezahlt werden." Ferry hat seit dem Jahr 1972 keinen Pinsel mehr in die Hand genommen und betont, er habe auch nicht vor, es noch einmal zu tun. „Ich interessiere mich für Bilder in dem Sinn, dass ich sie als Dekorationsmöglichkeiten nutze. Aber ich kann mir nicht mehr vorstellen, dass ich irgendwann wieder male." Dennoch hat ihn die Kunst zeitlebens nicht losgelassen. Objektkünstler wie Marcel Duchamp oder Pop-Art-Legenden wie Peter Blake gehören zu wichtigen Impulsgebern für sein eigenes Denken. In den 1980er-Jahren, als er mit der Veröffentlichung des Hitalbums BOYS AND GIRLS (1985) auf dem Höhepunkt seines musikalischen Ruhms angelangt ist, sammelt sich Bryan Ferry eine eigene Sammlung zwischen Impressionismus und klassischer Moderne zusammen – unter anderem Werke von Walter Sickert, Vanessa Bell oder Duncan Grant. Im März 2010 eröffnet in London eine Ausstellung mit dem Titel „Modern British Masters: Bilder aus der Bryan Ferry Collection". Hier werden Bilder von Augustus John oder Vanessa Bell gezeigt, außerdem ein Porträt von dem Autor und Maler Wyndham Lewis aus dem Jahr 1903. Weitere Ausstellungsstücke sind Werke des wenig bekannten Malers Christopher Richard Wynne Nevinson, der viele Bilder mit Bezug zum Ersten Weltkrieg zwischen Kubismus und Futurismus gemalt hat. Ferry kommentiert: „Wenn ich in einer Wohnung in Manhattan gelebt hätte, hätte ich vielleicht mehr zeitgenössische Dinge gesammelt, aber da mein Haus eher im viktorianischen Stil angelegt ist, haben viele Gemälde meiner Sammlung eine sehr britisch und klassisch geprägte Ausrichtung." Der Sänger betont, dass er auch zeitgenössische Kunst mag, insbesondere die von Damien Hirst und Jeff Koons. „Es ist ein bisschen wie in der Musik, wo du ja auch Unmengen zur Auswahl hast. Natürlich ist nicht alles toll, vieles davon gefällt mir auch überhaupt nicht."

Peter Hesse

TOP 10

Die ZEHN erfreulichsten Songs für Freunde der Verbotskultur:

1. **›Don't Speak‹** (No Doubt)
2. **›Don't Cry‹** (Guns N' Roses)
3. **›Don't Stand So Close To Me‹** (The Police)
4. **›Don't Do Me Like That‹** (Tom Petty & The Heartbreakers)
5. **›Don't Bother Me‹** (The Beatles)
6. **›Don't Bring Me Down‹** (ELO)
7. **›Don't Stop Me Now‹** (Queen)
8. **›Don't Look Back In Anger‹** (Oasis)
9. **›Don't Think Twice, It's Alright‹** (Bob Dylan)
10. **›Don't Worry Be Happy‹** (Bobby McFerrin)

My Favourite Shirt

METALLICA

Das MUYA-Shirt war eines der ersten von Metallica, selbstfinanziert von James und Lars. Ich bekam es Anfang 1983 von meinem damaligen Brieffreund Brian Lew aus San Francisco, einem Freund der Band - und Autor der 80s-Thrash-Doku „Murder In The Front Row". Bei einem Treffen mit Hetfield 2008 in Berlin passte das Ding noch ...

Alex Gernandt
CLASSIC ROCK-AUTOR

jazzhaus artists

Kamchatka /SE
Album Release Tour
23.11. Dortmund *
24.11. Berlin
25.11. Kiel *
26.11. Hamburg
29.11. München *
01.12. Karlsruhe *
02.12. Olten (CH)

Physical Graffiti /UK NL DE
The Very Best Of Led Zeppelin
06.10. Kiel
07.10. Hannover

Popa Chubby /US
Album Release Tour
13.10. Dillingen/Saar
14.10. Köln
15.10. München
17.10. Wien (AT)
18.10. Regensburg
19.10. Aschaffenburg
20.10. Aarburg (CH)
21.10. Freiburg

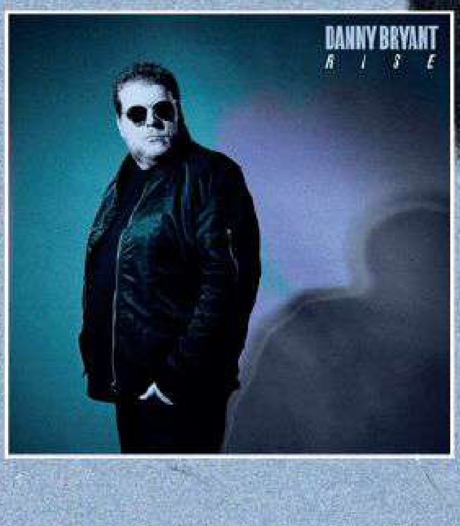
Randy Hansen /US
European Tour
26.10. Dortmund
27.10. Torgau
28.10. Forst
31.10. Regensburg
01.11. Rüsselsheim
02.11. Leverkusen
03.11. Freudenburg
04.11. Neustadt-Orla

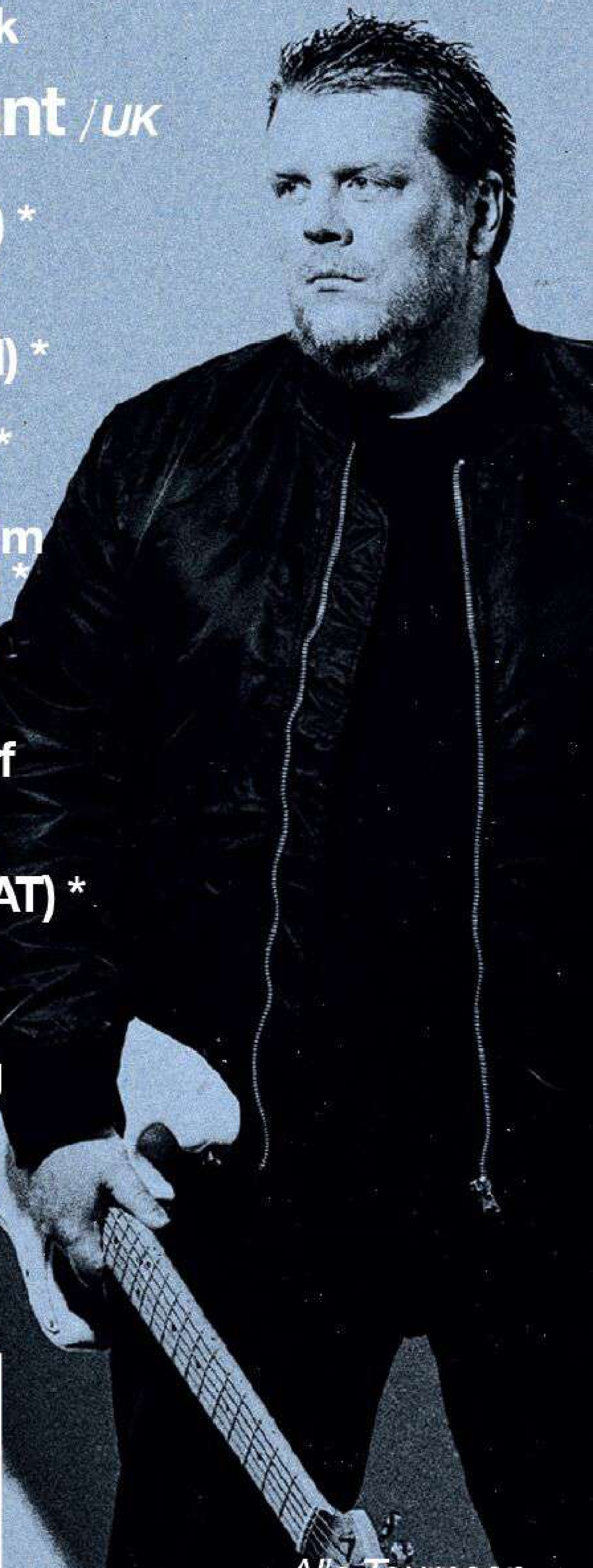
The Brew /UK
Back To Live Tour
02.11. Weinheim
03.11. Leverkusen
04.11. Freiburg
07.11. Marburg
09.11. Oldenburg
10.11. Lübeck
11.11. Osnabrück

Danny Bryant /UK
Rise Tour
08.11. Basel (CH) *
09.11. Karlsruhe
10.11. Freiburg *
11.11. Brugg (CH) *
14.11. München
16.11. Hamburg *
17.11. Zwickau *
18.11. Bordesholm
19.11. Dortmund *
20.11. Kassel
21.11. Torgau
23.11. Eppstein
27.11. Düsseldorf
28.11. Bremen
30.11. Stuttgart
01.12. Braunau (AT) *
02.12. Rimsting
05.12. Fürth
06.12. Bonn
07.12. Rheinberg
08.12. Siegen

** Bigband Show*

Das neue Album "Rise" - ab 29.09.





Alle Tourneen präsentiert von
ROCKS
DAS MAGAZIN FÜR CLASSIC ROCK

MEILENSTEINE

Eric Burdon & The Animals

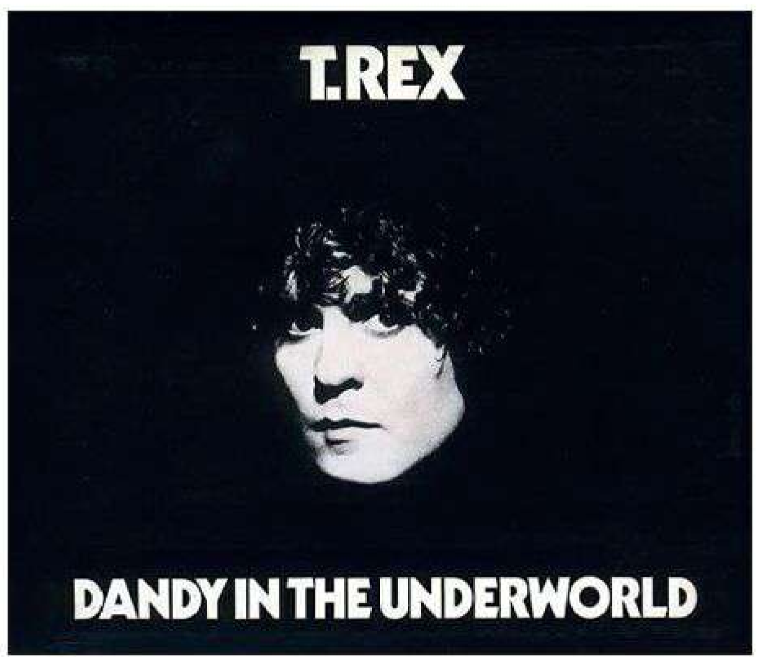
September 1966: Eric Burdon nimmt die Solo-LP ERIC IS HERE auf.

Was wenige Jahre zuvor in der Morgendämmerung der British Beat Invasion so hoffnungsvoll begann, endete im September 1966 abrupt: Binnen Tagen lösten sich die seit dem Durchbruchshit ›House Of The Rising Sun‹ (1964) sowie weiteren Charterfolgen weltweit erfolgreichen The Animals aus dem schottischen Newcastle auf. Während Bassist Chas Chandler via The Jimi Hendrix Experience vom Musiker zum Mentor, Manager und Produzenten avancierte, wussten Keyboarder Dave Rowberry, Gitarrist Hilton Valentine, Schlagzeuger Barry Jenkins und Vokalist Eric Burdon auf Anhieb nicht, wie es für sie beruflich weitergehen sollte. Das US-Label MGM Records setzte vor allem auf Frontmann Burdon. Ein spontanes Konzept lieferte Produzent Tom Wilson (u. a. Bob Dylan, The Velvet Underground, The Mothers Of Invention), seit geraumer Zeit bei den Animals Ersatz für den britischen Hitgaranten Mickie Most. Nur mit Drummer Barry Jenkins begab sich Eric Burdon im September in die Mayfair Sound Studios von Manhattan, New York. Dort warteten zuvor schon teils vom Benny Golson Orchestra, teils vom Horace Ott Orchestra arrangierte und orchestrierte Tracks auf die Beiträge von Burdon und Jenkins - ein Dutzend Songs von unter anderem Randy Newman (›Wait Till Next Year‹, ›Mama Told Me Not To Come‹, ›I Think It's Gonna Rain Today‹), Gerry Goffin und Carole King (›This Side Of Goodbye‹), Barry Mann & Cynthia Weil (›It's Not Easy‹), Scott English und Larry Weiss (›Help Me Girl‹) sowie Bob Haley und Nevel Nader (›True Love (Comes Only Once in A Lifetime)‹). Bis dato das kommerziell ausgerichtetste Animals-LP-Projekt mit einer Stilpalette von R'n'B und Soul über Folk und Pop bis zu dezenten Rock- und Psychedelik-Anklängen. Obwohl prinzipiell ein Solowerk Burdons, erschien die LP im März 1967 als Eric Burdon & The Animals. Aus gutem Grund. Im November 1966 konstituierten sich unter Burdon und Jenkins mit John Weider (Gitarre/Violine/Bass), Vic Briggs (Gitarre/Piano) und Danny McCulloch (Bass) The New Animals. Mit den LPs WINDS OF CHANGE (1967), THE TWAIN SHALL MEET, EVERY ONE OF US und LOVE IS (alle 1968) lieferte die Truppe bahnbrechende Meilensteine in Sachen Psychedelia.

Marc Bolan/T. Rex

16. September 1977: T. Rex-Frontmann Marc Bolan wird 29-jährig bei einem Autounfall getötet.

In ausgelassener Stimmung befand sich Marc Bolan an jenem 15. September 1977, der sein letzter auf Erden sein sollte: Gerade war Gloria Jones, kultige Soul-Sängerin (›Tainted Love‹) und die Mutter seines 1975 geborenen Sohnes Rolan, nach längerem Aufenthalt in ihrem Heimatland USA nach London zurückgekehrt. Außerdem befand sich der Stern des knapp 1,60 Meter kleinen Londoners, der seit seinem neunten Lebensjahr versucht hatte, im Showgeschäft Fuß zu fassen, und dem 1970/71 mit seinem Bandvehikel T. Rex dank Chartrennern wie ›Ride A White Swan‹, ›Hot Love‹, ›Get It On‹ und ›Jeepster‹ der internationale Durchbruch gelang, nach mehrjährigem Karrieretief wieder im Aufstieg. Seine Granada-TV-Show „Marc", in der er New-Wave-Nachwuchs präsentierte, erwies sich als Publikumserfolg und der Vertrag wurde verlängert. Und mit dem zwölften Studioalbum DANDY IN THE UNDERWORLD, erschienen im März 1977, befand sich Bolan endlich wieder auf künstlerischer Augenhöhe mit seinen Glamrock-Glanzwerken ELECTRIC WARRIOR (1971), THE SLIDER (1972) und TANX (1973). Es gab also einiges zu feiern an jenem frühen Herbstabend, der im Londoner Szene-Treff The Speakeasy begann und im Morton's Club in Mayfair enden sollte. In den frühen Morgenstunden setzte sich Marc, der keinen Führerschein besaß, auf den Beifahrersitz seines lilafarbenen Mini 1275GT mit dem Nummernschild FOX 661L, Gloria fuhr – beide waren angetrunken und nicht angeschnallt. In einem zweiten Wagen folgte Glorias Bruder Richard Davis Jones mit Nachtclubsängerin Vicky Aram im Schlepptau. Als Gloria über eine kleine Brücke im Südwestlondoner Vorort Barnes fuhr, verlor sie auf regennasser Straße die Kontrolle über das Fahrzeug, schnitt einen stahlverstärkten Zaun und knallte frontal in einen Baum - weniger als eine Meile entfernt vom Haus des Paares in 142 Upper Richmond Road West in East Sheen. Marc Bolan starb noch an der Unfallstelle, Gloria Jones überlebte mit gebrochenem Arm und Kiefer nach längerem Klinikaufenthalt. Bolan ahnte seinen frühen Tod voraus. Als er 1972 in der UK-Talkshow von Russell Harty gefragt wurde, wie er sich sein Leben als 50-Jähriger vorstelle, antwortete Bolan, der am 30. September 1977 30 Jahre alt geworden wäre: „I don't think I live that long!"



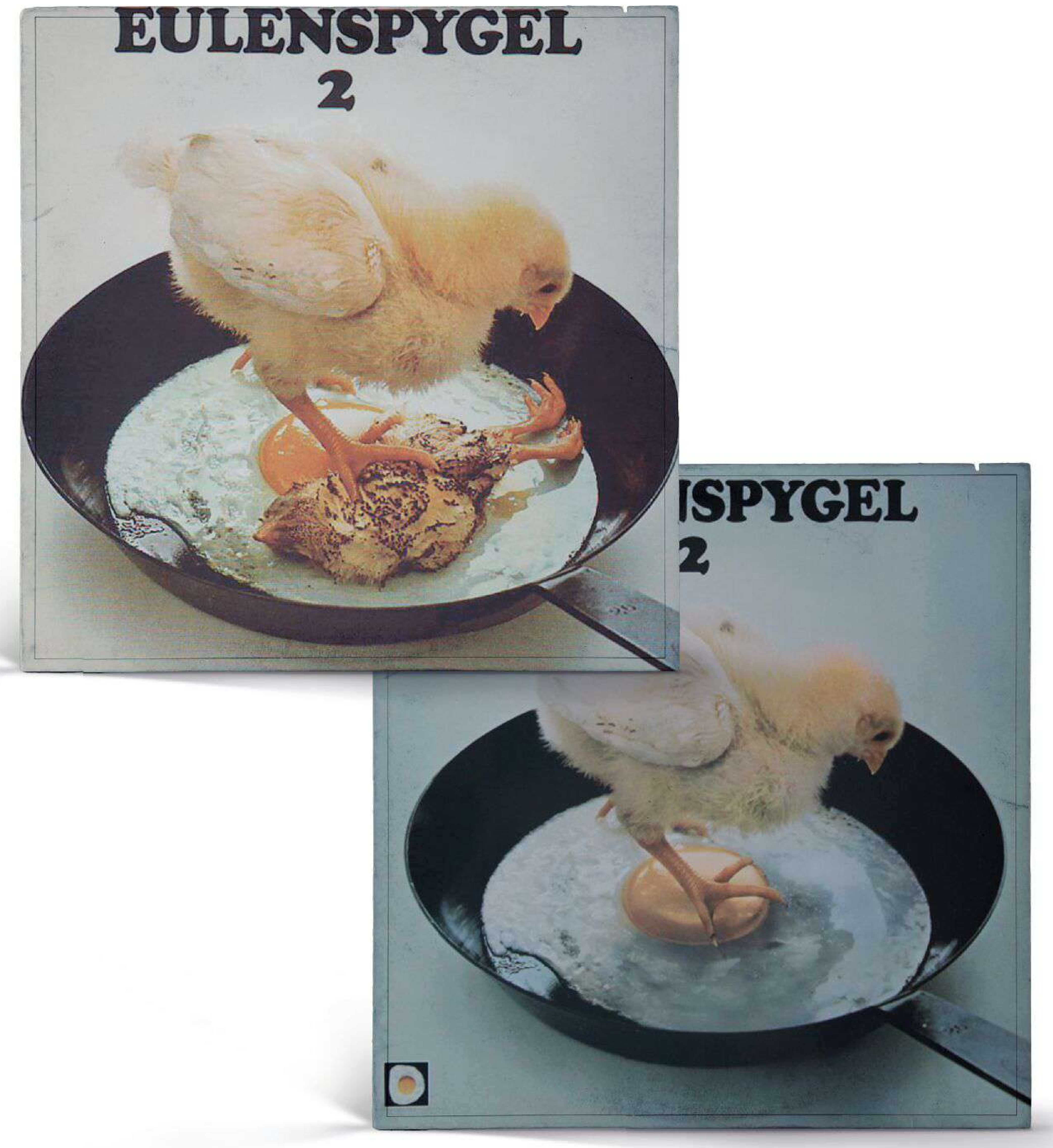
The Clash

September 1983: Joe Strummer und Paul Simonon geben den Rauswurf von Gitarrist Mick Jones bekannt.

Binnen sechs Jahren gelang der Londoner Formation The Clash eine erstaunliche künstlerische Progression mit stilistischer Horizonterweiterung. Nachdem sich das Line-up 1977 mit den Vokalisten, Gitarristen und Komponisten Joe Strummer und Mick Jones, Bassist und Sänger Paul Simonon sowie Drummer Nicky „Topper" Headon konsolidierte, nahm das Quartett kreativen Anlauf, unterstrichen durch den Marketing-Slogan „The Only Band That Matters". Mit dem massiven weltweiten Absatz der Doppel-LP LONDON CALLING (1979) samt diversen Auskopplungen - sowohl im UK als auch den USA mit Platin prämiert - lief zunächst alles rund. Doch konnte das im Dezember 1980 nachgeschobene Triple-Vinyl-Werk SANDINISTA! mit satten 36 Tracks trotz Stilerweiterung den Erfolgserwartungen nicht standhalten. Teile der Musik wurden ebenso kritisiert wie das Pro für die linksradikale Sandinista National Liberation Front von Nicaragua. Eine Wende zeichnete sich mit dem Longplayer COMBAT ROCK (1982) inklusive radiofreundlicher Chartsingles (›Rock The Casbah‹, ›Should I Stay Or Should I Go‹) ab. Ursprünglich als 2-LP-Set RAT PATROL FROM FORT BRAGG mit Mick Jones als Produzent angedacht, verursachten die Studiosessions internen Zoff. Produzent Glyn Johns übernahm. COMBAT ROCK übertraf mit Nummer zwei in Großbritannien und Platz sieben in den USA samt US-Doppel-Platin-Prämierung sämtliche Erwartungen. Noch bevor die Platte im Mai 1982 erschien, flog der durch Ur-Drummer Terry Chimes ersetzte Headon wegen Heroinsucht aus der Truppe. Was wiederum Friktionen zwischen Jones und Strummer auslöste. Ein Richtungsstreit entbrannte. Wenig später schied Chimes wieder aus, Pete Howard sprang ein. Im September eskalierte die Situation: Strummer und Simonon setzten Jones vor die Tür. Weitergehen sollte es mit den Gitarristen Nick Sheppard und Vince White. Ohne Kreativ-Input von Jones geriet die in den Weryton Studios von München-Unterföhring entstandene finale LP CUT THE CRAP (1985) zum Fiasko. Im Winter 1986 kollabierten The Clash. Joe Strummer fasste Jahre später das Ende so zusammen: „Erstens waren wir unendlich müde. Zweitens gingen uns die Kreativideen aus. Drittens wollte ich mein Maul halten und die Agitation anderen überlassen."

Michael Köhler

Die skurrilsten Cover der Rockwelt



EULENSPYGEL
2
(1971)

Wem beim Anblick dieses Artworks ein spontanes „Was für ein kranker Scheiß" durch die Rübe rauscht, hat natürlich vor allem eines: vollkommen recht. Die Cover-Idee für das Werk der aus dem Stuttgarter Raum stammenden, progressiven Krautrocker kam Produzent Wolfgang Michael Schmidt, das eigentliche Foto schoss Joschi Jaehnike. Was das Ganze soll? Nun, das Ensemble aus eiserner Pfanne, Spiegelei, entleibtem Küken und darauf stehendem Artgenossen sollte anno 1971 wohl dieses symbolisieren: Hey, hier sind kritische Geister am Werke, die mittels Schock-Effekt all die bourgeoisen Spießer mal so richtig aufrütteln und ihnen den Spiegel, respektive Spygel, vorhalten. Auf dass sie beschämt innehalten und ihre bourgeoisen Spießer-Ansichten gefälligst überdenken! Etwa, warum sie ein totes Küken mit angesengtem Gefieder furchtbar schlimm und eklig finden, die Bombardierung Vietnams aber nicht. So in etwa.

Denn Eulenspygel, die übrigens in deutscher Sprache sangen, waren schwer politisiert, wogegen an sich wenig einzuwenden ist. Ihr pädagogischer Optimismus, mit diesem Artwork etwas – vielleicht sogar „das Richtige" – zu bewirken, war allerdings grob naiv. Es ist anzunehmen, dass bereits 1971 die Mehrheit der Betrachtenden vor allem angewidert reagierte, was der erwünschten Selbstkritik eher abträglich gewesen sein dürfte. Geschätzte 99,9 Prozent finden Küken nämlich süß, sympathisch und möchten ihnen den Flaum kraulen, nur ein winziger Rest arbeitet in der geflügelverarbeitenden Industrie und leidet deshalb vielleicht unter professioneller Gefühlskälte. Und wer verstümmelte Tierbabys als interessant oder gar ästhetisch ansprechend empfindet, braucht ohnehin fachärztliche Hilfe. Eine Einsicht, die sich wohl auch bei der Band und/oder ihrer Plattenfirma durchsetzte, denn auf einigen Nachpressungen fehlte das tote Federvieh …

Uwe Schleifenbaum

Diamond Dogs

Britische Nüsse sind die härtesten

1991 gegründet und mit einigen Unterbrechungen bis heute aktiv, klingen die Diamond Dogs seit Beginn ihrer Karriere sehr viel mehr nach England als nach ihrer Heimat Schweden. Die bunte Truppe um Sänger und Songwriter Sulo hat sich dem britischen Rock'n'Roll und dem Rhythm & Blues verschrieben und bringt nun schon eineinhalb Jahre nach dem letzten Doppelalbum SLAP BANG BLUE RENDEZVOUS ihre neue Platte ABOUT THE HARDEST NUT TO CRACK heraus. Ein amtliches Output-Tempo, doch Sulo winkt im Interview ab: „Wir arbeiten immer schnell, vor allem verglichen zu anderen Bands. Das Doppelalbum war eine Besonderheit, heutzutage macht sowas doch niemand mehr, das ist kommerzieller Suizid. Und genau deshalb wollte ich eins aufnehmen. Und natürlich auch, weil man einmal im Lauf seiner Karriere ein Doppelalbum rausbringen sollte", lacht das Mastermind gut gelaunt in den Telefonhörer. Schnell ist fast noch untertrieben, haben die Diamond Dogs doch nur drei Studiotage benötigt, um die zwölf neuen Stücke live einzuspielen: „Für THE HARDEST NUT TO CRACK sammelte ich 79 Lieder in einem Ordner und überließ es ausnahmsweise mal meinen Kollegen, die besten davon auszusuchen. Sie hatten Probleme damit, sich auf 35 Stück zu einigen. Dann fiel es ihnen noch schwerer, das Ganze weiter zu reduzieren. Dann probten wir ein bisschen und nahmen die Platte innerhalb von drei Tagen live auf." Auf den Ausruf des Erstaunens seiner Interviewpartnerin hin setzt Sulo lachend noch einen oben drauf: „Vielleicht sollten wir nächstes Mal ein Triple-Album releasen, nur um zu zeigen, dass wir es können!" Doch egal ob Doppel oder Triple, der Sound der Diamond Dogs bleibt britisch, und so setzt sich auch der etwas kryptische Titel mit ihrer musikalischen und seelischen Heimat auseinander. Sulo erklärt: „Auf dem Cover stehen wir ja vor Londons Skyline. Wir haben unzählige Male dort gespielt, wir lieben England. Den Spruch haben wir von unserer damaligen Booking-Agentur übernommen. Immer wenn sie uns auf eine dreiwöchige Tour durch UK schickten, meinten sie: *‚England is the hardest nut to crack.'* England ist unser persönliches Spinal Tap!" Eröffnet wird die neue Platte mit Cartoon-Artwork übrigens von ›Get A Rock n Roll Record‹, einer fröhlichen Boogie-Nummer mit treibendem Barpiano. Auf seine persönliche erste „Rock'n'Roll Record" angesprochen, erzählt der Frontmann: „Meine erste Single war ›My Boy‹ von Elvis Presley. Als ich mich dann wirklich mit Musik beschäftigte, kaufte ich die erste Platte von The Clash und kehrte nie mehr zurück. Das war es, was ich machen wollte und bis heute machen will." Songwriting nämlich, und zwar mit großem Anspruch: „Am wichtigsten ist für mich eine gewisse Dringlichkeit im Rock'n'Roll, ein gewisses Tempo, man muss um sein Leben spielen. Viele Künstler werden faul mit dem Alter. Bei uns ist es so: Wir waren eigentlich immer viel zu jung für unsere Musik. Mit fortschreitendem Alter nähern wir uns unserem Genre immer mehr an." Von Faulheit kann bei den Diamond Dogs trotz Alterungsprozessen keine Rede sein. Nach der Veröffentlichung ihres neuen Werks geht es auf Tour: „Erst stehen ein paar Schweden-Gigs an. Und dann touren wir erstmals in Amerika. Das wird ein Abenteuer, ich freue mich darauf. Danach fliegen wir nach England und dann würden wir sehr gerne nach Deutschland kommen. Falls es da draußen eine Booking-Agentur gibt, die die Diamond Dogs buchen will, bitte meldet euch!"

Jacqueline Floßmann

CJ HARVEY

Was macht eigentlich ...

Billy Squier?

Billy Squier hat wohl den sprichwörtlichen grünen Daumen. Denn der 73-Jährige vertreibt sich die Zeit heute mit Gartenarbeit und mitunter auch der Pflege der Grünflächen im Central Park. Doch lange vor dem Gärtner gab es natürlich den Musiker Squier. Und der hatte nicht nur viel Fingerspitzengefühl für die Gitarre, sondern in den 80er-Jahren auch ein Händchen für große Stadionrock-Kompositionen. Früh nimmt der Junge Billy Pianostunden und greift zur Gitarre und zum Mikro. Vor dem Spurwechsel auf Solopfade spielt er in Bands wie Magic Terry & The Universe und den Sidewinders. Mit Piper nimmt der Student am Berklee College of Music Platten auf, man trennt sich allerdings Ende der 70er wegen Erfolglosigkeit. Zum neuen Jahrzehnt erscheint dann das Solo-Debüt THE TALE OF THE TAPE. Bei den Aufnahmen wirkt der spätere KISS-Gitarrist Bruce Kulick mit. Die Platte läuft nicht besonders, hat mit ›You Should Be High Love‹ aber einen Radiohit. Auf dem nächsten Album gibt es davon mit ›The Stroke‹ und ›In The Dark‹ schon zwei an der Zahl. EMOTIONS IN MOTION und das von Jim Steinman produzierte SIGNS OF LIFE verkaufen sich bestens. ›Rock Me Tonite‹ von SIGNS OF LIFE läutet allerdings einen Karriereknick ein. Das süßliche und seltsame Video, in dem Squier befremdlich durch sein Schlafzimmer tänzelt, kostet ihn bei Rockfans Glaubwürdigkeit und es folgt ein Einbruch bei den Ticketabsätzen. Weitere Longplayer laufen ab Mitte der 80er denn auch weniger erfolgreich. Selbst die Zuhilfenahme von Songwriter Desmond Child kann HEAR AND NOW 1989 kommerziell nicht retten. Dennoch veröffentlicht Squier weiter, entdeckt aber auch seine Leidenschaft fürs Klettern und ist gerne mal in Nepal unterwegs. 2001 heißt es dann aber wieder: Bühne statt Berge – es geht auf große „8101"-Tour. Drei Jahre später gibt es einen Grammy. Allerdings nicht für einen eigenen Song, sondern nur für einen Teil davon, der seinen Weg auf ›99 Problems‹ von Jay-Z findet. Überhaupt erfreuen sich Squier-Samples bei Hip-Hoppern großer Beliebtheit. Die nächste Tour bestreitet er mit Ringos All-Starr Band, bevor es 2010 und 2011 bluesige Performances mit James Montgomery, The Uptown Horns und James Cotton setzt. Der Blues lässt Squier nicht los und er steigt 2013 im legendären Beacon Theater in New York zu Joe Bonamassa auf die Bühne. Ein paar Festivalshows folgen. 2017 und 2018 dann ein anderer Live-Ansatz, mit der „Story-Tellers"-Mini-Tournee zusammen mit dem langjährigen Gitarrenkollegen G.E. Smith. Die vergangenen Jahre hieß es, wie eingangs erwähnt, eher Garten statt Gitarre. Vor Kurzem aber veranlasste eine Entscheidung des Obersten Gerichtshofs, die vor allem unterprivilegierte amerikanische Frauen in ihren Rechten beschneidet, Squier zur Rückkehr zur Musik. Mit ›Harder On A Woman‹, seiner ersten Single seit 25 Jahren, setzte Squier dieses Jahr ein deutliches musikalisches und menschliches Zeichen. Der New Yorker rockt wieder und ist relevant!

Martin Buchenberger

Rising Wings

Gut Ding will Weile haben …

So oder so ähnlich dachte der oberbayerische AOR-Gitarrist Florian Bauer über sein Herzensprojekt namens Rising Wings. Seit Jahren ist der Schrobenhausener – den Ort kennt man vielleicht vom dort stattfindenden „Metal im Woid"-Festival – in diversen Rock- und Cover-Bands unterwegs und arbeitete derweil immer mal wieder an REACH. Nachdem er schon 2006 die ersten drei Tracks in Form einer EP veröffentlicht und durchweg positives Feedback bekommen hatte, war es jetzt nach rund 17 Jahren an der Zeit, alle Ideen, die über diesen Zeitraum entstanden sind, als Langspielplatte zu veröffentlichen.

„Im eigentlichen Leben bin ich Bauingenieur – davon viele Jahre auch im Ausland –, daher lag mein Fokus eher auf dem Berufsleben. Ich wusste aber immer, dass ich dieses Album endlich fertigstellen möchte", erzählt Bauer. Wenn er also Zeit und Ruhe fand, setzte sich der Musiker bevorzugt in seinen Hobbykeller und feilte so lange an den Liedern, bis er nichts mehr daran auszusetzen hatte. Da er eben auch viel unterwegs war, sind die Aufnahmen zu REACH in unterschiedlichen Studios entstanden: „Die ersten Songs habe ich mit einem befreundeten Schlagzeuger noch bei mir ums Eck in den Klangwasser-Studios bei Halsbach aufgenommen, dann hat es mich für ein paar Jahre nach New York verschlagen, dort reihten sich im Rahmen einer Recording-Session in Queens drei weitere Tracks ein. Der letzte Teil entstand dann in Poing bei München, wo alles von MS-Productions-Studioleiter Chris Lausmann zu einem einheitlichen Sound gemixt und gemastert wurde", erzählt Bauer.

Schon seit frühester Kindheit konnte sich der Schrobenhausener für Van Halen oder Musik-Perlen wie Harem Scarem begeistern. Daher sind es bis heute der Sound des 80er-Hardrock und unter anderem Gitarristen wie Steve Lukather, die ihn inspirieren und die Marschrichtung für sein Solo-Projekt vorgaben. Was die Vocals auf der Platte angeht, verrät Flo Bauer: „Wenn ich ehrlich bin, wollte ich dann doch bis zum Ende mein Ding machen und habe daher alles, so gut es ging, selbst eingesungen. Mein Gesangstalent ist zugegeben nicht dasselbe wie das von manch bekanntem Melodic-Rock-Sänger, dennoch bin ich über die Zeit mit den Stücken verwachsen. Daher hat es sich einfach besser angefühlt, auch hier meine persönliche Note beizutragen."

Seiner Meinung nach ist das Genre des AOR eher als eine Liebhabersache zu betrachten. Da sich in seiner Umgebung leider nicht wirklich viele Musiker für so ein Projekt finden ließen, ist er froh, dass sein Label ihm vertraute und die Chance gab, das langjährige Werk nun zu veröffentlichen. In naher Zukunft sind daher auch leider keine Live-Darbietungen der Rising-Wings-Tracks geplant, dennoch hat Flo Bauer bereits Ideen für weitere Songs – und verspricht, dass bis zum Nachfolge-Werk nicht so viele Jahre vergehen werden wie bis zum Debüt.

Michael Wolf

Ioannis Livanos

20 Jahre

Firewind

Die griechische Gruppe um Gitarrero Gus G., der vor allem bekannt ist durch sein ehemaliges Engagement bei Ozzy Osbourne, veröffentlicht in diesem Jahr das dritte Live-Album ihrer Karriere, mit dem Titel STILL RAGING. Feierlicher Anlass für den Mitschnitt, der am 1. Oktober 2022 im Principal Club Theater in Gus' Heimat Thessaloniki aufgenommen wurde, ist das zwanzigjährige Jubiläum der Power-Metal-Formation, die 2020 den deutschen Sänger Herbie Langhans als neuen Mann am Mikro vorstellte. Chef Gus G. zur bisherigen Karriere seiner Truppe: „Schwer zu glauben, dass eine Band wie Firewind nun schon seit zwei Jahrzehnten besteht. 2022 hatten wir ein Reissue unseres Debüts geplant, doch als die Pandemie langsam abebbte, konnten wir wieder Konzerte in Amerika und Europa spielen. Im Herbst 2022 absolvierten wir also zwei Headliner-Shows in unserer Heimat Griechenland, um unser 20. Jubiläum zu feiern." Eine dieser Darbietungen ist auf STILL RAGING in Form von 20 Songs und circa 106 Minuten Spielzeit vertreten. Nicht nur der Ton wurde gebannt, als Krönung der Live-Erfahrung gibt es auch Videoaufnahmen des Konzerts zu sehen: „Vor den Shows in Griechenland fragten mich meine Freunde von der OTSE-Filmcrew, ob sie unser Heimspiel in Thessaloniki filmen sollten. Irgendwie fügte sich alles perfekt: Wir spielten wieder im Principal Club Theater, und genau dieselbe Crew, die auch unsere DVD ‚Live Premonition' von 2008 gefilmt hatte, war wieder am Start. Ich machte mir einige Gedanken, wie wir dieses Spektakel am besten in die Wohnzimmer unserer Fans bringen könnten, als Dankeschön für die Unterstützung, die sie uns über die Jahre zukommen ließen. Deshalb wird es ein spezielles Blu-ray-plus-2CD-Bundle geben. Also: Firewind STILL RAGING, 20 Jahre später, und all das dank euch!" Und nicht nur das Jubiläum der Gruppe soll so gefeiert werden, nein, die Fans können mit dem authentischen STILL RAGING auch die Wartezeit auf neues Material überbrücken. Denn Gus G. verrät euphorisch: „Aktuell arbeiten wir an neuer Musik und hoffen, dieses Live-Erinnerungsstück wird euch gute Gesellschaft leisten, bis unsere nächsten Metal-Hymnen fertig sind!"

Jacqueline Floßmann

Platten-sammler

Pelle Almqvist, Frontmann von The Hives, über die Platten, Acts und Konzerte, die bleibenden Einfluss auf ihn hatten.

Interview: **Rob Hughes**

„Dass ich jetzt in CLASSIC ROCK bin, fühlt sich für mich wie ein Ritterschlag an", sagt Pelle Almqvist, der charismatische Sänger der schwedischen Garagenrocker The Hives. „Wir sind schon so lange dabei, dass wir mittlerweile auch zu diesem Genre gehören."

Das schlagkräftige Quintett existiert in der Tat schon seit 30 Jahren, doch erst mit der Compilation YOUR NEW FAVOURITE BAND von 2001 (veröffentlicht auf Alan McGees Label Poptones) gelang der internationale Durchbruch. Mit THE DEATH OF RANDY FITZSIMMONS erschien unlängst ihr erstes Album seit über einem Jahrzehnt.

DIE ERSTE MUSIK, AN DIE ICH MICH ERINNERE

Als ich mit sechs zum ersten Mal FOR THOSE ABOUT TO ROCK von AC/DC hörte, war ich begeistert. Ich stand auf Comichelden, also fand ich den Look von Kiss cool, aber mit ihrer Musik konnte ich nichts anfangen, also wünschte ich mir, dass sie wie AC/DC klingen würden. Vor ein paar Jahren tourten The Hives mit AC/DC und das war der größte Moment eines sich schließenden Kreises in meinem ganzen Leben.

DER ERSTE SONG, DEN ICH JE LIVE GESPIELT HABE

Das war bei einer Schulfeier und wir spielten irgendeinen dummen Punkrocksong über Wäsche. Die Band bestand praktisch aus denselben Mitgliedern wie heute, nur dass sie damals einfach Hives hieß, ohne „The".

DAS BESTE ALBUM ALLER ZEITEN

Die Alben, die ich mir am meisten angehört habe, sind ETERNALLY YOURS von The Saints und ein Sampler von den Sonics, und das hört man wahrscheinlich in der Musik der Hives. Ich entdeckte sie schon in jungen Jahren, ebenso wie MARQUEE MOON von Television. Das kaufte ich mir am selben Tag wie RAW POWER von The Stooges.

DER GITARRENHELD

Der Klang von East Bay Ray von den Dead Kennedys bedeutete für mich eine große Sache. Diese Schnittmenge aus Hardcore-Punk, Agentenfilm-Melodien und Soundtrackmusik hat etwas Besonderes an sich. Wir hatten einen Nachbarn, dessen große Schwester auf Punk stand, also gingen wir zu ihnen in den Keller und hörten Dead Kennedys. Ihr Albumcover machten mir Angst. Ihre Musik auch.

DER SONGWRITER

Es gibt verschiedene Schulen des Songwritings. Das Schreiben eines Rock'n'Roll-Songs unterscheidet sich sehr von Liedern anderer Genres. Für mich herrscht sowohl in Sachen fieser Lärm, als auch was Schönheit betrifft, Gleichstand zwischen Nick Cave und Tom Waits.

DIE STIMME

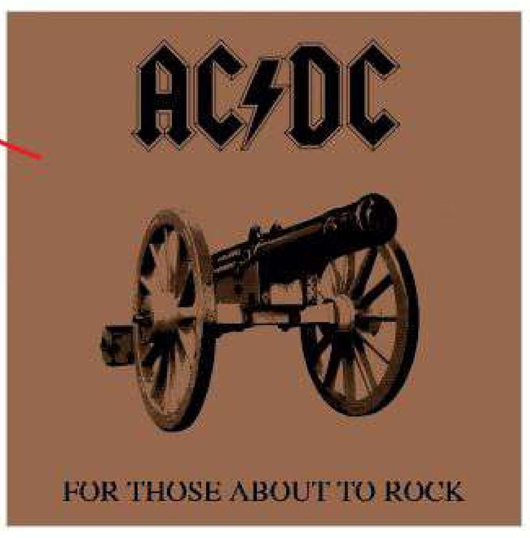
Als ich vielleicht neun war, lief spätabends im schwedischen Fernsehen eine Neujahrsshow, in der Clips von James Brown und The Who aus den 60ern gezeigt wurden. Später wurde mir klar, dass ich noch heute den Scheiß mache, den ich an jenem Abend in der Glotze sah. Ich habe mir viele meiner Moves von ihnen abgeguckt. Sänger und Frontmann sind meiner Meinung zwei sehr verschiedene Begabungen. Ich würde mich nicht als besonders guten Sänger bezeichnen, aber ich bin ein guter Frontmann. Doch wenn es um Sänger geht, sind Dion DiMucci, Glenn Danzig und Little Richard meine Favoriten.

DIE BESTE PLATTE, DIE ICH JE GEMACHT HABE

Ich habe eine Schwäche für unser zweites Album, VENI VIDI VICIOUS, denn da haben die Hives mehr oder weniger ihren Sound gefunden. Das oder THE BLACK AND WHITE ALBUM, denn auch wenn das nicht so cool klingt, sind da viele sehr gut konstruierte Rocknummern drauf.

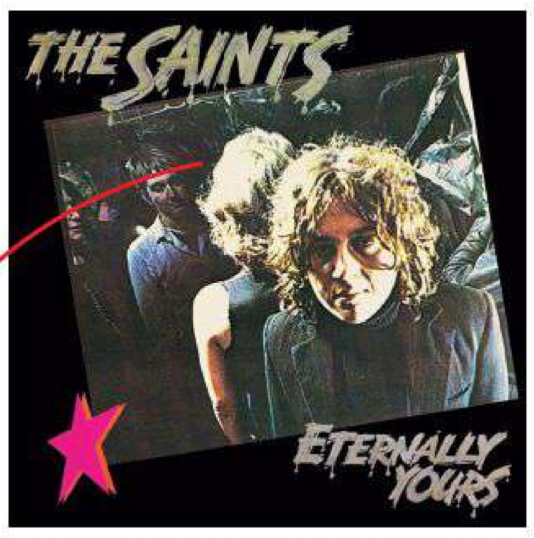
DIE SCHLECHTESTE PLATTE, DIE ICH JE GEMACHT HABE

Wir haben immer unser Bestes gegeben, um absolut alles in jedes Album zu stecken, also bereue ich da eigentlich nichts. Rückblickend wünsche ich mir vielleicht, dass TYRANNOSAURUS HIVES ein bisschen mehr wie VENI VIDI VICIOUS geklungen hätte, aber wir wollten damals, dass es so anders wie möglich klingt. Manchmal wünsche ich mir, der Sound wäre etwas lockerer, aber für viele ist es ihre Lieblingsplatte der Hives und ich will ihre Gefühle darüber nicht kaputtmachen.



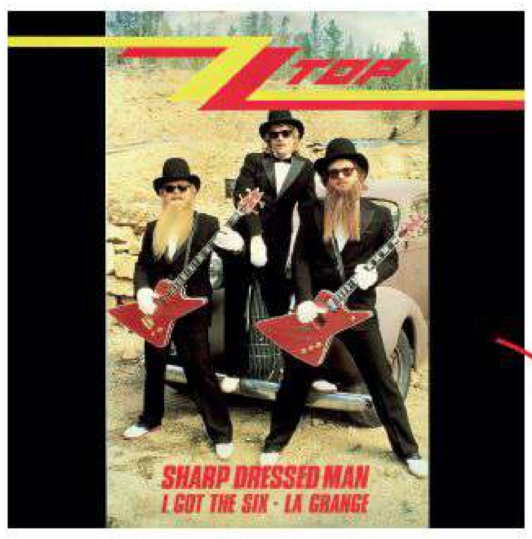
DIE UNTERBEWERTETSTE BAND ALLER ZEITEN

The Saints hätten viel größer werden müssen. Sie waren lange meine Lieblings-Punkband und Chris Bailey war ein umwerfender Frontmann. Die Texte waren besser als bei den meisten Punkgruppen. Das liegt wohl daran, dass die Musik zu kompliziert war, um zu sagen: „Fick die Mächtigen!" oder was auch immer Punks damals sagten.



DER SONG, DER MICH ZUM WEINEN BRINGT

Tom Waits und Nick Cave haben beide Lieder, die mir die Tränen kommen lassen. Mein beiden Lieblingsballaden sind ›Take It With Me‹ von Tom Waits und ›Into My Arms‹ von Nick Cave. Aber ich kann auch simpel gestrick sein, wenn es um sowas geht. ›What A Wonderful World‹ von Louis Armstrong ist unglaublich. Aber das sind eher Freudentränen.



MEIN SAMSTAGABEND-PARTYSONG

›Sharp Dressed Man‹ von ZZ Top. Es gibt etwas, das ich „Sechs-Bier-Musik" nenne – eine Skala einer bestimmten Anzahl von Bieren, bis einem etwas gefällt. ZZ Top und ›Born To Be Wild‹ von Steppenwolf sind im Vier-bis-sechs-Bereich. Das ist der Punkt, ab dem diese Musik beginnt, grandios zu klingen.

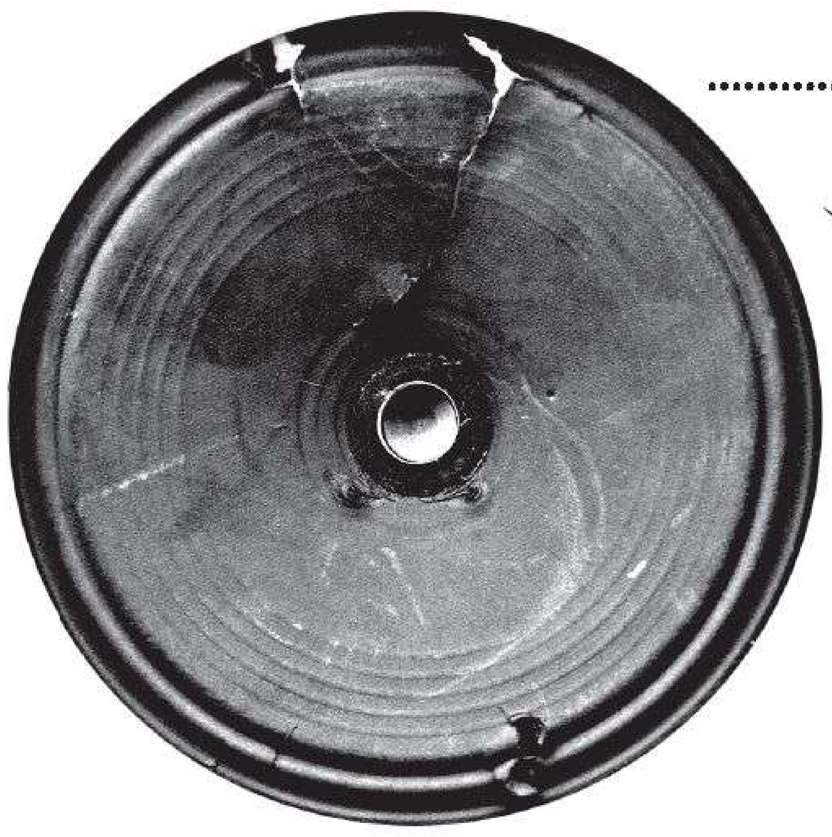
MEIN GUILTY PLEASURE

Ich liebe kommerzielle Disco-Musik aus den 70ern. Am liebsten mag ich Boney M, denn das ist verrückt. Es ist so dumm und seltsam. Ich nenne es den „Wooly Bully"-Faktor: Warum ist dieser Song ein Hit? Es ergibt nicht den geringsten Sinn, außer auf der Ebene, dass man sich dadurch gut fühlt. Und er passt perfekt beim Autofahren. Disco hat irgendetwas an sich, dass die Strecken einfach so dahinschmelzen lässt.

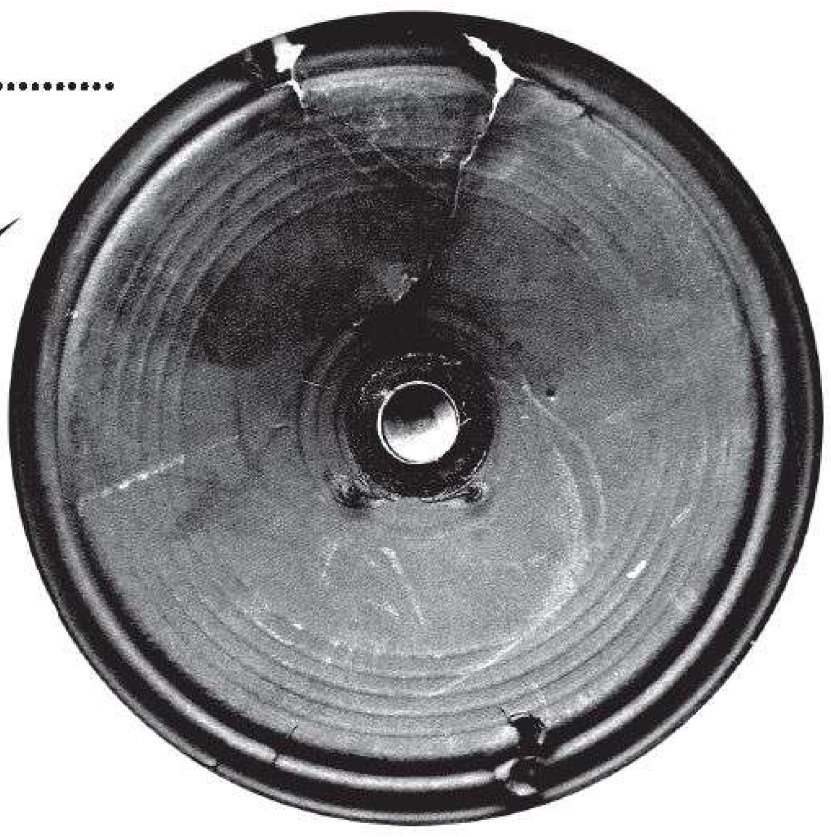
DER SONG, DER BEI MEINER BEERDIGUNG LAUFEN SOLL

Das wäre wohl ›Come On Up To The House‹ von Tom Waits. Darin geht es irgendwie um das Sterben, glaube ich. Zumindest in meiner Interpretation. Und es ist ein toller Song.

„Als Sänger sind Dion DiMucci, Glenn Danzig und Little Richard meine Favoriten"



Was hört die Redaktion?



Oktober 2023

1 The Alligator Wine
›ANYONE‹
Ein moderner Dancefloor-Kracher mit stampfendem Beat, der sofort in die Gliedmaßen fährt. Würden heutzutage in Clubs doch nur solche Nummern laufen, statt seichtem Knopfdruck-Elektroschrott.

2 The Band
›IT MAKES NO DIFFERENCE‹
Gesungen von Rick Danko, der schon 1999 mit 55 verstarb, und geschrieben von Robbie Robertson, ist diese Nummer, die als der traurigste aller Songs von The Band gilt, genau richtig, um den Tod des zuletzt genannten Gitarristen im vergangenen August zu betrauern.

3 Charlotte Cornfield
›YOU AND ME‹
Ihre Idole Joni Mitchell und Neil Young im Geiste, hat die noch recht unbekannte Songschreiberin aus Toronto unlängst ihre vierte Americana-Platte rausgebracht. Dieses luftige Stück daraus bleibt mit seinem „If anyone can make it, it's you and me"-Refrain beim ersten Hören hängen.

4 Danko Jones
›GUESS WHO'S BACK‹
Die Antwort findet sich schnell. Schon das erste Riff ist unverwechselbar Danko Jones. Zwei Jahre pausierten die kanadischen Bluesrocker, nun schlagen sie musikalisch um sich. ›Guess Who's Back‹ hört sich wie die perfekte Blaupause eines Danko-Jones-Tracks an: packende Riffs, sofortige Ohrwurmmelodien und ein erfrischend frecher Text.

5 Diamond Dogs
›GET A ROCK AND ROLL RECORD‹
Nicht nur eine treibende Rhythm'n'Blues-Nummer vom neuen Album ABOUT THE HARDEST NUT TO CRACK, sondern auch jedes Mal eine gute Entscheidungshilfe, wenn man sich im Plattenladen mal wieder fragt: „Soll ich die jetzt auch noch mitnehmen?"

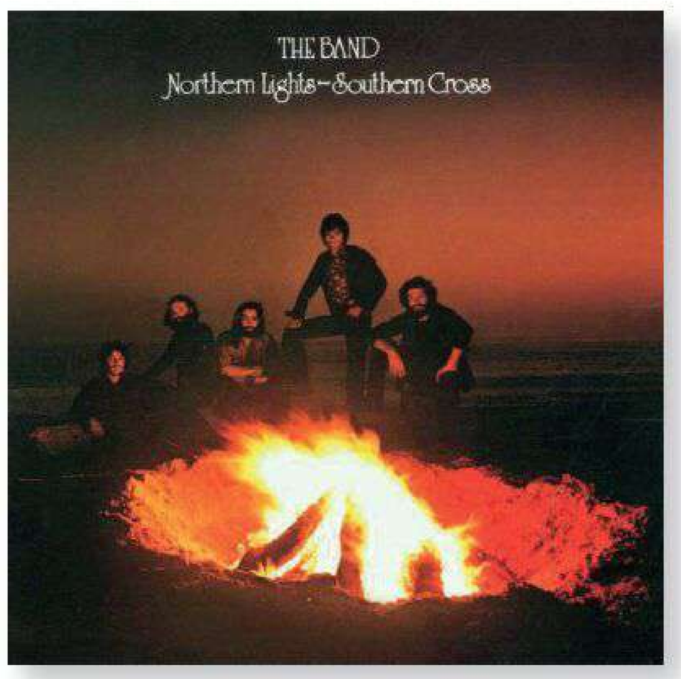
6 Filter
›COMMAND Z‹
Vollfett-Industrial-Rock gibt es auf dem neuen Filter-Werk auch in bester Qualität zu hören, doch dieser abschließende Abgesang auf die Menschheit markiert das bewegend melodiöse Highlight auf THE ALGORITHM.

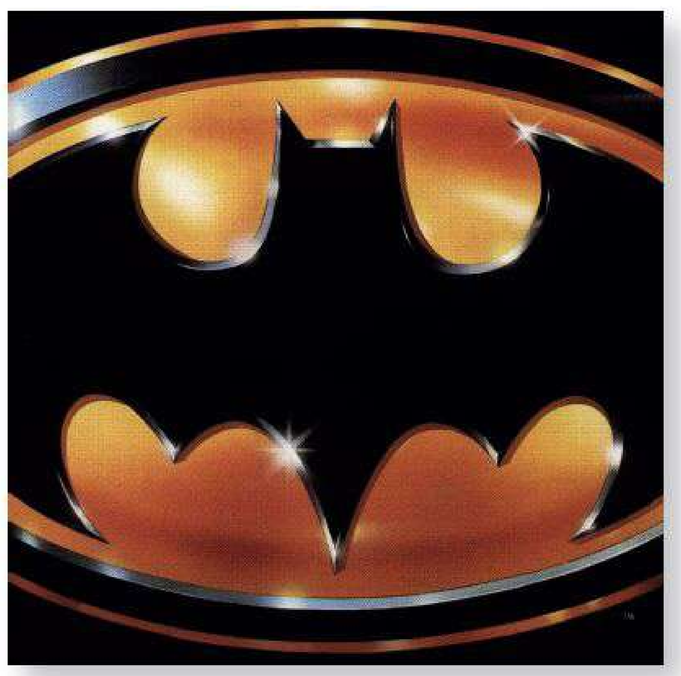
7 Flipper
›EVER‹
Durch ihren schleppend intensiven Sound auf dem Album GENERIC FLIPPER von 1982 wird die Hardcore-Legenden aus San Francisco immer wieder als großer Input auf die später folgende Grunge-Bewegung zitiert.

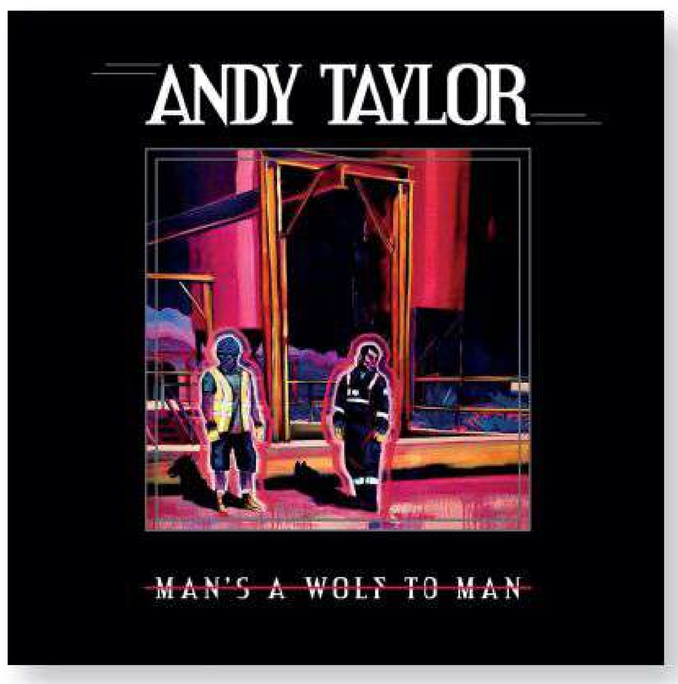
8 Billy Joel
›MIAMI 2017‹
Die ganz großen Studiowerke gelangen ihm in den 70er-Jahren, doch Anfang der 80er erschien eines der mitreißendsten Livealben des Rock, SONGS FROM THE ATTIC. Eröffnet mit einem fulminanten ›Miami 2017 (Seen The Lights Go Out On Broadway)‹.

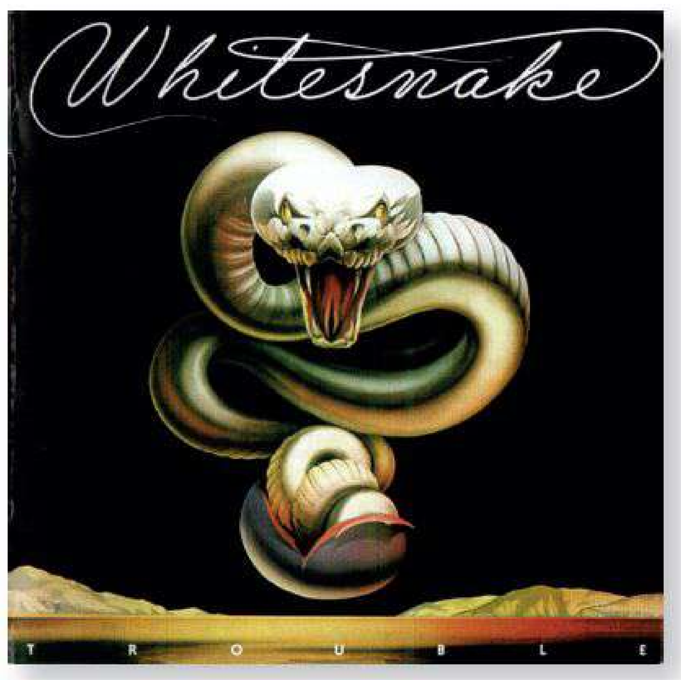
9 Mitski
›HEAVEN‹
Mit ›Love Me More‹ gelang der Sängerin einer der elektrisierendsten, erhebendsten Pop-Momente des letzten Jahres. ›Heaven‹ deutet mit Steelgitarre, anschwellenden Streicher- und Klavierarrangements und wehmütig-sehnendem Gesang in eine komplett andere Richtung.

10 The Outcasts
›1523 BLAIR‹
Alle Regler auf Anschlag, ein manischer Sänger und eine Surf-Gitarre aus der Hölle: Texas-Punk aus dem Jahr 1967. Genau für diese Art göttlichen Krach ist Rock'n'Roll einst erfunden worden. Widerspruch wird nicht akzeptiert.









11 Prince
›ELECTRIC CHAIR‹
Der genialste Musiker aller Zeiten feuerte in den 80ern nicht nur Hits am laufenden Band ab, auch Dutzende Albumtracks waren absolute Meisterwerke. Diese Nummer von BATMAN ist ein faszinierend dissonantes Amalgam aus packend knackigem Funk und kantig rauem Rock.

12 The Sisters Of Mercy
›MARIAN‹
Die Band mit den zwei wichtigsten Mitgliedern Andrew Eldritch und Wayne Hussey (der dann später The Mission gründete) war besonders in Deutschland extrem erfolgreich und gehört heute hierzulande mehr denn je zum Kulturgut der 80er.

13 Skid Row
›18 AND LIFE‹
Am liebsten wäre es einem bei der Aufgabe, eine Bestenliste zu erstellen, man könnte die mathematischen Gesetze etwas dehnen und eine Top-10 der 20 besten Platten der 80er küren. SKID ROW von Skid Row und dieser Song wären dabei.

14 Staind
›CYCLE OF HURTING‹
Wer hätte erwartet, dass es tatsächlich noch mal ein neues Album von Staind geben wird – und dazu noch ein so hochwertiges? ›Cycle Of Hurting‹ ist eine musikalische Achterbahnfahrt zwischen Powerballade und Post-Grunge-Kracher. Danke – das lange Warten hat sich gelohnt.

15 Steely Dan
›CHARLIE FREAK‹
Ihren Radio-Hit ›Rikki Don't Lose That Number‹ kennen die meisten, dabei hat ihr frisch wiederveröffentlichtes Werk PRETZEL LOGIC so viel mehr zu bieten. Etwa dieses elegant verspielte Kleinod zwischen Barock-Pop und West-Coast-Rock.

16 Andy Taylor
›THE LAST STRAW‹
Spät, aber gewaltig: Das erste Solowerk des Duran-Duran-Gitarristen seit 1990 ist eine der schönsten Überraschungen im Rockjahr 2023 und glänzt mit reihenweise starken Liedern. Dies ist nur eines davon!

17 Corey Taylor
›BEYOND‹
Dass Corey Taylor ein sehr weitgreifendes musikalisches Spektrum hat, wissen wir ja bereits. Doch auf seinen Solowerken traut er sich noch mehr zu. Da darf es auch mal ein bisschen Country oder Blues sein. ›Beyond‹ von CMF2 würde zwar auch perfekt auf ein Stone-Sour-Album passen, steht aber auch repräsentativ für Taylor selbst. Er zeigt hier nämlich sein gesamtes stimmliches Können: von zartem Gesang zu tiefen Growls.

18 Wall Of Voodoo
›FAR SIDE OF CRAZY‹
Wall Of Voodoo hatten in den USA einen kurzen Hype mit ihrer Mischung aus einer amerikanischen Version von New Wave, Rock und Morricone-Einflüssen. Stan Ridgway, der Sänger, war dann auch solo mit seinem Hit ›Camouflage‹ in Europa sehr erfolgreich.

19 Whitesnake
›TROUBLE‹
Dieser Track vom Whitesnake-Debüt stammt aus Coverdales und Marsdens Feder und beweist, dass die beiden Herren einen grandiosen künstlerischen Draht zueinander hatten. Der schleppenden Rock-Nummer tropft der Blues aus jeder Pore. Im Text geht es mal nicht um Sex, was Whitesnake tatsächlich schon immer besser stand als lyrisch-naive LOVEHUNTER-Eskapaden (auch wenn Letztere heute einfach nur lustig und absolut aus der Zeit gefallen wirken).

20 Wilco
›MEANT TO BE‹
An der Oberfläche dürfte ›Meant To Be‹ eines der euphorischsten, mitreißendsten Wilco-Lieder überhaupt sein. Im Text ist es, wie der Rest der mal wieder famosen neuen Platte der Folkrock/Alternative-Helden, aber auch von tiefgreifenden Zweifeln durchzogen.

CLASSIC ROCK PRESENTS

Die 80s Ausgabe

Es war die schönste Zeit und es war die schlimmste Zeit – aber vor allem war es die verrückteste Zeit. Die Welt war im Wandel und die Musik veränderte sich mit ihr. Das Vermächtnis sind viele Klänge, Stile und gesellschaftliche Richtungswechsel. Wir blicken auf die prägenden Platten jener Dekade, beleuchten die Szenen und Bewegungen, die entstanden sind, und unterhalten uns mit diversen Menschen, die dabei waren. Werft den DeLorean an, schaltet zu MTV und schnappt euch das Haarspray – wir tauchen ein!

ALS DER ROCK DIE WELT REGIERTE

Die 80er werden gleichermaßen geliebt wie gehasst und oft unterschätzt – doch in vielerlei Hinsicht waren sie eine Dekade, die alles veränderte. Auch in der Musik stellten sie viele Weichen neu.

Text: **Polly Glass**

Nach den 80ern war nichts mehr so wie früher. Sie waren eine funkelnde, aufregend verrückte Landschaft aus Haarspray, Innovation und absurden Geldmengen, und man kann kaum überbewerten, wie hoch die Wellen reichten, die sie in der Musik, der Kultur, der Wirtschaft und der Gesellschaft schlugen. Es war ein Jahrzehnt aus politischen Umwälzungen und technologischen Revolutionen. Der Kalte Krieg. Live Aid. Beidhändiges Tapping. VHS. CD-ROM. Mächtige Großkonzerne. Synthesizer. Befreiung. Ausbeutung. Mobiltelefone. Underground-Szenen. Legenden … So viel in nur zehn Jahren.

Betrachtet man diese Zeit im Kontext ihrer bekanntesten, visuell markantesten Zutaten, haben die 80er seither einen wichtigen Platz im Herzen derer eingenommen, die sie erlebten – ebenso wie in den Herzen vieler Menschen, die nicht dabei waren. Vertraute Kernelemente, die die Fans diese Ära so lieben (und die all die Skeptiker so lächerlich finden, die nach wie vor behaupten, „echte Musik" sei in den 70ern gestorben). Mötley Crüe. Poison. Synthies und Simmons-Trommeln. ›The Final Countdown‹. Zügelloser Exzess. Kenny Loggins. Wadenwärmer. „Top Gun".

Doch vor allem erwies es sich als die Zeit, in der die Rockmusik WIRKLICH den Mainstream erreichte. Mit der technologischen Evolution des Musikmachens wichen die Blueswurzeln der 70er dem Popgespür. Was zu Legionen neuer Bands führte, die ein Publikum weit über die existierenden Rockfans hinaus erreichten. Für einen relativ kurzen Zeitraum war Rock die Musik der jungen Leute, so wie es heute HipHop und Urban sind. AC/DC hatten ihre größte Platte überhaupt, Metallica legten ein Fundament, das sie in den 90ern in die Stratosphäre katapultierte. Acts wie Bruce Springsteen, Bon Jovi und Dire Straits zogen ein gigantisches Publikum an, mit einem Katalog wie geschaffen für Stadien und Mega-Events.

Es war eben eine andere Zeit.

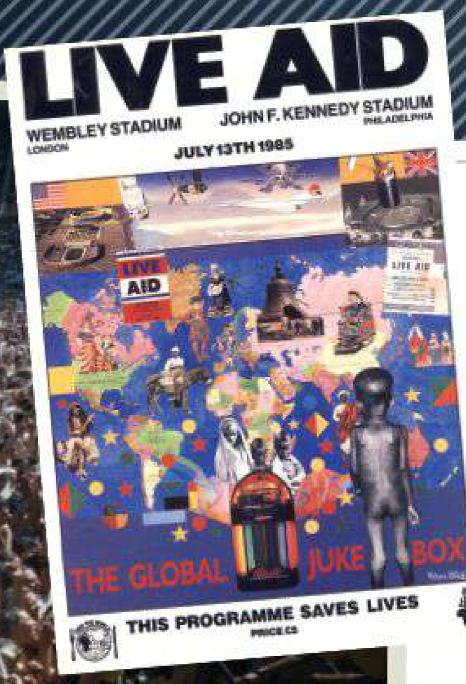
Die ganze Welt durchlebte eine seltsame Phase. Große Erfolge brachten Konflikte und Tragödien mit sich. Die Dekadenz der Yuppies auf der einen Seite, Despoten und Hungersnöte auf der anderen – Letztere führten 1985 zu den Live-Aid-Konzerten, ein bahnbrechender Zusammenfluss von Medien, Politik und Spendenaktion. Unterdessen wurde Großbritannien unter Margaret Thatcher von zahlreichen Streiks lahmgelegt. Die Sowjetunion stürzte mit der Atomkatastrophe von Tschernobyl noch weiter ab. Die Mauer fiel. Die AIDS-Krise wütete. Das Internet wurde offiziell „geboren". Es passierte verdammt viel, und all das trug dazu bei, dass ein phänomenaler Mix aus Pomp und Dreck in den Plattensammlungen der Menschen Einzug hielt.

Die Ankunft von MTV führte zu einem Fest aus wunderschönen, augenfälligen und schlichtweg bizarren stilistischen Entscheidungen. Musiker*innen sahen anders aus, liefen anders. Die Kluft zwischen Bands und Fans begann zu schrumpfen, und die Öffentlichkeit konnte ihre Helden zunehmend vom bequemen Sofa aus ansehen. Die CD – und vor allem der Walkman – machten Musik erstmals richtig mobil. Plötzlich konnte man den Rock'n'Roll sehen und mitnehmen.

Die Entwicklung bei Keyboards, Synthesizern und Samplern erweiterte die Grenzen des musikalisch Machbaren erheblich und erschuf Texturen und Klänge, die zuvor schlicht unmöglich gewesen waren. Aufnahmegeräte wurden erschwinglicher und blieben nicht mehr nur den Reichen und Privilegierten vorbehalten. Gruppen wie Def Leppard und Guns N' Roses mögen obszöne Budgets gehabt haben, doch es gab auch reihenweise aufregende Acts, die mit sehr begrenzten Mitteln groß wurden.

Von beiden Enden dieses Spektrums kamen knackige Pophits, aber auch ausladende, ambitionierte Epen. Ende der Dekade gab es etwa so ehrgeizige, vielschichtige Projekte wie Nine Inch Nails (Trent Reznor) und No-Man (Steven Wilson) – frühe Vertreter der Welle von „Schlafzimmer-Künstlern", die seither nie mehr abebbte. Im Gegensatz zu den Behauptungen der 80er-Hasser starb das progressiv-konzeptuelle Denken nach den 70ern keineswegs aus, es entdeckte lediglich ein neues Vokabular.

Dieses massiv erweiterte Spielfeld ließ auch unzählige neue Szenen entstehen. Ganze Subgenres und Stilrichtungen wie Goth, Thrash, Post-Punk und Industrial kamen in den 80ern auf. Der HipHop nahm



Fahrt auf. Die NWOBHM zog immer größere Massen an. Das Monsters Of Rock (heute Download) Festival in Donington wurde geboren und lieferte einen wichtigen Brennpunkt für Hardrock und Metal. Der Funk entwickelte sich dank aufstrebender Acts wie den Red Hot Chili Peppers und Faith No More in ganz neue, exzentrische Richtungen. Und während all das geschah, tobten die Hair-Metaller am Sunset Strip, New Wave verwandelte Europa, und Alt. Rock-Pioniere wie Hüsker Dü und The Replacements krempelten den Mittleren Westen der USA um.

Die existierenden Rockstars hielten sich aber trotz allem im Rennen. Viele, die sich in den 70ern ihren Namen gemacht hatten, erfanden sich in den 80ern neu. Kiss verzichteten auf die Schminke. Alice Cooper tat sich mit Desmond Child zusammen und schrieb ›Poison‹. Heart brachen mit dem Hochglanz-Megahit ›Alone‹ aus ihrer früheren Nische aus. Auteurs wie Kate Bush und David Bowie verpassten sich eine klangliche wie optische Frischzellenkur. Selbst klassische Prog-Veteranen wie Yes, Genesis, Robert Fripp und Bill Nelson durchlebten dramatische Verwandlungen.

Natürlich gab es neben den Erfolgsgeschichten in all diesen Szenen auch Dutzende andere Gesichter, die nur am Rand auf sich aufmerksam machen konnten. Die waren kein bisschen weniger leidenschaftlich in ihrem Schaffen, doch der Durchbruch blieb ihnen verwehrt – kleinere Acts wie Thor, Girlschool, Tigertailz, This Heat, Hellion, Art Of Noise und viele andere. Auch sie werden wir hier würdigen, neben den großen Namen des Jahrzehnts.

Heute leben wir in einer sehr anderen Welt als damals, und vieles, was früher als glamourös galt, ist es heute zurecht nicht mehr, doch die 80er werden nach wie vor innig geliebt. Der Einfluss dieses Jahrzehnts schlägt sich vielerorten nieder, von Themenabenden in Clubs über Guns-N'-Roses-T-Shirts bei H&M oder die regelmäßige Rückkehr von Neonfarben in der Alltagsmode bis hin zur jüngsten Staffel von „Stranger Things", die Millionen heutiger Teenager mit Metallica und Kate Bush vertraut machte.

Der Rock'n'Roll sollte nie wieder so viele Menschen erreichen wie in den 80ern. Doch musikalisch, gesellschaftlich und kulturell erwiesen sich jene magischen zehn Jahren zum Startpunkt von so viel mehr. Auf den folgenden Seiten beleuchten wir einige der Gewinner, Verlierer, Superstars und Randfiguren dieser Zeit.

REISEN IN RAGE

1980 war NWOBHM in aller Munde – also gingen Iron Maiden in Europa auf Tour, um zu sehen, ob diese Bewegung auch außerhalb Großbritanniens bestehen konnte.

Text: **Geoff Barton** Fotos: **Ross Halfin**

Es ist eine alte Binsenweisheit, aber das Leben auf Tour ist nicht unbedingt so, wie man es sich vielleicht vorstellt. Natürlich gibt es die Momente des promillehaltigen Exzesses, des Wahnsinns aus weißen Lines und der Fiebrigkeit einer ganzen Hengstfarm (das zu leugnen, wäre auch dumm), doch die Vorstellung von „rock'n'roll all nite" und Nonstop-Party entspricht wesentlich seltener der Realität, als es der Mythos vermuten ließe.

Eine fleißig live spielende Band lebt nicht in einer drogendurchtränkten Unterwelt voller Groupies, sondern in einer so ganz und gar nicht romantischen und viel harscheren Wirklichkeit. Was mir alles im Herbst 1980 schonungslos bewusst wurde, als ich einige Zeit mit Iron Maiden durch Europa von Club zu Club fuhr.

Die verrückten Momente dieses Erlebnisses zu beschreiben, würde gar nicht lange dauern. Okay, ich habe tatsächlich mal den damaligen (und später durch Bruce Dickinson ersetzten) Sänger Paul Di'Anno dabei erwischt, wie er sich in einem Hotelflur erleichterte, und Gitarrist Dave Murray tat Ähnliches in einen Aschenbecher in einem Holiday Inn. Doch die Wahrheit ist, dass Ereignisse wie das Abschießen von Hühnern oder Loopings in Kleinflugzeugen durch Abwesenheit glänzten. Mal sehen, was sich noch so in meinem Erinnerungsschatz befindet …

Iron Maiden sind als Vorgruppe von Kiss in Europa unterwegs und der Terminkalender ist anstrengender als ein Kind, das permanent um Spielzeug bettelt. Große Distanzen müssen in hektischem Tempo statt auf gemütlichen Reisen zurückgelegt werden. Im Moment düsen wir gerade von Hamburg nach Leiden in den Niederlanden, was die Fahrt von London nach Glasgow wie einen Spaziergang zum Laden an der Ecke wirken lässt.

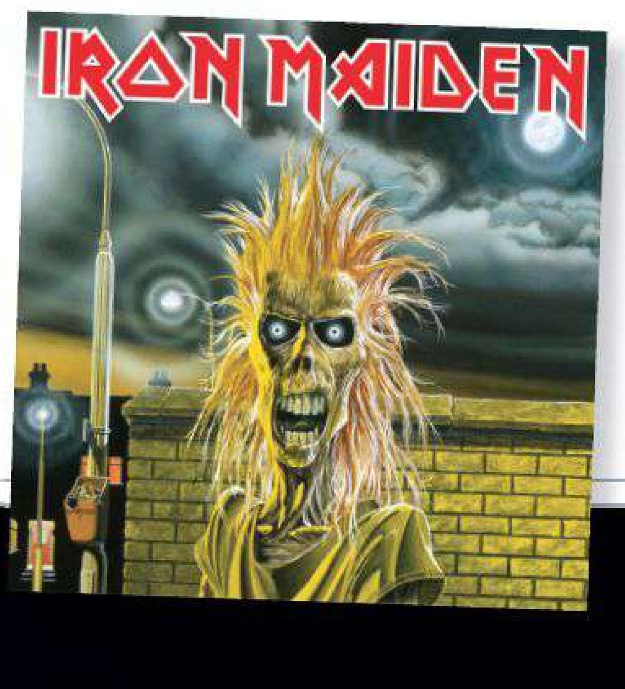
Anders als Kiss, die es sich leisten können, von Termin zu Termin zu fliegen, muss ihr Support aus dem bodenständigen Londoner East End die Autobahnen unter die Räder nehmen. Und auch wenn der Maiden-Express (ein umgebauter US-Van für 9.000 Pfund – 1980 eine stolze Summe) rund läuft und mit Teppichboden sowie drehbaren Sitzen sogar ziemlich luxuriös ist, sind wir schon so lange unterwegs, dass es sich in etwa so komfortabel anfühlt wie eine Pferdekutsche auf einem staubigen Feldweg.

Nachmittags um halb sechs erreichen wir das rumpelige Kopfsteinpflaster in good ol' Leiden, und da wir keine Zeit haben, im Hotel einzuchecken, geht es direkt zur Halle.

Im Maiden-Van sieht es aus, als hätten sich alle eine Mogadon-Überdosis verpasst. Dave Murrays Kopf baumelt zur Seite, sichtbar ist nur blondes Haar und kein Gesicht. Paul Di'Anno ist würdelos in seinem Sitz zusammengesackt wie ein Mann, der nach einer Saufsession mit 18 Pints umgekippt ist. Der Kopf von Schlagzeuger Clive Burr wackelt indes auf und ab wie der eines nickenden Schäferhunds. Und in eineinhalb Stunden soll dieser unselige Haufen auf der Bühne stehen und ein ganzes Set aus magenschwingendem, riffgewaltigem, ohrenbetäubendem Heavy Metal absolvieren? Klar doch.

Dann passiert jedoch etwas Seltsames. Als wir vor dem Backstage-Eingang der Groenoordhal ankommen – einem funktionalen Bau wie ein Flugzeughangar –, erspäht Dave Murray eine Jeansjacke mit einem äußerst vertrauten Bandlogo auf dem Rücken. Und noch eine. Und dann noch eine. Immer noch schläfrig, wird uns langsam bewusst, dass der Van von Menschen umringt wird.

In unserem Dämmerzustand begreifen wir, dass dieses Hämmern, das wir hören, nicht in unseren Köpfen ist, sondern von den Fans draußen kommt. Und wir beginnen zu verstehen, dass es nicht die Speerspitze der Leidener Kiss Army ist, die dieses Chaos veranstaltet. Oh nein – wir erleben hier echte Iron-Maiden-Aficionados.



Ein Banner wird ausgerollt. Die Jungs, die es hochhalten, schreien und zeigen darauf. Es ist ein Bild mit dem verzerrten Gesicht von Eddie, dem Maiden-Maskottchen, abgemalt vom Cover ihres Debüts. Und neben Eddies verschrumpelter Visage steht in riesigen, knallroten Großbuchstaben: „IRON MAIDEN GO OVER THE TOP".

Der Effekt ist bemerkenswert. Maiden dämmert, dass sie selbst in diesem obskuren Teil der Niederlande und in dieser frühen Phase von dem, was später eine spektakulär erfolgreiche Karriere werden sollte, schon einiges erreicht haben. Es ist, als hätte man den Bandmitgliedern (komplettiert von Bassist Steve Harris und Gitarrist Dennis Stratton) gleichzeitig eimerweise eiskaltes Wasser über den Kopf gekippt, gnadenlos helle Taschenlampen auf die Augen gerichtet und laut klingelnde Wecker an die Ohren gebunden.

Plötzlich sind Iron Maiden bereit, um loszulegen.

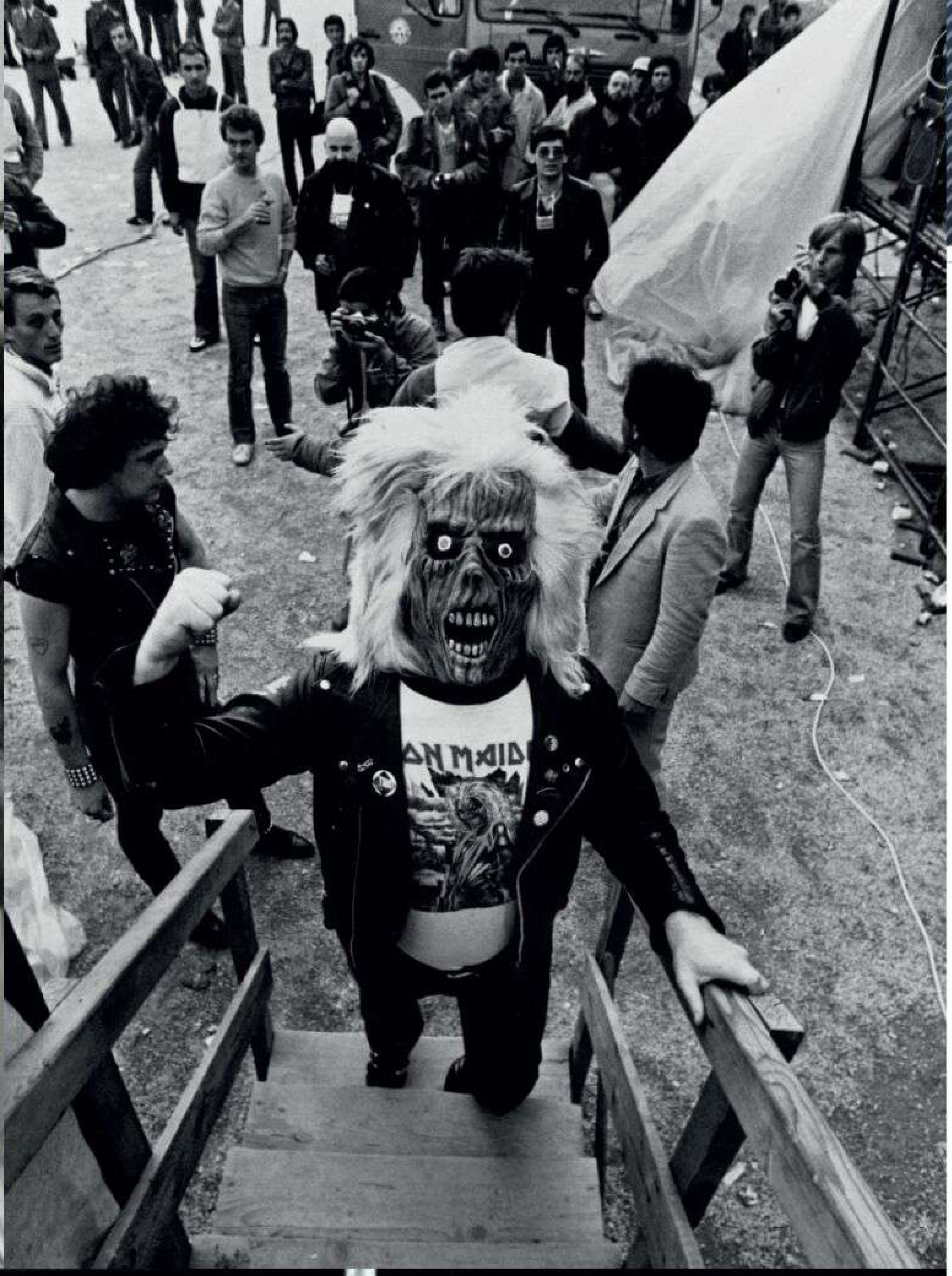
> **„Kiss hätten uns ignorieren können, aber sie waren sehr hilfreich, sehr ermutigend"**
>
> **Paul Di'Anno**

Was folgt, ist ein 45-minütiger Auftritt, der nicht weniger als phänomenal ist. Sie wirken mickrig unter dem gigantischen Kiss-Logo – dessen letzte Buchstaben für die Deutschlandtermine abgeändert wurden, um nicht an die Nazi-SS zu erinnern – und haben noch nicht mal ein Schlagzeugpodest zur Verfügung, doch Maiden können dennoch mühelos mit den Headlinern aus New York mithalten.

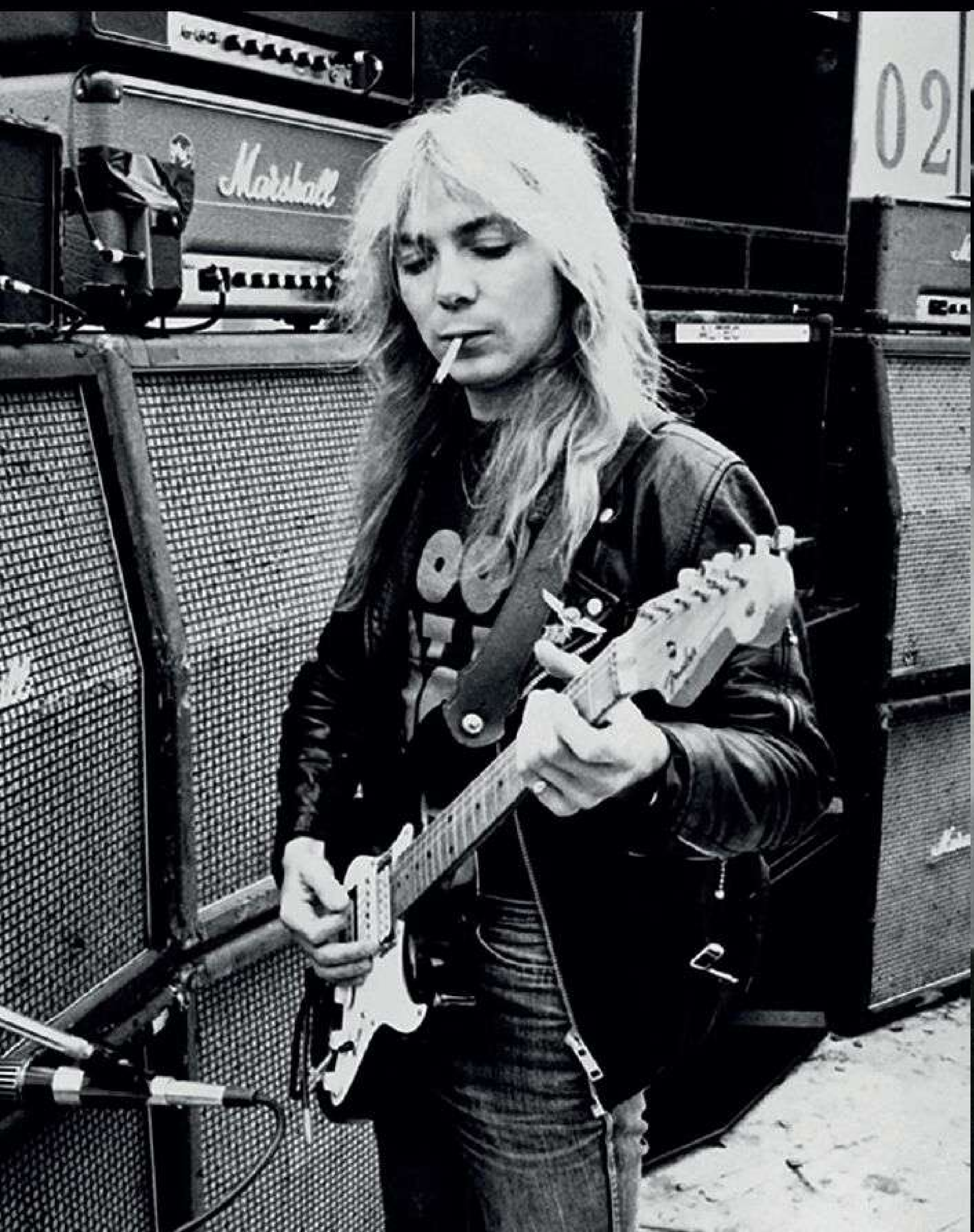
Und wenn man bedenkt, dass jedes Mitglied von Kiss schon Multimillionär ist, wird einem bewusst, was für ein Erfolg das ist. Manche im Publikum weichen zunächst zurück und motzen über die Dreistigkeit dieser kleinen Engländer und ihrer Versuche, dem Hauptact ein bisschen Ruhm abzuzwacken. Doch schon bald haben sie alle von sich überzeugt und die ganze Menge steigt auf den Wahnsinn dieses wogenden, feiernden Pulks ein.

Ich habe Maiden nur selten besser erlebt. Dieser Crossover aus Punk und Heavy Metal fing hier an, Leute: Eure alten Hardrock-Alben aus den 70ern wurden durch die

IRON MAIDEN
EDDIE



IRON MAIDEN


Marshall

Iron Maiden auf der Kiss-Tour: Dave Murray, Paul Di'Anno, Clive Burr, Dennis Stratton, Steve Harris (v.l.n.r.)

Gene Simmons und Ace Frehley in der Wembley Arena auf der „Unmasked"-Tour, September 1980

frisch geschmiedete, immer noch siedend heiße Geschwindigkeit des Iron-Maiden-Sounds mal eben überflüssig gemacht.

Später erzählt mir Di'Anno, wie sehr er es genießt, mit Kiss unterwegs zu sein. „Wir haben hier einen Riesenspaß. Wir kamen ohne irgendwelche Erwartungen her, aber es ist wirklich großartig. Mit Kiss auf Tour zu gehen, war eine unserer besten Entscheidungen. Sie behandeln uns so gut, das haut mich wirklich um."

Dave Murray stimmt nickend zu. „Kiss sind super", sagt er. „Bei unserem ersten Gig mit ihnen hatten wir Probleme mit unserem Equipment, es hing an irgendeiner Grenze fest. Es kam schließlich eine Stunde vor unserem Auftritt an, also alles okay. Doch den ganzen Tag über hatte [Kiss-Bassist/Sänger] Gene Simmons zu uns gesagt: ‚Macht euch keine Sorgen, Jungs, wenn euer Zeug nicht auftaucht, sorgen wir dafür, dass ihr nicht absagen müsst.' Gene war bereit, uns ein paar Gitarren und Trommeln von Kiss zu leihen. Er schickte sogar jemanden los, um zu erfahren, ob er eine Backline für uns mieten könnte. Eine sehr nette Geste."

Di'Anno: „Kiss hätten uns ignorieren können, aber sie waren sehr hilfreich, sehr ermutigend. Wir sehen oft, dass manche von ihnen von der Seite unsere Show beobachten. Ihnen gefällt, wie Eddie das Publikum anheizt, sie lieben das. [Kiss-Gitarrist] Ace Frehley ließ sich so mitreißen, dass ich sogar mal sah, wie er an der Lichtanlage hochkletterte, um bessere Sicht zu haben – mit seinen Plateaustiefeln und allem!"

Was jedenfalls weit entfernt ist vom Ruskin Arms, dem Pub in London, in dem Maiden noch vor nicht allzu langer Zeit Gigs spielten.

„Yeah", stimmt Murray mit einem Hauch von Nostalgie in der Stimme zu. „Ich hoffe, unsere Fans vergessen uns nicht, während wir hier in Europa unterwegs sind. Auch wenn es sich für mich genauso anfühlt wie unsere Shows in den Pubs im East End. Ganz genauso. Doch das Problem ist, dass man eben nicht sein ganzes Leben eine kleine Kultband bleiben kann. Man muss sich einen Lebensunterhalt verdienen. Wenn die Leute sehen wollen, dass wir wachsen, müssen wir das tun, denn wenn wir kein Geld verdienen, gehen wir pleite. Und dann wird uns niemand mehr sehen können."

Di'Anno: „Aber wir wollen den Kids, die uns überhaupt erst so weit gebracht haben, trotzdem so nahe wie möglich bleiben. Ich will nicht, dass die Leute zu murmeln beginnen: ‚Oh, schau mal, da ist Soundso von Iron Maiden. Sollen wir ihn ansprechen oder nicht?' Das wäre scheiße. Sie sollten zu uns kommen und sagen können: ‚Hey Mann, was geht? Ich finde, du hast neulich Abend wie ein Wichser gespielt ...' Oder so."

„Ich weiß, was du meinst", wirft Murray ein. „Ich hasse auch die Leute, die Poser-Statements abgeben wie: ‚Hey Mann, das war ein großartiger Gig', wenn man selbst genau weiß, dass man absolut beschissen gespielt hat."

Di'Anno: „Aber es macht einem auch Angst. Ich habe mich in meinem ganzen Leben noch nie so selbstbewusst gefühlt, das ist erschreckend. Manchmal liege ich nachts wach und frage mich: ‚Übertreibe ich es hier oder was?'"

Ich glaube nicht. Di'Anno und seine Kollegen sind so einfach gestrickt, dass sie selbst nach jeder Menge Unterricht nie als „cool" durchgehen würden. Doch das heißt nicht, dass sie nicht besser werden wollen.

Man nehme zum Beispiel das selbstbetitelte Debüt. Sechs Monate nach dessen Veröffentlichung sagt Di'Anno, dass er es „ziemlich peinlich" findet und unbedingt will, dass der Nachfolger „brandheiß" wird (kein Wunder, dass seine Tage in der Gruppe gezählt waren).

„Die Songs sind auf der Bühne stark genug", behauptet er. „Aber auf Platte klingen sie etwas schwach. Okay, es ist unsere erste Platte und es war gewissermaßen ein Erfolg, sie überhaupt herausgebracht zu haben. Doch in Sachen Produktion, wenn ich sie mir anhöre und mit einigen der LPs vergleiche, die ich zu Hause habe, denke ich, was zum Teufel ist da los? Sie ist ziemlich roh."

Eine Situation, die Martin Birch korrigieren wird, der IRON MAIDEN II (später in KILLERS umbenannt) produziert.

„Wir hatten großes Glück, ihn zu bekommen", so Murray. „Er sagte einigen ziemlich großen Namen ab, um mit uns zusammenzuarbeiten, weil er glaubt, dass in uns etwas steckt, das er uns entlocken kann. Er kann es sich aussuchen, er muss sich nirgends bewerben. Aber er hörte sich uns an und sagte: ‚Yeah, nun, ich kann definitiv einen besseren Job abliefern als euer erstes Album.'"

Birch, das wissen wohl einige, ist vor allem als Tontechniker der Deep-Purple-Werke bekannt.

„Das ist das Seltsame daran", sinniert Di'Anno. „Neulich unterhielt ich mich mit einem der Jungs von unserer Plattenfirma EMI und er meinte: ‚Der Grund, dass wir euch gesignt haben, ist, dass wir glauben, ihr könntet wie Deep Purple sein.' Das beunruhigte mich, aber dann dachte ich, nun gut, vielleicht ist da etwas dran. Aber wir müssen die richtige Perspektive bewahren, statt zu denken, okay, wir haben alles unter Dach und Fach, wir sind die neuen fucking Deep Purple. Ich weiß nicht, es ist etwas komisch. Man muss es Schritt für Schritt angehen."

Schließen wir mit einer Anekdote über Gene Simmons ab.

„Gene trägt normalerweise keine T-Shirts anderer Gruppen", so Di'Anno, „also war ich überrascht, als er neulich zu mir kam und mich um eines von Maiden bat. Ich sagte: ‚Warum willst du es? Du wirst es doch nie tragen.' Und Gene antwortete: ‚Das stimmt, du wirst mich nicht oft in irgendetwas anderem als einem Kiss-Shirt sehen. Aber wenn ich eines mit dem Namen einer Band kriegen kann, die ganz an die Spitze kommen wird, habe ich nichts dagegen.'"

Und wie wir alle wissen, hat Mr. Gene Simmons immer recht.

DAS REVIVAL DES PROG ROCK

Ende der 70er glaubten sie alle, es sei vorbei. Und kaum jemand hätte darauf gewettet, dass der Progrock jemals wieder zurückkehren würde – geschweige denn mit dem Erfolg, den er in den 80ern erlebte.

Text: **Jerry Ewing**

Anfang der 80er schien ein Revival des Prog so ziemlich die unwahrscheinlichste Entwicklung der Musikwelt zu sein. Der Punkrock hatte 1976 einen harschen Wind des Wandels geblasen, und auch wenn dieses Phänomen nicht mal ein Jahr lang anhielt, waren dessen Auswirkungen doch wesentlich länger spürbar. Das folgende Interesse an New Wave wurde zur Keimzelle der New-Romantics-Bewegung der frühen 80er. Zwischenzeitlich hatte der dreckige, aber unterhaltsame Ansatz der NWOBHM auch den Heavy Metal in eine neue Form übergehen lassen, was ebenso tiefgreifende Veränderungen für das Genre nach sich zog.

Inspiriert und beeinflusst von all diesen Entwicklungen – aber immer noch im Progrock der frühen 70er verwurzelt, der Gruppen wie Genesis, Yes, ELP und Pink Floyd in die Oberliga geführt hatte –, kam eine neue Welle von Prog-Acts auf: Marillion, Pallas, Twelfth Night, Pendragon und IQ, um nur einige von ihnen zu nennen.

„Wir sahen nicht wie Hobbits aus", sagt der einstige IQ-Keyboarder Martin Orford (heute bei den britischen Proggern von Jadis) über die eher kosmetischen Belange, in denen sich diese jüngere von der alten Garde unterschied. „Und wir waren auch insofern keine typische Prog-Gruppe, als wir keine Privatschulen besucht hatten. Wir kamen alle aus der Arbeiterklasse."

Genesis oder Pink Floyd, die von Privat- und Kunstschulen gekommen waren, sorgten mit ihren intellektuellen Ansätzen dafür, dass der Progrock in der Gesellschaft als Domäne jugendlicher Privilegierter wahrgenommen wurde. Der Reiz war unbestreitbar, doch tatsächlich war Prog an den Privatschulen kein bisschen beliebter als Heavy Metal, Punk oder der jeweils neueste Poptrend.

Bis zur Ankunft von Bands wie Marillion blieb Progrock etwas, das ältere Geschwister hörten – das Stereotyp war der große Bruder im Kapuzenmantel mit Jethro Tulls AQUALUNG und THE LAMB LIES DOWN ON BROADWAY von Genesis unterm Arm, getragen wie ein Ehrenabzeichen.

„Die zynische Einstellung von Titeln wie dem NME und Melody Maker führte zu Fanzines, die die neue Progszene unterstützten"

Meine persönlichen Empfindungen zu der Anziehungskraft dieser neuen Szene spiegelten sich in den Seiten des längst eingestellten Musikmagazins Sounds wider. Zunächst gab es eine neue psychedelische Bewegung, der wenig Erfolg beschieden war, die aber Formationen wie Doctor & The Medics, Le Mat (die bald auf Prog umstiegen) und Mood Six hervorbrachte. Doch sobald das Interesse daran nachließ, kamen kleine News-Artikel in der Zeitschrift auf, die von einer neuen Progwelle berichteten. Autoren wie Phil Bell und Hugh Fielder riefen den neuen Prog aus, auch wenn Letzterer, ein eingefleischter Verfechter der alten Größen, oft skeptisch gegenüber den Neuankömmlingen zu sein schien. Als das damals noch taufrische Metalmagazin Kerrang! erstmals mit diesem neuen Phänomen getitelt hatte, war der Zug nicht mehr aufzuhalten.

Dass die britischen Medien sich kaum mit Rock beschäftigten, war Anfang der 80er nichts Neues, doch trotz der Unterstützung der genannten Zeitschriften führte die bitter zynische Einstellung von Titeln wie dem NME und Melody Maker zur

Marillion, einer der hellsten Sterne am Firmament des 80er-Prog-Revivals

Gründung diverser Fanzines, die die neue Progszene unterstützten. Darunter mein eigenes, Court Jester, inspiriert von Marillions Newsletter „The Web“. Ebenfalls erwähnenswert sind Titel wie Afterglow, Slogans, Exposure und Aspidistra, die der Bewegung eine Stimme verliehen, während sich etwa The Amazing Pudding (Pink Floyd), Opel (Syd Barrett) und Relayer (Yes) auf bestimmte Acts konzentrierten.

Doch wo ging das nun alles ab, und wer steckte dahinter? Für die meisten erwies sich um 1982 der Marquee Club in der Londoner Wardour Street als fruchtbarer Nährboden – doch wie Nick Barrett von Pendragon festhält, sprossen überall im Land neue Triebe. „[Pendragon-Manager] Greg Lines buchte eine neue Band namens Marillion, um in Gloucester zu spielen, mit Pendragon als Vorgruppe“, erinnert er sich. „Marillion hatten schon viele Fans und es war die Gelegenheit, vor einem Publikum aufzutreten, das den Progrock schon liebte. Die beiden Gruppen verstanden sich sofort bestens und [Marillion-Schlagzeuger] Mick Pointer bat Pendragon, auch im Marquee für sie zu eröffnen. Und damit begann die Achterbahnfahrt für Pendragon.“

Marillion aus Aylesbury fungierten als Vorreiter und Anführer dieser neuen musikalischen Kraft. In diversen Inkarnationen seit 1979 aktiv, begann die Gruppe (benannt nach Tolkiens Werk „Silmarillion“) nach dem Einstieg des hünenhaften schottischen Sängers Fish und des Keyboarders Mark Kelly von der Progformation Chemical Band aus Essex Anfang der 80er durchzustarten.

Sie waren die Ersten, die das Marquee ausverkauften, und die Ersten, die einen Plattenvertrag bei einem Major an Land zogen, nämlich EMI, die im Oktober 1982 ihre Debütsingle ›Market Square Heroes‹ veröffentlichten. Ihren Erfolg feierten sie in jenem Jahr um Weihnachten mit einer Reihe von Gigs im Marquee, und zwölf Monate später spielten sie als Headliner im Londoner Hammersmith Odeon, um ihr LP-Debüt SCRIPT FOR A JESTER'S TEAR zu bewerben.

Der Durchbruch von Marillion wurde zum Sprungbrett für andere Bands und öffnete die Tür zu einem größeren Publikum und dem Interesse der Medien. Mein erster Prog-Gig waren 1982 Marillion mit Pendragon und den Folk-Proggern Solstice als Vorgruppen. Nur wenige Monate später tummelten sich im Marquee zahlreiche gleichgesinnte Acts – kein Monat verging, in dem nicht Pallas, Twelfth Night oder IQ den Laden füllten, ihr Merch verkauften und auf den so schwer zu ergatternden Plattenvertrag hofften.

Doch sobald Marillion den Sprung nach oben geschafft hatten, äußerte sich der nie um ein druckreifes Zitat verlegene Frontmann Fish schon abfällig über diejenigen, die in ihrem Fahrwasser folgten. Doch Marillion blieben nicht allein mit solch bissigen Seitenhieben – Kameraderie ging oft mit einem Messer im Rücken Hand in Hand.

„Wir wurden nie von Marillion beeinflusst“, belehrte ein trotziger Martin Orford einen niederländischen Journalisten, der 1997 in einem Interview die Dreistigkeit hatte, das anzudeuten.

IQ spielten eine entscheidende Rolle im 80s-Revival

„Marillion hatten nichts mit uns zu tun. The Lens existierten schon vor ihnen, und IQ entstanden aus The Lens. Man kann also absolut nicht behaupten, IQ seien aufgekommen, weil Marillion anfingen, erfolgreich zu sein.“

Pallas aus Aberdeen waren nach Marillion die Nächsten, die gesignt wurden, ironischerweise bei Harvest, dem alten Progrock-Ableger von EMI. Pallas gab es seit Ende der 70er, zunächst als Pallas Athene, und sie veröffentlichten 1981 ihr eigenes Livealbum ARRIVE ALIVE. Nach ein paar Headliner-Shows im Marquee taten sie sich mit EMI zusammen, die sie daraufhin umgehend mit dem Produzenten Eddie Offord ins Studio schickten, bekannt für seine Arbeit mit Yes und ELP.

Wie so manch anderer Frontmann des Genres – Fish, Peter Nicholls von IQ oder Geoff Mann von Twelfth Night – übte sich auch Euan Lowson in Bühnentheatralik. In seinem Fall bedeutete das, dass er zum Höhepunkt des Sets halb als alter Mann, halb als Frau eine brutale Vergewaltigungsszene für das epische ›The Ripper‹ darbot (der berüchtigte Fall des Yorkshire Ripper war damals ein großes Thema in der Öffentlichkeit). Das Pallas-Debüt THE SENTINEL – inklusive Artwork vom Fantasy-Spezialisten Patrick Woodroffe – erschien 1984.

Twelfth Night aus Reading erstanden im September 1978 aus der Asche der Andy Revell Band. Als Marillion bei EMI unter Vertrag gekommen waren, hatten Twelfth Night schon mehrere Kassetten und 7“-Singles auf den Markt gebracht, ebenso wie 1981 das Album LIVE AT THE TARGET. Doch erst mit FACT AND FICTION aus dem Jahr 1982 wurden sie bekannter und zogen einen Deal für LIVE AND LET LIVE von 1984 an Land, woraufhin Sänger Geoff Mann ausstieg. Mit seinem Nachfolger Andy Sears veröffentlichten sie in der Folge ART AND ILLUSION, bevor sie 1986 für ein selbstbetiteltes Werk bei Virgin unterschrieben.

„Jahrzehnte später sind Marillion der einzige Name, der beim Thema britischer Progrock der 80er den meisten sofort einfällt“

IQ aus der Grafschaft Hampshire gingen ihrerseits Ende der 70er-Jahre aus The Lens hervor, und als sie 1982 ihr selbstfinanziertes Tape SEVEN STORIES INTO EIGHT veröffentlichten, waren sie schon nach London gezogen und Stammgäste im Marquee. Es folgten die Platten TALES FROM THE LUSH ATTIC (1983) und THE WAKE (1985), dann stieg Frontmann Peter Nicholls aus. Er wurde durch Paul Menel ersetzt, mit dem NOMZAMO von 1987 entstand, eingefädelt von Metallica- und Def-Leppard-Manager Peter Mensch.

Und dann gab es da eben Pendragon aus Gloucester. Sie erlangten zunächst als Zeus Pendragon Bekanntheit und gingen ebenso im Marquee ein und aus. Ihre frühen Kassetten verkauften sich dank des exzellenten Gitarrenspiels von Frontmann Nick Barrett bestens, und auch wenn sie keinen Major-Deal bekamen, brachten sie die EP FLY HIGH, FALL FAR (1984) sowie das Debütalbum THE JEWEL (1985) auf ihrem eigenen Label Elusive heraus.

Natürlich waren sie nicht die einzigen relevanten Gruppen, selbst wenn sie die Speerspitze darstellten. Auch Dagaband aus Chesterfield, Airbridge aus East Anglia, Tamarisk aus Essex (die aus Chemical Alice hervorgingen), Liaison, ein Trio aus Middlesex, Trilogy aus Essex, die Londoner von Quasar oder Haze aus Sheffield drückten der Szene ihren Stempel auf – letztere fünf fanden seither wieder zusammen und sind bis heute aktiv.

Auch wenn es stimmen mag, dass nur Marillion nennenswerten kommerziellen Erfolg hatten, ist die Tatsache, dass viele dieser Acts immer noch existieren, ein Beleg für die Stärke dieser Szene – und die Fähigkeit der genannten Acts, alle Trends zu überleben.

1983 schien es jedoch wirklich so, als wäre alles möglich – vor allem für die Gruppen, die es in jenem Jahr auf das Reading Festival schafften. Für viele drehte sich bei dem Event alles um Black Sabbath (mit denen Ian Gillan ›Smoke On The Water‹ sang) oder den Auftritt von Thin Lizzy, der sich als einer ihrer letzten erweisen sollte. Doch es war auch das Jahr, in dem sich die neue Welle junger britischer Progbands dort bemerkbar machte. Pendragon, Pallas, Solstice, Marillion und Twelfth Night gehörten alle zum Line-up, während auch die langjährigen Lieblinge des Festivals The Enid sowie die wieder im Aufwind befindlichen Magnum punkten konnten. Natürlich bekamen Marillion die meisten Schlagzeilen, nachdem sie ihr Set mit dem ausladenden Epos ›Grendel‹ eröffnet hatten – obwohl sie zuvor angekündigt hatten, es nie wieder live zu spielen – und das Publikum sofort auf ihre Seite brachten.

All diese wichtigen Namen der neuen Progszene schienen anzudeuten, dass die Musikindustrie – die sich bislang als wenig empfänglich für den speziell englischen Charme der meisten dieser Bands gezeigt hatte – endlich auch über Marillion hinaus Notiz nahm. Doch es sollte anders kommen.

„Es lag wohl alles an der Rezession der späten 70er, als all die Plattenfirmen hauptsächlich nach Singles-Acts suchten“, sagte Schlagzeuger Brian Devoil von Twelfth Night auf die Frage, warum seine Gruppe sich so schwer tat, einen Major-Vertrag zu bekommen. „Die Zeiten, als man ein Demo machte, zu einem Label ging und sie sagten: ‚Lasst uns ins Studio gehen und sehen, was passiert‘, sind lange vorbei.“

Twelfth Night kamen zwar letztendlich 1985 bei Virgin Records unter, doch als 1986 schließlich ihr selbstbetiteltes Album erschien, hatten sie schon viel von der Dynamik verloren, die sie nach FACT & FICTION von 1982 aufgebaut hatten. Sänger Geoff Mann, weithin als einer der nettesten Frontmänner der gesamten Szene angese-

hen, stieg 1983 aus, um eine Solokarriere zu verfolgen. Er wurde später auch Vikar, erlag dann aber leider 1993 einem Krebsleiden. Von seinem Weggang in ihrem Zenit erholte sich die Band nicht wieder. Sein Nachfolger Andy Sears konnte ihm nie ganz das Wasser reichen und hatte definitiv nicht Manns unverwechselbaren Charakter. 1987 schien es für Twelfth Night so gut wie gelaufen, bis es 2007 zu einer überraschenden Reunion kam, gefolgt von sporadischen Aktivitäten, die bis heute andauern.

Pallas hatten ebenfalls zu leiden, in ihrem Fall in den Händen von EMI/Harvest. Mit THE SENTINEL hatten sie 1984 zwar ein starkes Werk abgeliefert, doch Sänger Euan Lowson stieg nur wenige Monate nach dessen Erscheinen aus. Der Nachfolger THE WEDGE erschien erst 1986, als ihr Vorwärtsdrang ebenfalls verpufft war. Doch auch sie haben sich seither wieder aufgerafft. Frontmann Alan Reed (von 1986 bis 2010 Lowsons Ersatz) kam wieder an Bord, um THE MESSENGER aufzunehmen, das bald erscheinen soll.

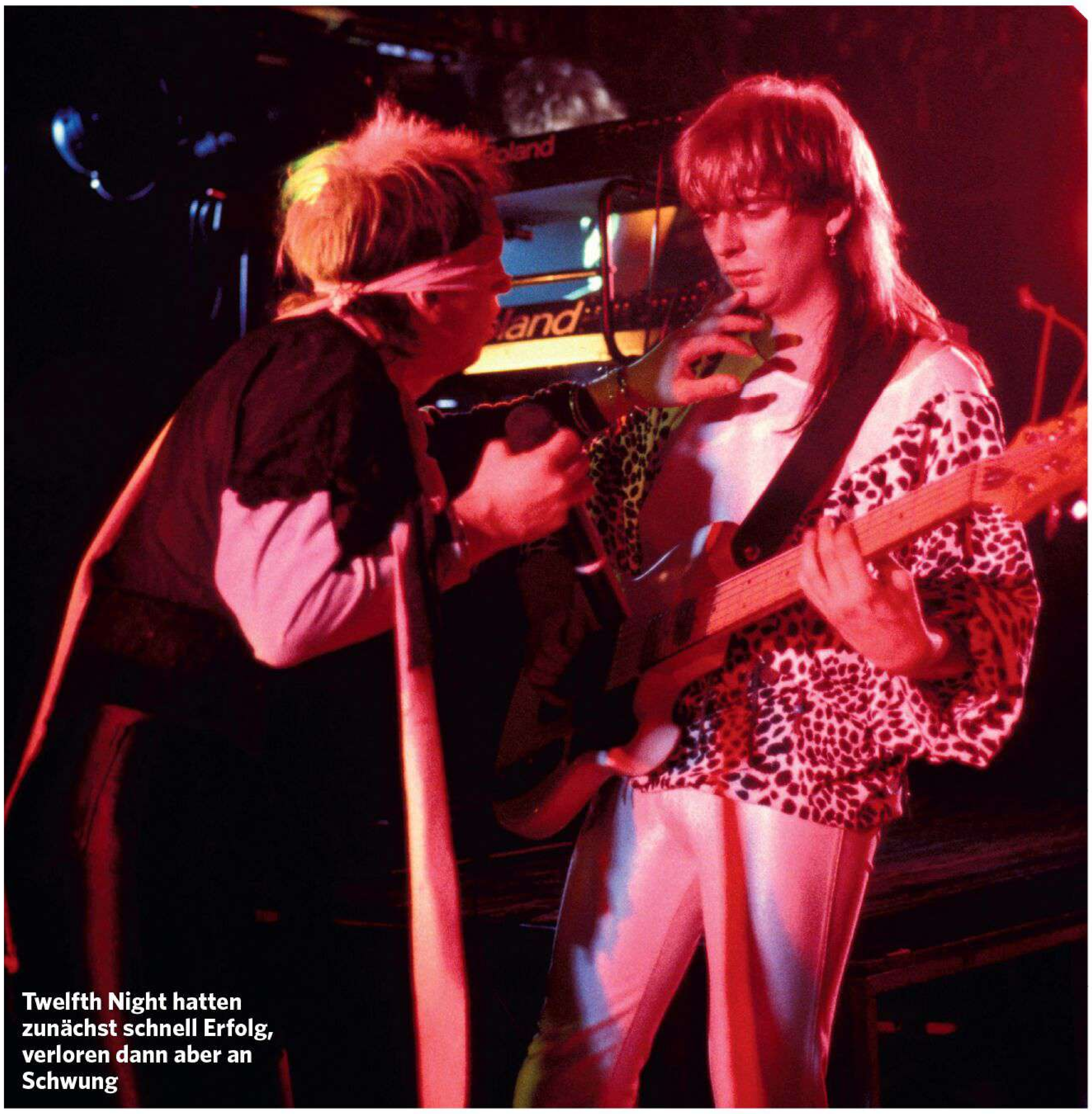
IQ und Pendragon machten ebenfalls weiter und sind mit einem gewissen Erfolg nach wie vor aktiv.

IQ haben sogar ihr eigenes Label GEP gegründet, um ihre Platten zu veröffentlichen – auch sie hatten unter den Fittichen eines Majors zu leiden, nachdem sie über Phonogram bei Squawk unterschrieben hatten. Selbst die Unterstützung des Über-Managers Peter Mensch konnte ihnen nicht helfen und sie schlossen die 80er-Jahre 1989 mit ARE YOU SITTING COMFORTABLY ab. Nach diversen Line-up-Wechseln und neun weiteren Platten datiert ihr bis dato letztes Werk RESISTANCE von 2019.

„Wir standen direkt bei Squawk unter Vertrag, die Phonogram für das Marketing und den Vertrieb nutzten“, erklärt Martin Orford. „Doch da Phonogram uns nicht selbst gesignt hatten, interessierten sie sich nicht für uns. Es ist nicht schwer, Progrock zu verkaufen, aber sie bekamen es nicht hin.“

Auch Pendragon sahen so einige Mitglieder kommen und gehen, und ihr aktueller Keyboarder und Sänger Clive Nolan spielt auch bei den Neoproggern Arena. Anlässlich ihres 45. Jubiläums veröffentlichten sie unlängst das neue Minialbum NORTH STAR und hielt eine Reihe von „VIP-Wochenende“-Events für Fans ab, ihre ersten Liveshows seit mehr als drei Jahren.

Jahrzehnte später sind Marillion der einzige Name, der beim Thema britischer Progrock der 80er den meisten sofort einfällt. Schon früh stand fest, dass sie die ausladenden Epen des atmosphärischen Prog mit kommerziellem Gespür zu verbinden wussten – was sie oft in die britischen Charts beförderte. Nicht mal der alles andere als freundschaftliche Ausstieg von Fish 1988 und die Ankunft seines Nachfolgers Steve Hogarth 1989 konnten ihre Entwicklung aufhalten. Auch sie sind seither auf das DIY-Modell umgestiegen und leiten ihr eigenes Label Racket.



Twelfth Night hatten zunächst schnell Erfolg, verloren dann aber an Schwung

Ein großer Kritikpunkt an der gesamten Bewegung ist, dass die meisten Gruppen ihre Einflüsse recht deutlich, vielleicht zu deutlich, zur Schau stellten. Marillion galten von Anfang an als Genesis-Klone, auch wenn Fishs Gesang genauso an Peter Hammill von Van der Graaf Generator erinnerte wie an Peter Gabriel. Aber egal – wenn Marillion die neuen Genesis waren, galten Palas als Yes, Pendragon als Camel, Twelfth Night als Pink Floyd und Dagaband als ELP. Was vielleicht fauler Journalismus war, doch solche Zuschreibungen konnten die potenzielle Hörerschaft genauso gut abstoßen wie anziehen. Die Musiker, die in diese Schubladen gesteckt wurden, zeigten sich natürlich alles andere als erfreut.

„Im Wörterbuch steht unter ‚progressiv‘ nicht: ‚Bilde bis ins kleinste Detail nach, was zuvor gekommen ist, und entwickle keine eigenen Ideen.‘ ‚Progressiv‘ steht für Fortschritt“, betont Peter Nicholls von IQ. „Klar, nimm dir all die Bands, die es in deiner Jugend gab – Genesis, Yes, Floyd –, und nimm sie als Ausgangspunkt, aber dann solltest du verdammt nochmal dein eigenes Ding machen.“

Das Prog-Revival der 80er-Jahre mag nicht viele Acts zu Superstars gemacht haben, doch es weckte wieder ein Interesse an dem Genre, das sich als dauerhaft erweisen sollte. Es sah auch viele der sogenannten „Dinosaurier“-Gruppen der 70er wieder aufsteigen, die sich nach der Ankunft des Punk größtenteils zurückgezogen hatten, um ihre Wunden zu lecken. Asia, die Progrock-Supergroup, kam 1982 mit ihrem enorm erfolgreichen selbstbetitelten Debüt auf. 1983 veröffentlichten Genesis ihrerseits eine selbstbetitelte Platte, die sich um auf Phil Collins ausgerichtete Pophits drehte, aber mit dem brodelnd dunklen ›Mama‹ und dem üppigen Epos ›Home By The Sea‹ auch ihre früheren, proggigeren Zeiten zitierte. Yes machten einen noch dramatischeren Wandel durch und kehrten 1984 mit dem Techno-Prog von 90125 und dem Hit ›Owner Of A Lonely Heart‹ zurück. Selbst ELP und Pink Floyd kamen damals wieder.

„Heutzutage ist ‚Prog‘ kein Schimpfwort mehr, wie Steven Wilson, Opeth, Katatonia und viele mehr bewiesen haben“

Heutzutage ist „Prog“ kein Schimpfwort mehr, wie Steven Wilson, Opeth, Anathema, Tim Bowness, The Pineapple Thief, Riverside, Haken, Iamthemorning, Katatonia und viele mehr in den Jahren seit diesem 80er-Revival immer wieder bewiesen haben.

Dennoch wird es immer Nörgler geben, die erst noch überzeugt werden müssen. Wie Phil Collins 1982 in Sounds sagte, als er zum Einfluss von Marillion befragt wurde: „Ich würde es niemandem wünschen, in dieser Zeit versuchen zu müssen, als Parodie einer Band, die niemand mag, Erfolg zu haben.“

Die 80s Ausgabe

DIE WICHTIGSTEN ROCKALBEN DER 80ER

Rock, Hardrock, Heavy Metal, Big Rock, Stadionrock, Alt.Rock, AOR, Punk, Goth, Grebo, NWOBHM, Pop-Rock, Rap-Rock und mehr … Die 80er sind das Jahrzehnt, in dem es einfach alles gab. Wir werfen einen Blick auf die Platten, die den Sound einer Ära definierten.

1980

AC/DC
Back In Black

Die Australier zeigen, dass es ein Leben nach Bon Scott gibt: Sie holen Brian „Beano" Johnson als neuen Sänger und behalten die Produktionstalente von Robert John „Mutt" Lange – das Ergebnis, von ›Hells Bells‹ bis zu ›Rock'n'Roll Ain't Noise Pollution‹, lässt Millionen Kinnladen offenstehen …

Black Sabbath
Heaven And Hell

Viele fragten sich, ob die mythischen Visionen des ehemaligen Rainbow-Sängers Ronnie James Dio (in Ozzys Abwesenheit) wirklich zum blutigen Bombast von Black Sabbath passen könnten, doch ein einziger Hördurchlauf dieses Albums zerschmetterte jegliche Zweifel.

Iron Maiden
Iron Maiden

Das Debüt der NWOBHM-Anführer mag meilenweit von der polierten Metal-Maschine entfernt sein, zu der Iron Maiden später wurden, doch es bleibt ein Höhepunkt in ihrem Katalog. Der damalige Frontmann Paul Di'Anno bellt die Texte wie ein Betrunkener, der dich mit einem zerbrochenen Bierglas bedroht, während die Band souverän ihren chaotischen Hybrid aus Punk und Metal abfeuert.

Judas Priest
British Steel

Für diese Platte unterzogen sich Judas Priest einem Wandel: Erstmals unterfütterten sie ihren mächtigen Metal mit Popgespür, was hartgesottene Headbanger zu Spott veranlasst haben mag. Doch die Gruppe wusste genau, was sie tat – ›Living After Midnight‹, ›Breaking The Law‹ und ›United‹ wurden große Hits.

Motörhead
Ace Of Spades

Keine Diskussion: Das hier ist das beste Studiowerk des definitiven Motörhead-Line-ups aus Lemmy, „Fast" Eddie Clarke und Phil „Philthy Animal" Taylor. Beim Vorgänger von NO SLEEP 'TIL HAMMERSMITH kam für das Trio in einem Wirbelsturm aus weißem Pulver und Lärm einfach alles perfekt zusammen.

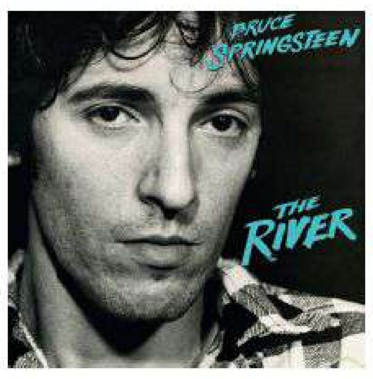
Saxon
Wheels Of Steel

Die faustpumpenden Hymnen auf WHEELS OF STEEL sind auch heute noch so eingängig und vertraut wie bei ihrer Veröffentlichung 1980. Jedes Stück auf dieser hervorragenden Platte, von ›Motorcycle Man‹ bis zu ›Machine Gun‹, ist genialer Metal mit nordenglischer Note.

Rush
Permanent Waves

Das Album, das den Grundstein für die Post-„Schwerter und Magie"- Karriere von Rush legte. Nach HEMISPHERES von 1978 bot es einen schlankeren, weniger verschachtelten Ansatz und verband eingängige Stücke mit Artrock-Tendenzen, inklusive der Hitsingle ›The Spirit Of Radio‹.

Bruce Springsteen
The River



Dieses 2LP-Epos bescherte Springsteen den ganz großen Durchbruch, hauptsächlich aufgrund von ›Hungry Heart‹ und dem Titelstück. Manche behaupten, es beinhalte zu viel Füllmaterial und wäre als einfaches Album viel besser gewesen. Doch wir sagen: Schwachsinn! Wir bevorzugen es, in der Großartigkeit all dieser Lieder zu schwelgen.

Kate Bush
Never For Ever

Heute ist jedes Lebenszeichen von Kate Bush ein seltenes Ereignis, doch in den 80ern brachte sie stetig neues Material raus. In Großbritannien erreichte NEVER FOR EVER Platz eins, befeuert vom Erfolg des kraftvollen ›Babooshka‹ und der Anti-Kriegs-Nummer ›Army Dreamers‹.

Genesis
Duke

Phil Collins hatte den Posten als Sänger nun fest übernommen, also markierte DUKE den Beginn einer neuen Ära für Genesis. Die Progrock-Komplexität wich cleveren, dynamischen Mitsingnummern wie ›Turn It On Again‹, die die Band der breiten Masse zugänglich machten – und den Weg für Collins' späteren Megastar-Status ebneten.

Dire Straits
Making Movies

Niemand hätte vorhersagen können, wie riesig diese unscheinbaren Pubrocker aus Süd-London mit ihrem dritten Werk MAKING MOVIES werden würden. Mark Knopflers bittersüßes Storytelling auf Stücken wie ›Tunnel Of Love‹ und ›Skateaway‹ traf den sentimentalen Nerv eines Millionenpublikums und machte die Straits zu Legenden.

Dead Kennedys
Fresh Fruit For Rotting Vegetables

Gerade als alle in Großbritannien glaubten, der Punk sei endlich Geschichte, kam ein tobsüchtiger Hooligan namens Jello Biafra aus San Francisco daher. Dieser ätzende Brocken Hardcore und

Punk, umso alarmierender dank Biafras panischem Gejaule, ist und bleibt ein kranker Klassiker.

Pretenders
Pretenders

Mit diesem – verdientermaßen sehr erfolgreichen – Album fand Chrissie Hynde in dem expressiven Gitarrenspiel von James Honeyman-Scott den perfekten Gegenspieler für ihr lasziv-bissiges Songwriting. Vollgepackt mit einem Killertrack nach dem anderen, machte es die Gruppe zu Stars.

U2
Boy

Das ist die Platte, auf der die Formel für den typischen U2-Sound Gestalt annahm: Bono praktiziert hier seinen ersten heroischen Schlachtruf, The Edge spielt Gitarrenpassagen wie Kreuzzüge, Adam Clayton und Larry Mullin liefern den spirituellen Herzschlag, während Steve Lillywhite mit seiner monolithischen Produktionsarbeit alles perfekt auf den Punkt bringt.

1981

Foreigner
4

„Mutt" Lange zelebriert auf diesem Klassiker für die Ewigkeit seinen Zauber als Produzent. Trotz ›Waiting For A Girl Like You‹ ist diese Platte härter, als man sie vielleicht in Erinnerung hat. ›Juke Box Hero‹ ist ein hervorragendes Beispiel für genial-breitbeinige Kommerzialität, während ›Urgent‹ schlicht und einfach als Meisterwerk gelten muss.

Journey
Escape

Kurz nach DEPARTURE von 1980 kam gleich der nächste unsterbliche US-AOR-Klassiker daher, mit schlicht unwiderstehlichen Herzschmerz-Blockbustern wie ›Don't Stop Believin'‹, ›Stone In Love‹, ›Who's Crying Now‹ und ›Open Arms‹. Journey schienen in jener Zeit einfach unantastbar.

Joan Jett & The Blackhearts
I Love Rock'n'Roll

Für das Titelstück ihres zweiten Solowerks erfand Joan Jett einen kleinen 70er-Hit (von The Arrows) neu und gab ihrer Karriere damit mächtig Aufwind. ›I Love Rock'n'Roll‹ entwickelte sich zur Hymne und Jetts Coverversion von ›Crimson & Glory‹ von Tommy James & The Shondells ist sogar noch besser.

TATTOO YOU ist bis heute ein Meilenstein im Katalog der Stones

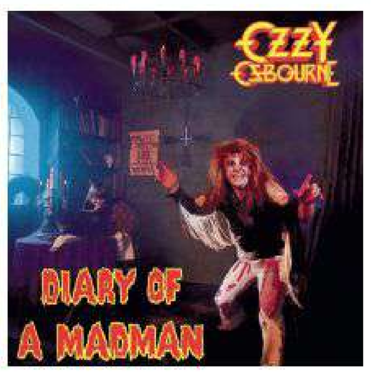
Stevie Nicks
Bella Donna

Nicks nahm sich eine Auszeit von Fleetwood Mac, um diese erstklassige Soloplatte zu machen. Das Highlight ist ›Stop Draggin' My Heart Around‹, ihr Duett mit Tom Petty, während ›Leather & Lace‹ bis heute Pubertätsfantasien befeuert. Vieles ist hier geradliniger AOR, aber doch beseelt von einer geisterhaften Präsenz.

The Rolling Stones
Tattoo You

Das beste Stones-Album der 80er und bis heute ein wichtiger Eckpfeiler in ihrem Backkatalog. Der Opener ›Start Me Up‹ wurde schnell zum Muss bei ihren Konzerten, während ›Waiting On A Friend‹, ›Little T & A‹ und ›Hang Fire‹ hervorragende Tracks sind, die als Zündfunken dieser überraschend rohen Platte fungieren.

Ozzy Osbourne
Diary Of A Madman

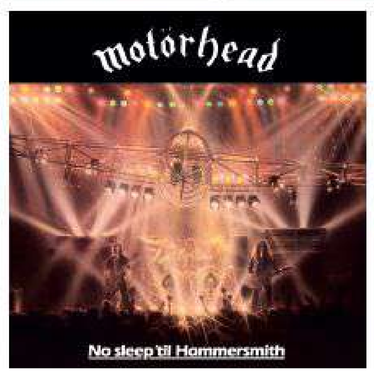


Ozzy war hier in taubentriezender, fledermausköpfender Topform und untermauerte seine Position als Heavy-Metal-Monster eindrücklich. Auch seine Partnerschaft mit Randy Rhoads stand damals in ihrem Zenit, und Tracks wie ›Over The Mountain‹ und ›Flying High Again‹ entwickelten sich zu absoluten Klassikern. Ein Jahr nach der Veröffentlichung kam Rhoads leider bei einem Flugzeugabsturz ums Leben.

Venom
Welcome To Hell

Das Album, das sowohl den Thrash Metal als auch den Black Metal erfand. Man sollte auch nicht vergessen, dass diese knochenzertrümmernde Scheibe ein Jahr vor den ersten Liedern von Mercyful Fate, zwei Jahre vor Metallica und drei Jahre vor Slayer erschien. Selbst heute klingt WELCOME TO HELL noch wirklich furchteinflößend, vor allem dank Stücken wie ›Sons Of Satan‹ und ›Witching Hour‹.

Motörhead
No Sleep 'Til Hammersmith



Das einstige Hammersmith Odeon in London war in den 80ern ein wahres Mekka und Motörhead nutzten die magische Aura um diese Halle für ihr exzellentes Livealbum. Lemmy, „Fast" Eddie und Philthy prügeln sich durch ihre Greatest Hits, als hinge ihr Leben davon ab. Und wie wir Motörhead kennen, war das wahrscheinlich tatsächlich der Fall.

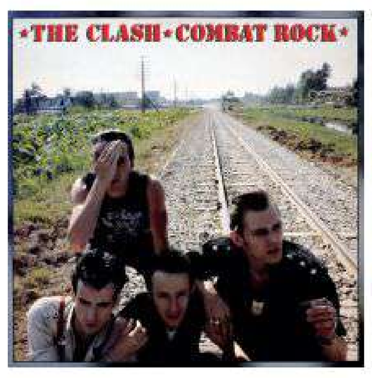
Mit THE CROSSING schafften Big Country es in eine Liga mit U2 und den Simple Minds

1982

Iron Maiden
The Number Of The Beast

Genial produziert und souverän gespielt, verhalf THE NUMBER OF THE BEAST Iron Maiden zum Sprung in die Oberliga. „Wir wussten damals, dass wir das Richtige taten", sagte Frontmann Bruce Dickinson. „Die Sterne waren uns gewogen."

The Clash
Combat Rock

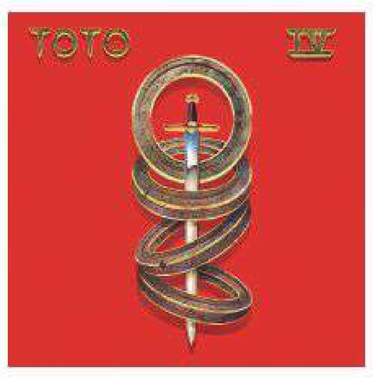


Oft als das „Ausverkauf"-Album von The Clash abgetan, ist COMBAT ROCK der Klang einer Band, die sich im Zerfall befand – aber mit unglaublicher Klasse. Die Platte ist vor allem für die Hits ›Should I Stay Or Should I Go‹ und ›Rock The Casbah‹ bekannt, doch sie flirtete auch mit Rap, Tribal-Jazz und Reggae.

Roxy Music
Avalon

AVALON markierte das unmissverständliche Ende der Artrock-Jahre und die zweite UK-Nr.-1 für Roxy Music in Folge. Bryan Ferry croont unwiderstehlich auf ›More Than This‹, ›Take A Chance With Me‹ und ›While My Heart Is Still Beating‹.

Toto
Toto IV



TOTO IV räumte bei den Grammys 1982 eindrucksvoll ab: Es gewann in sechs Kategorien, darunter Album des Jahres. Dieser Erfolg krönte lange Jahre harter Arbeit als Sessionmusiker. ›Rosanna‹, ›Africa‹ und die Megaballade ›I Won't Hold You Back‹ wurden alle zu Welthits.

Asia
Asia

Die Mitglieder hatten zuvor bei Yes, Emerson, Lake & Palmer sowie King Crimson gespielt, also erwartete niemand die knappe, radiofreundliche Lebhaftigkeit von ›Heat Of The Moment‹, ›Sole Survivor‹ und ›Only Time Will Tell‹. Doch John Wetton (Roxy Music) und Geoff Downes (Buggles) wussten, wie man eine Hitsingle schreibt.

The Cure
Pornography

Heute gilt es als Meilenstein in der Entstehung des Goth-Rock, doch damals hatten die Kritiker wenig für PORNOGRAPHY übrig. Die wuchtig-verzerrten Gitarren, der echolastige Gesang und die schonungslos emotionalen Texte konnten einem das Hörvergnügen verderben, vor allem im Vergleich zum fröhlichen Pop der THE HEAD ON THE DOOR-Ära der Gruppe. Doch rückblickend weiß man es eben immer besser.

Judas Priest
Screaming For Vengeance

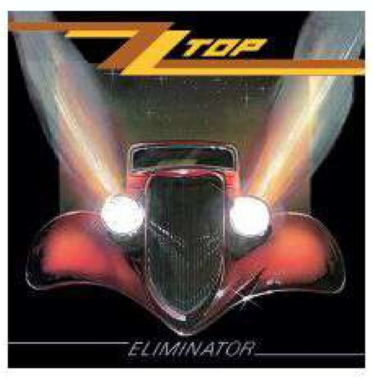
Die seither in den Live-Setlists unverzichtbaren ›The Hellion‹ und ›Electric Eye‹ eröffneten die Platte spaktakulär, mit der Priest (nach dem wenig überzeugenden POINT OF ENTRY aus dem Vorjahr) zu alter Form zurückkehrten. Auch ›Riding On The Wind‹, ›You've Got Another Thing Comin'‹ und das geniale Titelstück entwickelten sich zu Heavy-Metal-Standards, an denen sich kommende Generation messen mussten.

1983

Def Leppard
Pyromania

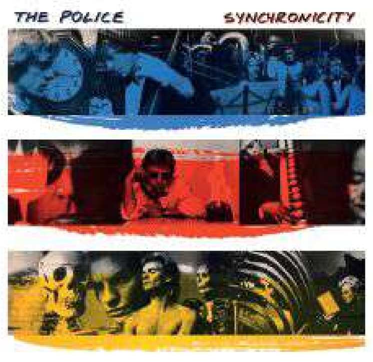
Mit dieser Platte knackten die Rocker aus Sheffield Amerika. Gitarrist Phil Collen brachte ein helleres Element in ihr Songwriting, und die Outfits mit der britischen Flagge auf ihren US-Tourneen waren ein Gimmick, das sich bezahlt machte, vor allem im damals noch taufrischen Musikkanal MTV.

ZZ Top
Eliminator



ZZ Top waren schon ein beliebtes Bluestrio, doch als ELIMINATOR in den Charts einparkte, packten die Texaner die 80er am Kragen – unterstützt von einer Reihe MTV-freundlicher Singles und Videos wie ›Gimme All Your Lovin'‹ und ›Sharp Dressed Man‹. Ansteckend, humorvoll und überaus erfolgreich.

The Police
Synchronicity



The Police galten weltweit als riesiges Pop-Phänomen, obwohl zwei Ex-Progrocker zu ihrem Line-up zählten: Gitarrist Andy Summers (zuvor bei Kevin Ayers) und Schlagzeuger Stewart Copeland (Curved Air). SYNCHRONICITY machte der Welt endgültig bewusst, dass sie Mainstream-Rockstars waren.

Stevie Ray Vaughan
Texas Flood

Das Solodebüt war ein Bestseller in den USA und ein eindrucksvoller Beweis für das außergewöhnliche Gespür und die Fingerfertigkeit des Gitarristen, den Albert King „Godfather" nannte. Stevie Ray Vaughans Fähigkeiten und Songs legten die Messlatte für Legionen von Bluesern sehr hoch.

Yes
90125

Drei Jahre davor waren Yes in unsicherem Fahrwasser unterwegs, doch mit dem ehemaligen Buggle Trevor Horn im Produzentenstuhl und Trevor Rabin, der an der Gitarre für die zuvor vermisste Erdigkeit und im Songwriting für mehr Klarheit sorgte, eroberten sie den Rest der 80er im Sturm, vor allem befeuert von dem Megahit ›Owner Of A Lonely Heart‹.

David Bowie
Let's Dance

Vier Jahre nach dem anstrengenden Prog-meets-New-Romantic-Sound von SCARY MONSTERS zeigte sich ein wesentlich groovigerer Bowie. Braungebrannt und blondiert anstelle der Kokainblässe der späten 70er, verband sein neuer Sound die Bluesgitarre von Stevie Ray Vaughan mit knackigem Dance-Rock. ›Let's Dance‹, ›China Girl‹ und ›Modern Love‹ wurden alle zu Welthits.

Dio
Holy Diver

Er war der Sänger, der Rainbow verließ, bevor sie die Charts stürmten, und in dem wenig beneidenswerten Job als Ersatz für Ozzy Osbourne bei Black Sabbath triumphierte. Seine Solokarriere begann der Rockfrontmann par excellence dann grandios mit HOLY DIVER, das in Sachen Qualitäts-Hardrock mühelos mit Sabbaths HEAVEN AND HELL und RISING von Rainbow mithalten kann.

Marillion
Script For A Jester's Tear

1983 wirkte der Progrock reichlich vertraut und Marillion hatten keinen nennenswert neuen Sound zu bieten. Doch bei einem frischen, jungen Publikum, das mit den Plattensammlungen älterer Geschwister aufgewachsen war, spielte das keine Rolle – SCRIPT fand seinen Weg in die Seelen der Headbanger.

Big Country
The Crossing

Die neue Formation des einstigen Skids-Gitarristen Stuart Adamson klang bisweilen wie schottische Thin Lizzy. Ein einzigartiger Gitarrenklang und eine Reihe euphorischer, epischer Stücke wie die Singles ›In A Big Country‹ und ›Fields Of Fire‹ machten Big Country zeitweise zu ernsthaften Konkurrenten von U2 und den Simple Minds.

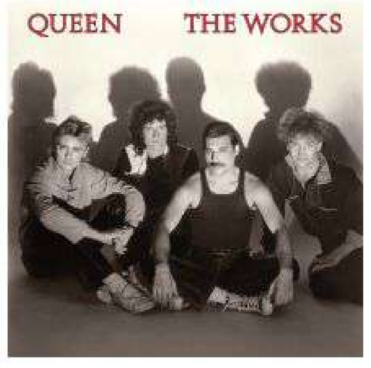
Pink Floyd
The Final Cut

Im Wesentlichen ein Soloalbum von Roger Waters, denn Rick Wright war drei Jahre zuvor gefeuert worden, während Nick Mason und David Gilmour nur sporadisch involviert waren. THE FINAL CUT thematisierte Waters' Wut über den Falklandkrieg und seine Angst vor einem Atomkrieg.

The Cure: PORNOGRAPHY ist ein Meilenstein des Goth-Rock

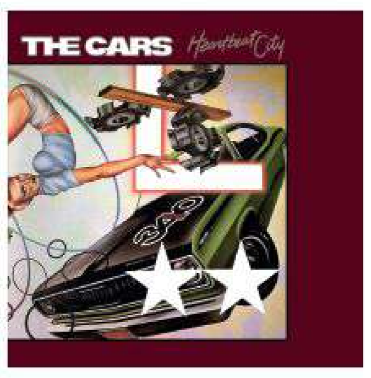
1984

Queen
The Works



Mit Tracks wie ›Radio Ga Ga‹ und ›I Want To Break Free‹ kehrte die elfte Platte zu den Rockwurzeln der Gruppe zurück, allerdings ohne dabei all die Synthie-Power zu verlieren, die auf HOT SPACE erst richtig abgehoben war.

The Cars
Heartbeat City

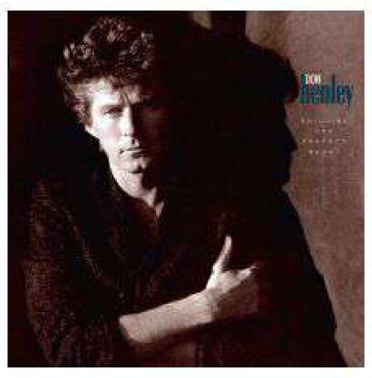


Die Bostoner streiften ihre New-Wave-Haut ab, um Profit aus dem MTV-Videoboom zu schlagen, und hatten die geniale Idee, Def-Leppard- und AC/DC-Produzent Robert John „Mutt" Lange zu engagieren, um ihnen neuen Glanz zu verleihen. Die Platte warf fünf Singles ab, darunter den Riesenhit ›Drive‹, der ihre Karriere für immer verändern sollte.

Billy Idol
Rebel Yell

Sein schräg-verächtliches Grinsen schien so groß wie der Grand Canyon und mit Steve Stevens hatte er einen äußerst talentierten Gitarristen an seiner Seite. Billy Idols zweites Solowerk wurde zu seinem bis dato eingängigsten, poliertesten und unzähmbarsten. Das Titelstück zeigte dabei den typisch arroganten Idol, doch weniger kratzbürstige Tracks wie ›Eyes Without A Face‹ und ›Flesh For Fantasy‹ bewiesen, dass sein Glaube an sich selbst gerechtfertigt war.

Don Henley
Building The Perfect Beast



Henley ist das erfolgreichste der Eagles-Mitglieder. Der so gelungene wie reife Superhit ›Boys Of Summer‹ etablierte die Gravitas dieses Albums, während die Crème de la Crème der Sessionmusiker (Lukather/Kortchmar/Palladino) für Hochglanz sorgte, ohne das Ganze seelenlos klingen zu lassen.

Bon Jovi: Cowboy-Hymnen, große Frisuren und enge Hosen

Iron Maiden
Powerslave

Eine Platte der wunderschönen Extreme: ›Aces High‹ und ›2 Minutes To Midnight‹ bedienten alle, die ihren Metal knapp und knackig mochten, während Steve Harris' fast 14-minütige Adaption von Samuel Taylor Coleridges Gedicht „The Rime Of The Ancient Mariner“ sowohl im Wohnzimmer als auch auf der Bühne umwerfend klang.

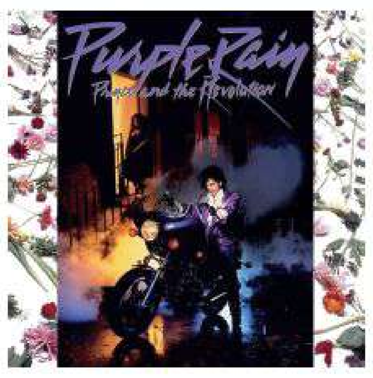
Van Halen
1984

Viele Van-Halen-Fans würden der Behauptung widersprechen, dass das hier ihr bestes Album ist, doch in Sachen Reichweite und Einfluss kommt kein anderes ihrer Werke an „1984“ heran. ›Jump‹ und ›I'll Wait‹ brachten Keyboards in den Mix ein, während ›Panama‹, ›Hot For Teacher‹ und ›House Of Pain‹ mit Schmackes, Virtuosität und Humor rockten.

Metallica
Ride The Lightning

Die Platte war künstlerisch wie stilistisch ein riesiger Schritt verglichen mit dem Debüt KILL 'EM ALL und fuhr das Tempo minimal herunter, um dafür das Songwriting deutlich zu verbessern und im Medium Thrash Metal verschiedene Wege zu erforschen, wie man sterben kann: Atomkrieg (›Fight Fire With Fire‹), Ersticken (›Trapped Under Ice‹) und elektrischer Stuhl (›Ride The Lightning‹).

Prince & The Revolution
Purple Rain



Eine denkwürdige Kollision aus Funk und psychedelischem Pop, versetzt mit Hardrockgitarre, die mit dem Titelstück auch noch eine der ultimativen Mitsing-Powerballaden überhaupt beinhaltet – PURPLE RAIN wurde zu einem Highlight für Prince Rogers Nelson und ging allein in den USA 13 Millionen Mal über die Ladentische. Wahrhaft einzigartig.

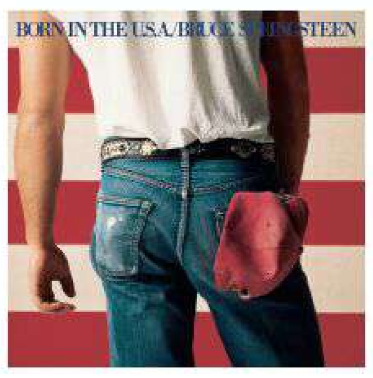
The Replacements
Let It Be

Die erste wirklich großartige Platte der Band aus Minneapolis, die Punk, Powerpop mit Jangle-Gitarren und Alternative Rock abdeckte. ›Androgynous‹ zog den Hut vor den Kinks, das oft gecoverte ›Sixteen Blue‹ strotzte vor Teenager-Naivität, und aus Gründen, die wohl nur ihnen selbst bekannt sind, interpretierten sie auch ›Black Diamond‹ von Kiss.

Ratt
Out Of The Cellar

›Round And Round‹, die bekannteste Nummer der Hair-Metaller vom Sunset Strip, findet sich hier, doch OUT OF THE CELLAR bleibt dennoch ein unterbewertetes Album. Refrainlastiger Pop und sleaziger Metal verbanden sich selten so gelungen, und Warren DeMartini war ein wirklich bemerkenswerter Gitarrist.

Bruce Springsteen
Born In The USA



Es war sein siebtes Studioalbum und warf ebenso viele Singles ab, darunter ›Dancing In The Dark‹, ›Cover Me‹ und ›I'm On Fire‹. Doch es ist der täuschend euphorische Titelsong mit seiner Geschichte eines fallengelassenen Vietnamkriegsveteranen, den die meisten sofort erkennen. Mit dieser Platte wurde Springsteen zum wohl größten Star des Jahres 1984.

Twisted Sister
Stay Hungry

Ihr hitschwangerer Drittling verkaufte sich sechs Millionen Mal, doch 2004 nahmen Twisted ihn unter dem Titel STILL HUNGRY noch mal neu auf – und erteilten der ursprünglichen Produktion von Tim Werman damit eine deutliche Abfuhr. Damals hatte sich kaum jemand darüber beschwert (einschließlich der Band selbst) und ›We're Not Gonna Take It‹ und ›I Wanna Rock‹ machten Dee Snider und seine bunte Truppe zu großen MTV-Stars.

Scorpions
Love At First Sting

Gitarrist Rudolf Schenker sagte mal, die Scorpions hätten Bon Jovi alles beigebracht, was diese wussten. LOVE AT FIRST STING zeigt, dass er damit vielleicht gar nicht so falsch lag. Von ›Rock You Like A Hurricane‹ und ›Big City Nights‹ bis zur Spitzenballade ›Still

Loving You‹ macht diese Platte praktisch überhaupt nichts falsch.

1985

Bryan Adams
Reckless

RECKLESS enthält so viele Klassiker, dass es praktisch eine Greatest Hits ist. ›Run To You‹, ›It's Only Love‹, ›Somebody‹, ›Heaven‹ und ›Summer Of '69‹ allein werden dafür sorgen, dass Adams im Herbst seines Lebens keine Not leiden muss. Eigentlich hätte er die Platte FLAWLESS nennen sollen.

The Smiths
Meat Is Murder

Auf dem einzigen Album von Morrissey, Marr & Co., das je Platz eins der UK-Charts erreichte, attackierten sie mit Gift und Galle die Politik von Margaret Thatcher, die Medien und die Fleischindustrie, alles verpackt in ihre bislang gewagtesten Genre-Fusionen. Ein großer Einfluss für Generationen folgender Indie- und Alt.Rocker.

Marillion
Misplaced Childhood

Ein LSD-Trip hatte Fish dazu inspiriert, tief in seine eigene Vergangenheit einzutauchen und sie schonungslos offenzulegen. Dies ist wohl DAS definierende Werk von Marillion, mit dem Doppelschlag aus ›Kayleigh‹ und ›Lavender‹, der sie zu einem Act machte, der die ganz großen Hallen füllte. Eine Neo-Prog-Beichte, die sich wie Musiktherapie anfühlt und deren wendungsreiche Geschichte mit epischen Orchestrierungen von Stones-Produzent Chris Kimsey dramatisiert wurde.

Kate Bush
Hounds Of Love

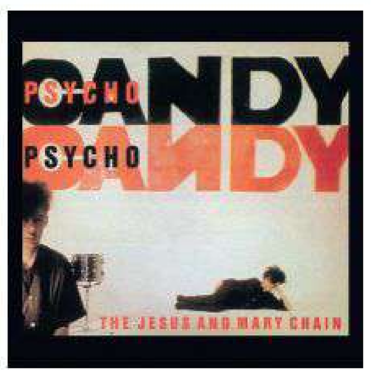
Wie auch Björk hatte Kate Bush schon immer ein hochentwickeltes Gespür für ihre Stimme als ein Instrument, das ebenso knurren wie croonen kann. Auf dem zeitlosen, von ihr selbst produzierten HOUNDS OF LOVE kommt diese perfekt zum Einsatz, unterstützt von zarten Keyboardschwallen und pumpenden Trommeln. ›Running Up That Hill‹ und ›Cloudbusting‹ sind schlichtweg atemberaubend.

The Cult
Love

Ist es Goth? Ist es Hardrock? Ist es Pop? Ja. LOVE glänzt mit großartigen Liedern (›Rain‹ und ›She Sells Sanctuary‹ sind Riesenhits), einer straffen, pulsierenden Rhythmussektion und Zeppelin-esken Riffs von Gitarrist Billy Duffy. Schlank und wendig, ohne ein Gram Fett – The Cult in absoluter Bestform.

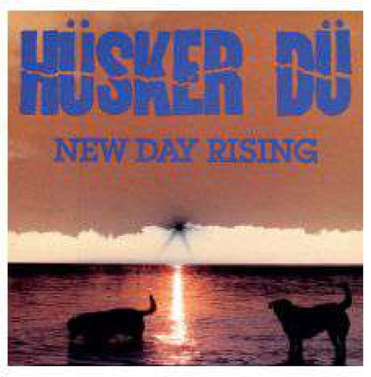
Durch BORN IN THE USA wurde Bruce Springsteen zum größten Musikstar von 1984

The Jesus And Mary Chain
Psychocandy



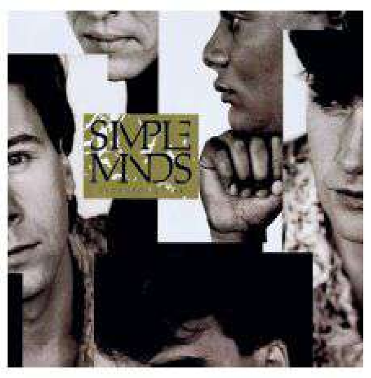
Eingängige Melodien und Passagen aus nihilistischen Lärmattacken kämpfen auf PSYCHOCANDY, dem genialen Debüt von The Jesus And Mary Chain, um die Vorherrschaft. Eine aufregende Achterbahnfahrt, regiert von den Singles ›Just Like Honey‹, ›You Trip Me Up‹ und ›Never Understand‹.

Hüsker Dü
New Day Rising



Eine mächtige Wand aus Kettensägengitarren und Schreien birgt eine intelligent konzipierte Sammlung melodischer Popsongs dieses äußerst einflussreichen Trios aus Minneapolis. Ein großer Teil ihres Reizes kommt dabei aus der Frische und Direktheit der Platte.

Simple Minds
Once Upon A Time



Die 80er, in einem Album zusammengefasst und von der essenziellen 80er-Band perfekt dargeboten. Produzent Jimmy Iovine (U2, Bruce Springsteen) bündelt clever die klingelnden Gitarren, schillernden Synthies und geradlinigen Beats, während Frontmann Jim Kerr Hits wie ›Alive And Kicking‹ singt, als hinge sein Leben davon ab.

Dire Straits
Brothers In Arms

„I want my MTV", sangen sie. Nun, dank des Welthits ›Money For Nothing‹ bekamen sie es auch. Ein süchtig machendes Riff, ein unvergessliches CGI-Video und die bereits erwähnte Textzeile katapultierten Mark Knopfler und die Dire Straits in eine ganz andere Liga und machten BROTHERS IN ARMS zu einem globalen Bestseller.

1986

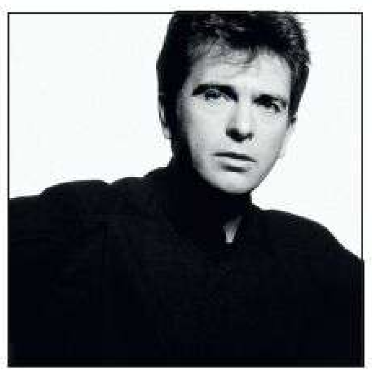
Bon Jovi
Slippery When Wet

Mit ihrem Debüt waren sie schon ordentlich eingeschlagen, stolperten dann aber mit dem Nachfolger. Auf SLIPPERY WHEN WET fügte sich schließlich alles, mit Cowboyhymnen und Geschichten über Liebe in New Jersey, stark beeinflusst von Springsteen und Southside Johnny und serviert mit Zottelhaar, engen Jeans und Hooklines von Desmond Child.

Metallica
Master Of Puppets

Es ist kurios, dass keinerlei Singles aus diesem Album ausgekoppelt wurden, doch Stücke wie ›Battery‹, der Titeltrack und ›Welcome Home (Sanitarium)‹ legten die Messlatte sehr hoch für alle, die ihnen folgten. MASTER OF PUPPETS ist die beste Platte von Metallica, vielleicht sogar die beste Metal-Platte überhaupt.

Peter Gabriel
So



Sein fünftes Solowerk machte Gabriel zum internationalen Star. Das Video zu ›Sledgehammer‹ half, doch auch sein Songwriting erreichte hier einen neuen Gipfel, nicht zuletzt mit ›Don't Give Up‹ und dem bedrohlichen ›Red Rain‹, während ›In Your Eyes‹ eines der größten Liebeslieder aller Zeiten ist.

Slayer: schnell, wild, REIGN IN BLOOD

Europe
The Final Countdown

Wer hätte gedacht, dass fünf von Deep Purple besessene Schweden Jon Bovi Jovi das Leben so schwer machen könnten – und das in dem Jahr, in dem er den Hair-Metal-Thron bestieg? Doch tatsächlich übertrafen Joey Tempest und Co. ihn mit ihrem Megahit ›The Final Countdown‹, der weltweit an die Chartspitze stürmte.

Megadeth
Peace Sells... But Who's Buying?

Nachdem er 1983 bei Metallica im Streit rausgeflogen war, machte sich Dave Mustaine daran, seiner ehemaligen Gruppe an den Karren zu fahren. Zum Glück für die Heavy-Fangemeinde tat er das mit großartigem Metal, und auf dem Zweitling seiner neuen Formation Megadeth mit dem rotzigen Titelstück fand er so richtig in die Spur.

Paul Simon
Graceland

Mit seiner siebten Soloplatte vollzog Simon einen Richtungswechsel. Sein Songwriting, eloquent wie eh und je, bildete nach dem sich zusehends verschlechternden Verhältnis zu Art Garfunkel und dem Ende seiner Ehe mit Carrie Fisher zwar weiterhin die Basis, doch die Rhythmen waren diesmal durchweg afrikanisch, während auch Gaststars wie Ladysmith Black Mambazo zu hören sind. Ein ewiger Klassiker.

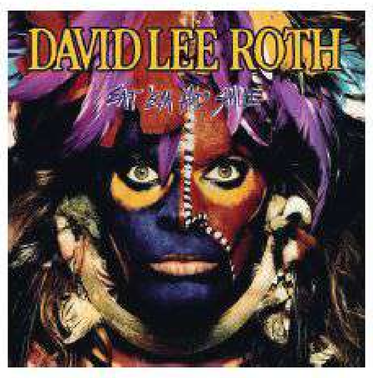
Poison
Look What The Cat Dragged In

Mit ihren frechen Texten voller anzüglicher Anspielungen wirkten diese hübschen Jungs aus Pennsylvania nie so bedrohlich wie einige ihrer Zeitgenossen vom Sunset Strip, erst recht nicht auf ihrem Debüt LOOK WHAT THE CAT DRAGGED IN. Das unfassbar eingängige ›Talk Dirty To Me‹ und das Titelstück sind wahre Klassiker.

Slayer
Reign In Blood

Für viele stellt REIGN IN BLOOD, das dritte Album von Slayer, bis heute die großartigsten 29 Minuten Heavy Metal dar, die je aufgenommen wurden. Ab Tom Arayas markerschütterndem Schrei am Anfang des Openers ›Angel Of Death‹ geht die Band bis zum abschließenden ›Raining Blood‹ einfach keine Sekunde vom Gas. Rasant und ungestüm, ein Meisterwerk dieser Vertreter der Big 4 des Thrash Metal.

David Lee Roth
Eat 'Em And Smile



Für sein Solodebüt nach Van Halen engagierte Roth die Talente von Steve Vai, Billy Sheehan und Greg Bissonette, mit deren Hilfe er eine breitbeinige, knallbunte Sammlung Halen-esker Party-Hardrocknummern aufnahm. ›Yankee Rose‹, ›Goin' Crazy!‹, ›Tobacco Road‹ und ›Shy Boy‹ rockten alle mit schier überschäumender Freude.

Steve Earle
Guitar Town

Earle war ein aufstrebender Name in der Szene von Nashville, der etwa schon mit Emmylou Harris zusammengearbeitet hatte. GUITAR TOWN ist sein erster Anlauf mit einem eigenen Album. Es weckte Erinnerungen an Outlaw-Country, aber in einem neuen Gewand. Eloquent, unverblümt, politisch und rebellisch – Nashville hasste ihn dafür, aber der moderne Country-Rock war geboren.

Joe Satriani
Surfing With The Alien

Egal wie viele Instrumental-Gitarrenplatten seither veröffentlicht wurden – und es sind viele –, bleibt SURFING WITH THE ALIEN der Maßstab, an dem alle anderen gemessen werden. Mit unfassbarer Fingerfertigkeit und eingängigem, bluesbasiertem Rock'n'Roll-Gespür zeigte es, dass virtuoses Spiel auch Spaß machen kann.

Genesis
The Invisible Touch

Zur selben Zeit, in der ihr ehemaliger Sänger ein globales Massenpublikum erreichte, wurde INVISIBLE TOUCH seinerseits zum meistverkauften Genesis-Werk aller Zeiten und verhalf ihnen zu fünf Riesenhits. Allesamt wunderbarer Prog-Pop, während längere Nummern wie ›The Brazilian‹ belegten, dass sie ihre alten Progrock-Zeiten noch nicht komplett hinter sich gelassen hatten.

1987

Aerosmith
Permanent Vacation

Nach ihrer Drogenhölle in den 70ern erstanden Aerosmith wie Phönix aus der Asche und lieferten in PERMANENT VACATION Rock-Swagger mit Klasse ab. Nachdem eine inspirierte Kollaboration mit Run DMC ihnen frischen Wind verpasst hatte, zeigten Steven Tyler und Konsorten mit dieser Kollektion perfekter Pop-Metal-Knaller, dass sie noch mehr zu bieten hatten.

Def Leppard
Hysteria

Dieses Hightech-Monster mit kristallklarem Sound katapultierte Def Leppard in die Stratosphäre. Mutt Langes grandiose Produktion und Leppards hymnische Refrains erwiesen sich als siegreiche Kombination. ›Pour Some Sugar On Me‹ wurde der erste Hit, dem sechs weitere Chartsingles folgen sollten, darunter ›Animal‹, ›Women‹ und ›Armageddon It‹.

David Coverdale präsentierte mit dem Album 1987 glänzende, MTV-taugliche Whitesnake

Guns N' Roses
Appetite For Destruction

Das Studiodebüt von GN'R klang wie nichts, was wir je gehört hatten – der Sound einer Straßengang aus Los Angeles, mit einem gequälten Genie als Frontmann und einem Gitarrenhelden mit einem Faible für Zylinderhüte. Vom unheilvollen Knurren auf ›Welcome To The Jungle‹ bis zum gnadenlosen Abschluss mit ›Rocket Queen‹ deckt dieser Meilenstein alles von emotionalen Balladen bis zu Vollgashymnen ab.

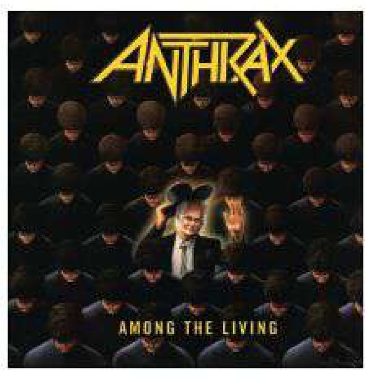
Mötley Crüe
Girls Girls Girls

Zügellos, krank und einfach nur dreckig – alles, was wir an Crüe liebten, fand sich auf GIRLS GIRLS GIRLS im Überfluss. Vom anzüglichen Swagger des Titelstücks bis zu den Geschichten vom Sunset Strip in ›Wild Side‹ hatten sie Sleaze besser drauf als praktisch alle anderen.

INXS
Kick

INXS profitierten nicht nur vom Aussehen ihres Frontmanns Michael Hutchence – ihr globaler Bestseller KICK verband auch äußerst geschickt alle Nuancen des Hochglanz-Rock, von der gnadenlosen Eingängigkeit von ›New Sensation‹ und ›Devil Inside‹ über die Poesie von ›Mediate‹ und den Funk von ›Mystify‹ bis zur epischen Balladenkunst auf ›Never Tear Us Apart‹.

Anthrax
Among The Living



Das Quintett aus New York, Teil der Big 4 des Thrash, brachte sein ganz eigenes Je-ne-sais-quoi in das Genre ein, etwa Elemente des Punk und einen erfrischenden Sinn für Humor. Zu den Highlights auf ihrem dritten Werk zählen der brutale Thrash-Klassiker ›Caught In A Mosh‹ und ihr Crossover-Hit ›I Am The Law‹.

Kiss
Crazy Nights

Die unmaskierten Kiss hielten sich nach wie vor von ihren Schminkkisten fern, aber lieferten hier elf Tracks Feelgood-Mitsing-Rock'n'Roll ab. Mit ›Crazy Crazy Nights‹ landeten sie den Hit, den sie damals wirklich brauchten, während die hymnische Ballade ›Reason To Live‹ Paul Stanley die Gelegenheit gab, mal seine Stimmbänder zu strecken.

U2
The Joshua Tree

Mit dieser Platte gelang U2 der Aufstieg in den Olymp. Das unverkennbare Gitarrenspiel von The Edge befeuert das hypnotische ›Pride (In The Name Of Love)‹ und das hymnische ›I Still Haven't Found What I'm Looking For‹, während Bonos leidenschaftliche Darbietung des liebeskranken ›With Or Without You‹ eine Formation im absoluten Zenit ihres Schaffens zeigt.

Whitesnake
1987

Nachdem David Coverdale einige seiner einstigen Snake-Kollegen gefeuert hatte, tat er sich mit MTV-freundlicheren Gesichtern und Frisuren zusammen, um das mächtige „1987" aufzunehmen. Randvoll mit Edelhits – ›Here I Go Again‹, ›Is This Love‹, ›Crying In The Rain‹ –, eroberte es die Welt im Sturm.

Fleetwood Mac
Tango In The Night

Mit TANGO IN THE NIGHT veröffentlichten Fleetwood Mac ihr gelungenstes Pop-Rock-Werk seit RUMOURS. Mit einem eleganten AOR-Glanz über Lindsey Buckinghams genialem Songwriting zeigten sie sich endlich bereit für MTV – und man konnte lange nicht den Fernseher anmachen, ohne die Clips zu ›Little Lies‹, ›Everywhere‹ und ›Seven Wonders‹ zu sehen.

Heart
Bad Animals

Nach ihrer Wiedergeburt 1985 als US-AOR-Superstars setzten Heart mit der Monster-Powerballade ›Alone‹ zum Sprung in die internationalen Charts an. Produziert von Ron Nevison, beinhaltet BAD ANIMALS darüber hinaus neun weitere Paradebeispiele für polierten Radiorock, vom knackigen Titelstück bis zum epischen ›Wait For An Answer‹.

R.E.M.
Document

Diese Platte untermauerte alles, was an dieser intelligentesten aller Rockbands so großartig war. Von der Bewusstseinsstrom-Lyrik auf ›It's The End Of The World As We Know It (And I Feel Fine)‹ bis zum ersten echten Liebeslied von R.E.M., ›The One I Love‹, ebnete es den Weg für ihre Weltherrschaft im nächsten Jahrzehnt.

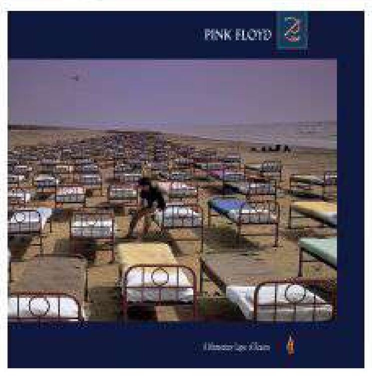
The Cult
Electric

Mit ELECTRIC sprengten The Cult die Fesseln ihrer Goth-Vergangenheit, setzten das Rockmotiv fort, das sie 1985 mit LOVE begonnen hatten, und drehten noch mal weiter auf. Gitarrist Billy Duffy sorgt für knusprige Pseudo-AC/DC-Riffs, während Frontmann Ian Astbury auf Tracks wie ›Lil' Devil‹ und ›Love Removal Machine‹ um sein Leben heult.

Marillion
Clutching At Straws

Das letzte Album von Marillion mit Fish ist vielleicht ihr unterschätztestes. ›Incommunicado‹ erwies sich als die erfolgreichste Single daraus, doch ›Sugar Mice‹ war der bessere Song. Man könnte sagen, dass es die erwachsene Version des Vorgängers MISPLACED CHILDHOOD ist.

Pink Floyd
A Momentary Lapse Of Reason



Nicht wenige glaubten, Pink Floyd könnten ohne ihren Visionär Roger Waters nicht überleben, doch die erste Veröffentlichung nach dessen Ausstieg bewies das Gegenteil. David Gilmour übernahm das Ruder und lieferte eine Platte ab, die dem Namen würdig ist, inklusive atmosphärischer Instrumentals, verschraubter Texte und minimalistischer Arrangements.

Living Colours Debüt VIVID vermischte die Genres

1988

Jane's Addiction
Nothing's Shocking

Die Artrock-Schmetterlinge Jane's Addiction lösten das Versprechen ihres selbstbetitelten Debüts ein und legten mit ihrem ersten Major-Label-Release ein Meisterwerk ab. Diese Avantgarde-Mischung aus Punk, Funk und Hardrock gilt zurecht als Meilenstein des Alternative.

Living Colour
Vivid

In einer Zeit, in der die Rockmusik auf der Suche nach Inspiration über den Tellerrand hinausblickte, erklang VIVID als eine alle Genregrenzen zerschmetternde Ansage und deckte alles von Hardrock über Modern Jazz und Funk bis Soul und einigem mehr ab, zusammengeschnürt mit einem akuten politischen Bewusstsein. Insbesondere der furiose Opener ›Cult Of Personality‹ ist eine mächtige, eloquente Absichtserklärung.

Blue Öyster Cult
Imaginos

Dieser ineinander verschlungene Songzyklus war sechs Jahre in der Mache. Alle Originalmitglieder sind hier vertreten, ebenso wie ein Allstar-Ensemble von Mitmusikern inklusive Joe Satriani und Robby Krieger. Der very Heavy Metal für Intellektuelle.

Iron Maiden
Seventh Son Of A Seventh Son

Viele Fans sehen dieses Metal-Meisterwerk als die beste Platte von Iron Maiden. Das ausladende, eindeutig Prog-inspirierte Konzeptwerk mit durchweg hervorragenden Liedern warf vier UK-Top-10-Singles ab und erreichte dort auch die Spitze der Albumcharts. Unverblümt massiv, ambitioniert und liebenswert in einem.

Bon Jovi
New Jersey

Der Nachfolger von SLIPPERY WHEN WET ist ein Höhepunkt im epischen, hymnischen Pop-Rock mit Megarefrain-Knallern wie ›Bad Medicine‹ und ›Lay Your Hands On Me‹. NEW JERSEY zementierte den Status von Bon Jovi als Stadionfüller – ganz zu schweigen von Jon Bon Jovis Status als Rockgott.

King's X
Out Of The Silent Planet

Auf seinem Debüt klang dieses Trio wie eine 30-köpfige Gruppe. Es widersetzte sich wunderbar allen Kategorisierungen (weshalb es leider kein kommerzieller Erfolg wurde), und seine dichtgewobenen, saitenquälenden Riffs treffen unwiderstehlich auf einfallsreiche Harmonien, komplexes Picking und Dug Pinnicks bluesigen Gesang. In einem anderen, gerechteren Universum wäre ›Goldilox‹ ein riesiger Crossover-Hit geworden.

Queensrÿche
Operation: Mindcrime

Das Konzeptwerk erzählt die Geschichte eines Genies, eines Junkies, eines Mädchens von der Straße und gibt ihrer aller Entfremdung von der Gesellschaft der 80er wieder. Geschichtete Gitarren, opernhafter Gesang und Orchestrierungen von Michael Kamen sorgen für eine gebührend epische Atmosphäre, doch dies ist ein sehr seltenes Exemplar: ein Metalalbum der 80er, das den Song – oder besser dessen Story – in den Mittelpunkt stellt.

Robert Plant
Now And Zen

Der einstige Frontmann von Led Zeppelin verband hier seine Vergangenheit und Gegenwart, umgab sich mit jungen Musikern, arbeitete zum ersten Mal mit Phil Johnstone zusammen (dessen Keyboards der Platte einen funkelnden Glanz verleihen) und ließ Jimmy Page auf den Singles ›Heaven Knows‹ und ›Tall, Cool One‹ Gitarre spielen.

Sonic Youth
Daydream Nation

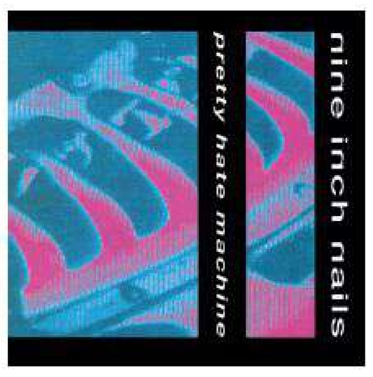
Klanglich roh, emotional fragil und mühelos experimental, ist dies ein Doppelalbum, dem Underground-Formationen auf beiden Seiten des Großen Teichs viel verdanken. Es ist das letzte der drei bahnbrechenden Independent-Werke der Noiserock-Pioniere in den 80ern und bescherte ihnen mit ›Teen Age Riot‹ eine Art Durchbruch.

Soundgarden
Ultramega OK

Es ist vielleicht nicht ihre beste Platte, doch das Debüt von Soundgarden gilt dennoch als entscheidender Wendepunkt in der Evolution des Rock. Acht Monate vor dem Erstling von Nirvana war dieser laute, unpolierte Brocken von punkig-metallischem Grunge der Vorbote dessen, was folgen sollte, was den Klang und auch die neuen Stars der Populärmusik betraf.

1989

Nine Inch Nails
Pretty Hate Machine



Man kann gar nicht übertreiben, was für einen Gamechanger Trent Reznors Debüt 1989 darstellte. Diese rohe, furchtlose und bisweilen beklemmende Fusion aus Gitarren, Samples und Drum-Machines wirkt nicht so ausgereift wie spätere Platten von Nine Inch Nails, doch als der definierende Startschuss für den Industrial-Rock – der Epigonen von Rammstein bis Steven Wilson beeinflussen sollte – ist sie unübertroffen.

Nirvana
Bleach

Der Erstling der baldigen Megastars Nirvana wurde bekanntlich für ganze 600 Dollar in einer Garage aufgenommen. Folglich überrascht es nicht, dass es hier überall scharfe Kanten gibt. Doch ebenso gibt es zahlreiche Hinweise auf das gigantische Potenzial der Band. Die Originalfassung von ›About A Girl‹ (berühmt geworden durch das UNPLUGGED-Album) ist ein fantastischer Song, der auch auf einer frühen Platte der Beatles nicht fehl am Platz wäre.

Faith No More
The Real Thing

Schwer vorstellbar, wie das dritte Album der Band ohne Mike Patton geklungen hätte (der in letzter Minute den einstigen Frontmann Chuck Mosley ersetzte), so groß ist das Ausmaß, in dem seine Persönlichkeit das Geschehen hier dominiert. Pattons verschrobene Vokalmanierismen sind die absolut perfekten Gegenspieler zu Jim Martins wuchtiger Gitarre und Roddy Bottums Keyboards. Ein exzentrischer frischer Wind.

Pixies
Doolittle

DOOLITTLE klang verträglicher als das schroffe SURFER ROSA aus dem Vorjahr, aber kein bisschen weniger gewagt. Allein in den ersten zehn Sekunden von ›Debaser‹ – donnernder Bass, gnadenloses Schlagzeug, eine Gitarrenattacke und Black Francis' absurdes Kreischen – passiert mehr, als viele Gruppen in ihrer ganzen Karriere hinlegen. Zudem ist ›Monkey Gone To Heaven‹ die absolute Krönung im Schaffen der Pixies.

Alice Cooper
Trash

Gemeinsam mit Produzent Desmond Child fand Alice Cooper auf TRASH die größte, strahlendste und nicht zuletzt erfolgreichste Ausdrucksform seines 80s-Selbst. Prominente Gäste (etwa Jon Bon Jovi, Aerosmith und Joan Jett) sowie der Singlehit ›Poison‹ zementierten seinen Ehrenplatz in der Rockhistorie.

Beastie Boys
Paul's Boutique

Diese Platte war jener Schritt über den Rubicon, als Produzenten zu Collagenkünstlern wurden, und verwirrte Kritiker wie Publikum gleichermaßen. The Dust Brothers setzten im Copy-Paste-Verfahren mehr als 400 Samples von Johnny Cash, Curtis Mayfield und vielen mehr zusammen, darunter auch Material aus dem Backkatalog der Beasties selbst. Das Ergebnis ist eine postmoderne Tour de Force.

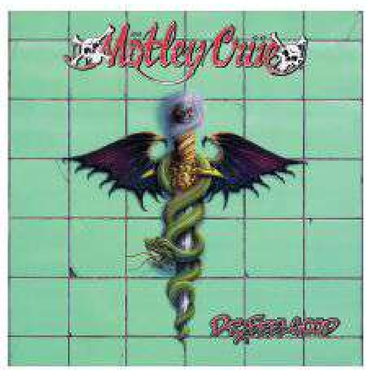
Aerosmith
Pump

PUMP setzte die unwahrscheinliche Karriere-Renaissance der Gruppe fort, die zwei Jahre zuvor mit PERMANENT VACATION begonnen hatte, und legte noch ein paar Schippen drauf. Die Co-Autoren Bruce Fairbairn, Jim Vallance und Desmond Child waren immer noch prominent vertreten, doch die Highlights dieser Platte, etwa ›Love In An Elevator‹, sind ganz allein das Werk von Aerosmith.

Lenny Kravitz
Let Love Rule

Lenny Kravitz schien schon als perfekt ausgeformter Rockstar ins Rampenlicht zu treten. Seine Retroklänge und sein Hang zu Vintage-Equipment machten ihn vielleicht zu leichter Beute für hämische Kritiker, doch dieses Debüt, auf dem er so gut wie alles selbst spielte, klingt unglaublich selbstbewusst.

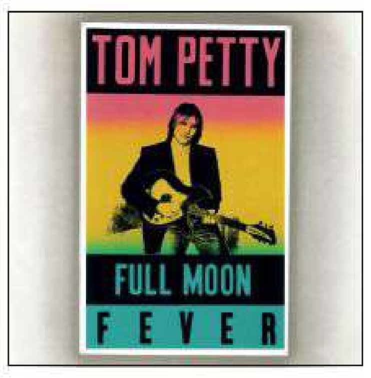
Mötley Crüe
Dr. Feelgood



Die Überdosis von Nikki Sixx (thematisiert auf ›Kickstart My Heart‹) veranlasste Mötley Crüe dazu, vom Rand des Abgrunds zurückzutreten und sich kollektiv in den Entzug zu begeben. Tatsächlich ist diese Platte in vielerlei Hinsicht das letzte Aufbäumen der Exzesse des hochtoupierten, tätowierten Heavy Metal der 80er-Jahre. Was für ein Hallelujah!

Queen (mit Debbie Leng) beim Dreh ihres ›Breakthru‹-Videos

Tom Petty
Full Moon Fever



FULL MOON FEVER ist eine bemerkenswert konsequente Sammlung wundervoll konstruierter, rootsiger Rocknummern. Petty ließ hier (zumindest auf dem Papier) die Heartbreakers hinter sich und tat sich mit Travelling-Wilburys-Kollege Jeff Lynne zusammen, der nicht nur für eine makellose Produktion sorgte, sondern auch als Co-Autor der Highlights ›Free Fallin'‹ und ›I Won't Back Down‹ fungierte.

Queen
The Miracle

Die erste Platte von Queen, die im Schatten von Freddie Mercurys geheimgehaltenem Kampf gegen AIDS entstand, kam nach einer dreijährigen Pause infolge ihrer legendären Tournee von 1986. Sie zeigt einmal mehr die wundersame Vielseitigkeit der Band und die besten Tracks darauf (›I Want It All‹ und das Titelstück) hätten von jeder ihrer anderen Platten kommen können.

Red Hot Chili Peppers
Mother's Milk

MOTHER'S MILK stellte einen überaus wichtigen Wendepunkt für die Funkrocker dar und ebnete den Weg zu ihrem gigantischen Erfolg mit dem Durchbruchswerk BLOOD SUGAR SEX MAGIK von 1991. Ihre erste Veröffentlichung mit Gitarrist John Frusciante verhalf ihnen zu ihrem ersten nennenswerten Hit, der furiosen Stevie-Wonder-Coverversion ›Higher Ground‹.

Lou Reed
New York

Eines der prägendsten künstlerischen Porträts von New York in den 80ern und Reeds Höhepunkt als Solomusiker. Diese Serie von charaktergetriebenen Schnappschüssen befasst sich mit Obdachlosigkeit, Armut, Kindesmissbrauch, rassistischer Gewalt und AIDS. Reeds Wut trifft dabei auf die nicht minder kraftvolle Dynamik seiner Band.

W.A.S.P.
The Headless Children

Mit ihrem vierten Album vollzogen die Schockrocker einen Richtungswechsel, verzichteten auf ihr schauriges Make-up, die Horrorkostüme und Bühnengimmicks und lieferten einfach ein tolles Stück Musik ab. Ohne jeden Zweifel ihr gelungenstes Werk.

Bob Dylan
Oh Mercy

Auf OH MERCY tat sich die absolute Ikone unter den Singer/Songwritern der 60er mit einem der wichtigsten Produzenten der 80er zusammen. Daniel Lanois holte großartige Darbietungen aus Dylan heraus, und das Ergebnis – am Ende eines Jahrzehnts, in dem selbst seine eifrigsten Jünger zugestehen mussten, dass er vom rechten Weg abgekommen war – wurde ein zeitloser Klassiker.

The Rolling Stones
Steel Wheels

STEEL WHEELS sprüht ab der ersten Salve des Openers ›Sad Sad Sad‹ vor Leben und fühlte sich nach dem eher schwachen Vorgänger DIRTY WORK – ganz zu schweigen von einer Zeit, in der das Verhältnis zwischen Jagger und Richards ziemlich angespannt schien – wie eine Rückkehr zu alter Form an. Eine sehr tanzbare, wenn auch düstere Songsammlung, die so souverän wie stylish die schwierige Zeit vor ihrer Entstehung verarbeitet.

Skid Row
Skid Row

Das Debüt der Protegés von Jon Bon Jovi aus New Jersey mit dem ewig schmolllippigen Frontmann Sebastian Bach war unkompliziert, aber ambitioniert – und zwar in dem Sinn, dass es klingt, als sei es schon selbstbewusst mit Stadionpublikum im Hinterkopf produziert worden, und wesentlich härter ist, als es ihr Pop-Metal-Image vermuten ließe.

LEBEN UND STERBEN IN L.A.

In den 80ern strömten Bands nach Los Angeles wie Motten zum Licht, um Teil der boomenden Hair-Metal-Szene zu werden und Ruhm, Spaß und Geld zu suchen. Einige kamen groß raus. Die meisten scheiterten.

Text: **Katherine Turman**

Niemand ist eine Insel, und (fast) keine Band ist gefeit vor Nachahmern. Der eindeutige Beweis: die Rock- und Metalszene der 80er in Los Angeles, schon lange faszinierendes und manchmal skandalöses Thema von Büchern, Dokumentationen und nostalgischen Schwelgereien von denen, die dabei waren – und denen, die es gerne gewesen wären. Magnetisch angezogen von der Aussicht auf Plattenverträge und Ruhm, ganz zu schweigen von Mädchen und kubikmeterweise Alkohol, gehörten Poison zu den frühen Neuankömmlingen an der Westküste, nachdem sie 1983 aus Pennsylvania umgesiedelt waren. Ab den frühen 80ern zogen immer blassere Trittbrettfahrer an den Sunset Strip. Als 1986 dann LOOK WHAT THE CAT DRAGGED IN von Poison erschien und sich zum Bestseller entwickelte, zog das eine weitere Flutwelle hoffnungsvoller Imitatoren an. So zahlreich, dass Anfang der 90er selbst viele derer, denen die Heavy-Musik am meisten bedeutete, nicht umhinkamen, die Wahrheit auszusprechen: „Der Grunge hat den Hair Metal getötet!“

Und 1991 bedeutete das ehrlich gesagt einen verdienten Tod. Die Szene am Strip war schon seit Jahren dahingesiecht, und der stetige Fluss von Acts aus dem ganzen Land erwies sich als x-ter Abklatsch der örtlichen Begründer. Dank Van Halen, ursprünglich eine Gruppe, die bei Gartenpartys auftrat und dann 1978 den großen Durchbruch schaffte, glaubten tausende Kids in Südkalifornien, sie könnten es ihnen gleichtun. Möchtegern-Gitarreninnovatoren und großspurige Frontmänner warteten an jeder Ecke. Den Kern der Szene bildeten eingefleischte Musikfans aus der Vorstadt, die mit Deep Purple, Aerosmith und Rainbow auf Vinyl aufgewachsen waren, die Schule schwänzten und sich lieber Platten mit ihren Kumpels anhörten. Die in Vans durch das sonnendurchflutete „SoCal“ fuhren, dabei Radiosender wie KLOS und KMET voll aufdrehten und Bier tranken. Viel zu oft saßen sie dabei auch betrunken oder mit weißem Pulver unter der Nase am Steuer, das Haarspray immer in Griffweite. Eine Ära der Dekadenz begann mit Hoffnung, Leidenschaft und Freude, die um eben diese Musik kreisten.

„Ab den frühen 80ern zogen immer blassere Trittbrettfahrer an den Sunset Strip“

Der Heavy Metal in seiner Los-Angeles-Ausprägung erwuchs aus wenig glamourösen Vierteln wie Altadena und Lakewood, aus dem musikalisch fruchtbaren San Gabriel und San Fernando Valley und South Bay, ganz zu schweigen von Orange County. Legionen von Highschool-Kids sahen sich bei Partys ihre Schulfreunde an, die frische Klassiker von Black Sabbath, den Scorpions, Iron Maiden oder Judas Priest darboten. Die kalifornischen Metalfans füllten die Parkplätze vor dem mächtigen Forum, um Led Zeppelin oder Kiss zu sehen, und dieselben immer langhaarigeren Jungs strömten auch in das Starwood (Kapazität: 500), wo sie Local Heroes wie London, Snow, V.V.S.I. und Dante Fox bejubelten.

Klar, einige von ihnen schafften es tatsächlich: Mötley Crüe, Quiet Riot, Ratt und Guns N' Roses zum Beispiel. Doch auf jede Band, die Erfolg hatte, kam ein Dutzend, die wieder in der Versenkung verschwanden. Was aber nicht heißt, dass deren Musik und Storys weniger interessant waren als die der Platin-Superstars, denen sie nacheiferten. Die Fans waren immer noch enthusiastisch, die Erinnerungen nicht weniger schillernd oder schockierend, und die Hoffnung starb immer zuletzt. Manchmal wurden die Ambitionen einer Gruppe einfach nur von Timing oder Pech aus der Bahn geworfen und sie verfehlten den Aufstieg bloß knapp. Zwischen den Rillen der Hits finden sich die Songs und Sagas der weniger bekannten Acts. Auf einem Track ihres Albums „1984“ erwähnen Van Halen „Top Jimmy“, einen Blueser aus ihrer Gegend. Die meisten Acts der Sub-Stadionliga bekommen nicht mal so viel Anerkennung. Und wenn die Originalrocker und -fans der 80er Nostalgie verspüren und jüngere Interessierte nach den verborgenen Schätzen suchen, gibt es Sampler wie BOUND FOR HELL: ON THE SUNSET STRIP, um die Lücken zu füllen. Darauf finden sich mehr als 20 Acts, darunter Steeler, Jaded Lady, SIN und Angeles. Bloß eine Handvoll der weniger bekannten, aber dennoch nicht vergessenen Formationen, die nur zu gerne ihre Tracks teilen und ihre Version der Geschichte erzählen.

Alle in einem gewissen Alter werden sich daran erinnern, dass Ozzy Osbourne 1982 einer Fledermaus den Kopf abbiss, sein genialer Gitarrist Randy Rhoads bei einem Flugzeugabsturz starb, The Who

Black 'N Blue

Betsy Bitch

V.V.S.I.

Hellion

Jaded Lady

SIN

Leather Angel

Odin

Lizzy Borden

„Den paar glücklichen Bands, denen der Durchbruch gelang, brachte es haufenweise Geld – Mötley Crüe und Poison wurden zu Millionären“

ihre erste Abschiedstournee antraten, der zukünftige Queen-Sänger und „American Idol“-Star Adam Lambert geboren wurde oder John Belushi starb … Ohne das Internet und Smartphones, die eine Mythologie befeuern konnten, bezeugte Südkalifornien einen klanglichen und visuellen Sturm aus kreischenden Flying-V-Gitarren, Double-Bass-Trommeln und waghalsig hochtoupiertem Haar. Diese Bands sangen anzügliche Rocksongs, größtenteils über Mädchen, Partys und … mehr Mädchen. Und diese Musik wurde nicht von Posern verbreitet. In ihren Stiletto-Stiefeln und löchrigen Fishnets folgten die Anführer dieser Bewegung ihrem eigenen Beispiel. Und Songwriter in Jeans und T-Shirt spielten Seite an Seite mit Performern in Leder und Lendenschurz.

Der Ruf des Sunset Strip erwies sich als unwiderstehlich für junge Metalheads, die in den zahlreichen Clubs auf dem Abschnitt zwischen Tower Records an der Ecke Horn Avenue West und dem Hauptquartier von Geffen Records an der Ecke Doheny ihre neue Heimat fanden. Zu den wichtigsten dieser Clubs gehörten das Troubadour am Strip, der Country Club im Valley, Perkins Palace in Pasadena und eine Reihe weiterer Hallen in den umliegenden Stadtteilen. Das Rainbow und Gazzarri's waren der „Ground Zero“, sowohl drinnen als auch auf den Bürgersteigen vor ihren Pforten. Die Typen, die davor an Mädchengruppen in himmelhohen Pumps Flyer verteilten, führten gleichzeitig einen Paarungstanz auf, um ins Gespräch zu kommen, gut geölt durch Bier, Breitbeinigkeit und blinden Ehrgeiz.

Der Sunset Strip war auch der Arbeitsplatz zahlreicher Frauen, selbst wenn in den Bands unbestreitbar ein an Mangel an ihnen herrschte. Ortsansässige wie Ann Boleyn von Hellion (zugezogen aus Washington) und Betsy Bitch von Bitch schlugen aber ordentlich Kapital daraus, sie fühlten sich auf der Bühne ermächtigt, verdienten sich den Respekt der Fans und auch der männlichen Mitstreiter und sammelten dieselben Horrorgeschichten nicht bezahlter Gagen und skrupelloser Manager, von denen alle berichten konnten.

Sicher, das Songwriting bot nur selten die Gravitas eines Bob Dylan, aber das passte eben zu dieser Musik. Was sie zu einem leichten Ziel für den Spott derer machte, die nichts mit Heavy-Rock'n'Roll und der ganzen Kultur darum anfangen konnten. Doch andererseits sorgte dieser Umstand für einen bunten und absolut loyalen Kern an Fans, zusammengeschweißt durch ihren Außenseiterstatus. Feurige, provokative Bühnenshows zeigten den Hippies der 60er und Softrockern der 70er den Mittelfinger. Alles drehte sich um einen ganz bestimmten Lebenswandel, dem man sich verschrieben hatte. Für Tausende bedeutete das ernsthaften Spaß und eine echte Berufung mit bisweilen tragischen Konsequenzen. Und den paar glücklichen Bands, denen nach dem Ergattern eines begehrten Plattenvertrags der große Durchbruch gelang, brachte es haufenweise Geld – Mötley Crüe und Poison wurden zu Millionären.

Die eingefleischte Fanbase, aufgebaut, bevor der Heavy Metal in unzählige Subgenres zerfiel, ist auch 40 Jahre später noch loyal genug, um den paar Glückspilzen bis heute eine Karriere zu ermöglichen, begleitet von verblassten Fotos ihrer jüngeren, schlankeren Ichs in Spandex. Egos wollen schließlich befriedigt

werden. Und Egos gab es nicht zu knapp – riesige, lachhafte Egos. Dokumentationen wie „The Decline Of Western Civilization Part II: The Metal Years" und Mockumentaries wie „This Is Spinal Tap" nahmen insbesondere den L.A.-Glam unter die Lupe und auf die Schippe, ebenso wie ganz allgemein die Wahnvorstellungen des Heavy Rock. Ohne Scham und unverblümt promisk zogen die Beteiligten umher und bauten unablässig die Line-ups um in der Hoffnung auf diese perfekte Kombination aus Riffs, Aussehen, Wagemut und Timing. Beinahe-Hits türmten sich auf neben den totalen Flops, Talente und völlig Unbegabte wurden gleichermaßen berühmt oder zogen weiter, gaben auf oder weigerten sich eisern, jemals das Handtuch zu werfen, auch wenn der Ofen längst aus war.

Doch die zyklische Natur der Musik ist nicht aufzuhalten. Pop-Metal-Bands von anderswo machten sich im Hair Metal breit, zum Beispiel Trixter, Baton Rouge oder Sleeze Beez, die alle 1990 Alben veröffentlichten. Doch auch wenn ihnen hier und da ein paar gute Hooks gelangen, waren der Sound und das ganze Image da einfach schon drüber. Die Szene, wie sie in der jugendlichen Hälfte der 80er-Jahre geblüht hatte, pfiff nun auf dem letzten Loch. Und wenn sich einige der Gruppen, die 1980 oder 1981 in die Stadt gezogen waren, anfangs nicht willkommen fühlten, war das nichts im Vergleich zu den Zuzüglern von 1987 und danach, die auf der Suche nach Ruhm, Spaß und Reichtum kamen, während die Musik selbst kaum noch etwas bedeutete. Und als ›Smells Like Teen Spirit‹ schließlich in Dauerschleife auf „MTV Buzz Bin" lief, war das der NEVERMIND-Nagel im Sarg von CHERRY PIE.

Manche behaupten, dass auch AIDS eine Rolle beim Ende dieser Szene spielte, dass die tödliche Realität von Sex und Drogen einen dunklen Schatten über sie und ihre Anhänger warf. Wie dunkel, das ist nicht ganz klar. Doch wahrscheinlicher ist ohnehin, dass sich die Zeiten und die Geschmäcker nun mal veränderten, und sowohl die Fans als auch die Plattenfirmen schienen bereit für etwas Neues, Frisches zu sein, selbst wenn es bedeutete, einen schonungslosen Blick auf den ganzen Spaß zu werfen, den alle hatten. Heerscharen von Bands nach dem Vorbild des Sunset Strip – wo auch immer auf dem Planeten – hatten ihre Zeit im Rampenlicht oder unter flammenden Pentagrammen gehabt. Eine neue Generation trat an, um ihren rechtmäßigen Platz in der Evolution der Musik einzunehmen.

„In ihren Stiletto-Stiefeln und löchrigen Fishnets folgten die Anführer dieser Bewegung ihrem eigenen Beispiel"

Das Buch „Bound For Hell: On The Sunset Strip" versammelt eine Reihe wichtiger Begründer der frühen Szene von Los Angeles. Einige kamen aus anderen Bundesstaaten, die meisten waren Einheimische. Ein Gitarrist erinnert sich darin vielleicht an jedes Detail jeder Show und holt die Setlists hervor, um es zu beweisen, während die Erinnerung seines Schlagzeugers wie eine ausgeleierte Dio-Kassette im Tapedeck eines Chevrolet Camaro ist.

Gab es einen einheitlichen Sound jener ersten Welle von Los-Angeles-Metalbands? Ein gebürtiger Angeleno hält fest, dass zwar viele der musikalischen Einflüsse aus Großbritannien und Europa kamen, die Formationen aus L.A. aber aus irgendeinem Grund nicht wie ihre Inspirationsquellen klangen. „Irgendwie erschuf das seinen eigenen Sound, und daraus wurde dann das, was man den L.A.-Sound nannte", sinniert er.

Sicher ist jedoch, dass all diese Gruppen die Musik liebten, die sie machten – und, wie sie sagen würden, „110-prozentig" daran glaubten. Sie fanden Freunde fürs Leben. Sie erzählen voller Wärme von dieser Zeit und ihren Fans. Die Bühne brachte ein Selbstbewusstsein in ihnen hervor, das nur wenige Jahre zuvor in der unfreiwilligen Rolle der Highschool-Geeks Mangelware war.

Jetzt wo diese Glanzzeiten in der Vergangenheit liegen, „sind wir alle wie alte Kumpel, die sozusagen den Schulabschluss überlebt haben", wie einer dieser Überlebenden es formuliert. „Wir sind heute beste Freunde mit allen in dieser Bruderschaft, aber damals lief der Konkurrenzkampf ziemlich hart ab."

David Lee Roth fasste den Aufstieg und Absturz des Sunset Strip auf dem Album FAIR WARNING von 1981 vielleicht am besten zusammen: „Change, nothing stays the same. Unchained, yeah, you hit the ground running."

Die 80s Ausgabe

KATERSTIMMUNG

In den 80ern sahen sie aus, als sollten sie am sonnigen Sunset Strip auf die Pirsch gehen statt in den verregneten Straßen von Süd-Wales. Vier Jahrzehnte später sind Tigertailz immer noch da, älter und sehr viel weiser.

Text: **Philip Wilding**

Es ist Samstagabend im Underworld in Camden, Nord-London. Der Kellerclub hat über die Jahre Hunderte von Acts willkommen geheißen, manche auf dem Weg nach oben, manche auf dem Weg nach unten. Heute fühlt es sich hier an wie eine Zeitreise – die Tigertailz bringen Leben in die Bude. Unter dem hypnotischen Starren zweier riesiger BEZERK-Albumcover als Kulisse (die Platte bescherte ihnen vor 33 Jahren den kommerziellen Durchbruch) ist das Publikum bei dieser beinahe ausverkauften Show genauso gebannt wie damals, als Songs wie ›Love Bomb Baby‹ und ›Call Of The Wild‹ mit überraschender Wucht und begeisternder Klarheit einschlagen. Gewelltes Haar und kajalgeschmückte Augen sind allgegenwärtig, und nicht nur auf der Bühne.

Ashley Edison – ein ziemlich niedlicher Adam-Lambert-Klon in einem funkelnden Teddybär-Top – ist der neueste Frontmann dieser Gruppe, die mehr Besetzungswechsel erlebt hat als die meisten Southern-Rock-Formationen. Ungleich wichtiger ist jedoch, dass er die eine Komponente ist, die ihnen so lang fehlte: der richtige Sänger. Er hat den Look, klingt großartig und begreift, dass eine Nummer wie ›Sick Sex‹ nicht mit allzu großer Ernsthaftigkeit dargeboten werden muss. Heute Abend klingen die Tigertailz so lebendig und unterhaltsam wie im Jahr 1990, als BEZERK alle überraschte und die Top 40 der UK-Albumcharts erreichte: Eine Performance, die nach ein paar wohlwollend aufgenommenen Support-Gigs mit Steel Panther selbst so spät in ihrer Karriere noch ein hoffnungsfrohes Licht auf ihre Zukunft wirft.

Es ist Frühling 2023 in Cardiff und der lebende, atmende Motor, der Tigertailz antreibt, schwelgt ein bisschen in Erinnerungen. Der Autor begegnete Gitarrist Jay Pepper erstmals 1988 oder 1989 – das ist nicht mehr leicht nachzuvollziehen, schließlich war die Band damals, insbesondere Bassist Pepsi Tate, fast genauso oft in London wie in der walisischen Hauptstadt. Pepper hat sich nicht groß verändert: Der blasse Eyeliner, die Frisur, und er ist gleichermaßen aufgedreht und glücklich wie niedergeschlagen und reuevoll. Er gibt selbst zu, dass ihn Tigertailz finanziell, emotional und geistig viel gekostet haben. „Ich habe alles durchgestanden, was dieses beschissene Business und das Leben nach mir geworfen haben“, sagt er.

Wir haben die ersten zwei Bier hinter uns, und auch wenn einige seiner Statements klingen wie eine Kapitulation, gibt sich Pepper dennoch trotzig. „Nun, es kostet mich persönlich Tausende Pfund im Jahr, die Gruppe einfach nur am Laufen zu halten.“

> **„Wir sahen absolut fucking lächerlich aus. Van Halen meets Marilyn Monroe.“**
>
> **Jay Pepper**

Das könnten die Worte eines Mannes sein, der mit seinem Latein am Ende ist, doch er sagt es mit einem Grinsen. Er weiß, wie lächerlich es ist, immer noch zu träumen, aber lässt sich diese Träume dennoch nicht nehmen.

„Ehrlich gesagt hat es mich auch meine Ehe gekostet, und ich verlor meinen besten Freund und Kollegen, als Pepsi starb. Wir hatten seither unzählige Sänger und der Scheiß hört nicht auf. Diese Band hat mich wirklich alles gekostet!“

Doch da ist wieder dieses Funkeln in seinen Augen. Er sieht sich um in der Hotelbar, in der wir uns befinden, und versucht, den Barmann ausfindig zu machen. „Wie wär's mit noch einem Bier?“

Wiedergeburt ist nichts Neues für Pepper. Das Ausmaß der ständigen Turbulenzen seiner Formation sieht man unter anderem darin, dass Edison ihr fünfter Frontmann ist. Seine Vorgänger stiegen entweder aus oder Pepper feuerte sie.

„Rob [Wylde]. Ich will nicht mal anfangen mit dem Scheiß, den er abzog.“

Pepper ist kurz erzürnt, doch er lacht schon wieder, bevor er die Geschichte zu Ende erzählt hat. Auch ihm selbst ist klar, in welchem Wahnsinn er lebt.

„Wir hatten diese zwei Festivals in Europa gebucht, und ein paar Tage davor sagte er, dass er es nicht schaffen wird, weil er Covid hat. Die Hallen und die Veranstalter haben diesen Vorschuss gezahlt, nicht wahr? Tausende auf dem Konto, und ich habe mehr als 3.000 Pfund für Anreise und Busse hingelegt. Also muss ich den Promoter anrufen – nur ein paar Tage vor unserem Auftritt – und er dreht durch, wie man sich vorstellen kann. Ich musste ihm das Geld zurückzahlen, war komplett pleite, musste mich entschuldigen, der ganze Mist. Das war also an einem Mittwoch, als Rob es uns mitteilte, und die Gigs sollten am Wochenende sein. Ich saß im Flieger nach Europa, loggte mich über das Bord-WiFi auf meinem Handy ein und erfuhr, dass Rob an dem Samstag mit seiner Poison-Tribute-Band eine andere Show spielte und noch eine weitere für den Sonntag angekündigt hatte! Ich schickte ihm eine Nachricht: ‚Was für ein fucking Covid?!‘ Und feuerte ihn auf der Stelle im Flugzeug. [Denkpause …] Es war okay.“

So weit, so Spinal Tap. Es wäre leicht, sich die Geschichte von Tigertailz durch das Prisma der Historie und alter Bilder von Pepper mit schwarzblauem Haar, Bassist Pepsi als ewig blonder Barbie und beiden mit pinken Gitarren mit mehr scharfen Kanten als abgebrochenen Flaschen anzusehen und dabei zu vergessen, wie gut ihre Tracks tatsächlich waren – und wie all der Glitter und Glamour sie vielleicht überschattete.

„Ich habe ein paar alte Fotos gefunden, die wir schießen ließen, und [der ehemalige Sänger] Steevi Jaimz wird oft als Grund für unseren Look genannt, weil er in L. A. gewesen ist, bevor er bei uns einstieg“, so Pepper. „Doch ich fand diese alten

Jay Pepper, Ace Finchum, Steevi Jaimz, Pepsi Tate (v.l.n.r.), 1987

Tigertailz 1989: Kim Hooker, Jay Pepper, Pepsi Tate, Ace Finchum (v.l.n.r.)

Schwarz-Weiß-Promobilder von uns aus der Zeit, bevor er zu uns kam, und wir sehen darauf ein bisschen aus wie Van Halen zur Zeit von WOMEN AND CHILDREN FIRST. Ich meine, wir schauten absolut fucking lächerlich aus. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, war es wohl mehr Van Halen meets Marilyn Monroe."

Als Steevi Jaimz an Bord kam (gefunden über eine Annonce in einer Musikzeitung), begannen die Dinge wirklich ins Rollen zu kommen. Es hieß, Jaimz mochte Ärger, wie ein fettes Kind Eiscreme mag. Letztlich auch ein Grund für seinen Weggang. „Wenn etwas nicht funktioniert, muss man es ändern", sagt Pepper lapidar über die diversen Besetzungswechsel bei Tigertailz. Sie spielten Gigs in Hallen wie dem Bogiez-Nachtclub in Cardiff – man stelle sich eine Bar am Sunset Strip Ende der 80er vor, aber mit einem Großteil der Gäste aus der umliegenden Provinz, und kommt der Realität sehr nahe – und dem noch etwas schmierigeren Checkmate in Caerphilly. Mit der EP SHOOT TO KILL machten sie erstmals richtig auf sich aufmerksam, fanden ein Publikum in London und wurden in Kerrang! mit einem Artikel bedacht – der sie auf zwei psychedelisch gestalteten Seiten gleichzeitig auf ein neues Level hob und für immer in eine Schublade zwang. „Und das war … nun ja, es wurde ein prägender Moment. Aber es beendete auch unsere Karriere, bevor sie richtig begonnen hatte", so Pepper. „Es war uns damals nur nicht bewusst. Wir freuten uns darüber, denn es war ein richtiger, großer Artikel, und wir konnten uns aufbrezeln für das Fotoshooting, um es so Glam-mäßig wie möglich zu machen. Doch wie wir in der Story aussahen, definierte uns in den Augen vieler für den Rest unserer Karriere."

Die Wirkung, die der Artikel hatte, ist unbestreitbar. Tickets für ihre nächste Show im Marquee waren plötzlich äußerst begehrt.

„Wir kamen zum Gig und diese Ausgabe der Zeitschrift war gerade erschienen. Wir waren es gewohnt, dass die Leute uns nicht verstanden, alle hassten uns. Und dann einer dieser Momente, in denen man denkt: ‚Was ist da gerade passiert?' Wir gingen auf die Bühne und es herrschte die schiere Hysterie. Alle flippten total aus für uns. So richtig durchgeknallt. Und das lag an diesem einen Artikel in der Zeitschrift."

Austin, Texas, Oktober 2022. Es ist ein milder Herbstabend und „Peacemaker" (das Serien-Spin-off von „Suicide Squad") läuft im Hintergrund. Die Episode mit dem launischen Titel „A Whole New Whirled" zeigt dieselbe Cartoon-Gewalt wie der Film zuvor und der Soundtrack ist eine Playlist aus 80er-Rock, die perfekt zu dem frenetischen, schwarzhumorigen Drehbuch passt. Die Folge endet in einem glücklichen Unglück und der perfekte Song dazu kommt im Abspann: ›Love Bomb Baby‹ von Tigertailz.

Dabei fällt einem einiges auf (abgesehen davon, dass wir in einem Hotelzimmer in Texas sind, es 2022 ist und wir Tigertailz hören): wie frisch die Produktion noch heute klingt, wie gut der Track nach wie vor ist. Er mag perfekt zu dem schrägen Humor der Serie passen, in der er zu hören ist, doch seine Reinheit ist immer noch unbestreitbar, egal wie seicht der Text erscheint.

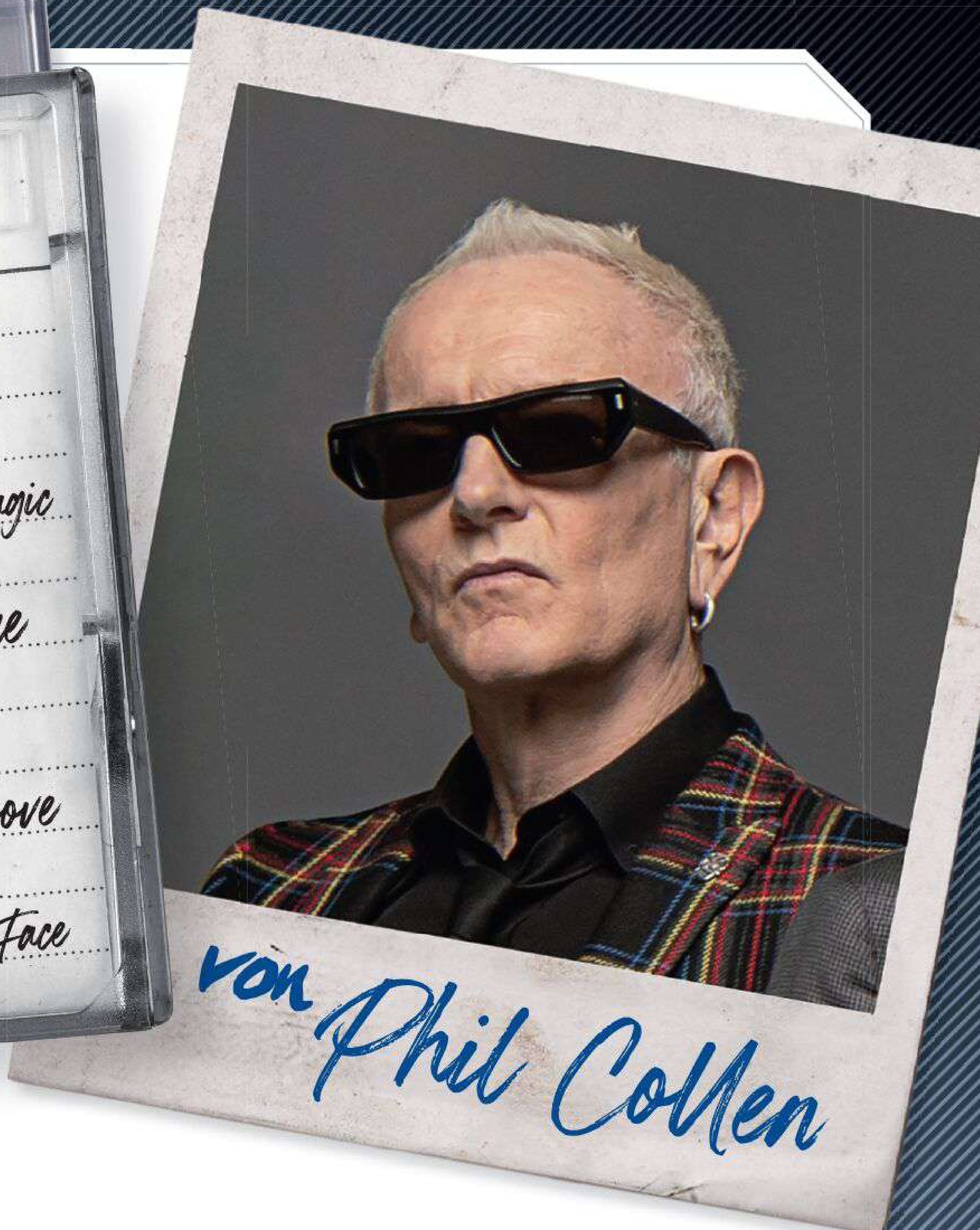
„Alles, was ich je wollte, war, dass die Leute unsere Musik hören", sagt Pepper. „Und in den letzten fünf Jahren hat es sehr viel Arbeit gekostet, die Rechte an unseren Platten zurückzubekommen – das hat einen Haufen Geld gekostet, absolut fucking brutal – und sie auf die Streaming-Plattformen zu bringen, damit die Leute sie hören und uns nicht unbedingt sehen können und denken, das ist fucking großartig. Tigertailz sind nicht einfach irgendeine Wegwerf-Combo. Jedenfalls macht James Gunn [„Guardians Of The Galaxy", „Peacemaker"], der große Hollywood-Produzent und -Regisseur, all diese Playlisten auf Spotify. Auf einer davon waren auch wir und erhielten plötzlich einen Anruf von dieser Agentur in L. A.: ‚Wir wollen euren Song verwenden, dafür gibt es einen Haufen, wisst ihr?', oder was auch immer. Doch das passierte nur, weil ich so beharrlich daran arbeitete, den ganzen Scheiß wieder zurückzukriegen, damit man uns wieder zu hören bekommt. Wir schickten uns ein paar Nachrichten auf Twitter hin und her, was sehr nett war. Er ist ein lieber Typ. Wir ließen ihnen einen Haufen Zeug zukommen, T-Shirts und Merch, und er sagte: ‚Super, danke, Mann.'"

James Gunn versteht es.

Und es passierte noch eine ganze Menge nach dieser Geschichte. Label-Querelen, der Ausstieg von Sänger Kim Hooker, der tragische Tod von Gründer und Bassist Pepsi Tate, dann verlor die Gruppe kurz ihren Namen und musste sich in Wazbones umbenennen, bevor sie bei einem riesigen japanischen Entertainment-Konglomerat unterschrieb und dann zusah, wie der Deal sich über Nacht wieder in Luft auflöste … Sie zogen nach New York, dann wieder zurück nach Hause, wurden überfallen, zu Boden geworfen, engagierten mehr Anwälte und feuerte sie wieder, als Pepper sich erinnern kann – und bei alledem machten sie mindestens drei wirklich großartige Platten, die absolut nichts mit Glamrock zu tun hatten. Platten, die sie dank Peppers Bemühungen nun wieder ihr Eigen nennen können. „40 Jahre lang wollte ich nichts, als dass die Leute uns eine Chance geben", erzählt er. „Ist das nach all der Zeit zu viel verlangt? Ich will, dass wir anerkannt und respektiert werden, wir sind verdammt gut in dem, was wir machen. Ich werde mir von niemandem anhören, wir hätten es nicht verdient."

Das Underworld in London hat heute ein frühe Sperrstunde, aber niemand will nach Hause gehen. Das Merch – mit dem Abbild von Klint, dem Maskottchen, das Pepsi vor vielen Jahren entworfen hatte – verkauft sich gut und an der Bar steht eine Schlange von Fans, die der Band gerne Hallo sagen würde, nicht zuletzt Pepper. Er grinst, ebenso wie alle, die zu ihm kommen und sich etwas signieren lassen. Niemand hier bezweifelt die musikalische Qualität von Tigertailz oder ihre anhaltende Anziehungskraft. Ein weiterer voller Samstagabend in einem Londoner Club, der von den Klängen auf BEZERK durchgerüttelt wird, und irgendwie verfliegen die Jahre.

Tigertailz 2023: Berty Burton, Ashley Edison, Matt Blakout, Jay Pepper (v.l.n.r.)



„Diese Songs stehen für mein Leben in den 80ern und das, was ich als Musiker erreichen wollte. Es war eine tolle Zeit für die Musik und ich kann mich an das meiste erinnern – zumindest den Teil ab 1987, nachdem ich mit dem Trinken aufgehört hatte!“

Interview: **Paul Elliott**

INXS
Need You Tonight (1987)

Ich bin besessen von Hybridmusik, wenn man verschiedene Stilrichtungen vermischt, und INXS waren ein perfektes Beispiel dafür. Es war Dance-Musik, es war Rock, es war Pop, und dann gab es da noch Michael Hutchence. Als Frontmann ein absoluter Rockstar. So wie er ›Need You Tonight‹ darbot, schien er ebenso Erzähler wie Sänger zu sein.

U2
Pride (In The Name Of Love) (1984)

U2 kamen aus der Post-Punk-Ära, aber ich liebte, wie sie sich in etwas Anderes, etwas Größeres entwickelten. Dieser Song ist so kraftvoll und macht mich immer noch sehr emotional. Die Chemie in der Band war großartig und The Edge hatte einen einzigartigen Gitarrensound. Und dann Bono mit dieser unglaublichen Stimme. Bono ist wie ein großer irischer Poet im klassischen Sinne.

Frankie Goes To Hollywood
Relax (1984)

Es überwältigte mich, als ich ›Relax‹ zum ersten Mal hörte. Wie Dance-Musik, die als Hardrock getarnt war. Ich liebte den Sound, die Atmosphäre und den Vibe darauf. Natürlich ist das eine der größten Schwulenhymnen aller Zeiten, aber es erreichte einfach alle, weil es ein super Song ist und Holly Johnson ein super Sänger. Und sie hatten in Trevor Horn ein Genie als Produzenten. Der Klang des ganzen Albums WELCOME TO THE PLEASUREDOME hatte einen großen Einfluss auf Def Leppard, als wir HYSTERIA machten. Das hört man in ›Animal‹, ›Rocket‹ und sogar ›Armageddon It‹.

Chaka Khan
I Feel For You (1984)

Chaka Khan ist eine meiner Lieblingssängerinnen überhaupt – der Inbegriff der amerikanischen Soulstimme. Ich liebte ihren 70er-Hit ›I'm Every Woman‹, aber ›I Feel For You‹ war wirklich der perfekte Track für sie. Prince schrieb das Stück, Stevie Wonder spielte die Mundharmonika, und dann ist da auch noch ein Rap von Grandmaster Melle Mel. Doch es ist vor allem ihre Stimme, die einen umhaut. Wirklich eine Naturgewalt.

David Bowie
Let's Dance (1983)

Die Musik, die Bowie in den 70ern machte, formte gewissermaßen mein Leben. Mir gefielen all seine Verwandlungen von Album zu Album. Was er mit ›Let's Dance‹ in den 80ern machte, war ähnlich wie ›Young Americans‹ in den 70ern. Es hat diesen unfassbaren Groove und die Gitarre von Stevie Ray Vaughan klingt grandios.

AC/DC
Shoot To Thrill (1980)

Ein so aufregender Track. Die frühen Sachen von AC/DC gefielen mir schon immer und ich mochte HIGHWAY TO HELL, aber mit BACK IN BLACK erreichten sie wirklich eine neue Dimension, und ich glaube nicht, dass sie das ohne [Produzent] Mutt Lange geschafft hätten, denn dasselbe machte Mutt auch für Leppard. Warum BACK IN BLACK ihre größte Platte ist, ist offensichtlich: Es ist phänomenal. Und auch heute noch beschleunigt ›Shoot To Thrill‹ meinen Puls.

The Police
Every Little Thing She Does Is Magic (1981)

The Police sind meine Lieblingsband, und sie stellen auch so einen Hybrid musikalischer Stile dar – Reggae und Post-Punk und Pop. Sie haben so viele tolle Lieder, aber ›Every Little Thing She Does Is Magic‹ macht unendlich Spaß. Natürlich war Sting der Anführer und ein genialer Songwriter, aber Andy Summers ist ähnlich wie The Edge ein weiterer Gitarrist mit einem wirklich einzigartigen Sound. Ich versuchte, diesen Sound auf ein paar Leppard-Stücken hinzukriegen – ›Hysteria‹ und ›Animal‹ –, aber so richtig ist es uns nie gelungen.

Prince
Computer Blue (1984)

Prince ist für mich der perfekteste Künstler aller Zeiten. Musiker zu sein, bedeutet nicht zwangsläufig, dass man auch ein Performer ist, und definitiv nicht, dass man ein Künstler ist. Doch Prince war alles drei, und dazu auf dem allerhöchsten Niveau. PURPLE RAIN ist ein Meisterwerk von einem Album und deckt alles ab. Es ist R&B, es ist Pop, es ist stellenweise Hardrock und dann hat es noch dieses Ding, das es komplett einzigartig macht. Ich könnte jeden Track von dieser Platte auswählen, aber ich entscheide mich für ›Computer Blue‹, weil es so clever und sexy ist.

The System
Don't Disturb This Groove (1987)

Dieser Song klingt so Eighties! Ich habe mich für ihn entschieden, weil er ein bisschen schräg ist und wunderschön. The System waren zwei Typen mit einem Sound, der Synthiepop und R&B verband, und ›Don't Disturb This Groove‹ ist ihr großer Hit. Es ist kein typischer R&B, doch es macht, was jeder gute R&B-Song machen sollte – es bringt dich dazu, singen und tanzen zu wollen.

Billy Idol
Eyes Without A Face (1984)

Billy Idol war der Punk-Elvis und ich liebte ihn dafür. Er wurde ein riesiger Star, aber ich finde, er hätte noch größer sein müssen. Mit Generation X war er schon großartig, aber als er solo weitermachte und sich Steve Stevens als Gitarristen holte, fügte sich alles. Für mich bringt ›Eyes Without A Face‹ wirklich diese frühe MTV-Ära auf den Punkt – ein toller Song und eine tolle Performance. Da ist Billy ein totaler Superstar. Alle Frauen liebten ihn und alle Männer wollten wie er sein. Na ja, einige von uns!

STADIONROCK

Live Aid und gigantische Tourneen von Metallica, Pink Floyd, Bruce Springsteen und Ozzy Osbourne – die 80er waren ein Jahrzehnt der monumentalen Megashows. Wir erinnern uns an die Events, die uns am meisten beeindruckten.

Metallicas „Damaged Justice"-Tour umfasste 200 Shows auf fünf Kontinenten

Metallica: Damaged Justice

(1988-1989)

1988 hatten sich Metallica als die größte Band im Thrash Metal etabliert. Zur Veröffentlichung ihres vierten Albums ...AND JUSTICE FOR ALL erreichte ihre Popularität einen neuen Gipfel und sie begaben sich auf ihre erste Headliner-Tour in den ganz großen Hallen – wofür sie alle Register zogen.

Die „Damaged Justice"-Tour begann am 11. September 1988 und umfasste über mehr als ein Jahr mehr als 200 Termine in Nordamerika und auf vier weiteren Kontinenten. Dabei kam eine imposante Bühnenproduktion zum Einsatz, die das Artwork der Platte grandios zu dreidimensionalem Leben erweckte. Die Setlist für diese Shows war ebenfalls nicht von schlechten Eltern, begann mit ›Blackened‹ und ging mit etwa zwei Stunden Musik weiter, die das neue Material in den Mittelpunkt stellten, inklusive der Ballade ›One‹ von JUSTICE, die der Gruppe den Durchbruch bescherte, aber zum Zeitpunkt des Tourstarts noch nicht mal als Single ausgekoppelt worden war. Überraschungen gab es in den Sets aber auch. Bei mehreren Konzerten tauschten die Mitglieder die Instrumente miteinander, um ›Am I Evil‹ von Diamond Head zu spielen – James Hetfield saß am Schlagzeug, Kirk Hammett spielte Bass, Jason Newsted Gitarre, und der hemdlose Lars Ulrich tigerte über die Bühne und schrie den Text, was er als seine „Imitation von Bruce Dickinson" bezeichnete.

Das Highlight der Gigs war aber zweifelsohne das epische ›...And Justice For All‹, das stets als letztes Stück vor der Zugabe kam. Gegen Ende dieses über neunminütigen Songs zerfiel die gesamte Bühne inklusive der riesigen Justitia-Statue und sorgte für einen Regen aus riesigen „Betonbrocken", während die Band weiterspielte. Ein weiterer netter Touch war, dass einer der Lichtbalken nach Funken an einem Ende herunterfiel und bedrohlich über den Köpfen der Mitglieder baumelte.

Nach einer kurzen Unterbrechung kamen sie auf die Bühne zurück, um in dem Schutt die Zugabe abzuliefern. Alles in allem eine so beeindruckende wie bahnbrechende Kombination aus der Intensität des Speed Metal und der Bühnenpräsenz des Arena-Rock. Diese Tournee markierte den Punkt, an dem Metallica – und der Thrash Metal insgesamt – sowohl wortwörtlich als auch im übertragenen Sinn begannen, auf der ganz großen Bühne zu spielen.

Live Aid

(1985)

Live Aid entstand als Idee des Boomtown-Rats-Frontmanns Bob Geldof sowie Midge Ure von Ultravox und ist bis heute eines der bedeutendsten Live-Events in der Rockgeschichte.

Es fand gleichzeitig im Wembley Stadium in London und dem John F. Kennedy Stadium in Philadelphia vor insgesamt 150.000 Menschen statt und wurde weltweit von angeblich 1,9 Milliarden im Fernsehen verfolgt – die Mutter aller Benefizkonzerte. Ziel des Großereignisses am 13. Juli 1985: Spenden zu sammeln für die Opfer der schrecklichen Hungersnot, die damals Äthiopien heimgesucht hatte. Zu den Acts an jenem Tag gehörten nicht nur viele der größten Namen jener Zeit – es kam auch zu Reunions einiger der wichtigsten Gruppen der Rockhistorie. Die drei verbliebenen Mitglieder von The Who standen erstmals seit ihrer Auflösung 1983 wieder gemeinsam auf einer Bühne, während das klassische Original-Line-up von Black Sabbath zum ersten Mal seit 1978 wieder live zusammenspielte. Aber selbst das wurde überschattet von den drei lebenden Mitgliedern von Led Zeppelin, die hier wieder zusammenfanden. Doch ihr Auftritt wurde bekanntlich verhagelt von fehlenden Proben, nicht gestimmten Instrumenten und Robert Plants heiserem Gesang.

Die 17 Minuten, die Queen im Wembley Stadium auf der Bühne standen, schrieben nicht nur Rockgeschichte, sondern sollten auch die Gruppe selbst für immer verändern. An einem Tag voller großartiger Auftritte stahlen Queen wirklich allen die Show.

Nach dem Anfang mit einer Kurzfassung ihres Megahits ›Bohemian Rhapsody‹ stürmten sie

TEXTE: RICHARD BIENSTOCK, JACKSON MAXWELL, HENRY YATES, MARK BLAKE, PAUL REES

Der Wembley-Teil von Live Aid war die größte Stadion-Show der 80er und womöglich die großartigste aller Zeiten

durch ein Medley ihrer größten Klassiker: ›Radio Ga Ga‹ ging in ›Hammer To Fall‹ über, bevor ›Crazy Little Thing Called Love‹, ›We Will Rock You‹ und ein euphorisches ›We Are The Champions‹ ihr Set beendeten. Und das passierte alles, bevor Freddie Mercury und Brian May beim großen Finale des Abends mit ihrer akustischen Version von ›Is This The World We Created?‹ erneut alle anderen überstrahlten. Ein Moment, über den Mercury später sagte: „Es wirkt, als hätten wir ›Is This The World We Created?‹ für dieses Ereignis geschrieben. Das ist nicht der Fall, auch wenn es perfekt zu passen scheint."

Die Performance von Queen half, sie in eine wunderbar exaltierte, souveräne und allgegenwärtige Rockband zu verwandeln, und in den größten britischen Live-Act der 80er. Dass der Live-Aid-Auftritt den Anfang und das Ende des Biopics „Bohemian Rhapsody" lieferte, beweist, als für wie wichtig und prägend für ihre Karriere die verbleibenden Mitglieder diesen entscheidenden Moment bis heute erachten.

Geldof brachte die Stimmung von Live Aid 1985 und den Effekt von Queen darauf am besten auf den Punkt: „Queen waren absolut die beste Band an dem Tag. Sie spielten am besten, hatten den besten Sound, nutzten ihre Zeit am besten aus. Sie verstanden die Idee voll und ganz, nämlich dass es eine globale Jukebox sein sollte. Also hauten sie einfach einen Hit nach dem anderen raus. Ein bessere Bühne hätte es für Freddie nicht geben können: die ganze Welt. Und er konnte herumstolzieren und ›We Are The Champions‹ schmettern. Perfekter konnte es nicht sein."

In der Folge von Live Aid zogen Queen durch die Stadien der Welt. Nach ihrem Durchhänger spürten sie wieder Wind in den Segeln und hatten ihre Position als eine der größten Rock'n'Roll-Gruppen überhaupt beeindruckend zementiert.

20 Jahre später stellten Geldof und Ure eine Art ähnlich prominent besetztes Sequel von Live Aid auf die Beine. Live 8 fand in London statt und blieb vor allem dafür in Erinnerung, dass die wiedervereinten Pink Floyd – im letzten Auftritt ihres klassischen Line-ups – als Headliner spielten.

Pink Floyd: A Momentary Lapse Of Reason

(1987-1990)

Die erste Tournee von Pink Floyd ohne Roger Waters ist die lukrativste der gesamten 80er. Sie erwies sich auch als Marathon und lief von September 1987 bis Juni 1990. Insgesamt spielten sie 197 Konzerte weltweit, darunter in Australien, Japan, der einstigen Sowjetunion und am Canale Grande in Venedig. Doch wie schon das namensgebende Album war auch die Tour selbst getrübt von dem hässlichen Streit zwischen Waters und den übrigen Mitgliedern. Waters hatte alle Veranstalter in den USA angeschrieben und ihnen mit rechtlichen Konsequenzen gedroht, falls sie Shows von Pink Floyd organisierten. Der kanadischer Promoter Michael Cohl ignorierte diese Drohung und setzte ein Konzert im Exhibition Centre in Toronto an. Als alle 60.000 Karten innerhalb weniger Stunden ausverkauft waren, fügte er weitere Termine hinzu und andere Veranstalter taten es ihm bald gleich.

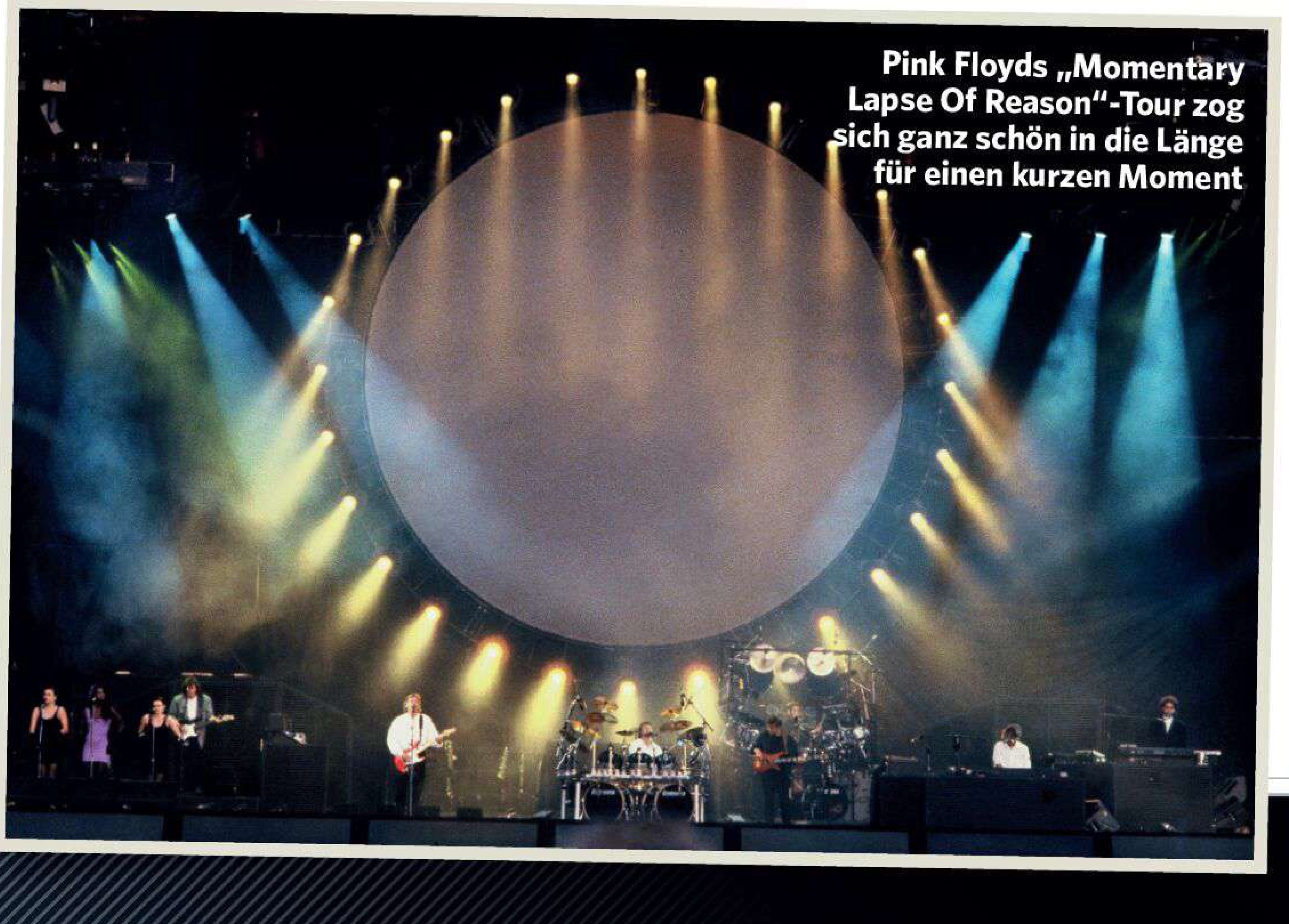
Der Produzent Bob Ezrin wurde engagiert, um, wie er es formulierte, „die Band in Form zu bringen". Dazu gab es vor der Tournee einige Proben in Toronto. „Das Problem", so Ezrin, „war, dass es keinen Produzenten oder Leiter gab, und David [Gilmour] war damit beschäftigt, sich die richtige Gitarre auszusuchen." Ezrin half Gilmour, die Setlist zu erstellen und die erweiterte Familie der zusätzlichen Musiker zusammenzubringen. Auf der Liste fanden sich Lieder von der neuen Platte, aber man geizte auch nicht mit den Blockbustern, etwa ›Shine On You Crazy Diamond‹, ›Wish You Were Here‹ und ›Comfortably Numb‹.

Dazu kam die typisch monumentale Produktion, inklusive einer riesigen runden Leinwand. Doch das *pièce de résistance* der Show war das berühmte Maskottchen: ein Schwein, das über die Köpfe des Publikums flog und zur Vermeidung irgendwelcher Urheberrechtsansprüche von Waters mit zwei großen Hoden modifiziert wurde.

Der erste Abschnitt der Tour begann in Ottawa, zog durch Nordamerika und endete kurz vor Weihnachten 1987 in Vancouver.

Nach zwei Jahren Rechtsstreit konnten sich Waters und Gilmour schließlich einigen: Gilmour und Nick Mason durften den Namen Pink Floyd unbegrenzt nutzen, doch Waters behielt die Rechte an bestimmten Werken in ihrem Katalog, darunter THE WALL.

Endlich befreit von der Furcht vor Gerichtsverfahren, zogen Pink Floyd im Januar 1988 wieder los und blieben den gesamten Rest des Jahres unterwegs. Als die Tournee im Sommer 1990 endete, hatten sie vor 5,5 Millionen Menschen gespielt und 135 Millionen Dollar eingenommen. Zum Abschied nahmen Kosmonauten eine Kassette des folgenden Livealbums DELICATE SOUND OF THUNDER in



Pink Floyds „Momentary Lapse Of Reason"-Tour zog sich ganz schön in die Länge für einen kurzen Moment

Ozzy und Randy Rhoads auf der schicksalhaften „Diary Of A Madman"-Tour

einer Sojus-TM-7-Rakete mit ins Weltall – der Beweis, dass die „neuen" Pink Floyd mit ihrer Musik wirklich jeden Ort erreichen konnten. „Wir wollten die Welt erobern", sagte Gilmour. „Wir wollten, dass niemand auch nur die geringsten Zweifel hatte, dass wir es ernst meinten."

Ozzy Osbourne: Diary Of A Madman

(1981-1982)

Hätte diese Tournee aus nichts anderem bestanden als Ozzy, der gemeinsam mit Gitarrenvirtuose Randy Rhoads seine Solosongs und Stücke von Black Sabbath spielt, wäre sie vermutlich immer noch als eine der besten Shows in die Metalgeschichte eingegangen. Doch Ozzy zeigte sich nicht zufrieden damit, einfach nur aufzutreten – er wollte unterhalten, und das so wahnwitzig wie möglich. Mehr als 40 Jahre später ist die „Diary"-Tournee immer noch das übertriebenste und bisweilen schlicht bizarrste Spektakel, das Osbourne je erdacht hat – oder so gut wie jeder andere Rockact.

Als Kernstück der Bühne diente ein riesiges Steinschloss inklusive Bleiglasfenstern, Bögen, Balkonen, Kruzifixen, brennenden Fackeln und anderen Gothic-Elementen. Am Anfang des Konzerts kam Ozzy in einem Nebel aus Rauch und Feuer auf einem roten Samtthron auf die Bühne, der hoch auf einem Schlagzeugpodest stand, während Eisentore zu seiner Linken und Rechten Rhoads und den Bassisten Rudy Sarzo aus dem Schloss „entließen". Um diese mittelalterliche Atmosphäre noch zu unterstreichen, trug die gesamte Crew – ebenso wie Live-Keyboarder Don Airey – Mönchskutten mit Kapuzen.

Das eigenartigste Element der Show war jedoch „Ronnie der Zwerg" (ein Seitenhieb auf Ronnie James Dio, den bekanntlich nicht sehr großgewachsenen Sänger, der Ozzy bei Black Sabbath ersetzt hatte). Ronnie kam immer wieder aus einer der Türen des Schlosses, um Ozzy einen Kelch mit einem Getränk seiner Wahl zu überreichen. Ozzy zeigte dann seine Wertschätzung für Ronnies Dienste, indem er ihn an einer Schlinge aufhängen und bei ›Goodbye To Romance‹, dem großen Balladenmoment des Sets, hoch über der Bühne baumeln und sich winden ließ.

Doch die „Diary Of A Madman"-Tournee hatte auch unvorhergesehene Verrücktheiten zu bieten. Ozzy bekam eine Tollwutspritze, nachdem er bei einem Konzert in Iowa einer Fledermaus den Kopf abgebissen hatte, die aus dem Publikum auf die Bühne geworfen worden war (der Sänger wusste nicht, dass es ein lebendiges Tier war). Dann wurde er verhaftet, als er in Texas in der Nähe von Alamo ein Monument angepinkelt hatte – ein Ausfall, wegen dem er zehn Jahre aus San Antonio verbannt wurde. Tragischerweise kam bei dieser Tour auch Randy Rhoads ums Leben, am 19. März 1982 bei einem Unfall mit einem Kleinflugzeug. Für die restlichen Termine trat zunächst kurzzeitig Bernie Tormé an seine Stelle, gefolgt von dem zukünftigen Night-Ranger-Gitarristen Brad Gillis, der auch auf dem Live-Werk SPEAK OF THE DEVIL zu hören ist.

Bruce Springsteen & The E Street Band: Born In The USA

(1984-1985)

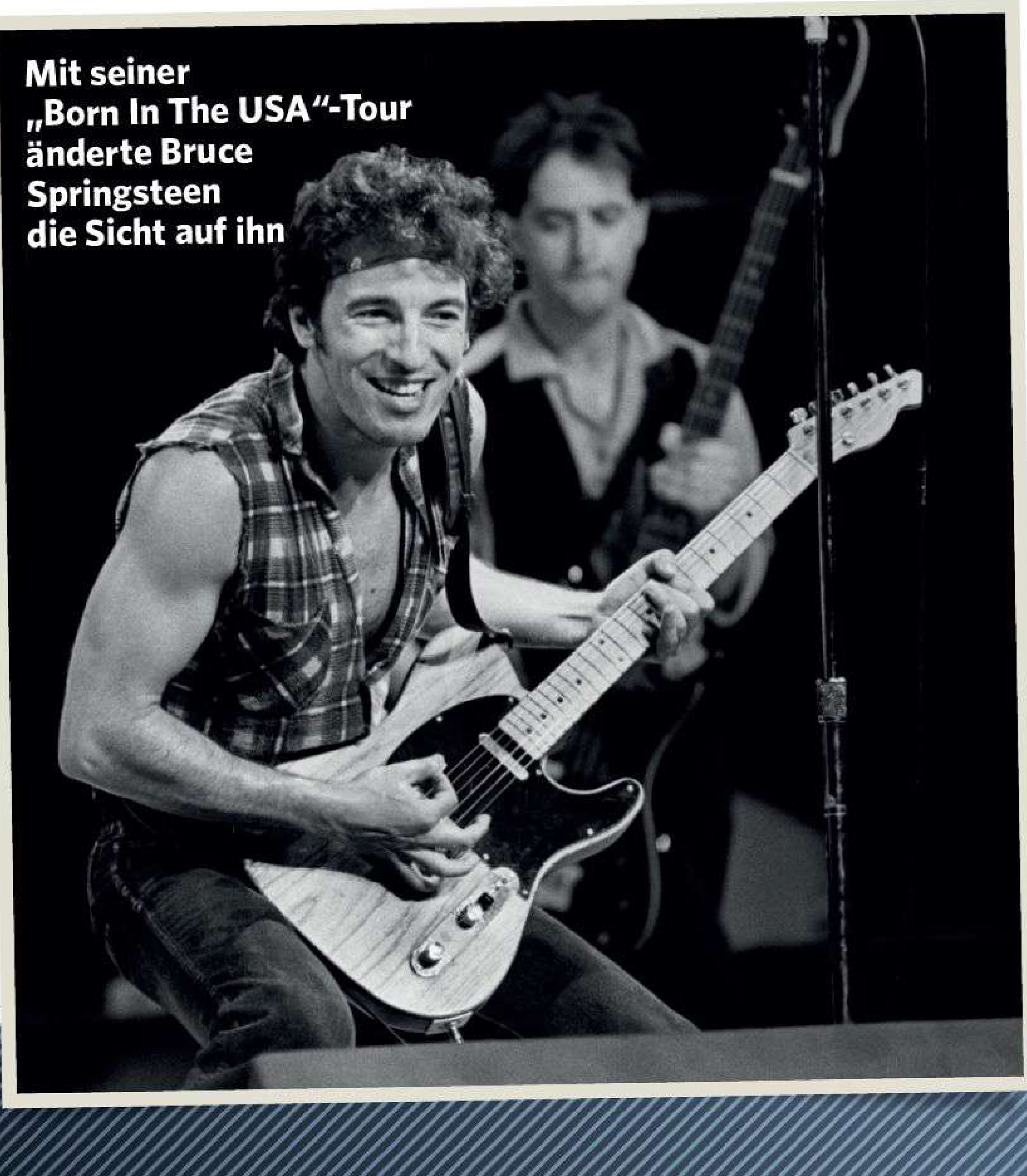
Die Tournee zu BORN IN THE USA war nicht nur Springsteens längste und bis dato erfolgreichste, sie schenkte der Welt auch eines der ikonenhaftesten Motive des 80er-Rock: das Video zu ›Dancing In The Dark‹. Regisseur Brian de Palma zeichnete es am Eröffnungsabend in Saint Paul, Minnesota am 29. Juni 1984 auf, und es zeigte den Sänger in einer idealisierten Version seines wahren Ichs: schweißgetränkt und in seinem natürlichen Umfeld, aber nun auch überlebensgroß, während er das hübsche Mädchen aus dem Publikum (die Schauspielerin Courtney Cox) auf die Bühne zog und in einen Traumzustand versetzte.

Der Boss füllte in ganz Amerika Abend um Abend die großen Hallen, doch er konnte sich immer noch als Jedermann geben und blieb auf dem Teppich. In jeder Stadt, in der er auftrat, spendete er Teile der Einnahmen an Tafeln und wohltätige Organisationen für Vietnamkriegsveteranen. Und unterstützt von seiner erweiterten E Street Band mit Gitarrist Nils Lofgren als Ersatz für Steven Van Zandt und der flammrothaarigen Backing-Sängerin Patti Scialfa aus New Jersey, die mal für eine seiner Barbands vorgesungen hatte, führte er seine ausladenden Shows auch weiterhin wie Gottesdienste der Erweckungsbewegung auf.

„Alles, was ich als Kind sah, waren Showmen", sagte Springsteen 2009. „Die Doo-wop-Typen wie Sam & Dave. Diese Leute glaubten, eine Show sei ein Mittel der totalen Kommunikation – man ging da raus, alberte herum, predigte, ließ die Band tight spielen und haute diese Songs einen nach dem anderen in einem so furiosen Tempo raus, dass das Publikum kaum Zeit zum Luftholen hatte. Man ließ es ausgelaugt und euphorisch zurück."

Doch die „Born In The USA"-Tour entwickelte ein Eigenleben und entglitt seiner Kontrolle. Es erwies sich für ihn als so gut wie unmöglich, sein enorm anwachsendes Publikum zu begrenzen, und für viele darunter war er einfach nur der neueste Popstar. Als die Tour dann im Frühling 1985 nach Australien, Japan und Europa kam, war die Nachfrage so groß, dass er in Stadien auftreten musste – womit er seinen einstigen Schwur brach. Auch als er in jenem Sommer wieder in die USA zurückkehrte und auch dort 28 Termine in Stadien absolvierte, schien er manchmal frustriert zu sein, genervt vom ständigen Jubel und Gebrüll der zahlreichen Neuzugänge in seiner Kongregation sogar während seiner ruhigeren Stücke. Und er konnte sich während seiner Monologe nur schwer Gehör geschaffen, einem langjährigen Bestandteil seiner Shows, in dem er zum Ausdruck brachte, was ihm gerade durch den Kopf ging.

Es war unvermeidlich, dass der Erfolg Springsteen selbst und die Welt, in der er lebte, veränderte. „Ich fühlte mich einfach ausgebrannt", sagte er 1992 im Rolling Stone. „Dieses ganze Image von mir, das erschaffen wurde – und das ich sicher auch vermarktete –, fühlte sich immer an wie: ‚Hey, das bin nicht ich.' Ich meine, das ganze Macho-Ding, das war ich nie. Es ist schon komisch, was man so heraufbeschwört. Ich glaube, letztendlich kann man nur eines tun: es zerstören."


Mit seiner „Born In The USA"-Tour änderte Bruce Springsteen die Sicht auf ihn

TEXTE: RICHARD BIENSTOCK, JACKSON MAXWELL, MARK BLAKE, PAUL REES

DIE WIEDERAUFERSTEHUNG DES ALICE COOPER

Anfang der 80er schien er am Ende zu sein, doch er riss sich am Riemen und war zum Ende der Dekade nüchtern, gesund, zurück im Spiel – und in den Charts.

Text: **Dave Everley**

In ein paar Stunden geht er auf die Bühne, doch Alice Cooper wartet noch darauf, dass Alice Cooper auftaucht. Es sind mehr als drei Jahre seit seinem letzten Gig vergangen. Drei Jahre, in denen er den Tiefpunkt seiner Sucht erreichte und sich dann wieder nach oben kämpfte.

Doch heute ist der 2. Januar 1986 und der Sänger ist clean, nüchtern und bereit, um wieder loszulegen. Es gibt da nur ein kleines Problem: Während er in seiner Garderobe im Municipal Auditorium in Nashville auf und ab geht, fehlt jede Spur von Alice Cooper – dem fies grinsenden, hageren, subversiven Alter Ego, das er sich fast 20 Jahre zuvor ausgedacht hatte, als er noch der gute alte Vincent Furnier war.

„Das war meine erste Show, seit ich nüchtern geworden war", sagt er heute, „und ich wusste nicht, ob ich in der Lage wäre, so zu arbeiten. Da war ich in meinem ganzen Kostüm mit allem Drum und Dran, lief hin und her und fragte mich, ob Alice anwesend sein wird. Ich muss in meiner Garderobe zehn Meilen gegangen sein."

Stunden später ist Cooper – der Mann – zurück in seiner Garderobe. Sein Live-Comeback lief besser, als er es sich hätte träumen lassen. Alice – die Figur – erschien sehr wohl zum Konzert. Und wie.

„Als ich an dem Abend von der Bühne kam, fühlte ich mich 100 Prozent besser", erzählt er. „Alice hatte sich verändert. Er würde nicht mehr der Prügelknabe der Gesellschaft sein, sondern dieser neue, wiedergeborene Bösewicht. Er würde aufrecht stehen, dem Publikum in die Augen sehen und die Kontrolle haben. Der neue, nüchterne Alice war viel gefährlicher als der alte."

Ob das nun wahr ist oder nicht, darüber mag man geteilter Meinung sein. Der Coop der 80er strahlte nicht unbedingt die böswillige, Eltern provozierende Präsenz aus wie der zu Beginn des vorigen Jahrzehnts. Doch er hatte eine zweite Chance bekommen, und die wollte er nicht vergeuden.

Alice Cooper begann die 80er in einem Zustand katastrophalen Verfalls. Mit seinem Erfolg in den 70ern hatte er sich zunehmend auf Alkohol und Drogen verlassen, was in einem Aufenthalt in einer New Yorker Psychiatrie endete (beschrieben in seiner autobiografischen Beichte „From The Inside" von 1978). Doch seine Versuche, clean zu werden, liefen erfolglos und er stürzte sich gieriger denn je auf das üble Zeug.

Zwischen 1980 und 1983 machte Alice vier der übergangensten und unterschätztesten Alben seiner Karriere. FLUSH THE FASHION (1980), SPECIAL FORCES (1981), ZIPPER CATCHES SKIN (1982) und DADA (1983) positionierten ihn als unwahrscheinlichen New-Wave-Künstler neu und brachten Kuriositäten wie den kleineren Robo-Pop-Hit ›Clones (We're All) und die spielerisch homoerotische Hymne ›Prettiest Cop On The Block‹ hervor. Doch Alice erinnert sich kaum an deren Entstehung.

„Ich nenne sie meine ‚Filmriss-Platten'. Es war das Ende meiner Alkohol-und-Drogen-Zeiten und ich ein Wrack. Ich kann mich absolut nicht daran erinnern, ZIPPER CATCHES SKIN geschrieben zu haben. Auch an SPECIAL FORCES und DADA habe ich nur sehr vage Erinnerungen. Ich höre mir diese Songs heute an und denke: ‚Die sind richtig gut … aber ich habe vergessen, wie ich sie schrieb.'"

Er hatte zwei Optionen: ein für alle mal clean werden oder weitersaufen und sterben. Klugerweise entschied er sich für Ersteres. „Hätte ich nicht aufgehört, wäre ich verloren gewesen. Das war eine dieser Sachen, wo mein Körper und alle anderen sagten: ‚Das ist es, du musst dich entscheiden.'"

Er ließ sich in ein Krankenhaus einweisen, um zu entziehen. Diesmal mit dem Unterschied, dass er es nicht nur tun wollte, sondern tun musste.

„Ich ging da mit der Einstellung rein: ‚Ich will nie wieder einen Drink anrühren oder eine Droge nehmen.' Und als ich wieder rauskam, war ich komplett davon geheilt. Es war einfach weg. Ich versteckte keine Flaschen, versuchte nicht insgeheim, Drogen zu bekommen, ich erlitt keinen Rückfall. Und das führe ich alles auf Gott zurück, denn es ist ein Wunder."

Jetzt, wo er sein Leben wieder im Griff hatte, schien es an der Zeit, auch seine Karriere zu retten. Doch in den gut zwei Jahren, in denen er sich zurückgezogen hatte, war vieles anders geworden. Der New Wave war wieder verschwunden und eine neue Generation von Hardrock- und Heavy-Metal-Gruppen an dessen Stelle getreten: Mötley Crüe, Ratt, Twisted Sister. Alice wollte auch ein Stück vom Kuchen und wusste genau, wer ihm dazu verhelfen konnte: sein Produzent und alter Freund Bob Ezrin.

Ezrin brachte ihn dann mit dem Musiker zusammen, der über die nächsten Jahre zu seiner rechten Hand werden sollte. Kane Roberts (bürgerlich William Athas), ein junger Senkrechtstarter an der Gitarre mit dem Körperbau eines Bodybuilders und langen schwarzen Locken.

„Bob Ezrin meinte: ‚Ich habe da ein Tape von diesem Typen Kane Roberts. Warum arbeitest du nicht ein paar Tage mit ihm zusammen und siehst dir einfach mal an, wie er so ist?' Ich hatte keine Ahnung, wie er aussah. Als ich ihn das erste Mal traf, kam er rein und ich sagte nur: ‚Wie bitte?' Er sah aus wie Sylvester Stallone als Rambo. Dann hörte ich ihn Gitarre spielen und dachte nur noch: ‚Oh mein Gott, dieser Typ ist Steve Vai.'"

Roberts Einfluss auf Alice war sowohl musikalisch als auch persönlich sofort unbestreitbar. „Kane erwies sich als der lustigste Mensch, mit dem ich je gearbeitet hatte. Er hat den Körper von Stallone und das Hirn von Jerry Lewis. Ich habe nie so viel gelacht wie bei der Arbeit mit ihm."

Mit Roberts an der Gitarre und dem späteren Winger-Frontmann Kip Winger am Bass begannen die Aufnahmen zu dem Album, das dann als CONSTRICTOR erschien. Doch bevor das passierte, galt es, auf die Bühne zurückzukehren. Und so fand sich der Sänger im Januar in Nashville wieder, wo er eine Furche in den Boden der Garderobe lief, während er nervös auf und ab tigerte und darauf wartete, dass Alice Cooper auftauchte.

„Es fühlte sich sehr seltsam an. Ich wusste wirklich nicht, was passieren würde, wenn ich auf die Bühne gehe. Ich fragte mich, wie sehr ich mich hinter dem Alkohol versteckt hatte. Doch als ich dann da raus ging, fühlte ich diesen riesigen Energieschub. Und da dachte ich: ‚Das ist so viel besser. Also lasse ich das Publikum jetzt den neuen Alice sehen!' Ich hasste den alten nicht – er funktionierte sehr effektiv, so war ich eben. Aber ich wollte, dass dieser Alice sehr schnell, sehr clever, sehr wendig und alles ist. Schon immer hatte ich ihn als meinen Lieblings-Rockstar betrachtet. Und dieser neue Alice war nun wirklich mein Rockstar Nummer eins."

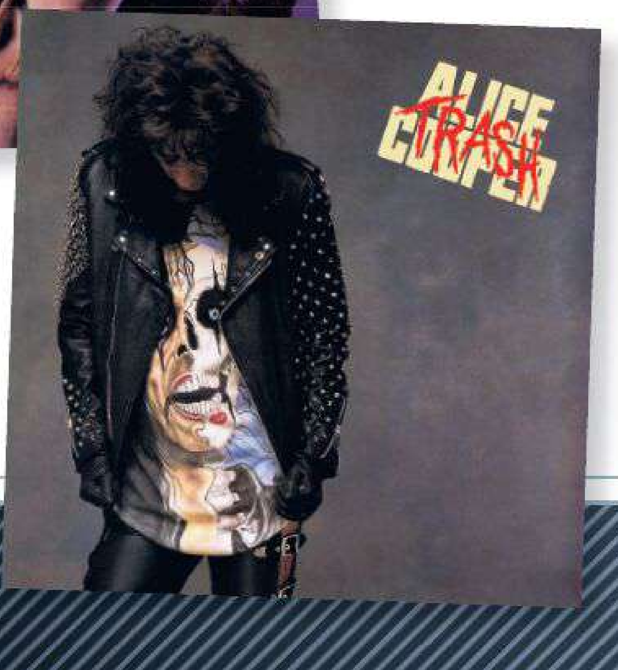
Alices 80er-Gitarrist Kane Roberts sah aus wie Rambo und klang wie Steve Vai, sagt Alice

CONSTRICTOR erschien im September 1986. Die donnernde Metal-Produktion und Roberts' Gitarrenkünste passten perfekt zu den vorherrschenden musikalischen Trends jener Zeit, und der neue, selbstherrliche Alice Cooper löste das Versprechen seines Schöpfers auf dem fiesen Opener ›Teenage Frankenstein‹ eindeutig ein. Die erste Single ›He's Back (The Man Behind The Mask)‹ griff allerdings auch auf die jüngere Vergangenheit in New-Wave-Gefilden zurück – als pulsierendes, synthielastiges Stück, das er mit dem gelegentlichen Madonna-Kollaborateur Tom Kelly für den Film „Freitag der 13. Teil VI – Jason lebt" geschrieben hatte (sein eigenartige „Ki ki ki ma ma ma"-Gesangslinie sollte einen der Schlüssel-Klangeffekte aus der langjährigen Filmreihe nachahmen).

„Er [Kelly] verpasste ihm diesen Beat und wir ließen es unheimlich klingen", so Cooper. „Eine Kombination aus dem, was damals im Radio lief, und Alice Cooper darüber."

CONSTRICTOR erreichte in den US-Charts einen respektablen Platz 59. Weit entfernt von seinen Glanzzeiten der 70er, aber doch ein riesiger Fortschritt gegenüber den beiden vorangegangenen „Filmriss-Platten" ZIPPER CATCHES SKIN und DADA, die es überhaupt nicht in die Charts geschafft hatten.

Der Nachfolger von CONSTRICTOR hieß RAISE YOUR FIST AND YELL und folgte demselben Pop-Metal-Ansatz. Der Opener und die erste Single ›Freedom‹ war eine Breitseite gegen die Pro-Zensur-Organisation PMRC, dargeboten mit genau der spöttischen Häme, wie sie nur Alice Cooper draufhat. „This ain't Russia", keift er, „you ain't my dad or mother."



„Kane wusste sehr gut, wie man große Songs mit großen Refrains schreibt: ‚Freedom to rock/freedom to talk.' Und das Publikum sang mit uns mit: ‚Yeah, we want our freedom!'"

Der alte, besoffene Alice schien nun vielleicht eine immer fernere Erinnerung, doch nicht alle zeigten sich beeindruckt von der neuen, verbesserten Version.

1988 verlangte der britische Parlamentarier und spätere Innenminister der Labour-Partei, David Blunkett, dass Cooper die Einreise nach Großbritannien verweigert werde. „Er ist ein Zeichen der kranken Gesellschaft, auf die wir uns zubewegen, und es sollte etwas Drastisches passieren, um junge Menschen davor zu beschützen, für diese Art von Obszönität Geld auszugeben", sagte er im Daily Mirror in einer Empörungsarie, die behauptete, dass Fans während seiner Gigs „in Ohnmacht fielen, sich übergaben und mit Kunstblut bespritzt wurden". Das wirkte wie ein Echo der Ereignisse 16 Jahre zuvor, als die Anti-Pornografie-Aktivistin Mary Whitehouse sowie Leo Abse, ein Parlamentarier der Konservativen, bei Coopers erster UK-Tournee Ähnliches von sich gaben (der Sänger reagierte, indem er Whitehouse Blumen und Abse Zigarren schickte).

„Oh, ich liebte es", sagte er über die von den Revolverblättern losgetretene Entrüstung. „Solche Presse konnte man nicht kaufen. Es waren immer Leute, die nie eine Show gesehen hatten. Es erwies sich als leicht, Menschen zu schockieren. Jetzt, wo es das Internet gibt, wüsste ich keinen Weg mehr, um die Leute zu schocken. Das Publikum ist resistent geworden."

CONSTRICTOR und RAISE YOUR FIST AND YELL hatten die Welt wieder mit Alice Cooper bekannt gemacht, doch es war sein letztes Werk der 80er, der Bestseller TRASH von 1989, das ihn wieder in die Oberliga des Hardrock beförderte. Stets auf dem

Laufenden, was die subtilen Veränderungen der Musiklandschaft betraf, hatte er erkannt, in welche Richtung sich die Dinge bewegten, und beschlossen, ihr zu folgen.

„Plötzlich höre und sehe ich Bon Jovi, Mötley Crüe und Def Leppard. Da lehnte ich mich zurück und dachte: ‚Durch MTV sind all diese Bands nun gezwungen, das zu tun, was ich schon seit Jahren mache – sie sind theatralisch, sie müssen ein Image haben. Das gefällt mir …'"

Alice begann, die Credits einiger der Lieder zu durchstöbern, die er im Radio hörte: ›Livin' On A Prayer‹ und ›You Give Love A Bad Name‹ von Bon Jovi, ›I Hate Myself For Loving You‹ von Joan Jett, ›Angel‹ von den ihrerseits wiederbelebten Aerosmith. Und ihm fiel ein Name auf, den sie alle gemeinsam hatten: Songwriter Desmond Child.

„Ich dachte mir: ‚Ich muss diesen Typen finden!' Und als ich ihn ausfindig machte, sagte ich zu ihm: ‚Ich liebe, was du mit diesen Gruppen machst, das will ich auch haben, aber es muss düsterer und sexier sein.' Der erste Track, den er dann schrieb, hieß ›Poison‹."

Ihre Zusammenarbeit erwies sich als überaus erfolgreich. ›Poison‹ erschien vorab als Flaggschiff-Single und erreichte Platz sieben in den USA, Platz zwei in Großbritannien und Platz 25 in Deutschland – sein größter Hit seit ›School's Out‹ von 1972. Das Album TRASH – produziert und mitgeschrieben von Desmond Child, mit Gastauftritten von Mitgliedern von Bon Jovi und Aerosmith – positionierte Cooper als den schrägen alten Onkel des Hair Metal neu. Was Liedern wie ›House Of Fire‹, ›Bed Of Nails‹ und ›Only My Heart Talking‹ an Härte abging, machten sie mit Popgespür wett.

„Es gab eine Phase in der Disco-Zeit, als kein Rock im Radio gespielt wurde. Was machten also Gruppen wie Kiss, Aerosmith und Alice Cooper? Wir machten Balladen, und die liefen dann im Radio. Wir blieben im Spiel, bis das, was auch immer gerade im Trend lag, wieder verschwand und der Hardrock zurückkam. Man muss in diesem Business eben navigieren. TRASH klang nicht so heavy wie andere Platten, aber Alice stand immer noch auf der dunkleren Seite der Dinge. Er würde nie Mr. Positive sein."

TRASH erwies sich als das perfekte Ende eines Jahrzehnts, das für Alice so schlimm begonnen hatte. Vom abgehalfterten Ex-Star entwickelte er sich zum unwahrscheinlichen Elder Statesman, der jedoch das Establishment immer noch auf Armlänge hielt. Und seither hat er sich diesen Status nicht mehr entgleiten lassen. Sein 29. Album ROAD ist soeben erschienen, außerdem ist er parallel noch mit der Allstar-Rock'n'Roll-Supergroup Hollywood Vampires aktiv.

„Ich sage ständig zu jungen Bands, dass sie besser wissen sollten, wie man diese Achterbahn fährt, wenn sie in diesem Geschäft arbeiten wollen", erzählt der Mann, der selbst schon diverse Runden darauf absolviert hat. „Denn es wird Aufs und Abs geben, und wenn man gerade unten ist, sollte man sich fragen: ‚Wie mache ich es wieder besser?'"

GROSSE FRISUREN! GROSSE HITS!

Sechs weitere Acts der 70er, die sich in den 80ern einen Imagewandel verpassten

FLEETWOOD MAC

Anfang der 80er veröffentlichten ihre Mitglieder Solowerke, doch 1987 regierte MTV und Fleetwood Mac wollten ihren Teil vom Kuchen. Sie kehrten mit TANGO IN THE NIGHT zurück, ihrer erfolgreichsten Platte seit RUMOURS, inklusive massiver Hitsingles wie ›Little Lies‹, ›Big Love‹, ›Seven Wonders‹ und ›Everywhere‹.

HEART

1985 war es vorbei mit akustischen Gitarren, folkigen Texten und Led-Zeppelin-esken Anwandlungen. An ihre Stelle trat das von Ron Nevison produzierte Album HEART voller ausladender Frisuren, Hochglanzvideos, großer Refrains und Superhits von externen Songwritern (darunter ihre erste US-Nummer-eins ›These Dreams‹). Eine Neuausrichtung, die ihnen zu ihrem größten Erfolg verhalf.

AEROSMITH

Die Wiederauferstehung in alter Topform und die Rückkehr in den Mainstream von Aerosmith in den 80ern war die direkte Folge von Run DMCs Coverversion von ›Walk This Way‹ mit den Toxic Twins höchstselbst. Sie waren damit nicht nur allgegenwärtig auf MTV, sondern auch gerade clean und nüchtern geworden. Diesen vielversprechenden Neustart krönten sie, indem sie sich mit Hitlieferanten zusammentaten und das Jahrzehnt mit den Bestsellern PERMANENT VACATION und PUMP in ihrem absoluten Zenit vollendeten.

WHITESNAKE

Je üppiger meine Haarpracht, desto mehr Platten verkaufte ich", sagte Frontmann David Coverdale 2000. Kaum ein Album hat je die Karriere einer Band so dramatisch verändert wie 1987 das siebte Studiowerk von Whitesnake. Coverdale zog nach Los Angeles, feuerte Mitglieder, die nicht das richtige Aussehen für die weichgezeichneten MTV-freundlichen Videos hatten, die er mit seiner Ex-Gattin Tawny Kitaen drehte, verpasste ein paar alten Nummern ein Hochglanz-Facelift und eine neue Ära war geboren.

YES

Nachdem sie 1980 für DRAMA Jon Anderson und Rick Wakeman durch die Buggles ersetzt hatten, machten Yes in den 80ern im Experimentalmodus weiter. Gitarrist Trevor Rabin löste Steve Howe ab (der mit Asia beschäftigt war), während Anderson und der ursprüngliche Keyboarder Tony Kaye für den Tech-Rock des Topsellers „90125" zurückkehrten – ein Stil, den sie dann 1987 auf BIG GENERATOR fortführten.

GENESIS

Die 80er mögen das Jahrzehnt von Phil Collins als Solostar gewesen sein, doch auch für seine hauptberufliche Formation lief es prächtig. Ihre Musik wurde immer klinischer, gnadenloser, effektiver … INVISIBLE TOUCH von 1986 entwickelte sich zum größten Album ihrer Karriere, inklusive dem Video zu ›Land Of Confusion‹ im „Spitting Image"-Stil.

DAS HÖREN DIE CLASSIC ROCK-AUTOREN

Wie hören sich die 80er durch die Ohren unserer Autoren an?
Wir befragten den harten Kern des CLASSIC ROCK-Teams nach ihren zehn liebsten Platten der Dekade. Und weil wir schon dabei waren, ließen wir sie auch noch gleich in ihren Fotoalben stöbern, um zu erfahren, wie sich der 80s-Look bei ihnen (*oder ihrer Mutter) austobte.

**weil damals noch nicht geboren*

Martin Buchenberger

1. **LOOK WHAT THE CAT DRAGGED IN**
   Poison (1986)
2. **ASYLUM**
   Kiss (1985)
3. **BORN IN THE U.S.A.**
   Bruce Springsteen (1984)
4. **SOUTHERN ACCENTS**
   Tom Petty & The Heartbreakers (1985)
5. **FASTER PUSSYCAT**
   Faster Pussycat (1987)
6. **READY TO STRIKE**
   King Kobra (1985)
7. **L.A. GUNS**
   L.A. Guns (1988)
8. **LEATHER BOYZ WITH ELECTRIC TOYZ**
   Pretty Boy Floyd (1989)
9. **UNDER LOCK AND KEY**
   Dokken (1985)
10. **COMIN' OUT FIGHTING**
    Sinner (1986)

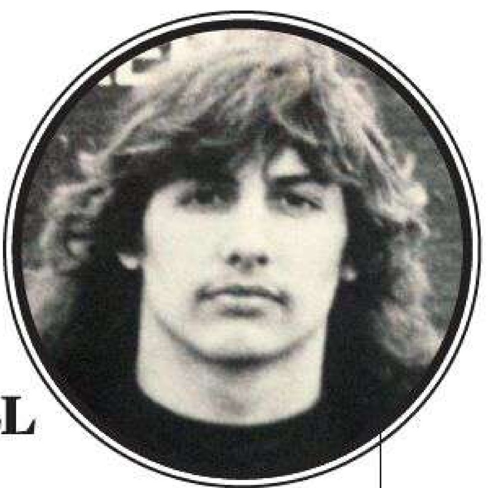
Christian Fischer

1. **PSYCHOCANDY**
   The Jesus And Mary Chain (1985)
2. **FLIP YOUR WIG**
   Hüsker Dü (1985)
3. **SCARY MONSTERS**
   David Bowie (1980)
4. **WILDWEED**
   Jeffrey Lee Pierce (1985)
5. **THE BIBLE BELT**
   Nikki Sudden (1983)
6. **DAMAGED**
   Black Flag (1981)
7. **STEEL CONSTRUCTION**
   The Leather Nun (1987)
8. **A DATE WITH ELVIS**
   The Cramps (1986)
9. **THE WAKING HOUR**
   Dalis Car (1984)
10. **BANGKOK SHOCKS, SAIGON SHAKES, HANOI ROCKS**
    Hanoi Rocks (1981)

Jacqueline Floßmann*

1. **BACK IN BLACK**
   AC/DC (1980)
2. **APPETITE FOR DESTRUCTION**
   Guns N' Roses (1987)
3. **PUMP**
   Aerosmith (1989)
4. **PYROMANIA**
   Def Leppard (1983)
5. **SCREAMING FOR VENGEANCE**
   Judas Priest (1982)
6. **SHOUT AT THE DEVIL**
   Mötley Crüe (1983)
7. **FULL MOON FEVER**
   Tom Petty (1989)
8. **SPECIAL FORCES**
   38 Special (1982)
9. **HIT AND RUN**
   Girlschool (1981)
10. **UMSTEIGER**
    Münchener Freiheit (1982)

Alex Gernandt



1. **HEAVEN AND HELL** *Black Sabbath (1980)*
2. **BACK IN BLACK** *AC/DC (1980)*
3. **HOLY DIVER** *Dio (1983)*
4. **RIDE THE LIGHTNING** *Metallica (1984)*
5. **RAGE FOR ORDER** *Queensryche (1986)*
6. **IRON MAIDEN** *Iron Maiden (1980)*
7. **BRITISH STEEL** *Judas Priest (1980)*
8. **BLIZZARD OF OZZ** *Ozzy Osbourne (1980)*
9. **HIGH 'N' DRY** *Def Leppard (1981)*
10. **PERFECT STRANGERS** *Deep Purple (1984)*

Matthias Jost

1. **PARADE** *Prince And The Revolution (1986)*
2. **SIGN 'O' THE TIMES** *Prince (1987)*
3. **REVENGE** *Eurythmics (1986)*
4. **PRETTY HATE MACHINE** *Nine Inch Nails (1989)*
5. **THE REAL THING** *Faith No More (1989)*
6. **LOVESEXY** *Prince (1988)*
7. **A KIND OF MAGIC** *Queen (1986)*
8. **PURPLE RAIN** *Prince And The Revolution (1984)*
9. **AROUND THE WORLD IN A DAY** *Prince And The Revolution (1985)*
10. **VIVID** *Living Colour (1988)*

Michael Köhler

1. **A DATE WITH ELVIS** *The Cramps (1986)*
2. **FIRE OF LOVE** *The Gun Club (1981)*
3. **COLLISION DRIVE** *Alan Vega (1981)*
4. **KALEIDOSCOPE** *Siouxsie And The Banshees (1980)*
5. **FLOODLAND** *The Sisters Of Mercy (1987)*
6. **PSYCHOCANDY** *The Jesus And Mary Chain (1985)*
7. **SOUND OF CONFUSION** *Spacemen 3 (1986)*
8. **FINANCIALLY DISSATISFIED PHILOSOPHICALLY TRYING** *Union Carbide Productions (1989)*
9. **STEEL CONSTRUCTION (DESIGNED AND PRODUCED TO SATISFY THE MOST EXTREME DEMANDS)** *The Leather Nun (1987)*
10. **ZOMBIE BIRDHOUSE** *Iggy Pop (1982)*

William Miller

1. **MASTER OF PUPPETS** *Metallica (1986)*
2. **HOUNDS OF LOVE** *Kate Bush (1985)*
3. **NEBRASKA** *Bruce Springsteen (1982)*
4. **THE WILD, THE WILLING AND THE INNOCENT** *UFO (1981)*
5. **SANDINISTA** *The Clash (1980)*
6. **PIECE OF MIND** *Iron Maiden (1983)*
7. **PERMANENT WAVES** *Rush (1980)*
8. **OPERATION: MINDCRIME** *Queensrÿche (1988)*
9. **ESCAPE** *Journey (1981)*
10. **BRITISH STEEL** *Judas Priest (1980)*

Matthias Mineur

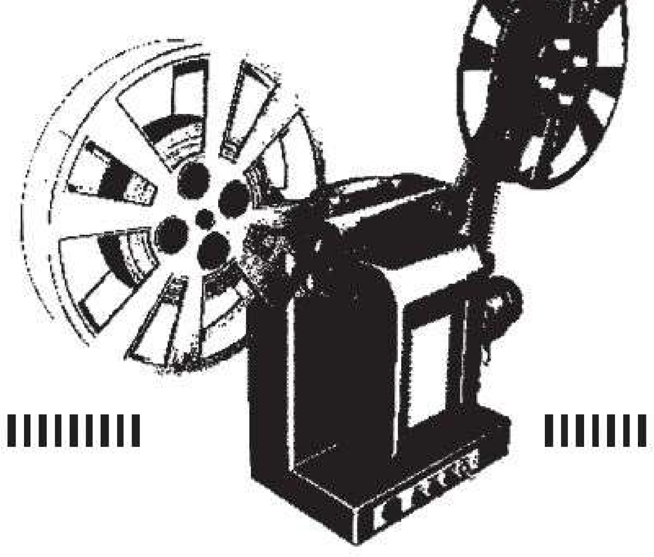
1. **LONG COLD WINTER** *Cinderella (1988)*
2. **UNDER LOCK AND KEY** *Dokken (1985)*
3. **AUS LIEBE** *Interzone (1982)*
4. **ELIMINATOR** *ZZ Top (1983)*
5. **LIVE DATES 2** *Wishbone Ash (1980)*
6. **PUMP** *Aerosmith (1989)*
7. **GUTTER BALLET** *Savatage (1989)*
8. **SLIPPERY WHEN WET** *Bon Jovi (1986)*
9. **WILD FRONTIER** *Gary Moore (1987)*
10. **PERFECT STRANGERS** *Deep Purple (1984)*

David Numberger

1. **NEBRASKA** *Bruce Springsteen (1982)*
2. **TUNNEL OF LOVE** *Bruce Springsteen (1987)*
3. **HEARTS AND BONES** *Paul Simon (1983)*
4. **RAIN DOGS** *Tom Waits (1985)*
5. **THE RIVER** *Bruce Springsteen (1980)*
6. **OUR FAVOURITE SHOP** *The Style Council (1985)*
7. **HOUNDS OF LOVE** *Kate Bush (1985)*
8. **PURPLE RAIN** *Prince And The Revolution (1984)*
9. **EINZELHAFT** *Falco (1982)*
10. **BORN IN THE U.S.A.** *Bruce Springsteen (1984)*

Paul Schmitz

1. **APPETITE FOR DESTRUCTION** *Guns N' Roses (1987)*
2. **PUMP** *Aerosmith (1989)*
3. **BACK IN BLACK** *AC/DC (1980)*
4. **THE RIVER** *Bruce Springsteen (1980)*
5. **WORKS** *Queen (1984)*
6. **FULL MOON FEVER** *Tom Petty (1989)*
7. **MIRAGE** *Fleetwood Mac (1982)*
8. **END OF THE CENTURY** *Ramones (1980)*
9. **RECKLESS** *Bryan Adams (1983)*
10. **NEW JERSEY** *Bon Jovi (1988)*



RÜCKBLENDE

Europe: ›Rock The Night‹

Als sie ihn mit Produzent Kevin Elson ein zweites Mal aufnahmen, verlieh der dem Song Flügel. ›Rock The Night‹ bewies, dass es noch mehr Juwelen im Katalog der Band gab als nur den 80s-Monsterhit ›The Final Countdown‹.

Text: **Dave Ling**

Auch einen guten Song kann man fast immer noch besser machen. Eine Theorie, von der Europe mehr als einmal Gebrauch machten. Als sie 1988 an ihrem vierten Album OUT OF THIS WORLD arbeiteten, knöpften sie sich ›Open Your Heart‹ noch mal vor, eine Powerballade, die erstmals auf WINGS OF TOMORROW von 1984 erschienen war. Als noch lukrativer erwies sich der Reboot von ›Rock The Night‹, ebenfalls ein Stück von Joey Tempest, das in seiner neuen Form dazu beitrug, ihr Durchbruchswerk THE FINAL COUNTDOWN zu einer der größten Platten des Jahres 1986 zu machen.

„Die Originalfassung von ›Rock The Night‹ klang roh und instinktiv“, erinnert sich Tempest. „Nach unserem etwas progressiveren Debüt waren wir in unserem Ansatz immer noch ziemlich frisch und heavy und produzierten den Track selber.“

Als Teil des Soundtracks zum Streifen „On The Loose“ erreichte diese Version 1985 Platz vier in Schweden. Ein YouTube-Clip aus dem Film zeigt die bemerkenswert jugendlichen Europe, die das Stück auf einer Bühne spielen, wobei Tempest mit einem blonden Mädchen in den ersten Reihen flirtet, indem er ihr einen geprägten Seidenschal zuwirft. „Die Band war im Film zu sehen, wir spielten uns selbst“, sagt Tempest und klingt dabei ein bisschen beschämt. „Als Schauspieler waren wir übrigens furchtbar.“

Tempest erinnert sich noch daran, wie er Gitarrist John Norum das Skelett der Nummer erstmals backstage bei einer Show 1984 vorspielte und dann mithilfe einer Drum-Maschine ein Demo davon aufnahm.

„Das dauerte eine Weile. Zuerst hatte es ein sehr langes Intro. Ich habe es dann noch ein paarmal neu gemacht, doch ich mochte das Riff sehr, das ist es, was den Song funktionieren lässt. Wie alles, was wir machten, war es inspiriert von dem ganzen britischen und deutschen Zeug, das wir liebten – Thin Lizzy, UFO und Scorpions. Als Ian [Haugland, Schlagzeuger] es in die Finger bekam, fügte er die Kickdrum und Snare auf dem Downbeat hinzu und das Ganze erreichte noch mal eine andere Dimension. Und Norum fand es natürlich super, weil es zwei Gitarrensoli gab.“

Der Text ist recht ungewöhnlich. Joey, erzähl doch mal, wie genau man „die Nacht rockt“ …

„Gute Frage“, sagt er mit einem Kichern. „John Levén ging davon aus, dass es eine sexuelle Andeutung ist. Denn Bassisten lieben solche anzüglichen Doppeldeutigkeiten. Aber nein. Es ging allein um den Klang der Worte. So schrieb ich damals. Viele Lieder hatten damals das Wort ‚Rock‘ im Titel, und ich wollte auch einen haben.“

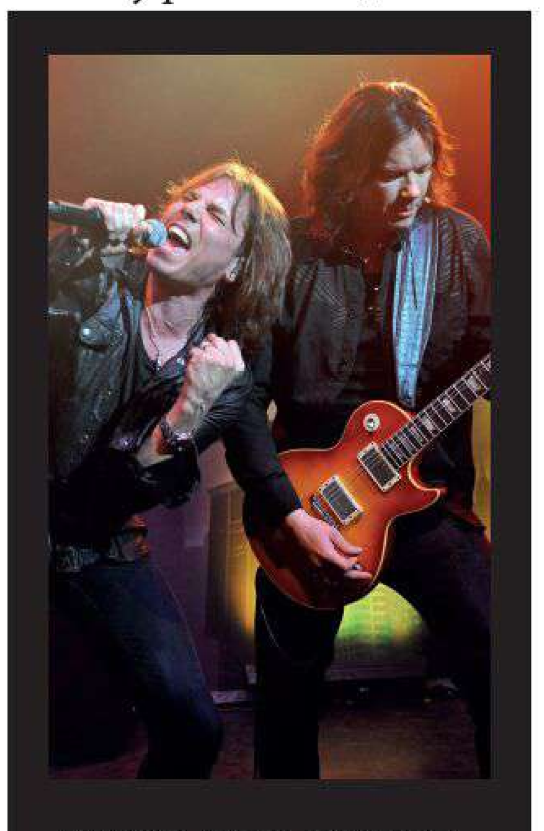
Laut Tempest war es dann Kevin Elson, der im zweiten Anlauf das volle Potenzial von ›Rock The Night‹ entfaltete. Schon vor den Aufnahmen zur Platte in der Schweiz war der Produzent nach Schweden gekommen und hatte sich zu jedem Stück darauf ausführliche Notizen gemacht.

„Kevin hatte kurz zuvor mit Journey gearbeitet und ich bin mir sicher, dass er ein paar derselben Tricks auch bei uns einsetzte. Wir hatten die Nummer da schon live gespielt, also klang die Performance schon einstudierter und souveräner. Die Produktion ist eindeutig 80er-Jahre, aber beinhaltet dank Kevin auch noch Echos aus den 70ern. Für mich ist es keine typische 80s-Platte. Es gibt immer noch spontane Live-Elemente in der Darbietung, während der Sound nicht so komprimiert und effektüberladen ist wie viele andere Produktionen aus jener Zeit.“

Nachdem das Titelstück des Albums sein Ziel erreicht hatte, indem es Europe zu globalen Stars machte, drehten sie ein extrem albernes Video zu ›Rock The Night‹, der zweiten Single. Die Gruppe mimt dabei im Hard Rock Café in Stockholm ohne Instrumente zu Playback, Tempest singt den Refrain in eine Ketchupflasche und wird dabei von einem Restaurant voller röhrender, headbangender Fans bejubelt. Richtig kitschig, aber guter, harmloser Spaß.

„Da hast du wohl recht“, gesteht Tempest zu, „damals erschien uns das Rumalbern etwas peinlich, aber nun ist genug Zeit vergangen. Es ist okay als Video.“

Doch je bekannter die Band wurde, desto mehr fühlte sich Norum fehl am Platz. Im November 1986 stieg er aus, um eine Solokarriere zu starten.



WIRD DER COUNTDOWN WIEDER GESTARTET?

Europe ziehen eine Rückkehr zu dem melodischeren Stil des Albums THE FINAL COUNTDOWN in Erwägung. John Norum hofft, die neue Platte Ende des Jahres mit dem gefragten Produzenten Dave Cobb aufzunehmen. „Wir haben schon fünf oder sechs Songs fertig“, verrät Norum. „Seit der Reunion haben wir mit allen möglichen Drop-Tunings experimentiert, ebenso wie mit Pop und Metal – eigentlich mit allem … Es fühlt sich an, als würde sich ein Kreis schließen.“

„Das [ganze Teenie-Ding] war ziemlich albern“, sagt Norum heute. „Die Spandexhosen und auftoupierten Frisuren, unser Image damals war absolut schrecklich. Überhaupt nicht mein Ding. Ich hasste es immer, mir diese Hosen anzuziehen. Die 80er waren einfach die schlimmste Zeit.“

Und es gab noch Druck anderer Art. „Ich hätte weniger feiern und mehr Gitarre spielen sollen“, gibt er zu. „Das ist einer der Gründe, dass ich ausstieg, es wurde zu verrückt.“

Als Ersatz kam Kee Marcello von der schwedischen Gruppe Easy Action, und der steile Aufstieg ging weiter. Es hielt bis 1992, als sie getrennte Wege gingen. Norum kehrte zurück, als Europe sich am Silvesterabend 1999 wieder zusammentaten, seither haben sie weitere sechs Alben veröffentlicht.

Heute spielen sie vor einer ganz neuen Generation von Fans und für viele von ihnen ist ›Rock The Night‹ mit einiger Wahrscheinlichkeit ihr zweitliebstes Lied von Europe.

„Es war unglaublich, es als Nachfolger von ›The Final Countdown‹ zu haben“, so Tempest. „Egal was man von dem Song ›The Final Countdown‹ hält – ›Rock The Night‹ brachte das Rockelement zurück und hielt den Schwung für uns als Gruppe aufrecht. Es erreichte die Billboard-Charts und das US-Radio liebte es. Als dritte Single kam dann die Ballade ›Carrie‹, was unser Spektrum noch mal erweiterte. Ohne ›Rock The Night‹ wären die Dinge etwas anders gelaufen.“

1986 erreichte ›Rock The Night‹ Platz 30 in den USA, Platz zwölf in Großbritannien und Platz 17 in Deutschland. Tempest bekräftigt, dass es heute beliebt wie eh und je ist. „Wir haben nie auch nur versucht, ›Rock The Night‹ von unserer Live-Setlist zu streichen, denn es macht einfach so viel Spaß, es zu spielen“, erzählt er begeistert. „Es war immer eines der letzten Stücke des Abends, aber in den letzten Jahren haben wir es eher an den Anfang der Konzerte gestellt, weil die Leute so gut darauf reagieren. Es bringt die Show so richtig in Gang.“

DIE FAKTEN

Veröffentlicht:
März 1985 (Urfassung)

Höchste Chartposition:
USA 30, UK 12,
Deutschland 17

Personal:
Joey Tempest, Leadgesang
John Norum, Gitarren
John Levén, Bass
Mic Michaeli, Keyboards
Ian Haugland, Schlagzeug

Geschrieben von:
Joey Tempest

Produziert von:
Europe

Label:
Epic

KK'S PRIEST

Ewiger Sünder

Nachdem KK Downing nach seinem Weggang von Judas Priest im Jahr 2011 seine Wunden geleckt hatte, kehrte er 2021 mit seinem neuen Projekt KK's Priest auf die Bildfläche des Heavy Metal zurück. THE SINNER RIDES AGAIN ist nun der zweite Streich der Band um den legendären Gitarristen, bei der auch Tim „Ripper" Owens (Gesang), A.J. Mills (Gitarre), Tony Newton (Bass) und Sean Elg (Drums) mitmischen. Im Interview erklärt KK's Gitarrenpartner A.J., wie die neue Platte zustande kam und wie es sich anfühlt, die Hälse mit einem der wichtigsten Gitarreros des Oldschool-Metal zu kreuzen.

Text: **Jacqueline Floßmann**

Wie zufrieden wart ihr mit den Reaktionen zum ersten Album SERMONS OF THE SINNER?

Wir waren ehrlich happy, das Feedback war fantastisch. Es war einfach nur schade, dass wir aufgrund der Pandemie nicht auf Tour gehen konnten. Das holen wir nun nach.

Habt ihr oder hat K.K. Druck empfunden, als er das Projekt KK's Priest auf den Weg brachte?

Natürlich ist die Erwartungshaltung groß, wenn jemand wie K.K. Downing neue Musik herausbringt. Aber man muss natürlich auch sagen, dass er ja ein Typ ist, der Hunderte grandiose Songs in seiner Karriere geschrieben hat – darauf kann er sich berufen und er weiß, dass er einen guten Job macht. Ich persönlich stand schon ein bisschen unter Druck als sein Axtpartner, aber wir kennen uns nun seit 20 Jahren und haben vorher schon zusammengespielt, das war also okay. *(lacht)*

Kannst du uns kurz durch die Genese von THE SINNER RIDES AGAIN führen?

Vor etwa einem Jahr fingen wir mit dem Songwriting an. K.K. bringt im Grunde alle Titel und Ideen mit, dann gibt jeder von uns so viel wie möglich dazu. Für dieses Album habe ich tatsächlich an zwei Liedern mit ihm gearbeitet, an ›Strike Of The Viper‹ und ›Lay Your Sins‹. Wir leben ja nur eine halbe Stunde voneinander entfernt und haben uns oft persönlich getroffen. Für die Aufnahmen flogen die anderen her und Ripper hat seine Vocals zu Hause aufgenommen. Tim ist echt großartig, er hat verschiedene Harmonien, Schichten und Takes geliefert, wir konnten aus sehr vielen Optionen wählen.

Es ist logisch, dass K.K. Downing Metal im Stil von Judas Priest spielt, schließlich hat er dieses Genre mit seinen Tracks mitbegründet. Trotzdem ist dies ja ein neues Projekt, welche anderen Einflüsse finden ihren Platz?

Erst einmal muss ich immer wieder betonen, dass K.K. ein integraler Bestandteil des Sounds von Judas Priest war. Im Grunde tut er also nichts anderes, als nach sich selbst zu klingen. Es ist unvermeidbar, dass unsere Musik der von Priest ähnelt. Doch mit der Beteiligung aller Bandmitglieder kommen hier und da auch neue Einflüsse mit hinein. Den größten Unterschied machen meiner Meinung nach Tims Vocals aus.

Wie fühlt es sich für dich an, der Gitarrengegenpart zu K.K. Downing zu sein? Wie würdest du eure musikalische Beziehung zueinander beschreiben?

Es ist eine große Ehre für mich, diesen Platz einnehmen zu dürfen. Wir beide kommen aus den Midlands, dem Black Country, hier wo der Heavy Metal geboren wurde. Hinzu kommt, dass ich als Kind mit K.K.s Musik aufgewachsen bin. Erstmals sah ich Judas Priest im Jahr 2001, als Tim gerade bei ihnen sang. Sie kamen auf die Bühne, spielten ›Metal Gods‹ und ich konnte meine Augen nicht von K.K. lassen. Ich dachte nur: „Ich will wie dieser Typ sein!“ Deswegen ist unsere Verbindung an der Gitarre besonders.

Mal abgesehen von dem Priest-Stück ›The Sinner‹: Warum zieht sich das Motiv des Sünders durch beide Platten?

Da kann ich dir natürlich nur erzählen, was ich vermute. K.K. ist „the sinner“. Wenn man an all die Liveshows zurückdenkt! Immer, wenn ›The Sinner‹ kam, war seine Zeit gekommen, er schwang die Axt und spielte sein großartiges Solo.

Welchen Stellenwert hat Heavy Metal heute?

Ich finde, der Heavy Metal hat in den letzten zehn Jahren ein riesiges Comeback erlebt. In meiner Kindheit, in den 90ern, war der Nu Metal überall – das hat sich wieder geändert. Daran sind bestimmt auch Netflix-Formate wie „Cobra Kai“ oder „Stranger Things“ beteiligt, sie traten einen großen 80er-Hype los und brachten die Musik ins Bewusstsein der Kids. Ich schau da nur auf meine Tochter, die ist jetzt neun und ihre Lieblingsband ist Def Leppard. *(lacht)*

K.K. und Judas Priest haben 2022 in der „Rock'n'Roll Hall Of Fame“ miteinander gespielt. Das kam recht unerwartet, wie schätzt du die Situation damals ein?

Ich kann nur raten, aber ich glaube, alle Beteiligten haben das vor allem getan, weil es das Richtige war. Man hätte K.K. bei der Einführung in die Hall of Fame nicht einfach weglassen können, er hat diesen Platz dort verdient.

Was steht als nächstes bei KK's Priest an?

Wir haben eine kleine UK-Tour im Oktober vor uns. Dann spielen wir eine Show auf Malta, danach ein Festival in Mexiko. Wahrscheinlich ist für 2024 eine Europatour geplant, im Rahmen derer wir bestimmt auch nach Deutschland kommen. Darauf freuen wir uns schon!

H.E.A.T
Satte Extraportion

Nachdem Frontmann Erik Grönwall im Jahr 2020 zu den Veteranen von Skid Row wechselte, kehrte Originalsänger Kenny Leckremo zu H.E.A.T zurück.

Text: **Jacqueline Floßmann**

Mit dem 2022 erschienenen FORCE MAJEURE zeigten sich die schwedischen Melodic-Rocker von ihrer besten Seite und legen nun EXTRA FORCE nach, ein Hybrid-Produkt, das zwei ungehörte Nummern, Live-Tracks sowie die Songs ›Rise‹ und ›One By One‹ vom Album H.E.A.T II bereithält, Letztere hat die Band noch mal mit Kennys statt Eriks Vocals vertont. Was es mit der bunten Mischung auf sich hat, erklärt Keyboarder Jona Tee, der entspannt auf seiner Les Paul Classic zupfend im Zoom-Interview-Fenster erscheint: „Die beiden Singles ›Freedom‹ und ›Will You Be‹ sind von den Aufnahmen unserer letzten Platte FORCE MAJEUR übrig geblieben. Nicht, weil sie nicht gut sind, sondern weil wir die Spielzeit damals im Rahmen halten wollten. Es war uns aber wichtig, diese beiden Tracks noch zu veröffentlichen, sie sollten nicht in irgendeiner Schublade verstauben. Also sprachen wir mit unserem Label und setzten EXTRA FORCE aus einigen Live-Tracks und zwei H.E.A.T-Songs mit Kennys Stimme zusammen. Eine Art Zwischen-Veröffentlichung also.“ Die zwei ungehörten Lieder, schon seit den letzten Albumsessions fertig im Kasten, können also als später Bonus von FORCE MAJEUR betrachtet werden. Die, je nach Version, vier bis sechs enthaltenen Live-Stücke wurden an einem energiegeladenen Abend in der Schweiz im April 2022 festgehalten: „Wir spielten eine tolle Clubshow während unserer Headliner-Tournee mit Reach und den Temple Balls als Support Acts. So gesehen die erste ordentliche Headliner-Tour seit dem Wiedereinstieg von Kenny.“ Aufgenommen wurde dieser Konzertabend damals eher zufällig: „Eigentlich schnitten wir nur aus Spaß mit, wir hatten mit dem Material erst einmal nichts vor. Doch der Gig lief super, wir hatten eine riesige Freude, also entschieden wir uns hinterher dazu, diese Lieder mit unseren Fans zu teilen. Um ehrlich zu sein, bin ich mir nicht einmal sicher, ob alle von uns wussten, dass die Show aufgenommen wurde. Gerade deswegen sind die Tracks sehr ehrlich, unpoliert und fangen die Atmosphäre des Abends echt gut ein“, erläutert Jona und fügt zum Thema Overdubs hinzu: „Ich zumindest habe nicht nachträglich noch etwas eingespielt. Vielleicht sind ein, zwei kurze Passagen auf der Gitarre dazugekommen, weil es da erfahrungsgemäß mal technische Schwierigkeiten geben kann, aber 98 Prozent sind absolut unbearbeitet live.“ Darauf angesprochen, welche Faktoren H.E.A.T auf der Bühne seiner Meinung nach so besonders machen, entgegnet der Musiker: „Unser AOR-Herz trifft auf unsere Liebe zu Gruppen wie Iron Maiden, wir sind im Grunde Metalheads, daher wohl auch unser hohes Energielevel. Hinzu kommt, dass wir unsere Shows immer noch als große Partys betrachten und feiern, das überträgt sich aufs Publikum. Wir sind recht mobil auf der Bühne, Kenny läuft herum, da bewegt sich was, wir trinken ein Bierchen. Ich denke, es macht den Leuten einfach Spaß, uns zuzusehen.“ Apropos live und Iron Maiden – beim diesjährigen Sweden Rock Festvial wurde der jungen Truppe eine große Ehre zuteil: „Wir hatten schon immer eine tiefe Verbindung zu diesem Festival, erstmals spielten wir 2008 dort. Über die Jahre hinweg haben wir uns bis auf die Hauptbühne hochgearbeitet. In diesem Jahr musste ich mich vor dem Gig echt kneifen, weil ich nicht glauben konnte, dass wir am selben Ort wie Iron Maiden spielten. Da stand einfach Nickos Drumkit herum. Das war für uns alle ein echtes Highlight!“ Kleiner Tipp für alle, die Lust bekommen haben auf ein wenig hitzige Live-Action: Aktuell touren H.E.A.T durch Deutschland!

NILS SJOEHOLM

DANKO JONES
Sparks, The Weeknd, Wham, Kiss ...

„Guess who's back? Me, motherfucker!" Mit diesen Worten startet das neue Album ELECTRIC SOUNDS von Danko Jones. Lyrisch und klanglich der ultimative Opener? Namensgeber und Mastermind Danko Jones sieht das jedenfalls so: „Wir haben den ganzen Sommer über alle unsere Shows mit diesem Song eröffnet".

Text: **Martin Buchenberger**

Es ist auf jeden Fall eine tolle Art, ein Konzert mit einem Knall zu beginnen oder eine Platte zu starten. Nach dem fulminanten Auftakt geht es mit ›Good Time‹ riffig, rockig und punktgenau weiter. Und hier gilt das ausdrückliche Lob des Bandleaders seinem Bassisten John Calabrese: „Das Gitarren-Lick, das sich durch den ganzen Song zieht, wurde vom Anfang des Gitarrensolos aufgepfropft. JC arrangiert all unsere Stücke und hat das Lick über den ganzen Track verteilt. Ein genialer Schachzug." Warum Jones selbst derartige Riffs immer noch am laufenden Band einfallen, kann er nicht so ganz erklären. Er spielt einfach auf der Gitarre, bis er etwas hört, das gut klingt. „Es ist keine wirkliche Wissenschaft", findet er – und führt, auf die Effektivität der Dreierbesetzung angesprochen, aus: „Meinst du damit, dass nur wenige Gruppen es ohne Pausen, Urlaub, Lücken, Ablenkungsmanöver oder Wiedervereinigungen zu Album Nummer elf schaffen? Ein Dreiergespann zu sein, ermöglicht diese Zweckmäßigkeit. Es sind einfach weniger Köche in der Küche, um es mal so zu sagen. Und wir arbeiten schon so lange zusammen, dass wir wissen, wie der andere arbeitet, und können uns viel besser aufeinander einstellen." Dankos Lieblingsstück auf dem neuen Werk ist aber nicht etwa von einem Trio, sondern von einem Duo inspiriert. „Mir gefällt ›She's My Baby‹ am besten. Es ist ein Lied, das vom Sparks-Song ›How Do I Get To Carnegie Hall‹ auf LIL' BEETHOVEN beeinflusst ist. Es gibt in dem Track dieses bestimmte Call-and-Response-Muster. Als ich ELECTRIC SOUNDS schrieb, habe ich viel Sparks gehört." Überhaupt beschäftigt sich der Kanadier oft mit Musik außerhalb seines Genres. Wie beispielsweise mit der seines Landsmanns The Weeknd. Für ihn hat der Rocker nichts als Anerkennung übrig: „Ich finde, The Weeknd ist ein großartiger Musiker, Sänger und Songwriter. Manchmal erinnert er mich sogar an Michael Jackson, was ein großes Kompliment ist. Als Musikfan kann ich die Größe in vielen Musikern sehen, und ich sehe sie in The Weeknd." Die Größe von Danko Jones steht natürlich auch außer Frage. Einen potenziellen Hit wie ›Get High?‹ muss man erst mal so tight hinbekommen. Danko: „›Get High?‹ ist die nächste Single, die wir veröffentlichen. Sie wird eine Woche vor der Platte rauskommen. Tatsächlich haben wir gerade ein Video dafür gedreht. Zwei Wochen in Vancouver, mit Damian Abraham von Fucked Up, der auf dem Track zu Gast ist. Jeder muss es sehen, es ist witzig." Und Witz spielt durchaus eine Rolle bei Danko Jones, wie der Frontmann gerne zugibt. Shows wie bei einigen der letzten Auftritte in Deutschland mit ›Last Christmas‹ abzuschließen, zeugt nicht gerade von Humorlosigkeit. Ob das bei den kommenden Konzerten wieder der Fall sein wird, weiß er aber noch nicht. Zur derzeit laufenden Kiss-Abschiedstour jedenfalls meint der Fanboy: „Es ist unvermeidlich, dass sie irgendwann aufhören, aber dieser Tag kommt immer schneller. Ich kann verstehen, dass es bewegend war, ihr letztes Konzert in München zu sehen. Es ist eine große Band, die das Leben vieler Menschen beeinflusst hat, auch meines." So groß wie Kiss sind Danko Jones noch nicht und werden es wohl auch nie werden. Aber mit ELECTRIC SOUNDS gelingt diesem Power-Trio ein weiterer Meilenstein in ihrer respektablen Karriere.

Der ultimative Schlag

COREY TAYLOR

Nicht mal ein Jahr nach dem letzten Slipknot-Album legt Sänger Corey Taylor mit seinem zweiten Solowerk nach. CMF2 ist noch vielseitiger als sein Debüt – sogar Klavier und Mandoline spielt Taylor darauf.

Interview: **Nadine Wenzlick**

Corey, bei deinem ersten Soloalbum hatte man bereits das Gefühl, dass du dich musikalisch mal richtig austoben wolltest, auf „CMF2“ legst du jetzt noch einen drauf. Wie kommt's?

Diese Platte nahm Form an, als wir mit meinem Debüt auf Tour waren. Die Songs von CMFT mischten sich mit Stücken von Stone Sour und Slipknot, mit Covern und akustischen Nummern. Das hat meine Vision für „CMF2“ geprägt. Ich dachte: Wenn den Leuten das letzte Album gefiel, das wie eine Explosion war, dann gebe ich ihnen jetzt den ultimativen Schlag. Es bringt noch mehr auf den Punkt, was ich machen wollte.

Du spielst auf der Platte nicht nur Klavier, sondern auch Mandoline …

Wir waren gerade mit Slipknot unterwegs, als ich beschloss, mir eine Mandoline zu kaufen. Ich wollte das immer schon mal probieren und fand damals diese tolle, achtseitige Mandoline, auf der ich dann sofort anfing, eigene Lieder zu schreiben. Das hat mir geholfen, meine Songwriting-Fähigkeiten noch mehr zu erweitern. Mit Klavier hingegen fing ich vor sechs oder sieben Jahren an und inzwischen bin ich echt ganz gut darin. Das Piano, das auf den neuen Stücken zu hören ist, hat mir meine Frau vor vielen Jahren zum Geburtstag geschenkt. Wir bauten extra ein mobiles Studio bei mir daheim auf, damit ich auf genau dem Klavier aufnehmen konnte – ein tolles Gefühl!

Die Grundideen einiger Tracks sind mehrere Jahre alt. Wie kam es dazu, dass du diese Stücke wieder ausgegraben hast, und fühlten sie sich nicht überholt an?

Viel von dem, was ich schreibe, hat eine gewisse Zeitlosigkeit und es kommt ja auch immer auf die Produktion an. ›Midnight‹ zum Beispiel entstand 2001 und gehörte zu den Demos, an denen wir damals mit Stone Sour arbeiteten, als wir die Band wieder zusammenbrachten. Hätte ich es damals aufgenommen, hätte es wahrscheinlich komplett anders geklungen, denn meine Wertschätzung unterschiedlicher Elemente hat sich mit der Zeit verändert, meine Vision ist heute viel freier. Und um deine andere Frage zu beantworten: Oft schreibe ich Demos und vergesse dann, dass ich sie habe, bis ich an einem bestimmten Projekt arbeite, einen gewissen Vibe im Kopf habe, und plötzlich fallen sie mir wieder ein. Das ist das musikalische Äquivalent zu einem Haus voller einzelner Socken. Ich suche ständig nach dem linken, während ich den rechten in der Hand habe.

Bei deinem aktuellen Output kann man sich schon mal fragen, ob du überhaupt noch schläfst. Spielt da, vor dem Hintergrund, dass du dieses Jahr 50 wirst, auch der Wunsch mit rein, ein musikalisches Vermächtnis zu hinterlassen?

Das ist eine gute Frage. Selbst wenn ich heute aufhören würde, hätte ich einen ziemlich formidablen Backkatalog. Ich habe so viele Lieder geschrieben! Was mehr will ich erreichen? Darum geht es am Ende aber vielleicht gar nicht. Es ist eher so, dass ich es tun muss! Während der Pandemie habe ich wirklich versucht, eine Zeitlang mal überhaupt nichts zu machen – aber am Ende stand eine Soloplatte …

Du meinst, die Songs müssen einfach raus?

Ja, wenn ich zu lange herumsitze, fange ich automatisch irgendwann an zu schreiben. Ich arbeite jetzt schon an meinem dritten Solowerk, das noch komplexer ist als die ersten beiden. Ich bin einfach ein Psychopath, es geht nicht anders. Es ist nicht so, dass ich es nicht auch genießen würde, Zeit mit meiner Familie zu verbringen. Ich liebe meine Familie! Aber es ist so ein Vergnügen, Lieder zu schreiben, es bringt so einen Frieden. Das ist die beste Beschreibung, die mir dafür einfällt. Denn bis zu dem Punkt, wo ich einen Song schreibe, existiert er wie ein Rauschen in meinem Kopf, das ich nur loswerde, wenn ich ihn aufnehme. Was dann natürlich wieder Raum schafft für neue Ideen. Es ist also ein Teufelskreis. *(lacht)* Sicher kommt irgendwann mal eine Zeit, in der es weniger wird, aber im Moment bin ich einfach voller Energie und Ideen, und das nutze ich aus.

Gleich mehrere Stücke auf CMF2 sind deiner Frau gewidmet. Welche Themen haben dich darüber hinaus beschäftigt?

Einige der dunkleren Songs handeln von meinen Depressionen. Mit dem Alter habe ich so langsam verstanden, wie es bei mir läuft. Das ist vielleicht nicht bei jedem so, aber ich kann es physisch spüren, wenn sie kommen. In ›Midnight‹ zum Beispiel geht es darum, dass man manchmal einfach ins Auto steigen und wegfahren muss, bis einem wieder danach ist, nach Hause zu kommen. Dieser Moment, wo man einfach nur das Radio anmachen und durch die Dunkelheit fahren möchte, weil man auf eine komische Art versucht, einen Weg durch die eigene Dunkelheit zu finden. Ich kann dir nicht sagen, wie oft in meinem Leben ich das schon gemacht habe!

›Post Traumatic Blues‹ derweil befasst sich mit Posttraumatischer Belastungsstörung – etwas, das du selbst erlebt hast. Du hast letztes Jahr auch eine Stiftung gegründet, die Betroffenen helfen soll.

Ich bin aufgewachsen in einem traumatischen Haushalt, umgeben von giftigen Menschen. Das Level an Missbrauch und Verdorbenheit, das meine Schwester und ich erlebten, war schlimm. Als ich mich Jahre später mit meinen Problemen und Abhängigkeiten beschäftigte, erkannte ich, dass sie daher kamen, was ich durchgemacht habe, als ich jünger war. Das ist aber nicht der einzige Grund, warum ich die Stiftung gegründet habe.

Sondern?

Mein Großvater war im Koreakrieg und danach schwerer Alkoholiker, was seine Ehe und das Leben meiner Großmutter ruinierte. Damals begriff niemand, womit diese Männer zu kämpfen hatten. Als ich bei meinen Konzerten dann oft ehemalige Militärangehörige und Notdienstmitarbeiter traf, die mir erzählten, wie sehr die Musik ihnen und ihren Familien geholfen habe, kam ich auf die Idee, die Taylor Foundation zu gründen. Was wir in den ersten eineinhalb Jahren erreicht haben, ist unglaublich. Wir stellen ein Netzwerk zusammen, sodass Betroffene nach Hilfsorganisationen in ihrer Nähe suchen können. PTBS betrifft so viele Menschen, und unbehandelt ist es schädlich für Leben und Gesundheit.

BLACK STONE CHERRY
Kentucky kann's!

2001 in Edmonton im US-Bundesstaat Kentucky gegründet, haben sich Black Stone Cherry längst zu einer eigenständigen und verlässlichen Größe in Sachen Hardrock mit Southern-Schlagseite entwickelt. Auch dem neuen Werk SCREAMIN' AT THE SKY hört man an, dass es nicht in Buxtehude aufgenommen wurde. Wo, wie und wann, verrät Gitarrist und Sänger Ben Wells.

Interview: **Martin Buchenberger**

Wie würdest du den Sound des neuen Albums beschreiben?

Es ist unser bisher härtestes, aber auch transparentestes. Textlich haben wir uns etwas zurückgenommen und nur das gesagt, was wir für nötig hielten. Ich denke, dass die Leute das zu schätzen wissen und sich damit identifizieren können. Musikalisch ist es sehr direkt.

15 Lieder sind eine ganze Menge. Hattet ihr ein kreatives Hoch?

Hatten wir! Es ist ein neues Kapitel für uns und wir wollten, dass alles musikalisch frisch ist. Wir haben sozusagen nicht aus dem Vollen geschöpft, sondern fast die ganze Platte auf Tour geschrieben und die Energie der Live-Auftritte ins Komponieren gesteckt.

Soweit ich das beurteilen kann, klingen die Stücke alle unterschiedlich? In ›Nervous‹ etwa passiert eine Menge.

Ja. ›Nervous‹ ist ein großartiges Beispiel, weil es diesen typischen Black-Stone-Cherry-Vibe hat. Die Riffs, das Schlagzeug. Aber es gibt auch Ebbe und Flut, mit der Dynamik in der Strophe und der Melodie.

Wolltet ihr mit ›When The Pain Comes‹ im Anschluss eine gewisse Ruhe reinbringen?

Ich denke, wir wollen immer, dass jeder Song einen Vibe hat, um seine eigene Geschichte zu erzählen. Hier geht es darum, sich dem zu stellen, was einen im Leben verletzen kann, und vorwärtszugehen. Wir versuchen immer, ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen, auch wenn wir über ernste Dinge sprechen.

Wie wichtig ist die Reihenfolge?

Ein Album malt ein Bild. Wir glauben immer noch an das umfassende Hörerlebnis einer Platte, also ist es wichtig, die Lieder in einer bestimmten Reihenfolge anzuordnen.

›Raindrops On A Rose‹ ist ein auffallend schöner Titel. Eingängig und lyrisch auch sehr poetisch …

Dankeschön. Chris und unser Techniker Jordan Westfall haben ihn geschrieben. Sie haben leider beide in den letzten Jahren ihre Väter verloren, deshalb ist es ein persönliches Stück für sie, ein wunderschöner Tribut.

Apropos Texte, wie viel Arbeit steckt in der Musik und wie viel in den Texten?

Die Musik stand für uns zu 95 Prozent immer an erster Stelle. Sobald ein Riff steht, überlegen wir uns, wohin es textlich gehen soll. Es fühlt sich ganz natürlich an, dass wir zuerst die Musik schreiben.

Gibt es ein gemeinsames Thema?

Falls das so ist, dann geht es darum, loszulassen, was einen stört, und weiterzumachen. Manchmal ist es gut, sich Dinge von der Seele zu schreiben und neu anzufangen. Es ist in Ordnung, sich Zeit zu nehmen, sich zurückzulehnen und zu lächeln. Die Dinge ins rechte Licht zu rücken.

Ihr habt im Plaza Theater in Glasgow, Kentucky, aufgenommen?

Ja, es hat so viel Spaß gemacht! Wir spielen schon seit Jahren in diesem Theater für unsere Wohltätigkeitsshows in unserer Heimatstadt und wir haben uns immer gefragt, wie es wohl wäre, dort Musik aufzunehmen. Es ist so gut geworden und es war eine surreale Erfahrung, dort drinnen zu sein, obwohl es leer war und man nur den Klang des Schlagzeugs und der Gitarren hörte.

Für wie lange hattet ihr das Theater gemietet?

Wir haben es in zwei Teile aufgeteilt, uns zuerst im Juni letzten Jahres für eine Woche oder so eingemietet und noch einmal nach Weihnachten, um es fertigzustellen.

War das nicht furchtbar teuer?

Die Stadt Glasgow, Kentucky und das Plaza Theater waren sehr froh, uns zu haben!

Habt ihr die Nacht im Theater verbracht oder seid ihr abends nach Hause gegangen?

Wir konnten nach Hause. Das war eine weitere tolle Sache, da wir alle so nah wohnen.

Hat diese Erfahrung die Gruppe noch näher zusammengebracht, als es eine „normale" Studioaufnahme hätte tun können?

Wir standen uns schon immer ziemlich nahe, egal in welchem Studio. Wir sind alle sehr praktisch veranlagt.

Wie macht sich euer neuer Bassist Steve Jewell Jr.?

Er ist fantastisch! Unglaublich talentiert und er hat ein Herz für die Musik. Wir sind glücklich, ihn bei uns zu haben! Er hat eine ganz neue Energie und Liebe in unser Spiel gebracht!

Hat das Stück ›Not Afraid‹ eine psychologische Bedeutung?

Es kann bedeuten, was immer du willst, dass es bedeutet. Für uns geht es darum, ehrlich, offen und transparent zu sein.

›Here's To The Hopeless‹ … Ein eher motivierender oder resignierender Gedanke?

Einer meiner Lieblingssongs auf der Platte und einer, von dem ich hoffe, dass er vielen Menschen helfen, sie ermutigen und inspirieren wird! Ich denke, seine Botschaft ist unglaublich stark.

War ›What's Love‹ von Tina Turner von langer Hand geplant oder entstand das Cover spontan nach ihrem Tod?

Wir hatten nicht wirklich die Absicht, dieses Stück zu veröffentlichen. Wir haben es im Juni 2022 aufgenommen und wussten, dass es ein hervorragender Bonustrack sein würde. Nach dem bedauerlichen Tod von Tina Turner haben wir uns entschlossen, es als Tribut an sie herauszubringen und unseren Teil der Einnahmen an eine Wohltätigkeitsorganisation gegen häusliche Gewalt zu spenden.

›Have You Ever Been Lonely‹ ist ein toller Abschluss.

Danke. Das ist eigentlich ein Bonustrack, der nicht auf der eigentlichen Veröffentlichung drauf ist. Ein fantastisches Stück mit einer tollen Botschaft.

Wisst ihr schon, welche der neuen Lieder im Live-Set landen werden?

Hoffentlich alle! Bis jetzt haben wir ›Out Of Pocket‹, ›Nervous‹ und ›Screamin' At The Sky‹ gespielt.

Wird es wieder deutsche Termine geben? Deutschland liebt euch, auch wenn eure Platten hier nicht ganz so hoch die Charts raufgehen wie in eurem Heimatland oder auch in England.

Ja! Und wir LIEBEN Deutschland. Jedes Mal, wenn wir dort auftreten, läuft es besser und besser und die Leidenschaft unserer Fans für die Musik ist wirklich inspirierend. Es wird nie langweilig.

Apropos Charts. Habt ihr irgendwelche Erwartungen an das neue Werk?

Wir hoffen einfach, dass die Leute es am Ende des Tages genießen. Wenn dieses Album jemanden inspiriert, jemanden rettet, jemanden dazu bringt, sich zu verlieben, eine Band zu gründen, positiv im Leben voranzukommen, dann ist es das, worum es geht!

Jimmy Fontaine

WISHBONE ASH
Pioniere mit Legendenstatus

Eigentlich waren Wishbone Ash immer eine Band für Liebhaber. Kommerzielle Überflieger wie Led Zeppelin oder Deep Purple waren sie nie. „Ich denke", so sagte mal Iron Maidens Vordenker Steve Harris, „wenn jemand unser frühes musikalisches Werk verstehen will, muss er sich nur ARGUS von Wishbone Ash anhören."

Text: **Peter Hesse**

Eine Platte, die funktioniert wie ein Handbuch für Harmonie- und Twin-Gitarren-Handwerk. Musiker von Thin Lizzy über Judas Priest bis zu Big Country und den Dire Straits haben dieses Hardrock-Meisterwerk hinreichend studiert. Heute ist Andy Powell das letzte verbleibende Ur-Mitglied der Rocker. „Ich wollte eigentlich immer in Bands spielen", erzählt er. Schon im Alter von 14 Jahren darf er 1964 mit seiner Schülergruppe das Vorprogramm von The Who bestreiten. „Wir kauften uns hautenge Shirts und legten ungestüm los. Ich war komplett beeindruckt von The Who. Pete Townsend trug schon damals seine berühmte Union-Jack-Jacke. Darin sah er echt unfassbar gut aus." Bis auf ein paar Jobs, bei denen Andy als Heranwachsender in einer Milchfabrik oder als Fish-and-Chips-Verkäufer arbeitet, lebt er immer von der Musik. Powell: „Geld und Musik – das sind seit Jahrzehnten die wichtigsten Bestandteile in meinem Leben. Und da gibt es natürlich Konflikte, wenn du mal Durststrecken hast." In jungen Jahren hatte die Gruppe aber ordentliche Nehmerqualitäten – und vielleicht auch etwas Glück. 1970 sind Wishbone Ash Opener von Deep Purple. Ritchie Blackmore spielt während eines Soundchecks in Dunstable mit dem jungen Andy Powell, spricht aber als schräger Kauz die ganze Zeit kein Wort mit dem Kollegen von Wishbone Ash. „Er spielte ein Lick auf der Gitarre", erinnert sich Powell. „Ich merkte mir die Tonart – und plötzlich jammten wir. Unser Zusammenspiel wirkte schon irgendwie magisch." Blackmore empfiehlt Wishbone Ash weiter an Derek Lawrence, der die ersten drei Platten von Deep Purple produziert hat – und so bekommt das Quartett um Powell den ersten Plattenvertrag bei Decca/MCA. „Blackmore hatte so einen unfassbar großen Einfluss auf unsere Karriere. Viele Jahre später traf ich ihn mal, als er bei einem Fußballturnier in Westport mitspielte, einer Kleinstadt in Connecticut. Er trat dort mit einer Hobby-Mannschaft an – und die meisten anderen Spieler waren seine Roadies oder Roadcrew-Mitarbeiter. An jenem Tag habe ich mich offiziell für seine Schützenhilfe bedankt." Anfang der 70er-Jahre zieht es Powells Gruppe dann nach London, wo sie probieren, Fuß zu fassen. „Das gestaltete sich schwierig. Ich zog damals in ein schäbiges Apartment in der Nähe von Camden Town, zusammen mit unserem zweiten Gitarristen Ted Turner. Ich vergesse nie, wie uns meine Eltern dort besuchten. Meine Mutter brach in Tränen aus und mein Vater scherzte, dass er uns mal den Kammerjäger vorbeischicken würde. Wir lebten völlig mittellos am äußersten Existenzminimum, aber auch diese Episode haben wir überstanden." Für manchen Hardrock-Liebhaber gelten Wishbone Ash neben Rainbow als die innovativste Rockformation der 70er, weil sie Heavy-Rock, Folk-Melodien und epische Improvisationen mit jazzig-swingendem Einschlag zu einer ganz eigenen Melange formten. Nicht umsonst beginnt ihr aktuelles Live-Album LIVE DATES LIVE denn auch mit drei Tracks von ARGUS (1972): ›The King Will Come‹, ›Warrior‹ und ›Throw Down The Sword‹. „Als Tontechniker bei ARGUS fungierte die spätere Produzenten-Legende Martin Birch. Er war wie wir ein großer Anhänger von Fleetwood Mac – weil sie so ein feines Gespür dafür hatten, wie man traditionellen Blues modern und zeitlos spielt. Birch verstand, wo wir musikalisch hinwollten und hat uns im Studio mit all seiner Kraft in unserer Vision unterstützt." Das Konzept der mehrstimmigen Twin-Gitarren wurde auf ARGUS zum Markenzeichen mit Ewigkeitsanspruch – auf LIVE DATES LIVE ist diese Essenz jetzt wieder zum Greifen nah.

LET THERE
BE ROCK!
JETZT EINSCHALTEN ÜBER
DAB+, RADIOBOB.DE ODER
IN DER MYBOB-APP
RADIO BOB!
DEUTSCHLANDS ROCKRADIO

New York State Of Mind

LOW CUT CONNIE

Schon immer hatte Low-Cut-Connie-Mastermind Adam Weiner ein Herz für alle Außenseiter und Weirdos, Freigeister und Freaks. Schräge Individualisten jeder Couleur, denen der amerikanische Musiker nun sein neues Album ART DEALERS widmet.

Text: **Thomas Clausen**

Adam Weiner liebt das Freiheitsversprechen, die Leidenschaft, den Dreck und die Unberechenbarkeit des Rock'n'Roll. Mit anderen Worten: das Ursprüngliche, das heute größtenteils verloren gegangen scheint. Zu Beginn seiner Karriere schlug sich der Sänger und Songwriter als Pianist in New Yorker Gay-Bars, Drag-Clubs, Karaokekneipen, in Tanzstudios oder Altersheimen durch; für eine warme Mahlzeit am Tag und ein paar Pennys in seinem Trinkgeldglas. Nachdem er sich in den vergangenen zehn Jahren ein weltweites Following inklusive so prominenter Fans wie Bruce Springsteen, Elton John, Howard Stern, Nick Hornby und vielen anderen erspielt hat, kehrt Weiner nun zu seinen Wurzeln zurück.

ART DEALERS versteht sich als eine Art Tribut an deine musikalischen Anfänge und an das New York City der späten 70er. Was hat dich dazu inspiriert?

Während der Pandemie habe ich nur zu Hause rumgesessen. Während ich einen regelmäßigen Livestream mit Coversongs gemacht habe, wurde mir klar, wie sehr ich dieses unbeschwerte Lebensgefühl aus meiner Anfangszeit vermisste. Nachdem ich mit 18 oder 19 Jahren nach New York kam, habe ich wirklich interessante Menschen kennengelernt und komplett verrückte Dinge erlebt. Ich hatte zwar keinen Erfolg, dafür habe ich jeden Moment geliebt. Wenn ich heute auf Tour bin, läuft alles viel organisierter und zivilisierter ab. Plötzlich habe ich mir diese wilden Trinkgeldglas-Tage zurückgewünscht. Aus diesem Gefühl heraus wurde das neue Album geschrieben.

Kannst du dieses Lebensgefühl näher beschreiben?

Irgendwie unschuldig. Eine Zeit des Ausprobierens, in der alles möglich und die frei von jedem kommerziellen Druck war. Es gibt auf der neuen Platte ein Stück namens ›Wonderful Boy‹, das ich geschrieben habe, als ich regelmäßig in einer Schwulenbar in Manhattan aufgetreten bin, die auch von vielen Trans-Menschen besucht wurde. Sie haben sich immer Elvis-Balladen gewünscht und dabei das Mikro rumgehen lassen. Es war fantastisch, diese verschiedenen Stimmen, die verschiedenen Identitäten und Selbstdefinitionen zu erleben, die dort ihre ganz persönliche Subkultur bildeten.

Eine Subkultur, der du dich heute offenbar noch sehr verbunden fühlst!

Richtig. Bis in meine 30er hinein hatte ich keinen nennenswerten Erfolg mit meiner Musik. Sie hielt mich gerade so am Leben. Mittlerweile habe ich mich schon lange von der Vorstellung verabschiedet, irgendwann einmal ein Popstar zu sein oder einen Trend auszulösen. Es scheint fast so, als würde ich einzig und alleine für mich selbst und ein paar Menschen spielen, die ähnlich sind wie ich: Außenseiter.

Was macht dich denn zum Außenseiter?

Verschiedene Umstände. In dem Song ›King Of The Jews‹ hebe ich zum ersten Mal explizit hervor, dass ich jüdischen Glaubens bin. In letzter Zeit erfahre ich bei uns in den Staaten einen immer stärker werdenden Antisemitismus. So wurde in meiner direkten Nachbarschaft ein Hakenkreuz mit den Worten „Heil Trump" an eine Wand gesprüht. Das ist nur einer von vielen Vorfällen, bei denen ich mich heute als Ausgestoßener fühle. Im vergangenen Jahr habe ich die Lou-Reed-Ausstellung in New York besucht. Ich war total überrascht, wie viel wir gemeinsam haben.

Zum Beispiel?

Genau wie ich ist er in einem konservativen jüdischen Vorstadt-Haushalt aufgewachsen, was sein ganzes Denken und seine Musik geprägt hat. Die meisten seiner Lieder hat Reed aus einer Außenseiter-Perspektive geschrieben. Auch ich habe nie wirklich dazugehört und wurde schon als Kind als Freak abgestempelt, weil ich geschielt habe. Die Musik war immer mein Zufluchtsort, an dem ich mich sicher gefühlt habe. Als ich schließlich mit 18 von New Jersey nach New York zog, eröffnete sich mir eine komplett andere Welt! Gleich in der ersten Woche saß ich im Theater neben Willem Dafoe und fing an, in die legendäre Lakeside Lounge in Alphabet City zu gehen, wo auch Punkrock-Ikonen wie Dee Dee Ramone rumhingen. Ich habe gespürt, dass ich einfach hierhin gehörte. Das waren die letzten Atemzüge dieses besonderen East-Village-Lebensgefühls.

Mit ART DEALERS setzt du diesem Geist ein Denkmal: Einerseits ist es ein Kommentar zum modernen Amerika, andererseits auch eine Verneigung vor dem alten New York und Filmen wie „Taxi Driver" oder Bands wie den Ramones und The Velvet Underground.

Velvet Underground habe ich mit 17 für mich entdeckt. Die angesagtesten Acts waren damals Oasis oder Blur. Nachdem ich zum ersten Mal ihr Album WHITE LIGHT/ WHITE HEAT gehört hatte, erschien mir alles andere komplett banal. Sie gehören zum Big Apple wie die damaligen Pornokinos rund um den Times Square. Ich muss zugeben, dass ich vom New York der 70er-Jahre besessen bin. Freunde von mir haben einen Podcast, in dem sich alles um die Rotlicht- und Porno-Szene in dieser Zeit dreht. Sie laden sich Leute ein, die alles hautnah miterlebt haben und ihnen ihre Lebensgeschichte erzählen. Eines haben alle diese Stories gemeinsam: Sie enden immer traurig.

Du benutzt den Titel ART DEALERS als Metapher für Vergänglichkeit, den Wandel und letztendlich für Erinnerungen an eine Welt, die es nicht mehr gibt. Ganz schön nostalgisch!

Eigentlich bin ich kein Nostalgiker. Während der Aufnahmen habe ich ein Buch über den New Yorker Maler Jean-Michel Basquiat gelesen, das die Kunstwelt in SoHo in den frühen 80er-Jahren beschreibt – und wie sie sich immer mehr verändert. Nach einer Zeit der künstlerischen Freiheit bricht die Zeit des Geldes und der Spekulanten an. Kunst wird zensiert, es gibt die ersten Aids-Toten und einen neuen Bürgermeister, der brutal gegen Subkulturen durchgreift. Das Ende einer Ära. Diesen Übergang zwischen Ende und Beginn von etwas anderem wollte ich mit dieser Platte festhalten.

Eine Stimmung, die mit dem letzten Track ›The Party's Over‹ ihren fast schon sarkastischen Höhepunkt findet …

Ich würde sagen, es ist eine nüchterne Feststellung. Die Party ist vorbei. Wer diese Zeit erlebt hat, kann sich glücklich schätzen, alle anderen haben Pech gehabt. Nach dieser Einstellung versuche ich auch mein Leben zu führen. Es geht darum, im Moment zu leben. Von Augenblick zu Augenblick. Endet ein schöner Moment, wird sicher irgendwann der nächste kommen. Ganz einfach.

Shervin Lainez

Hungry Like The Wolf

ANDY TAYLOR

Mit Duran Duran und The Power Station erlebte er in den 80ern Glanz und Glamour des Superstar-Daseins, danach verdingte er sich hauptsächlich als Produzent und Songwriter, bevor er im neuen Jahrtausend wieder zeitweise mit seinen einstigen Kollegen aktiv wurde. Eine niederschmetternde Krebsdiagnose schien diese schillernde Karriere zu einem jähen Ende zu bringen. Doch fünf Jahre später ist er nicht nur mit einem hervorragenden Album am Start, sondern scheint auch das Unmögliche geschafft zu haben.

Text: **Matthias Jost**

Hallo Andy, wo bist du gerade und wie geht es dir?

Ich bin etwa eine Stunde von London entfernt, wo ich nächste Woche für die nächste Runde Behandlungen antreten muss. Und diese neue Therapie schlägt unglaublich gut an, sonst wäre ich jetzt gar nicht mehr hier. Das ist eine wirklich faszinierende neue Methode, die sehr gezielt nur die Krebszellen angreift und sonst nichts. Vor fünf Jahren, als ich meine erste Diagnose erhielt, existierte sie noch gar nicht. Und das Lustige ist, dass ich nach jeder Sitzung etwa eine Woche lang als offiziell radioaktiv gelte. Ich muss zur Warnung so ein Armband mit dem internationalen Symbol für Radioaktivität tragen. *(lacht)* Also halte ich mich besser von Leuten fern. Aber das sollte ich sowieso, gerade jetzt, wo in London wieder so viel Covid umgeht.

Das ist sehr erfreulich! Und eine ganz schöne Achterbahnfahrt, wenn man bedenkt, dass die ursprüngliche Diagnose ja schon Endstadium lautete …

Ja, das war natürlich ein unglaublicher Schlag. Wenn sich die schlimmsten Ängste bewahrheiten, ist das psychisch sehr heftig. Es war schon so weit, dass operativ nichts mehr machbar war, also bekam ich nur noch Medikamente … Doch ich habe unfassbares Glück mit dieser neuen Behandlung. Klar, das ist auch kein Zuckerschlecken, es ist nicht so, als würde man aus dem Krankenhaus kommen und sich dann gleich wieder im Pub auf ein Bierchen an die Theke setzen. Es ist ein harter Weg, und den Krebs zu bekämpfen, ist ein Vollzeitjob. Ich sage gerne, dass mein Beruf heutzutage das Am-Leben-Bleiben ist. Und jetzt denke ich immer wieder: „Heilige Scheiße, es hat mich nicht erwischt!" Ich hätte vor fünf Jahren sterben müssen. Aber ich habe sämtliche Prognosen geschlagen und fühle mich fantastisch.

Das hört man definitiv auf MAN'S A WOLF TO MAN, deinem neuen Soloalbum. Es strotzt nur so vor Kraft und Vitalität, strahlt Lebensfreude und pure Energie aus.

Vielen Dank, es freut mich, dass du das so empfindest! Ich musste es zunächst langsam angehen lassen mit der Arbeit, aber diese Hoffnung, die ich wieder schöpfen konnte, war einfach phänomenal und hat mir einen riesigen Energieschub gegeben. Das hätte meine letzte Platte werden können, aber im Moment fühlt es sich wie meine erste an. Und ich kann nicht in Worte fassen, was die Liebe der Fans für mich bedeutet. Man lässt viel davon hinter sich, wenn man nicht mehr mittendrin ist, aber dass es Duran Duran nach all der Zeit überhaupt noch gibt, ist der Wahnsinn, und dass wir in die Rock And Roll Hall Of Fame aufgenommen wurden, kam für mich einem Ritterschlag gleich. Und jetzt die Reaktionen auf meine Platte … ich bin wirklich überwältigt.

Bemerkenswert ist auch, dass das Album einfach eine richtige, unverblümte Rockplatte ist – was heutzutage erstaunlich selten geworden ist – und einfach Spaß und Wärme transportiert.

Das liegt daran, dass sie wirklich handgemacht ist, ohne Schnickschnack und Firlefanz. Ich komme aus einer Familie von Seeleuten, Fischern, wir wissen, was harte, ehrliche Arbeit bedeutet. Und künstliche Intelligenz würde so etwas nie hinbekommen. Das geht vielleicht mit Rap und Dance, weil das eh digitale Musik ist, aber nicht mit Rock. Stell dir vor, du würdest einer KI sagen, sie soll Keith Richards kopieren. Da müsste sie erst mal Kette rauchen und Heroin nehmen. *(lacht)* Da mache ich mir überhaupt keine Sorgen. Vor allem aber kam Anfang des Jahres, als mit meinem Therapieerfolg wieder so viel Hoffnung aufkam, auch wieder eine gehörige Positivität in mein Leben und somit auch in die Musik zurück. Ganz zu schweigen von meiner Kreativität an sich. Ich bin wieder richtig hungrig und habe im Prinzip schon ein weiteres Werk auf Lager. Aber allein schon, jetzt mit dir über dieses sprechen zu können, ist mehr, als ich mir noch vor einem Jahr hätte erträumen können.

Einer von vielen starken Tracks ist ›Getting It Home‹, das ein bisschen klingt wie Bowie, aber in einem Härtegrad, den er nie gewagt hat.

Ach, ich bin so ein Bowie-Kid … Bei Duran Duran haben wir nie ein Geheimnis daraus gemacht, dass er unser größtes Idol ist, wir tanzten alle zu ihm und er war wie eine Prophezeiung. Und ich glaube, seit er von uns gegangen ist, darf man ihm auch etwas offenkundiger die Ehre erweisen, was auch auf anderen Liedern hörbar ist. Von ihm und Mick Ronson habe ich am meisten gelernt, und HUNKY DORY war die erste LP, die ich unablässig gehört habe. Eine weitere große Inspiration für mich ist Prince, der für mich das absolute Maximum dessen verkörpert, was man als Solokünstler erreichen kann. Er hat wirklich alles, was er hatte, in seine Musik gesteckt. Was er tun konnte, tat er. Und das versuche ich auch.

Es ist eine Freude, dich so guter Dinge und voller Optimismus zu erleben, auch wenn du stellenweise auf der Platte ziemlich angepisst klingst.

Bei all dem Glück, das ich persönlich hatte, darf man nun mal nicht vergessen, dass in der Welt verdammt viel schiefläuft. Gerade im Gesundheitswesen hier. Nicht umsonst hat sich der Leiter der Elite-Universität von Eton vor einiger Zeit beim britischen Volk entschuldigt. Er sagt, er habe das Land im Stich gelassen, indem er ihm Politiker wie David Cameron und Boris Johnson beschert hat. Dem stimme ich zu. Krebs wäre schon längst heilbar, wenn sie nicht Milliarden versickern ließen oder in nutzlose Covid-Warn-Apps gesteckt hätten. Aber natürlich lässt sich mit Krebstherapie zu viel Geld verdienen. Ich weiß, wie viel ich für diese Behandlung ausgeben muss! Und sie wollen ein amerikanisches System hier herbeiführen, was eine Katastrophe wäre. Man stelle sich vor, diese Leute würden das Gesundheitswesen mit derselben Leidenschaft und Großzügigkeit betreiben wie die Monarchie … Oder nimm die öffentliche Sicherheit. Vor ein paar Wochen wurde ich in London auf offener Straße von zwei finsteren Typen angegriffen. Zum Glück konnte ich in mein Haus flüchten, bevor sie mir wirklich etwas tun konnten, aber als ich dann die Polizei rief, ist die nicht mal aufgekreuzt. Das wäre vor 15 Jahren noch anders gelaufen. Als jemand, der die ganze Welt bereist und auch immer wieder lange im Ausland gelebt hat, frage ich mich in den letzten paar Jahren jedes Mal, wenn ich nach England zurückkomme, wieder: Was ist nur passiert in diesem Land? Aber man kann nur darüber reden und hoffen, dass die Leute aufwachen.

Auf Dylans Spuren?

DANNY BRYANT

Danny Bryant ist der Inbegriff des zeitgemäßen Bluesrock-Musikers: In seinen Songs orientiert sich der britische Gitarrist/Sänger nicht nur an den Urvätern dieser Musikrichtung, indem er unter anderem B.B., Albert und Freddie King zitiert. Er mischt seinem kraftvollen Stil auch Einflüsse von Eric Clapton, Mick Taylor oder Rory Gallagher unter und verbindet englische und amerikanische Spielweisen. Jetzt legt er sein aktuelles Werk RISE vor – und darf erneut auf positive Resonanz hoffen.

Text: **Matthias Mineur**

Danny, dein neues Album klingt noch lebendiger und organischer als der Vorgänger THE RAGE TO SURVIVE. Liegt das am Songwriting oder eher an der Produktion?

Ein bisschen von beidem, um ehrlich zu sein. Wir hatten eine klare Vision, wollten meinen typischen Sound beibehalten, aber gleichzeitig auch frischer und moderner klingen. Beide Vorgaben habe ich sowohl beim Songwriting als auch bei der Produktion berücksichtigt.

Wie lief diesmal die Kollaboration mit deinem Produzenten Ian Dowling, der immerhin schon für Adele gearbeitet hat und mit einem Grammy ausgezeichnet wurde? Welchen Einfluss hatte er auf RISE?

Ian hat einen großartigen Job gemacht und somit eine Menge zum Gelingen der Platte beigetragen. Ich habe bereits in der Vergangenheit mit ihm zusammengearbeitet, ein paar meiner früheren Alben sind mit

FELIX GROTELOH

ihm zusammen entstanden. Meine Plattenfirma und ich waren uns einig, dass er der richtige Mann für dieses spezielle Projekt ist.

Gab es besondere Erwartungen an ihn? Und hast du sie ihm schon vor Aufnahmebeginn mitgeteilt?

Ja, ich habe Ian meine speziellen Wünsche bereits dargelegt, noch bevor wir überhaupt angefangen haben, die ersten Stücke einzuspielen. Somit hatten alle von Anfang an die gleiche Vision und eine Reihe gemeinsamer Ziele vor Augen! Ich freue mich, sagen zu dürfen, dass wir meiner Meinung nach unsere Visionen allesamt umsetzen konnten.

War Ian Dowling teuer?

Eine Platte zu machen, ist niemals billig, aber bei ihm bekommt man, wofür man bezahlt.

Habt ihr während der Tour zu THE RAGE TO SURVIVE wichtige Dinge gelernt, die dir beim Schreiben der neuen Lieder geholfen haben?

Nun, Alben sind wie Fotos, sprich: immer nur Momentaufnahmen einer bestimmten Phase. Die THE RAGE TO SURVIVE-Tour war hart, weil wir mit vielen pandemiebedingten logistischen Problemen zu kämpfen hatten. Bei RISE hört man ein Wiederauftauchen aus dieser Dunkelheit, es ist positiv geworden.

Außerdem spielen deine Mitmusiker eine deutlich größere Rolle als in den vorangegangenen Jahren. Inwiefern ist Danny Bryant heute mehr ein Gruppen- als ein Soloprojekt?

Nun, es ist Danny Bryant, es ist mein Projekt. Aber ja, ich denke, man kann mit Fug und Recht behaupten, dass wir noch stärker als auf den vorherigen Werken eine bandorientierte Einheit sind. Gemeinsam mit Marc Raner, meinem Tourleiter und zweiten Gitarristen, habe ich intensiv an diesem Projekt und an den Ideen für die Live-Shows gearbeitet.

Basieren die neuen Stücke auf Eindrücken, die du während der Tour gesammelt hast? Oder entstehen sie hauptsächlich zu Hause, in deinem privaten Umfeld?

Sie sind eine Kombination aus beidem. Sämtliche Songs wurden auf der Grundlage persönlicher Erfahrungen geschrieben. Ich versuche, beim Komponieren total ehrlich zu sein und sowohl meine guten als auch meine schlechten Seiten aufzuzeigen. Einige Lieder handeln von meiner Scheidung, aber zum größten Teil ist das Thema, das sich wie ein roter Faden durchzieht, die Wiedergeburt.

Kannst du ein paar konkrete Beispiele nennen?

Klar! In ›Louise‹ geht es vor allem um das Auseinanderbrechen meiner Ehe. ›Rise‹, ›Into The Slipstream‹ und ›Animal‹ stehen ganz unter dem Motto: „Lasst uns wieder voll durchstarten!“ Und bei ›Julienne‹ handelt es sich um ein herzzerreißendes Liebeslied.

Was hat es mit der Bob-Dylan-Covernummer ›I Want You‹ auf sich? Wie nah am Original ist deine Version? Und was war der Grund, gerade diesen Song aufzunehmen?

Eines Abends im Studio spielte ich Marc Raner bei einem Glas Wein eine Bootleg-Version des Stücks von Dylans „MTV Unplugged“-Session vor, die sich stark vom Original unterscheidet. Marc war schwer beeindruckt und überzeugte mich, die Nummer neu zu kodieren. Marc hat sie somit zu neuem Leben erweckt.

Hast du auch schon über weitere Cover nachgedacht?

Ja, das habe ich! Und weißt du was? Eines Tages würde ich gerne mal eine reine Coverplatte aufnehmen. ❶

JOE BONAMASSA
BLUES DELUXE VOL. 2

MIT BLUES DELUXE VOL. 2 KEHRT BONAMASSA ZU SEINEN WURZELN ZURÜCK UND HAUCHT DEN KLASSIKERN, DIE SEIN SPIEL GEPRÄGT HABEN, NEUES LEBEN EIN.

AB DEM 6. OKTOBER IM HANDEL ALS:
BLUE LP, CD & BOXSET

BOXSET INKL. BLUES DELUXE (REMASTERED) AUF PLATINUM SMOKE COLOR DOPPEL VINYL UND CD. BLUES DELUXE VOL. 2 ALS BLUE LP & CD.

MLG

WWW.JBONAMASSA.COM | WWW.MASCOTLABELGROUP.COM

FILTER

LICHT UND DUNKEL

Richard Patrick hat in seiner mehr als 30-jährigen Karriere einige Höhen und Tiefen erlebt, ob mit Nine Inch Nails oder seinem eigenen Baby Filter, ob privat oder professionell. Eine Dualität, die sich seit jeher auch in seiner Musik wiederfindet, textlich wie musikalisch. Mit dem neuesten Filter-Werk THE ALGORITHM bringt er all die Strömungen und Gegensätzlichkeiten perfekt wie nie zuvor in einer Songsammlung zusammen. Im Zoom-Call erzählt uns der bestens gelaunte 55-Jährige mehr darüber.

Interview: **Matthias Jost**

Hallo Richard, du sitzt gerade im Tourbus. Wo treibst du dich rum?

Ich bin in Florida und da draußen herrschen 46°C, es ist unfassbar heiß. Aber wir haben gerade diese Tour mit Alice Cooper, Rob Zombie und Ministry begonnen, heute ist die zweite Show. Das ist ein geniales Paket, der Auftakt war der Hammer, und wir spielen vor 20.000 Leuten. Es ist ein Riesenspaß, und ich kenne [Ministry-Mastermind] Al Jourgensen ja schon, seit ich 22 war. Ich weiß noch, wie er damals im Studio dabei war, als Trent [Reznor] ›Get Down Make Love‹ aufnahm, wir hingen ab und es war super. Was für eine Legende.

Schön zu hören, dass noch so viele Leute zu den Konzerten kommen, Rockmusik scheint ja zu einem Nischenthema geworden zu sein, gerade in den USA. Wie konnte das nur passieren?

Ich habe wirklich keine Ahnung. Meine Frau und Tochter gingen neulich zu einem Taylor-Swift-Konzert und sagten, wie fantastisch das war. Ich verstehe, warum Billie Eilish groß ist, sie ist grandios, aber mit Rock sind wir heute in der Big-Band-Ära. Vor Rock waren die Big Bands die wichtigste Musik, und an dem Punkt sind wir jetzt offenbar.

Was dich zum Glück nicht davon abgehalten hat, mit THE ALGORITHM ein hervorragendes Album zu machen, auch wenn es sieben Jahre gedauert hat!

Danke, Mann. Ja, das hat sich etwas hingezogen. Vor ein paar Jahren veröffentlichte ich zwei Singles, ›Murica‹ und ›Thoughts And Prayers‹, die eigentlich auf die nächste Platte hätten kommen sollen. Die hatten ja mehr Punk-Energie, meine Interpretation des Ministry-Sounds. Doch dann habe ich mich davon wieder entfernt, und als ich umzog, verkaufte ich mein ganzes altes Equipment. Ich baute mir in dem neuen Haus also wieder ein Studio auf und legte mir alle möglichen Sachen dafür zu, darunter auch einen neuen Computer. Ich hatte mir nämlich versprochen, dass ich die ganze tontechnische Seite des Prozesses lerne, um mich dafür nicht mehr auf andere verlassen zu müssen. ›Command Z‹ auf THE ALGORITHM ist der erste Song, den ich an diesem Computer geschrieben habe.

… und als letzter Track ein echtes Highlight.

Danke! Das Konzept der Platte ist ja, dass ein Astronaut nach Jahren aus dem All auf die Erde zurückkehrt und sie in einem desolaten Zustand vorfindet, völlig zerstört. Das ist so hoffnungslos, dass er denkt, scheiß drauf, ich will mich einfach nur noch zudröhnen. Daher der Refrain: „I wanna be high as a motherfucker, high as fuck". Es ist sehr fatalistisch. Ursprünglich wollte ich diese Platte ja gar nicht so politisch machen, das wurde sie dann aber doch. Sie behandelt ehemalige Präsidenten, Lügner, Scharlatane …

Was im Wesentlichen den gesamten heutigen Politikzirkus zusammenfasst, nicht nur in den USA.

Yeah … Oh Mann, we fucking HATE Trump, es ist einfach nur widerlich. Ich weiß nicht, wie so viele in meinem Land dieser Sekte verfallen konnten, aber ich glaube, die Mehrheit der Menschen hat die Schnauze voll von diesem Scheiß. Sie will nichts wissen von einem Präsidenten, der vier Mal angeklagt wurde, und sie versteht auch, warum das so ist, denn er bricht ständig das Gesetz. Das Leugnen des Wahlausgangs, die Mar-a-Lago-Dokumente – die Beweislast ist erdrückend, der Mann ist auf dem Weg ins Gefängnis. Und dann will diese Verrückte Sarah Palin einen Bürgerkrieg heraufbeschwören. Doch davor haben wir keine Angst, das ist ein Haufen Irrer, die gegen die Regierung antreten wollen.

Wahnsinn und Optimismus, wieder zwei dieser gegensätzlichen Pole, die bei dir schon immer präsent sind. Mit ›Hey Man Nice Shot‹ und ›Take A Picture‹ landetest du ja gleich am Anfang zwei Hits in sehr verschiedenen Sparten.

Ja, und die Plattenfirma war damals sehr skeptisch, was ›Take A Picture‹ betraf. Sie fragten mich mehrmals: „Bist du sicher, dass du das als Single veröffentlichen willst? Das wird dich all deine Metalfans kosten." Aber ich sagte nur, klar will ich das, ich bin kein Metal, ich bin Modern-Rock, ich bin Alternative. Warum soll ich mir so enge Grenzen setzen? Ganz abgesehen von der Tatsache, dass ›Take A Picture‹ zwar ein schöner, ruhiger Track ist, aber von der düstersten Zeit in meinem ganzen Leben handelt. Ich bin stolz auf das Stück! Das erlaubte mir dann, mich in alle Richtungen auszutoben, und mit meiner Stimme kann ich ja das ganze Spektrum bedienen. Ich kann aggressiv und hart genauso wie soft und lieblich.

Was du mit ›For The Beaten‹, ›Summer Child‹, ›Obliteration‹ oder eben ›Command Z‹ auch hier wieder grandios zur Schau stellst.

Ich bin wirklich froh, so etwas zu hören. Die Reaktionen auf die Platte sind bislang alle sehr positiv, und ich bin sehr stolz auf THE ALGORITHM. Außerdem ist meine Band in absoluter Topform, *we are on fire*! Mein Lieblingsstück ist aber vielleicht ›The Drowning‹ am Anfang. Darin geht es um einen Freund von mir, der sich gerade zu Tode säuft, also wahrhaftig in seiner Alkoholsucht ertrinkt. Es ist so schwer, das mitanzusehen.

Du hast früher ja auch mit Suchtproblemen zu kämpfen gehabt, ebenso wie dein einstiger Bandchef Trent Reznor, mit dem du dich dann überworfen hast …

Das waren ganz andere Zeiten, wir waren jung … Nun bin ich seit über 20 Jahren trocken und nüchtern und es ist alles gut, auch mit Trent. Letztes Jahr kam ich bei einer Nine-Inch-Nails-Show auf die Bühne, das Publikum drehte durch! Und ich spielte nicht nur ein paar NIN-Songs mit ihnen, seine Band hatte auch ›Hey Man Nice Shot‹ einstudiert und sie überraschten mich damit. Ein unglaubliches Erlebnis. Und heute bin ich einfach dankbar. Klar, ich bin stolz auf diese Platte und würde mir wünschen, dass sie von möglichst vielen Menschen gehört wird. Live sind wir auch besser denn je, also freue ich mich, nächsten Frühling wieder bei euch in Europa vorbeizuschauen. Davor muss ich aber noch zwei Filmsoundtracks abliefern … Aber egal, was mit diesem Album passiert, ich habe ein tolles Leben, bin glücklich mit meiner Frau und meinen Kindern, meiner Arbeit. Ich kann mich wirklich nicht beschweren, was will ich also mehr?!

SUBSIGNAL
Regenzeit

Auf ihrem sechsten Studioalbum A POETRY OF RAIN schlägt die deutsche Progrock-Band Subsignal wieder etwas melancholischere Töne an.

Text: **Matthias Mineur**

Regen kann zutiefst tröstlich sein. Wer weiß dies besser als Menschen, die in den heißesten Regionen dieser Erde leben? Aber auch in Deutschland lässt sich nach drei knochentrockenen Hitzesommern dem kühlenden Nass aus dem Himmel eigentlich nur Positives abgewinnen. Insofern hat Regen immer auch eine romantische Seite, oder etwa nicht? Subsignal können diese Frage nicht so einfach beantworten. Für die süddeutsche Progrock-Formation steht der Regen eher für Schwermut und Verletzlichkeit. Ihr neues Werk nennt sich A POETRY OF RAIN, was Gitarrist und Hauptsongschreiber Markus Steffen frei übersetzt als „Kultivierung der Traurigkeit" bezeichnet. Gemeint sei damit allerdings eine Melancholie, die nicht irgendwann in Tristesse abgleitet. Der Grat ist ein schmaler.

Hört man sich die neue Scheibe in ihrer Gesamtheit an, fallen durchaus signifikante Unterschiede zum Vorgänger LA MUERTA auf. Denn während die 2018er-Veröffentlichung vergleichsweise beschwingt und leicht klang, geht es auf A POETRY OF RAIN stärker ins Grüblerische. Das sieht auch Frontmann Arno Menses nicht anders, er sagt: „LA MUERTA war meiner Meinung nach eingängiger und stärker vom AOR geprägt als die neue Platte. Hinzu kommt, dass diesmal alle Stücke aus Markus' Feder stammen, daher ist das Material natürlich in seinem typischen melancholischen Schreibstil gehalten. Ich finde, A POETRY OF RAIN tendiert hinsichtlich seiner Atmosphäre wieder in Richtung unseres Debüts BEAUTIFUL & MONSTROUS."

Kehren Subsignal also zu ihren Anfängen zurück? Damals, im Jahr 2007, als Steffen und Menses eigentlich nur ein abseitiges Songvehikel zu ihrer damaligen Hauptband Sieges Even suchten, bevor sich die Gruppe ein Jahr später endgültig auflöste. Seither sind fünf reguläre Subsignal-Studioscheiben entstanden, plus zwei oder drei Compilations und Live-Mitschnitte. Die Band war bereits mehrfach auf Tournee, hat wichtige Prog-Festivals gespielt und hält – trotz einiger gradueller Unterschiede zu LA MUERTA – an einem roten Faden zu ihrer Gründungphase fest. Menses: „Ich glaube, dass wir uns über die Jahre nicht wirklich verändert haben. Natürlich konnten wir uns als Songschreiber, Musiker und Produzenten weiterentwickeln. Aber die Art, wie wir schreiben, wie wir mit Melodien zwischen melancholisch und happy spielen, die Chöre und die eingängigen Refrains, das alles ist immer noch ganz so wie am Anfang."

Zu dieser Kontinuität gehören auch die tiefschürfenden Inhalte ihrer Lieder. Auf A POETRY OF RAIN geht es unter anderem um Hybris und Übermut, also um all das, was sprichwörtlich vor dem Fall kommt. Und natürlich zitieren Subsignal auch diesmal wieder aus der griechischen Antike, zum Beispiel den fliegenden Ikarus, der in seiner Überheblichkeit der Sonne zu nahe kommt und abstürzt.

Menses mag solche Allegorien. Er findet zwar, dass es auch im Progrock so manch banale Thematik gibt, die einfach nur in wortgewaltige Zeilen gepackt wurde, um ihre Banalität zu verschleiern, im Kern aber trotzdem ganz ähnliche Klischees bedient wie etwa bei Schlagerschnulzen oder in der Popmusik. Aber, so der Subsignal-Sänger: „Das ist bei Markus nicht der Fall. Er lässt sich von spannenden Büchern über Mythologie und Geschichte, von Gedichten, Gemälden und Dokumentationen inspirieren und schreibt verdammt gute Texte. Ich bin sehr glücklich, dass ich sie singen darf!"

EBRU YILDIZ

VARG LUND

THE FLOWER KINGS
Prog oder Retro?

Wie viel Prog findet man auf dem neuen Album LOOK AT YOU NOW von The Flower Kings? Frontmann Roine Stolt wagt eine Bestandsanalyse.

Text: **Matthias Mineur**

Man könnte den Titel als beherzte Aufforderung an die Zuhörer werten, ihn aber auch zum Dekret an die Urheber umwandeln: LOOK AT YOU NOW! Schaut euch an! Jetzt! Wer seid ihr? Wo steht ihr? Wie soll es weitergehen? LOOK AT YOU NOW ist das 16. Studiowerk der Progrocker The Flower Kings und impliziert – sicherlich ungewollt – eine Bestandsanalyse: Passt der Begriff „Prog" überhaupt noch zur schwedischen Gruppe? Ist das frühere Prog nicht vielmehr der heutige Mainstream?

Eine Frage, für die Roine Stolt, federführender Gitarrist, Sänger und (Teilzeit-)Keyboarder, keine klare Antwort in petto hat: „Ich weiß wirklich nicht, ob wir progressiv sind, und im Grunde genommen ist es mir auch egal. Es ging immer nur darum, gute Musik zu machen und an unseren eigenen Stil, unseren Sound und unser Songwriting zu glauben." Diesem Vorsatz wird besagtes LOOK AT YOU NOW in der Tat vollauf gerecht. Der warme Klang, das farbenfrohe Songwriting, die vielen großartigen Melodien, feinen Solopassagen, raffinierten Rhythmen – auch im 29. Jahr ihres Bestehens ist im Camp der Blumenkönige alles wie gehabt.

Na ja, fast alles, denn mit dem Wiedereinstieg von Bassist und Stolt-Bruder Michael ist etwas vom ursprünglichen Flair des Gründungsjahres 1994 zurückgekehrt. Das bestätigt auch Roine: „Durch Michaels Bassspiel klingt vieles noch flüssiger und melodischer, er fügt den Liedern ein starkes Fundament und spannende Harmonien hinzu. Natürlich sind die Konstanten unseres Stils immer noch Hasse Fröberg und ich, als Leadsänger erzeugen wir den Großteil des klanglichen Fußabdrucks." Nicht zu vergessen Stolts Gitarrensound, sein geschmackssicheres Spiel und sein instinktives Gespür für warmblütige Keyboard-Parts. Auch Produktion und Mix stammen vom Oberhaupt der Flower Kings.

Stolt ist zufrieden mit sich, seiner Band, dem neuen Album. Allerdings nicht mit der stilistischen Einsortierung, und noch weniger damit, dass das einst starke Profil dieser Musikgattung reichlich verwässert wurde: „Viele Gruppen werden als progressiv bezeichnet, obwohl man sie eher dem Alternative Metal oder Alternative Rock zuordnen müsste", schimpft er. „Außerdem existiert zwar viel Technik, aber oft fehlen das Gefühl und die Originalität. Es gibt 300 Gitarristen, die genau gleich klingen, gleiche Tonleitern, gleiche Gitarren, gleiche Sounds. Einige der jüngeren Prog-Formationen leiden unter zu viel Riffing, zu viel Mathematik, vieles wirkt wie ein vollständig quantisiertes Computerdemo, perfekt im Timing, aber irgendwie tot. Es fehlen das anspruchsvolle Zusammenspiel und die Kontrapunkte. Offenbar haben Konformität und die Sucht nach Erfolg mittlerweile das einst Einzigartige zermürbt. Es gibt nicht viele neue Prog-Musiker, die sich trauen, anders zu sein."

Allerdings wünscht sich auch niemand, dass die Flower Kings sich verändern. Ganz im Gegenteil: Anhänger suchen auf LOOK AT YOU NOW das wohlige Gefühl, musikalisch nach Hause zu kommen, sprich: einen zwar anspruchsvollen, aber traditionellen Artrock, wie die Musik sicherlich zutreffender bezeichnet wäre. Den wiederum kann Stolt seinen Fans auch für die Zukunft versprechen: „Ich hatte in meiner Karriere viele Gelegenheiten, banale Musik zu komponieren, aber für mich wäre das verschwendete Zeit. Ich bin zu alt, um in Versuchung zu geraten und mich zu verkaufen. Musik ist Kunst, Musik ist Leben."

BARONESS

24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche

STONE ist deutlich psychedelischer, streckenweise auch folkiger geworden als alles, was die Sludge-Rocker Baroness bisher abgeliefert haben. Trotzdem ist die Scheibe natürlich auch wieder verdammt heavy. Wir sprachen mit Sänger, Gitarrist und Cover-Illustrator John Baizley über die Entstehung des neuen Longplayers.

Text: **Matthias Mineur**

„Wir haben die Platte live aufgenommen – mit allen vier Mitgliedern in einem Raum. Und zwar jeden Track direkt nachdem wir ihn fertig geschrieben hatten", beginnt das Band-Mastermind unser Gespräch. „Schon als wir uns 2019 daran machten GOLD & GREY einzuspielen, wusste ich, dass wir damit ein künstlerisches Kapitel schließen würden. Insofern passte es dann auch, bei diesem Album komplett neue Wege zu gehen", erklärt John Baizley. „Wir erfüllten uns einen Wunsch, den ich seit Abschluss der Sessions zu unserem Debüt hegte: Wir haben uns selbst produziert.Wenn du ein Studio mietest und einen Producer sowie einen Toningenieur bezahlst, willst und kannst du keine Zeit verschwenden. Du musst zusehen, dass du fertig wirst, weil sonst alles immer teurer wird."

Für Experimente, die natürlich auch mal schieflaufen können, sei dann einfach kein Raum. „Genau das ist es aber, was ich immer wollte – herumprobieren und sehen, was bei dem einen oder anderen vielleicht etwas abseitigen spontanen Einfall herauskommt. Also haben wir dieses Mal im Vorfeld beschlossen, alles selbst zu machen. Mit unserem eigenen Equipment. Die einzigen Kosten, die anfielen, waren die für die Hütte in den Bergen, die wir dafür gemietet hatten. Es war wunderbar und genau so kreativ und kollaborativ, wie ich es mir immer vorgestellt hatte."

„Ein entscheidender Faktor war auch, dass es dieses Mal keinen Besetzungswechsel gab", erklärt Baizley. „Es ist tatsächlich das erste Mal in zwei Dekaden Baroness, dass wir mit einem bestehenden Line-up ein zweites Album aufnehmen konnten. Bisher hat es immer irgendwelche Aus- und Einstiege gegeben, bevor es dazu kam. Neue Leute mussten eingearbeitet werden. Man wusste nicht, ob und wie sie im Studio funktionierten, ob wir in einer solch intensiven Situation menschlich miteinander klarkommen würden und so weiter. Also sind wir auf Nummer sicher gegangen. Dank der Arbeit an GOLD & GREY und der folgenden Tournee war diesmal klar, dass wir harmonierten und aufeinander zählen konnten. Das ist wichtig. Denn wir hatten ja niemanden dabei, der gegebenenfalls einschreiten oder sonst wie zwischen uns vermitteln konnte. Wir waren da oben nur zu viert – 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche für einen kompletten Monat."

Als die Grundgerüste der Stücke standen, machte sich Gitarristin Gina Gleason zu Hause daran, ihre Soli auszuarbeiten, während Baizley eigentlich Texte schreiben wollte. „Ich war allerdings wie blockiert. Wir hatten all diese großartige Musik aufgenommen, doch mir fielen keine substanziellen Worte dazu ein", durchlebt er noch einmal kurz die Verzweiflung, die er wochenlang spürte. „Ich hatte keine Ahnung woran es lag. Es war zum Verrücktwerden. Ich hockte herum und bekam einfach nichts zustande. Nicht einmal in Bezug auf mein anderes Betätigungsfeld, die Malerei, ging etwas – ich war völlig ratlos."

Das alles passierte noch während des Lockdowns, wie er sich erinnert. „Zum ersten Mal, seit die Gruppe existierte, saß ich länger als ein paar Tage zu Hause herum. Sonst hatten wir ja immer entweder Studiotermine oder aber Tourneen auf der Agenda. Doch nun gab es nichts davon. Irgendwann dämmerte mir, dass es daran liegen musste. Und tatsächlich: Nachdem wir endlich wieder unsere ersten Shows spielten, klappte es dann auch mit dem Texten. Ich bin ein Mensch, der mit anderen interagieren will und muss. Im Vakuum geht bei mir offenbar gar nichts."

EBRU YILDIZ

STEVE THRASHER

STAIND
Eine Rückkehr mit Update

Mit ihrem Mix aus Grunge, Nu und Alternative Metal waren Staind ab Mitte/Ende der 90er für gut eineinhalb Dekaden eine feste Größe der amerikanischen Musikszene. Fast genauso lang wie die Erfolgssträhne der 1995 gegründeten Band dauerte die Pause nach ihrem letzten Album STAIND (2011). Gitarrist und Hauptkomponist Mike Mushok rekapituliert in CLASSIC ROCK die Entstehung ihres neuen Opus CONFESSIONS OF THE FALLEN und wirft einen vorsichtigen Blick in die Zukunft des Platin-Acts.

Text: **Chris Franzkowiak**

Mike, mit CONFESSIONS OF THE FALLEN besiegelt ihr zwei Jahre nach der Live-Comback-Scheibe LIVE: IT'S BEEN AWHILE (2021) die Rückkehr von Staind.

Die Reise zu diesem Album startete bereits 2019. Wir sprachen damals ganz zwanglos über frische Musik und mit welchem Label wir einen neuen Plattendeal unterzeichnen sollten. Wie allen im Musikbiz versetzte uns kurze Zeit später die Covid-Pandemie einen Schlag in die Magengrube. Das Projekt lag also zwangsläufig auf Eis. Der Fahrplan für CONFESSIONS OF THE FALLEN konkretisierte sich schließlich 2021 auf unserer Co-Headliner-Tour mit Korn.

Zwischen dem Studiovorgänger STAIND (2011) und CONFESSIONS OF THE FALLEN liegen geschlagene zwölf Jahre.

In unserer Pause als Gruppe waren wir alles andere als untätig. Aaron arbeitete verdammt hart an seiner bis heute andauernden, erfolgreichen Country-Solokarriere. Ich war unter anderem mit Jason Newsted (ehemals Metallica) oder Saint Asonia (das gemeinsame Projekt mit Adam Gontier, dem Originalsänger von Three Days Grace; Anm. d. Verf.) im Studio und auf Tour.

Eure neue Platte klingt zwar 100 Prozent nach Staind, aber ist trotzdem kein Aufguss einer bewährten Erfolgsformel.

Ich finde es superspannend, dass auf dieser Scheibe zum ersten Mal elektronische Elemente in unseren Sound eingeflossen sind. Die Idee kam von Aaron, der mit einem befreundeten EDM-Künstler an von mir verfassten Tracks experimentierte. Als wir dann die digitalen Parts mit den analogen verschmelzen ließen, stand unser Produzent Erik Ron (unter anderem Godsmack, Bush, Papa Roach) Pate, um ein perfektes Verhältnis zwischen den beiden Welten herzustellen. Ehrlich gesagt war ich am Anfang vom Gedanken, Samples, Beats und Synths auf die Platte zu packen, nicht so begeistert. Das Endresultat hat mich jedoch vollends überzeugt und uns ein ungezwungenes Update verpasst.

Die Produktion der LP klingt nach einem enorm langen Prozess ...

Von den ersten Songfragmenten bis zum finalen Album dürften gut eineinhalb Jahre ins Land gezogen sein. Als Komponist steht man manchmal schlicht und ergreifend vor kreativen Zerreißproben. Es gab zum Beispiel ein paar Lieder, an denen ich eine gefühlte Ewigkeit gefeilt habe, um aus ihnen das Maximum herauszukitzeln.

Habt ihr gemeinsam in einem Studio oder remote aufgenommen?

Der Fahrplan für die Sessions wurde von Erik und mir Anfang 2022 mit sinnvollen Zeitfenstern fixiert. Aaron mussten wir uns für seine Vocal-Parts während seiner Solo-Tourpausen in Nashville schnappen. Sal Giancarellis trommelte seine Schlagzeug-Takes parallel in Rons Studio in L. A. ein. Johnny Aprils Bass – respektive meine Gitarrenspuren – sind in unserem Proberaum auf Festplatte verewigt worden. Anfang 2023 haben wir die LP schließlich final gemixt.

Was schwebt euch für Staind nach der Veröffentlichung von CONFESSIONS OF THE FALLEN vor?

Aktuell planen wir bereits unseren Terminkalender für 2024 – allerdings ohne Zeitdruck und Hetze. Mich freut es gerade tierisch, dass Staind zurück sind und ich in dieser Band Gitarre spielen kann.

DIE REINE POLEMIK!

„CLASSIC ROCK – das Magazin mit Seiten!“ Ja ja, dieses Marketing ist schon eine lustige Sache. Da werden Leute dafür bezahlt, sich Sprüche auszudenken. Oder Tiere.

Text: **Uwe Schleifenbaum**

Gesetzt den Fall, AC/DC kämen auf Deutschland-Tournee, würden ihre hiesigen Fans vermutlich freudig erregt in die Hände klatschen und sagen: „Juchhe, AC/DC kommen, da werde ich mir doch gleich mal ein Ticket besorgen.“ Irgendwelche zusätzlichen Werbeslogans, pseudo-anglizistisch „Claims“ genannt, bräuchte es eher nicht. Oder hätten Sprüche wie „AC/DC – seit 50 Jahren laut und deutlich“ oder „AC/DC – Rockmusik von ganz weit her“ für sie irgendeinen Nährwert? Jetzt darf man einfach mal davon ausgehen, dass jene Fußball-Europameisterschaft, die nächstes Jahr in unserem lustigen Lande stattfinden wird, auch ohne intellektuelle Verrenkungen ihr Publikum finden würde, zumal sich das rasenplatzgebundene Elf gegen Elf bekanntlich recht großer Beliebtheit erfreut. Ein Motto wurde dennoch ausgeschwitzt, es lautet: „United by Football. Vereint im Herzen Europas.“ Nun gut. Die Verantwortlichen glauben offenbar, dass potenzielle EM-Stadiongänger ansonsten spannende Rhönrad-Performances oder einen Auftritt von AC/DC erwarten könnten, deshalb die Erwähnung der Sportart. Die Nennung des korrekten Kontinents soll hingegen verhindern, dass das werte Publikum zu gegebener Zeit versehentlich Flüge in AC/DCs Heimat bucht.

Noch eigenartiger als Claims, die Stofftier-Industrie möge es mir verzeihen, sind allerdings die dazugehörigen Maskottchen. Was für eine wunderbar bizarre Vorstellung: Da sitzen beim DFB erwachsene Menschen um einen stattlichen Tisch im Semi-Putin-Format und begutachten als offizielle Maskottchenfindungskommission die eingebrachten Stofftiere führender Vertreter der internationalen Maskottchenentwicklungsindustrie. Es wird hart gerungen. Die DFB-Granden, aufmerksam beobachtet von Uefa-Chef Aleksander Čeferin, schlagen sich zündende Argumente und treffende Gegenargumente um die Ohren, renommierte Gutachter werden angehört, Experten von Weltrang zitiert. Dann scheint es zu stocken, man zieht sich zu Einzelgesprächen zurück, will schon vertagen oder einen „Arbeitskreis Konkretisierung ’24“ gründen, denn Schnittchen, Kaffee und Mineralwasser werden langsam knapp. Aber letztlich verständigt man sich gegen 0:14 Uhr und am Ende einer dialektisch beispielhaften Debatte auf – einen Bären. Aleksander Čeferin signalisiert Zustimmung mittels nach oben gerecktem Daumen. Weißer Rauch steigt über der DFB-Zentrale auf: „Habemus ursum!“

Ohne IHN geht im internationalen Fußball bekanntlich gar nichts, deshalb wird Gianni Infantino im Privatjet aus der Schweiz eingeflogen (Wo ist eigentlich die „Letzte Generation“, wenn man sie braucht?). Er wirft einen väterlich-wohlwollenden Blick auf das Ergebnis und sagt mit gravitätischer Stimme, „so sei es!“, bevor er zehn Minuten später wieder in den Flieger nach Hause steigt. Dort tritt er dann vor die internationale Presse und lässt mit bebendem Pathos Denkwürdiges verlauten wie „heute fühle ich mich wie ein untersetzter Bär ohne Hals“ und „heute trage ich eine Hose“.

Denn ja, so ist es: Goleo war gestern, der Bär ist züchtig unentblößt, trägt nämlich ein buntes Trikot, das – wie unser Investigativ-Team herausgefunden hat – bereits Anfang 1982 im Auftrag der Bekleidungskette „kik“ gemeinsam von Farbpsychologen der Universität Duisburg-Marxloh und einer unter LSD gesetzten Kindergartengruppe aus Deggendorf entwickelt worden ist, den Weg in die „Junior-Sommerkollektion ’83“ damals aber leider nicht schaffte. Recycling! Womit auch dem Nachhaltigkeitsgedanken Rechnung getragen wird. Sehr gut. Um nicht zu sagen: vorbildlich! Unter Berücksichtigung des zwingend notwendigen Kindchenschemas ist das bunte Tier natürlich mit einem proportional übergroßen Kopf ausgestattet.

Die Konsequenzen haben andere zu tragen. Jene Menschen, die nach dem Abpfiff im hydrocephalitischen Bärenkostüm und bei sommerlichen Temperaturen hektisch winkend übers Spielfeld wanken werden. Stoff für hübsch skurrile Dialoge bietet das allemal: „Und was machst du so beruflich?“ – „Ich verkleide mich als wasserköpfiger Bär und torkle nach dem Abpfiff hektisch winkend über das Spielfeld.“ Nur vorübergehend natürlich, denn bereits mittelfristig bietet die bärige Torkelei leider ungenügende Beschäftigungsperspektiven.

ALEXANDER SPRINGBORN

Aber immerhin werden die aus Gegenden mit „angespanntem Arbeitsmarkt“ rekrutierten Bären-DarstellerInnen ordentlich entlohnt, wir sind hier ja nicht in Katar. Bestandteil der Verträge sind u. a. Allianz-Unfallversicherungen mit dem Paket „Hitzschlag plus“, dazu gibt es 1,5 Liter „Gerolsteiner Feinperlig“ in der Halbzeitpause und am Ende des Turniers Vierfarb-Autogrammkarten von Gianni Infantino mit Hose. Ich wünschte, ich wäre auch dabei!

Ein Jahr (10 Ausgaben) für nur **60 € abonnieren**, coole Prämie sichern und immer exklusives Sammelcover erhalten!

CLASSIC ROCK ABO

DEINE ABO-VORTEILE:

» Vorzugspreis: **nur 6,00 € pro Ausgabe!**

» Keine Ausgabe verpassen, jede Ausgabe mit Heft-CD!

» Keine Zustellgebühr!

» Eine dieser tollen Prämien gratis!
(solange der Vorrat reicht)

» Online abonnieren:
www.classicrock.net

PRÄMIE PLUS

ODER

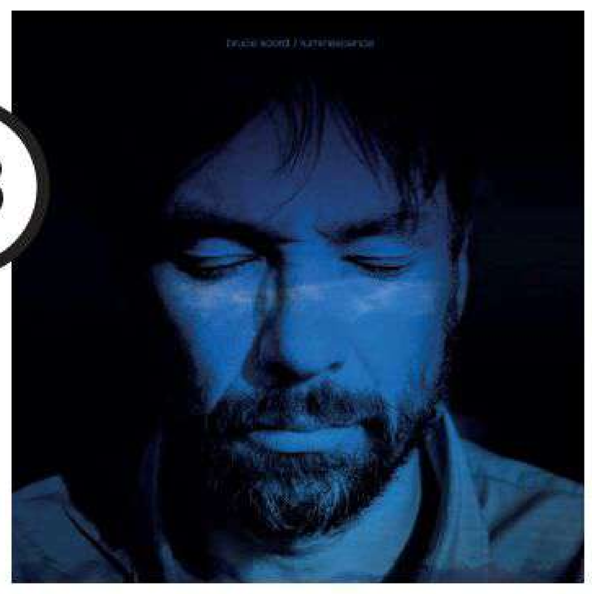
01

T-Shirt:
Freddie Mercury

02

CD: Black Stone Cherry –
SCREAMIN' AT THE SKY

03



CD: Bruce Soord – LUMINESCENCE

Mit freundlicher Unterstützung von: BRAVADO www.bravado.de

Ja, ich möchte CLASSIC ROCK 1 Jahr (10 Ausgaben) für 60 € im Abo beziehen.

Als neuer Abonnent möchte ich:

☐ **01** T-Shirt: Freddie Mercury (M, L, XL, XXL)

☐ **02** CD: Black Stone Cherry

☐ **03** CD: Bruce Soord

☐ CLASSIC ROCK-Shirt (M, L, XL) **ODER**

☐ CLASSIC ROCK-Tasche

als Abschlussprämie bekommen.

Falls Wunschprämie vergriffen, bitte Alternative angeben:

Bezahlung:

☐ Ich zahle per Bankeinzug (nur Deutschland) ☐ Ich zahle gegen Rechnung

* PFLICHTFELDER

Rechnungsadresse

VORNAME, NAME * ____

STRASSE/HAUSNR. * ____

PLZ/ORT * ____

LAND* ____

E-MAIL ____

TELEFONNR. * ____

UNTERSCHRIFT * ____

LIEFERADRESSE (FALLS VON RECHUNGSADRESSE ABWEICHEND)

VORNAME, NAME ____

STRASSE/HAUSNR. ____

PLZ/ORT ____

LAND ____

Ich bezahle per Bankeinzug

IBAN ____

BIC ____

GELDINSTITUT ____

KONTOINHABER ____

Coupon ausfüllen und per Post oder Fax an den Abo-Service schicken:

PrimaNeo GmbH & Co. KG
Aboservice Classic Rock
Postfach 10 40 40
20027 Hamburg

Tel. 0049 (0)40-80 80 53 066
Fax 0049 (0)40-80 80 53 050
Email pmedia@primaneo.de

Die Bestellung kann innerhalb von 14 Tagen schriftlich widerrufen werden (Poststempel). Das Abonnement ist für ein bzw. zwei Jahre gültig und umfasst 10 bzw. 20 Ausgaben. Es verlängert sich automatisch um ein Jahr bzw. 10 Ausgaben, wenn nicht 6 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums schriftlich gekündigt wird. Beim Geschenkabo ist das Abonnement auf ein Jahr befristet und läuft anschließend automatisch aus. Mit dem Absenden des Coupons versichere ich, dass ich volljährig bin und alle Angaben vollständig und zutreffend gemacht habe. Bei nachvollziehbaren Beschwerden über eine nicht erfolgte Zustellung wird die jeweilige Ausgabe aus Kulanz einmal nachgesendet, nicht jedoch mehrfach. Es können nur bis zu 3 Ausgaben rückwirkend nachgesendet werden. Aboprämien werden grundsätzlich erst nach Zahlungseingang und in einem separaten Brief verschickt. Je nach Verfügbarkeit der Prämie kann die Zustellung in einzelnen Fällen erst mehrere Wochen nach der Lieferung des ersten Heftes erfolgen. Leider können wir Bestandskunden aus technischen Gründen keine Neukundenprämien zukommen lassen. Diese werden gebeten, das Abo fristgemäß zu kündigen und neu abzuschließen, um eine Neukundenprämie zu erhalten. Das Abo kann jederzeit ohne Begründung für einen Zeitraum von bis zu 6 Monaten ausgesetzt werden. Hierfür reicht eine kurze Nachricht an abo@jfmedia.de. Der Bezugszeitraum verlängert sich dann und die entsprechende Dauer der Aussetzung.

Reviews

Die Auslese

Die ultimativen Rock-Rezensionen

28 Seiten ★ ★ ★ ★ ★ 100 % Rock

CLASSIC ROCK-Bewertung

- UNBESIEGBAR
- KOSTBAR
- WUNDERBAR
- FRUCHTBAR
- EHRBAR
- BRAUCHBAR
- HINNEHMBAR
- AUSTAUSCHBAR
- VERZICHTBAR
- UNHÖRBAR

Inhalt

Alben S. 95
Backkatalog S. 108
Vinyl S. 112
Bücher & DVDs S. 116
Werkschau S. 118
Technik S. 120

H.E.A.T

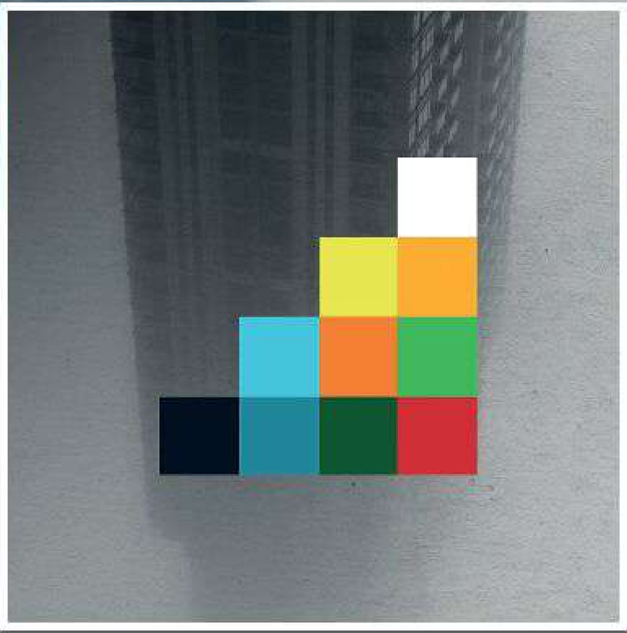
Nils Sjoeholm

AUSLESE
★ KRITIKEN ★

Steven Wilson

THE HARMONY CODEX

VIRGIN/UNIVERSAL



Am besten laut und im Dunkeln genießen

Wann immer ein neues Album von Steven Wilson angekündigt wird, weiß man, was man nicht bekommt – Musik von der Stange. Stattdessen gibt es ein nach oben offenes musikalisches Potpourri unbekannter Ausrichtung. Keine seiner bisherigen sechs Studioplatten klingt auch nur im Entferntesten nach einer anderen, und genau diesen Weg führt THE HARMONY CODEX fort. Wie der Vorgänger THE FUTURE BITES, der sich einige böse Kritiken von (weniger progressiven) Fans gefallen lassen musste, wurde einiges von THE HARMONY CODEX abermals von Dave Kosten zusammen mit Wilson produziert. Es geht hier weniger um prägnante Popsongs (wie auf THE FUTURE BITES), sondern mehr um Experimente. Zudem ist es mit 65 Minuten ein recht langes Werk (das zweitlängste nach GRACE FOR DROWNING), das dennoch sehr kurzweilig ist – episch, komplex, kompromisslos und unvorhersehbar. Im Prinzip ein Opus, mit dem sich der Wilson- und Porcupine-Tree-Fan gut anfreunden können sollte. Einige Tracks hat Wilson nahezu im Alleingang in seinem Londoner Studio eingespielt, bei anderen standen ihm einige lang vertraute Gesichter wie Adam Holzman, Nick Beggs, Craig Blundell und Theo Travis zur Seite. Dazu gesellten sich mit Niko Tsonev (Gitarre), Nils Petter Molvaer (Trompete), Guy Pratt (Bass), Pat Mastelotto (Drums) und Sam Fogarino (Drums) neue Mitspieler. Sängerin Ninet Tayeb verschönert das balladenhaft pessimistische ›Rock Bottom‹, ›Beautiful Scarecrow‹ mit Tribal-Drumming und fernöstlich/arabischen Anleihen reist zurück nach GRACE FOR DROWNING. ›Actual Brutal Facts‹ erinnert mit seinem Sprechgesang ein wenig an Massive Attack und ›Economies Of Scale‹ kommt THE FUTURE BITES am nächsten. Gleich drei der zehn Nummern erreichen eine Länge von zehn Minuten: ›Impossible Tightrope‹, im Prinzip ein Instrumental (mit einigen Chören), ist der musikalisch anspruchsvollste Track, der stellenweise im Jazz landet. ›The Harmony Codex‹ klingt sphärisch und ruhig und kommt ebenfalls überwiegend ohne Gesang aus. Der Rausschmeißer ›Staircase‹ setzt da an, wo der Opener ›Inclination‹ beginnt – elektrisierende und hypnotische Rhythmen aus Schlagzeug und Bass mit verwirrenden Gitarrenlinien. Das wunderschöne ›What Life Brings‹ ist der konventionellste und kürzeste Track. THE HARMONY CODEX erscheint neben der regulären Ausgabe auch als 3-CD-Version mit einem 100-seitigen Buch, einer zusätzlichen CD mit Remixen (von den Manic Street Preachers, Roland Orzabal [Tears For Fears], Mikael Åkerfeldt [Opeth] und Interpol) sowie einer Blu-ray im Surround-Sound und mit Dolby-Atmos-Mixen.

William Miller

Hajo Mueller

Auslese Kritiken

The Alligator Wine

BONES AND TEETH

SUPREME CHAOS/SOULFOOD

Rockmusik ohne Stromgitarren ...?

Kann nicht sein! Oder vielleicht doch? The Alligator Wine bewiesen schon auf ihrem Debüt von 2020, dass es ohne elektrifizierte Sechssaiter geht und führen diesen Ansatz auf BONES AND TEETH nun fort. Thomas Teufel bedient die Drums und Effekte und Roberto Vitacca, ehemaliger Sänger von Lacrimas Profundere, steht am Mikrofon und ist für Synthesizer und Orgel zuständig. Gemeinsam erschaffen die beiden Herren eine ziemlich betörende, oftmals etwas düster geratene Mixtur aus Alternative, Psychedelic und modernem Bluesrock. Dabei rutscht das Duo, wie im absolut eingängigen ›Anyone‹, mal mehr Richtung kantiger Dancefloor, haut dann jedoch wiederum eine wuchtige Stoner-Hippie-Nummer wie den Opener ›Power Of Love‹ raus. Grandios auch das treibende, mit Urschreien garnierte ›Animal‹ inklusive New-Wave- und Industrial-Vibes oder das luftige ›Harlekin Moon‹, das an eine moderne, etwas unkauzigere Interpretation des ›Alabama Song‹ in Adaption der Doors erinnert. Das abschließende ›The One Who Knocks‹ überzeugt durch Atmosphäre, Arrangement und geballte Emotion. Zusammengehalten werden all jene Genre-Windungen von Vitaccas großartiger Stimme, kratzig, tief, mal an Ville Valo erinnernd, dann wieder in bester Rockmanier röhrend.

Jacqueline Floßmann

Ash

RACE THE NIGHT

FIERCE PANDA/CARGO

Das Power-Pop-Herz schlägt wie eh und je

Es gibt Bands, die scheinen nicht zu altern. Für die Nordiren von Ash galt dies immer schon. Als sie Mitte der 90er im Dunstkreis von Britpop und Post-Grunge auf der Bildfläche erschienen, spielten sie jene Art von dreckigen Gitarren ummantelten Power-Pop, der in den besten Momenten alles bedeutete, und vor allem noch neu und frisch war. Artverwandte Gruppen wie Weezer wurden größer und konnten ihre Teenage Angst in den besten Augenblicken in noch überlebensgrößere Songs kanalisieren, doch wo Weezer immer wieder stark schwächelten und zum Teil ärgerliche Platten veröffentlichen, sind Ash qualitativ nie zu stark abgesunken. Nachdem sie mit ›Free All Angels‹ (2001) eine ihrer erfolgreichsten und schönsten Platten aufnahmen, wurde es stiller um die Gruppe. Jetzt steht sie mit Album Nummer acht im Ring: ›Race The Night‹, der Titeltrack, eröffnet die Platte wie ein Versprechen und spielt liebgewonnene Stärken aus. Der Hang zum kleinen Experiment (den Ash immer dezent auslebten) findet sich auch, so darf sich ›Crashed Out Wasted‹ über sechs Minuten Zeit nehmen. Ansonsten dominieren Power-Riffs, die hie und da dem Melodic-Metal huldigen, aber bei aller Kratzbürstigkeit nie den Bezug zum Pop verlieren.

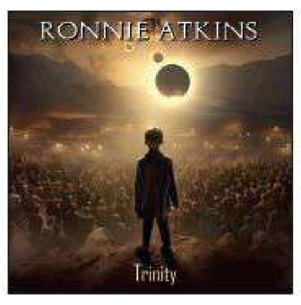
Kai Wichelmann

Ronnie Atkins

TRINITY

FRONTIERS/SOULFOOD

Der Pretty-Maids-Sänger trotzt seiner Krankheit



Nach seinen beiden erfolgreichen Veröffentlichungen ONE SHOT und MAKE IT COUNT schiebt Ronnie Atkins mit TRINITY zeitnah den dritten Solo-Streich hin-

Auslese Prog Rock

HEMINA

ROMANCING THE ETHER

BIRD'S ROBE/JUST FOR KICKS

Die fünfte Platte der vierköpfigen Formation um den Gitarristen/Sänger Douglas Skene, der sein ultratief gestimmtes Instrument bis in Sphären von Djent und noch ärgeren Metal-Attacken bürstet, jedoch als Gegenpol seine helle, klare Stimme in bester James-LaBrie/Dream-Theater-Manier erklingen lässt. Manches auf ROMANCING THE ETHER könnte so oder ähnlich auch von Tausendsassa Devin Townsend stammen, nur mit dem Unterschied, dass Hemina niemals die traditionellen Songstrukturen auflösen, wohingegen Townsends Kompositionen schon mal ins Nirwana abdriften. Will sagen: Heminas Hybrid aus Metal und Prog Rock ist zwar bunt wie Konfetti, aber dennoch klar gegliedert und auch für Metal-ungeübte Ohren leicht verdaulich.

GLEB KOLYADIN

THE OUTLAND

KSCOPE/EDEL

Bei THE OUTLAND traut man mitunter seinen eigenen Ohren nicht, so poetisch, unaufgeregt, farbenfroh und mit tiefster Entspannung durchwoben klingt die Musik des Russen Gleb Kolyadin im Jahr 2023. Die sechs instrumentalen Stücke an der Schnittstelle zwischen Rock, Klassik, Prog, Fusion und Folk könnten auch in den frühen 70ern entstanden sein und beispielsweise von Janne Schaffers Meisterwerk EARMEAL (1979) stammen. Anhand der Liste der beteiligten Musiker lässt sich diese Scheibe aber eindeutig im Hier und Jetzt verorten: Schlagzeuger Gavin Harrison (Porcupine Tree/King Crimson), Kontrabassist Tony Levin (King Crimson/Peter Gabriel) und Gitarrist Vlad Avy (Iamthemorning). Nicht zu vergessen Kolyadin himself, ein virtuoser Pianist, der erstaunlicherweise immer den richtigen Ton trifft. Immer!

MOLYBARON

SOMETHING OMINOUS

INSIDEOUT/SONY

Genau genommen sind Molybaron ein Einmannunternehmen, geleitet und mit Leben gefüllt vom Iren Gary Kelly. Der Sänger und Gitarrist ist vor einigen Jahren der Liebe wegen nach Paris emigriert und hat auch sein drittes Werk SOMETHING OMINOUS in Eigenverantwortung komponiert und produziert, wenn auch mithilfe seiner (Live-)Band. Die durchaus heftig orchestrierten Alternative-Metal-Songs, die sich durch progressive Versatzstücke, vor allem aber durch rhythmische Besonderheiten auszeichnen, sind diesmal noch mehr auf kürzere und somit knackigere Spieldauer begrenzt, wodurch gute Ideen schneller auf den Punkt kommen und Längen gar nicht erst entstehen. Eine echte Weiterentwicklung einer Gruppe, die in jeder Hinsicht das Ende der Fahnenstange noch nicht erreicht hat.

SILENT SKIES

DORMANT

NAPALM/UNIVERSAL

Das hier ist eine spannende Kooperation zwischen Redemption/Lux-Terminus-Keyboarder Vikram Shankar und dem auch in anderen Konstellationen außerordentlich beliebten Evergrey-Frontmann Tom S. Englund. Interessanterweise verzichtet DORMANT auf jede Form von verzerrten Gitarren. Zudem setzt Shankar auch das Schlagzeug eher unspektakulär in Szene und verordnet dem Gesang seines Mitstreiters eine latente, aber durchgehende Melancholie. Der Vorteil: Die Lieder bekommen eine atmosphärische Tiefe, für die Englunds Timbre bekanntlich wie maßgeschneidert ist. Im Vergleich zu den beiden vorherigen Silent-Skies-Veröffentlichungen geht es anno 2023 sogar noch etwas vielschichtiger, mutiger, man könnte auch sagen: experimenteller zu. Ein klares Indiz für ein rundum intaktes Selbstbewusstsein der Beteiligten.

TESSERACT

WAR OF BEING

KSCOPE/EDEL

Was bereits für die beiden Vorgänger POLARIS und SONDER galt, setzt sich auf WAR OF BEING fort: TesseracT muss man mit allen Sinnen genießen, und dazu sollte man in diesem Fall auch das Hirn zählen. Denn es gehe – so das Statement der Band – „um den permanenten Kampf der eigenen Psyche, darum, dass alles das, was uns als Mensch ausmacht, in unserem Innersten entschieden wird, und nur wenig durch äußere Einflüsse." Man kennt das ja schon: Ein „reines Zuhören" funktioniert bei Tesseract nicht. Denn hier ist nicht nur die Musik komplex, sondern auch die Thematik hinter den Stücken. Der Vorteil: Während die Ohren vor Freude wackeln, verbinden sich im Kopf die Synapsen. Audiophile Vollwertkost, sozusagen.

» Zusammengestellt von
Matthias Mineur

terher. Seit beim Pretty-Maids-Sänger 2019 Lungenkrebs im vierten Stadium diagnostiziert wurde, verbringt er seine kostbare Zeit vermehrt mit Komponieren und Aufnehmen. Wie gehabt strotzt TRINITY vor einprägsamen Hooklines und massiven Chören, etwa in ›Ode To A Madman‹ oder ›Paper Tiger‹. Erstaunlicherweise hat Atkins' Stimme trotz lebensbedrohlicher Krankheit keinen Funken an Kraft und Charisma verloren. Dies verdeutlichen insbesondere das ungewöhnlich Metal-lastige ›Godless‹ sowie das überraschend rockige und auflockernde ›If You Can Dream It‹. Unterm Strich hat TRINITY etwas mehr Wucht als die beiden Vorgänger, da die Songs laut Atkins ausschließlich auf der Gitarre entstanden sind. In den Texten beschäftigt sich der sympathische Däne mit dem Weltgeschehen, setzt sich aber durchaus optimistisch auch mit persönlichen Themen auseinander. Davor größten Respekt!

Chris Grenzer

Baroness

STONE

ABRAXAN HYMNS/ADA/WARNER

Losgelöst und frei

Auch auf die Gefahr hin, den Unmut aller Baroness-Fans auf mich zu ziehen, und ohne die euphorischen Reaktionen auf das 2019 erschienene GOLD & GREY auch nur im Geringsten anzweifeln zu wollen, wage ich jetzt mal zu behaupten, dass die letzte Platte der Band doch ein ganz schön schwer verdaubarer Brocken war. Höchst ambitioniert, aber eine gewisse Lockerheit fehlte eben. Die ist – für Baroness-Verhältnisse – auf STONE nun zurück. Für den inzwischen in Philadelphia und Brooklyn beheimateten Vierer ist jedes Album ein kräftezehrendes, an die Grenzen führendes Unterfangen. Auch STONE stand unter der Prämisse, sich nicht wiederholen zu wollen. Von der Gruppe selbst produziert und in einem in sich geschlossenen Aufnahmeprozess entstand das neue Material innerhalb von vier Wochen in einer isoliert gelegenen Ferienwohnung. Die hier von vermeintlichen Verpflichtungen gegenüber dem eigenen musikalischen Erbe losgelöst entstandenen zehn neuen Stücke wirken im Vergleich zu GOLD & GREY lebendiger und direkter. Gitarristin Gina Gleason beschreibt es so: „Ich glaube, wir konnten uns bei dieser Platte von allem lösen. Wir haben uns einfach reingehängt und unser Bestes gegeben. Es hat sich wirklich gut angefühlt und war eine coole, ermutigende, kreative Erfahrung."

Markus Werner

Blackbird Angels

SOLSORTE

FRONTIERS/SOULFOOD

Neues von Tracii Guns' Nebenband

Die Blackbird Angels sind ein weiteres Projekt von Todd Kerns, der sich überwiegend in Slashs Gruppe The Conspirators austobt – erst vor einigen Monaten hat er die recht durchschnittlichen Heroes And Monsters beim selben Label ins Spiel gebracht. Zusammen mit L.A.-Guns-Gitarrist Tracii Guns sowie Drummer Adam Hamilton (ebenfalls L.A. Guns) hat der kanadische Sänger und Bassist (einst bei den tollen Kanadiern The Age Of Electric) jetzt ein Album geschrieben, das eigentlich puren Rock'n'Roll verspricht, wie ihn die Helden aus den 70ern – Led Zeppelin, Bad Company, Journey, Peter Frampton – zelebrierten. Tatsächlich aber erinnert ein nicht unerheblicher Teil an Guns' Stammband – allerdings an Songs, die diese als nicht gut genug abgelegt hätte. Ist zumindest der erste Eindruck. Hört man SOLSORTE jedoch häufiger, entwickeln diverse Tracks einen gewissen Charme, etwa die Halbballade ›Worth The Wait‹, das schnelle ›Mine (All Mine)‹, ›Shut Up (You Know I Love You)‹, › Broken In Two‹ und besonders das dramatische ›On And On, Over And Over‹. Leider schleichen sich aber auch durchschnittliche Nummern wie ›Only Everything‹, ›Better Than This‹ und ›Unbroken‹ ein. Kurzweilig ist es trotzdem.

William Miller

Black Stone Cherry

SCREAMIN' AT THE SKY

MASCOT/ROUGH TRADE

Kräftig, erdig, kompakt

In Zeiten wie diesen kann man schon mal den Himmel anschreien. Das dachten sich auch Black Stone Cherry und verpassten ihrer achten Platte den Titel SCREAMIN' AT THE SKY. Dementsprechend klingen manche Songtitel: ›Nervous‹, ›When The Pain Comes‹ oder ›The Mess You Made‹. Doch keine Angst, die US-Amerikaner machen keinen auf Slipknot, sondern bleiben ihrem melodischen, erdigen, zupackenden Sound treu, der sich bei Hard-, Southern-, Blues-, Classic- und Alternative-Rock bedient. Dabei meistern sie einmal mehr die Gratwanderung zwischen Mainstream-Stadionrock und kompromisslosem Rock'n'Roll und können bei beiden Hörergruppen punkten. Die bereits Anfang des Jahres veröffentlichte erste Single ›Out Of Pocket‹ bringt die Stärken des Kentucky-Vierers im knackigen Drei-Minuten-Format auf den Punkt: wuchtige Gitarren, kraftvoller Gesang, hymnischer Refrain, der sofort ins Ohr geht. Nicht alles erreicht das Niveau dieses Stücks, auffällig ist allerdings, dass BSC bei keinem einzigen Track die vier Minuten erreichen, dafür aber gleich 15 Nummern aufs Album gepackt haben. Das wirft einige coole Anspieltipps wie eben ›Nervous‹, ›Show Me What It Feels Like‹ oder ›Raindrops On A Rose‹ ab.

Elmar Salmutter

Joe Bonamassa

BLUES DELUXE VOL. 2

MUSIC THEORY/MASCOT

Das ultimative Chamäleon der Bluesgitarre

Im Jahr 2003, mit seiner gerade mal dritten Platte, lieferte Joe Bonamassa das heute legendäre Cover-Album BLUES DELUXE ab. Der Titel, natürlich bezogen auf einen Jeff-Beck-Song, war eine selbstbewusste Ansage. Denn Bonamassa präsentierte sich hier aus dem Stand als das ultimative Chamäleon der Blues-Spieltechniken. Heute hat Joe aus all den Tricks seiner Helden längst einen ureigenen Stil kreiert. So jammt er sich auf BLUES DELUXE VOL. 2 anhand seiner Signature-Licks mühelos durch erlesene Cover von Albert King bis Fleetwood Mac sowie zwei Eigenkreationen. Alle Lieder sind in den satten Chicago-Sound eingebettet, den Bonamassa derzeit favorisiert. Das Ganze klingt durchweg kraftvoll und stylish – in Sachen Songauswahl, Sound, Gitarrenspiel, aber auch, was den Gesang betrifft! Selten hat man ihn so kehlig und rau, ja geradezu edgy singen gehört. Mit den Gastgitarristen Josh Smith, der das Album produzierte, sowie Kirk Fletcher bestreitet er atemberaubende Gitarren-Duelle. Lediglich bei der Abschluss-Ballade ›Is It Safe To Go Home‹ scheiden sich die Geister: Zwar ertönen Gary-Moore-artige Leadlines nebst bombenstarken Vocals, allerdings schrammt der Track auch knapp an der Schmalzgrenze entlang, und das bei einem sonst so konsistenten Album.

Philipp Opitz

AUSLESE KRITIKEN

Bonfire

DON'T TOUCH THE LIGHT (MMXXIII VERSION)
FIREWORKS (MMXXIII VERSION)
POINT BLANK (MMXXIII VERSION)

AFM/SOULFOOD

Aus alt mach neu

Nach dem unschönen Ende des letzten Bonfire-Line-ups hat Bandleader Hans Ziller eine neue schlagkräftige Gruppe aufgebaut und sich sogleich daran gemacht, eine jahrelange Vision umzusetzen. Ziller fragte sich, wie die ersten drei Bonfire-Werke, immerhin in der deutschen Ära prägend, heutzutage mit neuen Leuten und aktueller Technik klingen. Und da sich sein Line-up mehrheitlich aus Metal-Musikern zusammensetzt – neben dem Meister selbst Gitarrist Frank Pané (Valley's Eve, Sainted Sinners), der New Yorker Bassist Ronnie Parkes, Drummer Fabio Allesandrini (Annihilator) und der griechische Sänger Dyan Mair –, klingen die drei neu aufgenommenen Alben deutlich zackiger, kraftvoller und eben auch dezent metallischer. Man merkt den Stücken die Frischzellenkur an. Nostalgiker werden hier und da die Augenbrauen hochziehen, aber letztendlich bleiben es Bonfire-Songs, auch wenn alles etwas frischer und upgedatet wirkt – aber eben ohne dass Ziller sich an seinen Liedern sträflich vergangen hätte. Mit Mair hat er einen Glücksgriff gemacht. Der 30-Jährige hat eine vielseitige Stimme, die zu allen Facetten der unterschiedlichen Band-Phasen passt. Allerdings stellt sich die Frage, ob Altfans bereit sind, entsprechend Geld für die Neuaufnahmen hinzublättern, das heute bekanntlich nicht mehr auf Bäumen wächst. Oder will man sich vor allem neue, junge Fans erspielen?

DON'T TOUCH THE LIGHT (MMXXIII Version):

FIREWORKS (MMXXIII Version):

POINT BLANK (MMXXIII Version):

Jürgen Tschamler

Bonfire

AUSLESE COUNTRY & AMERICANA

TRÉ BURT

TRAFFIC FICTION

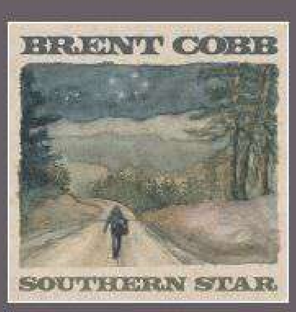
OH BOY/THIRTY TIGERS/MEMBRAN

Reißnägel zum Frühstück und abends mit Rachenputzer gurgeln? Ein bisschen muss man wohl schon nachhelfen, um so eine rabiate Raureifstimme zu bekommen, wie sie Tré Burt sein Eigen nennt. Das ist aber längst nicht das einzige Besondere an dem aus Sacramento stammenden Singer/Songwriter. Moment: Eigentlich müsste man Tré Burt wohl als Dichter bezeichnen, als singenden Dichter. Wie schon auf seinen von der Kritik höchst wohlwollend aufgenommenen Vorgängerwerken erweist sich der ehemalige Mechaniker in den zwölf Tracks von TRAFFIC FICTION als detailverliebter, kritischer Beobachter und Chronist einer schwierigen Zeit. Ein, wenn man so will, moderner Protestsänger, eine raue Stimme der Arbeiterklasse. Ganz wie die Pioniere dieses Genres verpackt Burt seine kritischen Anmerkungen in rustikale Folk- und Americana-Arrangements. Pete Seeger hätte seine helle Freude an dem Knaben gehabt!

BRENT COBB

SOUTHERN STAR

OL' BUDDY/THIRTY TIGERS/MEMBRAN



Mit seinen 37 Jahren ist Brent Cobb eigentlich noch ein junger Spund. Trotzdem kann der aus Georgia stammende Singer/Songwriter bereits auf eine stattliche Karriere zurückblicken. SOUTHERN STAR ist aber nicht nur das sechste Album in seiner 2006 gestarteten Karriere – sein Werdegang weist auch einige erstaunliche Wendungen auf. Beispielsweise die im letzten Jahr erschienene Gospel-Platte AND NOW LET'S TURN TO PAGE … Auch wenn er sich in den zehn Tracks von SOUTHERN STAR wieder ganz und gar auf die weltlichen Dinge des Lebens konzentriert, umweht das von ihm selbst produzierte Werk spirituelle Tiefgang. Gemeinsam mit Musikern aus Georgia verpackt er das Lebensgefühl der Südstaaten in wunderbar entspannte Folkrock-, Soul- und Blues-Lieder. Ein Fender Rhodes sorgt dazu für Vintage-Feeling.

MICK FLANNERY

GOODTIME CHARLIE

OMN LABEL SERVICES/H'ART

Auf dem Cover seines neuen, mit GOODTIME CHARLIE betitelten Albums, ist eine Profilzeichnung von Mick Flannery zu sehen. Die Silhouette eines, denkt man, alten Mannes. Dabei ist der im County Cork aufgewachsene Ire noch keine 40 Jahre alt – ein alter Hase ist er dennoch. GOODTIME CHARLIE ist bereits seine achte Platte, dazu hat der Singer/Songwriter zahlreiche Awards und Platin-Auszeichnungen eingefahren. Auf der „Grünen Insel" ist Flannery längst so etwas wie ein Nationalheld. Ein Sänger, der tiefe Gefühle auf den Punkt bringen und völlig unsentimental ausdrücken kann. Das gelingt ihm auch wieder in den 14 Songs seines neuen Werkes – bei dem der gelernte Steinmetz erstmals mit mehreren Co-Autoren und -Autorinnen zusammenarbeitet. Ergebnis ist ein mal melancholisches, mal zupackend souliges und mal nostalgisches Folkrock-Werk. Was bei jedem Track hängen bleibt: Mick Flannerys großartige Sehnsuchtsstimme.

BUDDY & JULIE MILLER

IN THE THROES

NEW WEST

Moment, diese Stimme. Ist das nicht Stevie Nicks? Dieses Erotische, leicht Laszive, so voller Emotionen und Wärme. Nun, es ist natürlich nicht Stevie Nicks, sondern Julie Miller – seit über 40 Jahren Gattin von Americana-Guru Buddy Miller und seit fast so vielen Jahren auch die singende Kollegin des Musikers und Komponisten. Dass Julie Miller in einer ähnlichen Tonlage wie die legendäre Fleetwood-Mac-Sängerin unterwegs ist: purer Zufall. Alles andere als zufällig ist aber, dass die beiden Eheleute traumwandlerisch harmonieren. Sie ergänzen sich, sie spielen sich die harmonischen Bälle zu und sie schreiben, so heißt es, ihre naturbelassenen Folk-, Americana-, Country- und Gospel-Songs schon mal innerhalb von wenigen Minuten. Der Qualität tut dies keinen Abbruch: IN THE THROES ist sogar das beste Album der beiden Millers.

JENNY OWEN YOUNGS

AVALANCHE

YEP ROC/H'ART

Bereits seit knapp 20 Jahren bereichert die aus Montclair, New Jersey, stammende Jenny Owen Youngs die Folk- und Alternative-Folk-Szene – mit größtenteils verträumten, zerbrechlichen Song-Preziosen und feenhaftem Gesang. Schöne Musik zum Chillen, bei der sich aber auch ein genaueres Hinhören auf die Texte lohnt. Das gilt auch wieder für die zehn Tracks ihres neuen, erst vierten Albums. Gemeinsam mit Produzent und Multiinstrumentalist Josh Kaufman präsentiert die 41-Jährige bittersüßen, mit perlenden Klaviermelodien aufgeladenen Folk (Titeltrack), sphärischen, mit pochendem Drum-Computer unterlegten Folk-Pop (›Knife Went In‹), gegen den harmonischen Strich gebürstete Americana (›Everglades‹) und düsteren Singer/Songwriter-Weltschmerz (›Bury Me Slowly‹). Besonders gelungen: das mit punkiger Lässigkeit und Kinderlied-Melodien angelegte ›It's Later Than You Think‹.

» Zusammengestellt von
Gunther Matejka

01 DIAMOND DOGS Get A Rock'n'Roll Record 2:51/Vom Album ABOUT THE HARDEST NUT TO CRACK/www.wildkingdom.se/artists/diamond-dogs
02 THE STEEL WOODS Devil In This Holler 4:42/Vom Album ON YOUR TIME/www.thesteelwoods.com
03 STEEP CANYON RANGERS Hominy Valley 4:23/Vom Album MORNING SHIFT/www.steepcanyon.com
04 BRUCE SOORD Dear Life 3:03/Vom Album LUMINESCENCE/www.brucesoord.com
05 TRIBE FRIDAY Day One 2:47/Vom Album HEMMA/www.tribefriday.com
06 THE ALLIGATOR WINE Power Of Love 3:52/Vom Album BONES AND TEETH/www.thealligatorwine.com
07 RISING WINGS Ride On 4:19/Vom Album REACH/www.risingwings.de

AUSLESE ★ KRITIKEN ★

Danny Bryant

RISE

AZZHAUS/IN-AKUSTIK

Bluesrock mit großem R und vielen feinen Verzierungen

Im Zuge der durch Joe Bonamassa losgetretenen Rückbesinnung auf die Magie des Blues hat sich auch der Engländer Danny Bryant in den zurückliegenden Jahren einen außerordentlich guten Ruf erspielt. Zurecht, denn Bryant ist nicht nur spieltechnisch weit vorne, sondern entwickelt sich auch kompositorisch erstaunlich schnell. Allerdings – ähnlich wie Bonamassa – mischt auch der 43-Jährige seinen Songs eine kräftige Portion Rock unter. Richtig rund wird die Angelegenheit auf RISE durch die Hinzunahme von Orgel und Bläsersektion, die der Musik immer wieder das Sahnehäubchen aufsetzen und die Produktion noch lebendiger klingen lassen. Hier liegt übrigens der offenkundigste Fortschritt Bryants: Mehr als zuvor bezieht er seine Mitmusiker ins bunte Treiben ein. Zeitweise gibt der Brite sogar das Monopol der Soli aus der Hand und nutzt auch alle übrigen Instrumente zur Vervollständigung eines wunderbar homogenen Sounds, der diese Scheibe inklusive einer erstaunlich eigenständigen Coverversion von Bob Dylans ›I Want You‹ zum Hörgenuss macht. Bluesrock für Genießer!

Matthias Mineur

Margo Cilker

VALLEY OF HEART'S DELIGTH

LOOSE/ROUGH TRADE

Unaufgeregter Country-Sound mit ein paar Extras on top

Ein Cowgirl aus Kalifornien: Margo Cilker, in fünfter Generation im Santa Clara Valley geboren, lebt jetzt in der urigen Natur von Oregon. Der Umzug hat ihr hörbar gutgetan. Jedenfalls eroberte sie mit ihrem 2021 erschienenen Debüt mit dem unaussprechlichen Namen POHORYLLE Spitzenplätze bei verschiedenen Kritiker-Polls. Darauf lässt sich aufbauen. Und genau das macht die Singer/Songwriterin in den elf Tracks von VALLEY OF HEART'S DELIGTH. Getreu dem Motto „never change a winning team" arbeitete sie erneut mit Produzentin Sera Cahoone im gleichen Studio in Vancouver und mit denselben Musikern und Musikerinnen. Keine schlechte Entscheidung, wie man hört. Die Lieder verströmen allesamt eine Zuversicht, die es Margo Cilker erlaubt, stimmlich – wie bei der superlangsamen Country-Ballade ›With The Middle‹ – ihre Grenzen auszuloten. Neben den mehr als soliden Folk- und Roots-Songs serviert sie mit ›Keep It On A Burner‹ jazzige New-Orleans-Vibes und mit ›All Tied Together‹ ein Folk-Rührstück, das auch Neil Young nicht besser hinbekommen hätte.

Gunther Matejka

Danko Jones

ELECTRIC SOUNDS

AFM/SOULFOOD

Power auf den Punkt

Die Vorgehensweise klingt simpel: „Ich denke mir ein paar Riffs aus und forme sie zu einer Strophe/einem Refrain, vielleicht kommt noch eine Gesangsmelodie dazu. Ich schustere es zusammen und schicke es an JC, der all unsere Songs arrangiert. Er fügt etwas hinzu oder nimmt etwas weg, und dann schickt er es weiter an Rich, der das Schlagzeug einspielt." Und egal ob es einfach ist, was Sänger und Gitarrist Danko Jones hier beschreibt (definitiv nicht), es ist unglaublich effektiv und zielführend. Wie wenige andere Power-Trios – nicht umsonst heißt eine Platte der Kanadier POWER TRIO – kommt dieses hier immer wieder treffsicher auf den Punkt. Rasante Riffs, catchy Chöre und zackige Rhythmen: All das gibt es auf ELECTRIC SOUNDS. Nummern wie ›Get High‹ oder ›Good Time‹ sind einfach der Hammer, hymnisch und harmonisch – und nur zwei Beispiele von elf. Die Platte klingt extrem tight und mitreißend, und was darauf alles an klassischen Riffs und „schlichten" Melodien geboten wird, ist fast lächerlich.

Martin Buchenberger

Dexys (Dexys Midnight Runners)

THE FEMININE DIVINE

100% RECORDS/ROUGH TRADE

Überschwängliche Liebeserklärung an das ewig Weibliche in neun Songkapiteln

Wenn ein Künstler oder eine Band, seien sie in der Gegenwart noch aktiv oder eben auch nicht, sich durch einen Song, ein Album recht lange im kollektiven Pop-Bewusstsein halten können, dann avancieren die so Gehuldigten zum Kult. So geschehen mit der nach dem Amphetamin Dexedrine benannten britischen Formation Dexys Midnight Runners – seit dem Comeback-Werk ONE DAY I'M GOING TO SOAR von 2012 nur noch Dexys genannt. Mit dem Debüt SEARCHING FOR THE YOUNG SOUL REBELS (1980) begrüßten Chef Kevin Rowland und die Seinen im Ledersakko-Pudelmützen-Style mit fetzigem Northern Soul einst das neue Jahrzehnt. Mit dem Nachfolger TOO-RYE-AY (1982) drifteten sie via Celtic-Folk, Fiddle, Lumpen-Look und dem mittlerweile abgenudelten Partykracher ›Come On, Eileen‹ ab in Richtung Mainstream. Nur um mit dem relativ unzugänglichen Drittling DON'T STAND ME DOWN (1985) kommerziellen Selbstmord zu begehen. Mit THE FEMININE DIVINE zelebriert der unermüdliche Mr. Rowland auf neun stilistisch zwischen den beiden ersten Platten oszillierenden Liedern sein Bekenntnis zur ewigen Weiblichkeit. Nach dem ersten Lauschen wähnt sich der Zuhörer, als wäre er, wie in der UK-Serie „Ashes To Ashes", per Zeitmaschine in die frühen 80er gereist. Gleich, ob ›Coming Home‹, ›The One That Loves You‹ oder ›I'm Going To Get Free‹ – harmonisch Melodisches oder melodisch Harmonisches, zum Teil gerappt, ereilt einen da mit hartnäckiger Ohrwurmigkeit. Zudem fabuliert Kevin Rowland im Titelstück sowie in ›Goddess Rules‹, ›My Goddess Is‹ und › It's Alright Kevin (Manhood 2023)‹ trefflich über die universal kosmische Femininität. Schon lange tritt der Sänger für LGBTQIA+-Rechte ein, aufkochende Spekulationen, er selbst besitze eine queere Identität bestätigten sich zumindest bis jetzt nicht. Im unterkühlten Mid-Tempo-Soul von ›Dance With Me‹ spiegelt sich gar UK-Ikone Sade wider. Mit ›My Submission‹ gelingt ein mit Klavier, Streichern und gesprochenem Mittelteil ausgestatteter Schmachtfetzen, in dem sich so etwas wie eine SM-Unterwerfung abzeichnet. Wie auch immer. Bei so viel Diversität hüpft sicherlich nicht nur unserer Grünen-Außenministerin Annalena Baerbock mit ihrer feministischen Außenpolitik und dem Queer-Beauftragten Sven Lehmann das Herz vor Aufregung.

Michael Köhler

Diamond Dogs

ABOUT THE HARDEST NUT TO CRACK

WILD KINGDOM/ROUGH TRADE

Die Schweden liefern charmanten britischen Pub-Sound

Sucht man in den Weiten des World Wide Web nach „Diamond Dogs", kommt als erster Treffer natürlich das legendäre Album von David Bowie. Irgendwann folgt dann aber auch die gleichnamige schwedische Rock'n'Roll-Gruppe. Und hier liest man dann Vergleiche mit den Faces, Rod Stewart, Ronnie Lane, Ronnie Wood und der J. Geils Band. Und damit ist das neueste Werk schon treffend beschrieben, denn die Diamond Dogs machen auf ABOUT THE HARDEST NUT TO CRACK extrem coolen Brit- und Pub-Sound voller Soul, wie ihn in etwa auch die Quireboys praktizieren. Ein Song hat sogar einen kurzen 70er-ABBA-Moment. Und natürlich lassen auch The Hellacopters grüßen, schließlich spielt DD-Gitarrist Anders „Boba" Lindström auch dort. Sänger Sören „Sulo" Karlsson hingegen klingt wie eine Kombination aus Gilby Clarke und Billy Hopeless von den kanadischen Glam-Punks The Black Halos. Ergibt zwölf charmante und coole Tracks, wie sie heutzutage sonst eigentlich niemand mehr macht.

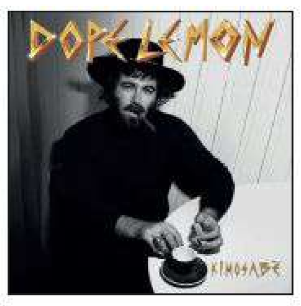
Martin Buchenberger

Dope Lemon

KIMOSABÈ

BMG/WARNER

Endloser Sommer: Angus Stone badet wieder in nonchalanter Coolness



Einst erreichte Angus Stone gemeinsam mit seiner Schwester Julia durch den Brückenschlag von intimem Folk zu unverhohlen eingängigem Indie-Pop ein Millionenpublikum, jetzt traut sich der Australier auch solo raus. Auf dem inzwischen vierten Album seines Alter Egos Dope Lemon lässt er sich erstmals auf dem Cover blicken, und tatsächlich rücken er und seine musikalischen Vorlieben auf KIMOSABÈ deutlicher in den Vordergrund. Etwas weniger exzentrisch und kauzig als in der Vergangenheit, aber mit der gleichen sonnenbebrillten Coolness feilt er hier an einem wunderbar zwanglosen Slacker-Pop und lässt dabei in den besten Momenten wie ›Miami Baby‹ mit psychedelisch umspülten Sommervibes und einem aufreizend lässigen Groove fast Erinnerungen an die goldenen Zeiten von Beck wach werden. So klingt's, wenn ein Künstler alles kann, aber nichts mehr beweisen muss.

Carsten Wohlfeld

Filter

TIPP

THE ALGORITHM

GOLDEN ROBOT/MEMBRAN

Alles eine Frage des Kalküls?

Vor 30 Jahren verabschiedete sich Richard Patrick von Trent Reznor und zeigte mit Filter praktisch vom Fleck weg, dass er auch ohne seinen ehemaligen Chef reüssieren konnte. Mit den zwei großen Hits ›Hey Man Nice Shot‹ und ›Take A Picture‹ definierte er glücklicherweise von Anfang an die zwei Pole seines Könnens: spannungsgeladenen Dampfhammer-Rock mit Industrial-Touch und emotionale, aber schmalzfreie Wehmutsballaden – beides mit einer gehörigen Portion Popgespür. Seither bewegt er sich in dem weiten Feld dazwischen, zwar abseits vom Mainstream, aber immer souverän, und ist nun nach sieben Jahren Pause bei Studiowerk Nr. 8 angekommen. Dessen Titel und Patricks unbestreitbares Talent, eingängige Melodien zu konstruieren, könnte man als gezielten Versuch interpretieren, kommerziell wieder durchzustarten. Dass ihm das seit den 90ern nicht gelang, ist ohnehin rätselhaft, liegt er stimmlich und musikalisch doch genau in dem Bereich, in dem Linkin Park zu Millionensellern wurden. Doch ob kalkuliert oder nicht – THE ALGORITHM ist das wohl gelungenste Filter-Album seit TITLE OF RECORD! Auch mit 55 entfesselt Patrick noch saftige Magenschwinger wie ›Obliteration‹ oder ›Up Against The Wall‹, kann mit ›Burn Out The Sun‹ aber auch erneut mit reiner Schönheit verzaubern. Vielleicht am beeindruckendsten ist aber, wie gekonnt er in ›For The Beaten‹ oder ›Summer Child‹ beide Markenzeichen zusammenführt. „I wanna be high as a motherfucker, high as fuck“, singt er in ›Command Z‹ – ein Höhenflug sollte ihm mit dieser Platte definitiv vergönnt sein.

Matthias Jost

Graveyard

TIPP

6

NUCLEAR BLAST/WARNER

Neue Bestmarke der Retro-Rock-Pioniere

Es ist nicht ganz klar, was in der selbstauferlegten Pause mit Graveyard geschehen ist. Was dort oben in Schweden im Wasser war. Oder wo sie mit ihren Gedanken waren. Aber fest steht: Besser als auf „6“ klangen die Pioniere der Retro-Rock-Welle nie. Ja, das heißt was! Die sechste Platte trägt die libertäre Verspieltheit von INNOCENCE & DECADENCE hinüber zum wuchtigen Fuzz des lysergischen Kultwerks HISINGEN BLUES und schattiert alles mit dem ganzen Scheiß der letzten Jahre. Das führt dazu, dass sich eine gewisse Americana-Düsternis in die Stücke schleicht, die bisweilen an Madrugada erinnert und dem Quartett unheimlich gut zu Gesicht steht. Joakim Nilsson singt tiefer, andächtiger, hin und wieder unterstützt ihn ein Gospelchor, was dann einfach nur wow ist. Gute Musiker sind Graveyard ohnehin, und ein Gespür für die Grundessenz des Rock'n'Roll war ab Tag eins vorhanden. Die Chuzpe, das Gefühl, die weite, verlorene Aura und die Dringlichkeit der Stücke auf „6“ sind aber schlichtweg eine Offenbarung.

Björn Springorum

The Handsome Family

HOLLOW

LOOSE MUSIC/ROUGH TRADE

Düster und frohlockend

Auf ihrem Debüt ODESSA (1994) war kratzbürstiger, lauter Indierock Teil des Ganzen. Heute läuft bei Brett und Rennie Sparks alles ruhiger und im Bereich von Gothic-Country ab. Das bestätigte schon die erste Single eindrucksvoll. „Come into the circle, Joseph, there's no moon tonight“, singt Brett da. Rennie hatte während der Pandemie einen Albtraum und wiederholte ständig diese Worte. Das Resultat ist eine wunderbar melancholische und melodische Ballade. Darum geht es der Handsome Family: Sie spürt Unheil und vermittelt doch ein Gefühl für Licht am Ende des Tunnels. Ein zentrales Thema ist die Natur, und was man aus ihr macht. In ›Skunks‹ geht es um Tiere, Eichhörnchen, Waschbären, Tausendfüßler, Schlangen, aber auch um Firmen, die Höfe desinfizieren, Bäume abtransportieren und als Belohnung Mietwagen und den Besuch in der Cocktailbar anbieten. Brett überspielt sein Unbehagen mit spöttischem Pfeifen. Seine verschmitzte Art ist großartig, die Songs sind klasse, man singt sie automatisch mit. Auch Fans und Leute, die sonst nicht auf Country stehen, werden begeistert sein. Hohl oder bedeutungslos, also HOLLOW, klingt das hier ganz und gar nicht. Es ist bewegend, von Anfang bis Ende.

Thomas Weiland

Mick Harvey & Amanda Acevedo

PHANTASMAGORIA IN BLUE

MUTE/PIAS

Dunkle Erwachsenenmärchen

Mit seinem markanten Gitarrenspiel hat er Kultbands wie The Birthday Party oder Nick Cave And The Bad Seeds geprägt und sich auch als Solomusiker durch Kollaborationen mit PJ Harvey oder Anita Lane immer wieder ausprobiert. Auf seinem neuen Werk ist Mick Harvey nun zusammen mit der mexikanischen Künstlerin Amanda Acevedo zu hören, die ihr gemeinsames Duett-Album als eine „Sammlung dunkler Erwachsenenmärchen“ beschreibt. Insgesamt 14 Songs umfasst die Mischung aus neu arrangierten Coverversionen von Leonard Cohen, Tim Buckley oder Jackson C. Frank sowie zwei Eigenkompositionen, auf denen sich das Duo mit den Themen Sterblichkeit und Liebe sowie der Suche nach dem Sinn des Lebens beschäftigt. Acevedo stellt dabei mit ihren rauchig-sinnlichen Vocals einen atmosphärischen Kontrast zu Harveys bittersüßem Signature-Sound aus Gitarre, Streichern und seinem sonoren Gesang dar, während beide auf Stücken wie ›The Decadence Of Lust‹ oder ›Song To The Siren‹ zwischen Gänsehaut-Ballade und elegantem Chanson pendeln. Willkommen zu einer ganz besonderen Märchenstunde.

Thomas Clausen

Filter

H.E.A.T

EXTRA FORCE

EARMUSIC/EDEL

Zugabe gefällig?!

Nach dem letztjährigen Erfolg von FORCE MAJEURE (2022) veröffentlichen H.E.A.T mit EXTRA FORCE die beiden im Zuge der FORCE MAJEURE-Sessions aufgenommen Tracks ›Freedom‹ und ›Will You Be‹ plus einen acht Tracks umfassenden „Bonusteil“ in streng limitierter Digi-Pack-Auflage. Bei den zwei frischen Stücken handelt es sich keineswegs um Ausschussware, sondern um knackige AOR-Kompositionen, die aus welchen Gründen auch immer nicht auf FORCE MAJEURE gelandet sind. Danach interpretiert der nach Erik Grönwalls Wechsel zu Skid Row zurückgekehrte Original-H.E.A.T-Sänger Kenny Leckremo eine Greatest-Hits-Auswahl an ursprünglich von Grönwall eingesungen Granaten. Dieser Part splittet sich in zwei Studio- und sechs Livetracks, die mit Kenny am Mikro genauso viel Spaß machen wie zu ihrer Entstehungszeit mit Eric. Kurzum eignet sich EXTRA FORCE – je nachdem, ob man nun langjähriger Fan oder Neuentdecker der schwedischen Melodic-Rocker ist –, um entweder seine H.E.A.T-Sammlung zu komplettieren oder in das Werk der 2007 gegründeten Band einzusteigen.

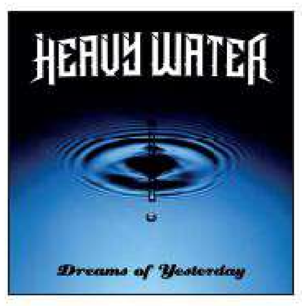
Chris Franzkowiak

Heavy Water

DREAMS OF YESTERDAY

SILVER LINING/ADA

Treffen der Generationen



Der Lockdown hatte auch seine guten Seiten und führte zum Beispiel Saxon-Frontman Biff Byford und seinen Sohn Seb zum gemeinsamen Musikprojekt Heavy Water zusammen, das 2021 das Debüt RED BRICK CITY veröffentlichte. Es bleibt keine Eintagsfliege, da nun Ende September Album Nummer zwei erscheint: DREAMS OF YESTERDAY. Doch rückwärtsgewandt, wie der Plattentitel vermuten lassen könnte, klingt das Werk gar nicht: Neben traditionellen Klängen, wie man sie von einem Heavy-Metal-Frontmann wie Biff Byford vermutet, schimmern auch Einflüsse von Soundgarden und Alice In Chains durch – zum Beispiel bei ›Castaway‹. Mehr noch: Der 72-Jährige scheint sich offenbar durch seinen Sohn auch Alternative- und Indierock-Einflüssen zu öffnen, etwa bei ›Be My Saviour‹. So vermischt DREAMS OF YESTERDAY das Alte mit dem Neuen, begeht aber nicht den Fehler, dem Zeitgeist entsprechen zu wollen oder krampfhaft jugendlich zu wirken. Im Gegenteil: Die zehn Lieder wirken zeitlos und zeigen mehr Bauch- als Kopfgefühl. Und mit ›Another Day‹ hat sich sogar eine punkige Abgehnummer eingeschlichen.

Elmar Salmutter

AUSLESE ★ KRITIKEN ★

The Hives

THE DEATH OF RANDY FITZSIMMONS

DISQUES HIVES/HART

Das erste Album von Schwedens stylishen Garagenrockern seit einem Jahrzehnt

Angesichts des Covers, auf dem die Band aus der Perspektive der Leiche ein Grab aushebt, sind The Hives nicht gekommen, um ihren mysteriösen Gründer, Mentor und Songwriter Randy Fitzsimmons zu beerdigen, sondern um ihn noch weiter zu mythologisieren. Die Geschichte hinter der ersten Platte der schwedischen Garagenpunks seit elf Jahren (und sie beharren auf ihr) besagt, dass Fitzsimmons kurz nach LEX HIVES von 2012 verschwand und ihnen keinen Material hinterließ, das sie in der folgenden Dekade hätten aufnehmen können. Dann erschien in einer örtlichen Zeitung ein Nachruf, begleitet von einem Gedicht, das sie zu einem Ort führte, an dem sie ein frisches Grab fanden. Statt Fitzsimmons' Leiche fanden sie dort aber Demos für dieses sechste Album sowie ihre schicken neuen Mariachi-Anzüge. Was auf jeden Fall unterhaltsamer ist als die üblichen Storys von Label-Querelen, Schreibblockaden und Besetzungswechseln (Bassist Dr. Matt Destruction stieg 2013 aus und wurde von The Johan And Only ersetzt) oder das lange geglaubte Gerücht, es handle sich bei Fitzsimmons lediglich um das Alter Ego von Nicholaus Arson, Gitarrist und der Bruder des Frontmanns Howlin' Pelle. THE DEATH OF RANDY FITZSIMMONS klingt jedenfalls wie eine lang vergrabene Zeitkapsel – zwölf Garage-Rock-Bomben, die so jederzeit in der Hochphase der Hives Mitte der 00er-Jahre hätten hochgehen können, neben modernen Garage-Klassikern wie ›Hate To Say I Told You So‹. ›Trapdoor Solution‹, ›Smoke And Mirrors‹ und ›Step Out Of The Way‹ sind Power-Punk-Attacken, die kein bisschen weniger ungestüm sind als die schlanken, hungrigen Hives von vor 20 Jahren, während ›The Bomb‹ detoniert wie Minen an einem Atomkraftwerk. Der Lebenslauf von Produzent Patrik Berger (Charli XCX, Robyn, Lana Del Rey) deutet nicht auf seine Wurzeln in der Stockholmer Punkszene hin, aus der auch The Hives erwuchsen, doch während er Tracks wie ›Bogus Operandi‹ und ›The Way The Story Goes‹ die Muskeln und den Glanz von Queens Of The Stone Age verpasst, gestattet er der Gruppe dennoch auch kleine Evolutionen. Der Heist-Song ›Stick Up‹ schwillt passenderweise mit Big-Band-Hollywood-Drama an, ›Crash Into The Weekend‹ ist ein klatschfreudiger Punk-Jive, während ›What Did I Ever Do To You?‹ der eine radikal andere Moment der Platte ist: halb Kraftwerk-Minimalismus, halb bombastische Bond-Ballade. Kleine Schritte nach vorne, doch die treuen Fans werden hier bestens bedient, nicht zuletzt mit dem unausweichlichen Industriemagneten von einem Riff in ›Countdown To Shutdown‹, das den nächsten globalen Finanzcrash in ziemlich verqueren Metaphern zu prophezeien scheint: „The world is like a head of hair, some are waiting for their share, some are bald, and one's a billionaire." Dynamischer Stoff also, doch wir hoffen, dass diese Post-Fitzsimmons-(RIP)-Ära die Hives auf weitere unerwartete Reisen schickt.

Mark Beaumont

Gregory Alan Isakov

APPALOOSA BONES

DUALTONE/MNRK

Sparsam arrangierte Americana mit großzügigen Melodien

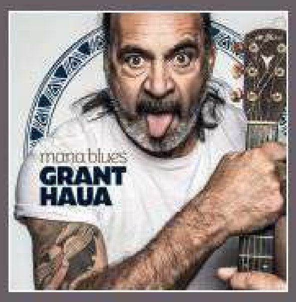
Von einem Menschen namens Gregory Alan Isakov erwartet man nicht unbedingt Folk- und Americana-Klänge. Sein slawisch anmutender Name hat ihn aber nicht davon abgehalten, zu einem der Großen der amerikanischen Folk-Szene zu werden: Auf über eine Milliarde Streams soll es der Mann bereits gebracht haben und dazu – und das ist immer noch die Leitwährung in der Musikszene – auf eine Grammy-Nominierung für sein letztes Album. Für APPALOOSA BONES könnte eine weitere Nominierung herausspringen. Schließlich gelingt es dem in Südafrika geborenen, in Philadelphia aufgewachsenen und jetzt in

AUSLESE ★ BLUES & SOUL ★

GRANT HAUA

MANA BLUES

DIXIEFROG/INDIGO

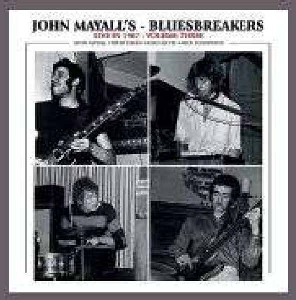


Grant Haua ist Neuseeländer, Maori – also Ureinwohner – dazu und wurde hier schon mit seinem Vorgängeralbum AWA BLUES von 2021 erwähnt. Meine damalige Einschätzung, er klinge, als hätte Bob Seger eine flockige Akustikscheibe gemacht, kann man auch hier stehen lassen. Blues findet sich auf der Scheibe weniger, eher forsche, jazzige Töne mit viel Soul- und R&B-Anleihen. Auf dem Cover zeigt der Gitarrist uns seine Zunge, was bei den Indigenen auch als Begrüßung gilt. MANA BLUES ist die Fortsetzung seiner musikalischen Gangart mit westlichen Elementen aus Blues, Soul, Rockmusik und dazu einem Hauch Weltmusik. Definitiv Ü50-Zielgruppe, und individuell, weil Haua mit seiner Gitarre einen ganz eigenen, forschen Stil prägt. Bei Liedern wie ›Time Of Dying‹ oder ›Billie Holiday‹ kommt sein Hang durch, Funkrock, Blues und Southern-Sounds zu einer witzigen eigenen Variante zu verschmelzen. ›Blame It On A Monday‹ ist auch ein schönes Beispiel für seinen ganz eigenen Weg.

JOHN MAYALL'S BLUESBREAKERS

LIVE IN 1967 – VOLUME THREE

FORTY BELOW/PROPER/BERTUS



Wer John Mayall erst in den letzten Jahren live sehen konnte, sollte die musikalische Vita des Briten zurückverfolgen, vor allem zu seiner Gruppe Bluesbreakers. Rekordverdächtig die Anzahl der Profimusiker, die aus der Band hervorgingen und ihre eigenen Formationen gründeten. Im Fußball würde man sagen: ein Ausbildungsverein. Cream und Canned Heat entstanden daraus, andere Mitglieder wechselten zu den Stones oder wurden solo berühmt wie Walter Trout oder Robben Ford. 1967 zog ein engagierter Fan mit seinem Tonbandgerät durch die Clubs und nahm Musiker auf. Nun wurden diese Aufnahmen restauriert, und man kann feststellen, dass Mayall damals auch Taufpate für Fleetwood Mac war. Peter Green, John McVie und Mick Fleetwood spielten bei den Bluesbreakers. Natürlich ist die Tonqualität hier unterirdisch, aber die Tragweite der Konzerte und was sich daraus entwickelte, war rückwirkend stilbildend. Ein Album vor allem für Sammelfreaks!

DOM MARTIN

BURIED IN THE HAIL

FORTY BELOW/PROPER/BERTUS

Auch wenn Dom Martin mit Karohemd und langen Haaren eher wie ein US-Farmersohn aussieht, er kommt aus Belfast und die Platte ist 100 Prozent Made in Ireland. Das etwas kryptische Plattencover würde auch zu einer Death-Metal-Band passen, sein musikalischer Stil ist aber lupenreiner Blues und Americana mit viel Präriespirit, wobei alles von seiner tiefen und manchmal etwas zu affektiert rauchigen Stimmlage dominiert wird. Er nutzt eine akustische Resonator-Gitarre mit speziellem Verstärker, bei den Solos hören wir klare Einflüsse des irischen Gitarrenheiligen Gary Moore heraus. Auch wenn es nach kruder Mischung klingt, das passt alles wunderbar zusammen. Martin ist zu Hause in Irland schon populär und dürfte mit der neuen Scheibe hierzulande neue Freunde finden. Denn mit dieser dritten Veröffentlichung scheint er endlich seinen Stil gefunden zu haben. Die Mischung aus Blues, Americana und Roots-Music ist genau das Richtige für kommende dunkle Herbsttage. Interessante Scheibe! Anspieltipps: ›Belfast Blues‹, ›Unhinged‹ und ›Buried In The Hail‹.

POPA CHUBBY

LIVE AT G. BLUEY'S JUKE JOINT NYC

GULF COAST/PROPER/BERTUS

Seit 35 Jahren gibt Popa Chubby nun schon den Blues-Paradiesvogel aus New York, ausstaffiert wie eine farbenfroh wandelnde Altkleidersammlung im Woodstock-Stil, die Hardrock-Blues spielt. Genregrenzen gehen ihm am Arsch vorbei, aber als weißer Bluesmusiker wurde er inmitten all der schwarzen Größen der Szene von der Presse nicht immer ernstgenommen. „Umgekehrter Rassismus", nannte er das humorvoll. Im Herbst 2022, mit der abklingenden Pandemie, brachte er seine alte Begleitcombo Beast Band im Bluey's Club zusammen, um an zwei Tagen mal auf den Putz zu hauen und die Undergroundzeiten aufleben zu lassen. Auf den beiden CDs nehmen seine Gitarrensolos gefühlte 50 Prozent der Gesamtspielzeit ein, da muss man bei manchen Stücken die ausufernden Leads einfach mal aussitzen. Erst auf CD zwei kann man Pause machen. Da covert der als Theodore Joseph Horowitz geborene Wonneproppen witzigerweise ausgerechnet Leonhard Cohens ›Hallelujah‹. Die Liveaufnahmen sind ohne jegliche Overdubs mager und sehnig produziert, die Hammond-Orgel seines alten Kumpanen Mike Dimeo sorgt für das i-Tüpfelchen. Das Publikum hört man erst am Schluss ganz leise. Eher was für Komplettisten und Sammler ...

» Zusammengestellt von ***Ewald Funk***

Boulder, Colorado, lebenden Musiker, in seinen Liedern eine spannungsgeladene, sehr spezielle Atmosphäre aufzubauen. Viel Aufwand betreibt Isakov dabei nicht. Beim Opener ›The Fall‹ erinnert er an den Lumineers-Hit ›Ho Hey‹, bei ›Before The Sun‹ erweitert er das Bluegrass-Outfit um synkopierte Rhythmen und im Pop beheimatete Melodien und bei ›Watchman‹ kreiert er mit strikter Betonung auf der Drei entspannte Reggae-Vibes. Schönster Song: der Titeltrack. Eine in Zeitlupe angelegte, soulige, mit himmlischen Melodien versehene Americana-Perle.

Gunther Matejka

The Jeffrey Lee Pierce Sessions Project

THE TASK HAS OVERWHELMED US

GLITTERHOUSE/INDIGO

Nick Cave, Dave Gahan, Debbie Harry und mehr covern Lieder des Gun-Club-Sängers

Die Dunkelheit, das Erhebende, der charismatische, obsessive Gesang: Wer The Gun Club einmal gehört hat, vergisst sie nicht wieder. Niemand sonst hat amerikanische Rootsmusik (Blues, Country, Rockabilly) so konsequent mit britischem (Post-)Punk vermischt. In den Mainstream schaffte es die US-Band dennoch nie – zu düster, zu seltsam, zu gefährlich, wie auch immer. Vermutlich war Sänger und Gitarrist Jeffrey Lee Pierce auch einfach nicht zum Star geboren. Er soll eine zerrissene Persönlichkeit gewesen sein. „Im einen Moment erzählte er dir vom Fall Saigons, im nächsten, wie groß ein Dinosaurierhirn ist", sagte Nick Cave mal über ihn. Er trank, war drogensüchtig, mit Mitte 30 war seine Leber kaputt. 1996 starb er an einem Hirnschlag. Kultisch verehrt wird Pierce bis heute vor allem von Kollegen. THE TASK HAS OVERWHELMED US ist schon die vierte Ausgabe des Jeffrey Lee Pierce Sessions Project, im Rahmen dessen andere die Lieder des erratischen Musikers covern. Dave Gahan etwa verwandelt ›Mother Of Earth‹, das Americana-Noir-Erkennungsstück von Gun Club, in eine Art Barock-Psychedelic-Rock, der kürzlich verstorbene Mark Lanegan spielt ›Go Tell The Mountain‹ als unheimlichen Blues. Mehrmals vertreten ist Nick Cave. Einmal erweitern er und Warren Ellis ›Yellow Eyes‹ (zu einer rauen Gesangsspur von Pierce) um Chöre und Klavier, einmal singt er mit Debbie Harry das schön feierliche Duett ›On The Other Side‹. Außerdem dabei: Pierce' zeitweiliger Bandkollege Cypress Grove, Lydia Lunch, Jim Jarmusch, Alejandro Escovedo, Modedesignerin Pam Hogg ... Würde man die Bedeutung eines Musikers daran messen, wer seine Lieder covert: Pierce könnte zufrieden sein.

David Numberger

KK's Priest

THE SINNER RIDES AGAIN

NAPALM/UNIVERSAL

KK Downing reitet wieder los

In KK Downings Adern pulsiert klassischer Heavy Metal – 40 Jahre als Hälfte eines legendären Metal-Gitarrengespanns hinterlassen unverwüstliche Spuren in der DNS eines Musikers. Auch wenn seine Priest-Zeiten als grandioser Flying-V-Partner von Glenn Tipton seit über zwölf Jahren vorbei sind, kann und will er seinem Erbe nicht entfliehen. Bereits beim ersten Release von KK's Priest sprach nicht nur der Bandname, sondern auch der Titel SERMONS OF THE SINNER Bände. Selbiges trifft auf den Nachfolger THE SINNER RIDES AGAIN zu, den er erneut mit Ex-Priest-Sänger Tim „Ripper" Owens und weiteren Mitstreitern auf den Grundfesten des Genres erbaut. Um den „Sentinel" und den „Sinner" kommt man auch diesmal nicht herum, es ist mehr als deutlich: KK's Priest channeln mit jeder Faser die Judas Priest der Vergangenheit (zum Beispiel ›Hell Bent For Leather‹ in ›Reap The Whirlwind‹) und garnieren die galoppierenden Grooves, virtuosen (Twin-)Gitarren-Ohrfeigen und Falsett-Gesänge mit subtilen Anleihen bei Manowar (vor allem textlich) und Maiden. THE SINNER RIDES AGAIN ist wie erwartet keine Überraschungstüte, sondern eine stringente Fortsetzung von KKs musikalischer Karriere und eine Metal-Platte voller großer Hymnen.

Jacqueline Floßmann

Kvelertak

ENDLING

RISE/BMG/WARNER

Kein Erbarmen

Kvelertaks Fünfte ist in einem ranzigen, engen Biker-Club entstanden, wo der 16-jährige blinde Border Collie des Besitzers jeden Morgen vor der Probe auf den Boden kackte. Genau das richtige Setting für eine Band, die in einem schicken, aufgeräumten Ambiente wie ein Fremdkörper wirken würde. Dreckiger Rock'n'Roll mit der alles vernichtenden Attitüde des Black Metal und der Scheiß-auf-Konventionen-Haltung des Punk braucht ein authentisches Umfeld, um gedeihen zu können. Und, wie im Falle des norwegischen Sechsers, drei Produzenten. Nicht, um das Ergebnis durch geballte Expertise auf Feinschliff zu veredeln, sondern weil einer allein von der mitunter zu Gewaltausbrüchen neigenden Chaostruppe binnen kürzester Zeit aufgerieben worden wäre. Für Kvelertak braucht man starke Nerven, doch was zählt, ist das Ergebnis. Und ENDLING ist tatsächlich eine reife und überlegene Platte – textlich wie musikalisch. Erhaben. Selbst wenn man hierzulande die in der Muttersprache verfassten Texte nur intuitiv erfassen kann: Der Funke springt sofort über!

Markus Werner

New Model Army

SINFONIA

EARMUSIC/EDEL

Justin Sullivans Band mit Orchester? Funktioniert

Ja, nun gibt es auch die New Model Army mit Orchester – dem Sinfonia Leipzig unter der Leitung von Cornelius During. Nicht sonderlich verwunderlich, wenn man sich das musikalische Wirken von Mastermind Justin Sullivan näher ansieht. Er ist auch Sänger der Folkgruppe Red Sky Coven und Anfang der 00er-Jahre präsentierte er einige NMA-Songs schon halb-akustisch. Damit war der Weg zum klassischen Terrain nicht weit. Zumal sich Lieder wie ›Purity‹, ›Vagabonds‹, ›Winter‹, ›Marry The Sea‹ und ›Green And Gray‹ geradezu aufdrängten, auch in orchestraler Version aufgenommen zu werden. Sullivans Vorsatz, dass sich das Konzert nicht wie eine Gruppe mit Orchester anhören sollte, „sondern wie eine vereinigte 40-köpfige Band", ist vollends aufgegangen. Jeder Track wirkt intensiver, eindringlicher, kraftvoller, schlichtweg spannender. Manche Stücke scheinen regelrecht darauf gewartet zu haben, in dieses edle Gewand gekleidet zu werden, allen voran ›Lullaby‹. Schöner geht es kaum. Weitere Highlights: ›March Of September‹, ›Purity‹, ›Vagabonds‹ und ›Orange Tree Roads‹. Interessant wäre auch eine klassische Version von ›Here Comes The War‹ gewesen. Mit ›Wonderful Way To Go‹ endet das über zweistündige Konzert, das Mitte 2022 im Berliner Tempodrom mitgeschnitten wurde und auch auf DVD erscheint.

Holger Spille

Prong

STATE OF EMERGENCY

STEAMHAMMER/SPV

Zeitloser Crossover-Metal – großartig produziert

Die großen drei Alben von Prong liegen drei Jahrzehnte zurück: BEG TO DIFFER erschien 1990, ein Jahr später PROVE YOU WRONG und 1994 CLEANSING. Ihr Dampframmen-Hardcore, den sie zwischen Helmet und Biohazard mit Einflüssen aus Industrial, Groove-Metal und Sample-Techniken positionierten, setzte Maßstäbe. Ihr neues Werk STATE OF EMERGENCY ist wieder eine Ouvertüre aus schnittigen Stop-And-Go-Gitarren, Kopfnicker-Grooves und dicker Produktion. Das Schlagzeug klingt nicht mehr nach dem Stricknadel-Geknatter zu CLEANSING-Zeiten, hier hat Produzent Steve Evett (Sepultura, Dillinger Escape Clan) viel mehr Wumms und Tiefenschärfe eingesetzt. Die Songs stimmen auch und hauen ordentlich auf die Zwölf: Bei ›Breaking Point‹ heulen die Gitarren in Richtung Metal, bei ›Who Told Me‹ trifft New-York-Hardcore auf Ministry, und ›Disconnected‹ könnte mit seiner vielfältigen Dynamik sogar von Therapy? sein. Alle elf Tracks überzeugen in Form und Inhalt – und mit ›Working Man‹ endet die Platte mit einer schönen, würdevollen Rush-Coverversion. Tommy Victor & Co. sind eindrucksvoll zurück.

Peter Hesse

Trevor Rabin

RIO

INSIDEOUT/SONY

Zeitloser Rock-Pop mit Yes-Attitüde und virtuoser Fingertechnik

An den größten kommerziellen Erfolg, an dem der Südafrikaner Trevor Rabin jemals beteiligt war, erinnern auf seinem neuen Soloalbum vor allem die Gesänge inklusive ihrer Chorsätze: Wie schon auf „90125", dem Jahrhundertwerk der britischen Progrock-Band Yes, garniert Rabin auch auf RIO so manchen Refrain mit einem Falsett-Background, der (im positiven Sinne) durch Mark und Bein geht. Auch der Leadgesang der Scheibe erinnert in manchen Stücken an Jon Anderson

im Jahr 1983, als das erklärte Ziel lautete, den perfekten Poprock-Song zu produzieren. RIO ist die dritte Soloscheibe des Multiinstrumentalisten Rabin, der außer Schlagzeug sämtliche Instrumente eigenhändig gespielt und auch ein goldenes Händchen für komplexe Arrangements hat, die sich – einem kleinen Wunder gleich – stets auf raffinierteste Weise in feinste Hooks auflösen. Zudem zeigt der Ausnahmemusiker seine virtuose Fingertechnik an der klassischen Gitarre, die so manches Intro veredelt und wahres Können von bravem Handwerk abgrenzt. Bleibt abschließend nur die Frage: Weshalb hat Rabin für diese Scheibe 34 Jahre gebraucht?

Matthias Mineur

Rising Wings

REACH

PRIDE & JOY MUSIC/SOULFOOD

Stimmiger AOR, allerdings ohne große Highlights

Nachdem Bandchef Florian Bauer 2006 die ersten Tracks seines Soloprojekts Rising Wings veröffentlichte und diese größtenteils positives Feedback bekamen, machte er sich daran, ein Album daraus zu machen. Dieses Unterfangen nahm fast 17 Jahre in Anspruch. Aufgenommen und produziert auf hohem Niveau, dürfte Bauers Songwriting AOR-Fans erfreuen, wobei man anmerken kann, dass seine Instrumental-Skills ausgeprägter sind als sein Gesangstalent. Ein richtiges Highlight lässt sich allerdings nicht so wirklich aus der Scheibe raushören. Der Opener ›Ride On‹ legt zwar zackig los, doch bis zu den finalen Tracks ›Crying Time‹ und ›Times Of Rain‹ ist vor allem im Mittelteil der Platte Luft nach oben und die Songs plätschern gefühlt vor sich hin. REACH hätte ein bisschen mehr Zeit für Abwechslung und Feinschliff gebrauchen können, was zugegeben unter den genannten Umständen unverhältnismäßig klingt. Dennoch lässt sich die Platte gut als stimmige AOR-Hintergrundbeschallung hören. Und dass Florian Bauer über all die Jahre an sein Herzensprojekt geglaubt hat, ist wirklich aller Ehren wert.

Michael Wolf

Scumbag Millionaire

ALL TIME LOW

SUBURBAN RECORDS/MEMBRAN

Schweinerock, der wie gemacht ist für die Bühne

ALL TIME LOW ist schwedischer Schweine-Sound der Marke frühe Hellacopters. Soll heißen: Scumbag Millionaire sind räudiger, ruppiger und punkiger unterwegs als die meisten ihrer Landsmänner heutzutage. Gehörig Gas geben sie auf Songs wie ›Through Hell And Fire‹, ›I'm So Bored‹ oder ›Let's Get Outta Here‹ zudem, weshalb sie auch an Motörhead erinnern. Vielleicht fehlt es dem Gesang etwas an Varianz – Brisanz und Explosivität haben die 14 Kracher auf ALL TIME LOW allerdings schon, da freut man sich fast, wenn ›Bye Bye‹ und ›Big City Rumble‹ zum Schluss etwas gebremster daherkommen. Dennoch lässt einen diese schwitzige und schmutzige Street-Rock-Punk-Attacke wie vom Donner gerührt zurück. Live dürfte das sogar noch wesentlich besser funktionieren als auf Tonträger.

Martin Buchenberger

Bruce Soord

LUMINESCENCE

KSCOPE

Der Prog-Frontmann klingt solo tiefenentspannt

Wenn die Sänger/Masterminds großer Prog-Bands mit einem Soloalbum um die Ecke kommen, bedeutet das häufig eines von zwei Dingen: Entweder möchte man etwas komplett anderes machen als die Hauptformation, oder man führt die Stoßrichtung der Stammkapelle mit kleinen Anpassungen weiter, um eine mögliche Krise der Gruppe in Form einer Solokarriere auffangen zu können. The-Pineapple-Thief-Kopf Bruce Soord nimmt uns auf seinem ersten Solowerk bereits in den ersten Takten die Angst vor einer Auflösung der Hauptband: Ein beschaulicher Akustikgitarren-Einstieg ohne großartig überbordende Arrangements drumherum setzt das Tempo und die allgemeine Stimmung, tranquil und tiefenentspannt mäandert und wabert Mr. Soord sich seinen Weg durch die allesamt in radiotauglichem Drei-Minuten-Format gehaltenen zwölf Stücke. Auch wenn Experimentierfreude in Form von elektronischen Instrumenten, Loops und durchaus komplexen Arrangements gegeben ist, fehlt am Ende doch der letzte Kick, um die Stücke frontal in die Aufmerksamkeit des Hörers zu treiben. So bleibt ein gutklassiges Album mit einigen netten Ideen, das leider nicht vollends in seinen Bann ziehen kann.

Robert Helle

Spirit Adrift

GHOST AT THE GALLOWS

CENTURY MEDIA/SONY

Weniger Doom, mehr klassischer Heavy Metal

Nate Garrett hat zwar neue Musiker um sich geschart, GHOST AT THE GALLOWS aber wie gewohnt fast im Alleingang eingespielt. Fest verwurzelt im klassischen Heavy Metal, integriert der Mastermind natürlich weiterhin – wenn auch weit weniger offensichtlich – Einflüsse von Doom, Stoner Rock, Hardrock und Blues. Denn die melancholische, schwermütige Seite (›These Two Hands‹) ist bei Spirit Adrift nicht wegzudenken. Vor allem textlich ist das fünfte Studioalbum der Amis extrem düster ausgefallen. Garrett musste in der jüngeren Vergangenheit den Tod mehrerer Freunde und Familienmitglieder verkraften. Seine klagende Stimme verleiht der Scheibe zusätzliche atmosphärische Dichte, ohne zu sehr ins Missmutige abzugleiten. Dafür verfügt die Platte über vitale Tracks wie den staubtrockenen Hardrocker ›Barn Burner‹, das flotte ›Hanged Man's Revenge‹, bei dem Garretts Liebe zu Judas Priest offenbar wird, und das tonnenschwere Groove-Monster ›Death Won't Stop Me‹. Klassischer Heavy-Stoff ist ›I Shall Return‹, das eingangs mit seinem galoppierenden Riff an Dio erinnert. GHOST AT THE GALLOWS wird überzeugend dargeboten, lässt allerdings wenig Platz für Überraschendes und die ganz großen Momente fehlen.

Matthias Bossaller

Staind

TIPP

CONFESSIONS OF THE FALLEN

BMG/WARNER

Perfektes Comeback-(Studio)Album der US-Band

Mit CONFESSIONS OF THE FALLEN sind Staind nach der famosen Konzertscheibe LIVE: IT'S BEEN AWHILE (2021) endgültig und eindrucksvoll zurück. Gleich mit der eröffnenden Single ›Lowest In Me‹ kredenzen uns Aaron Lewis (Gesang), Mike Mushok (Gitarre) und Kollegen eines der besten Alternative/Nu-Metal-Stücke der letzten zwei Dekaden. Ohne Verschnaufpause folgen neun weitere potenzielle beziehungsweise schon veröffentlichte Auskopplungen – wie ›In This Condition‹ und ›Cycle Of Hurting‹. Dabei gelingt Staind eine enorm geschmackvolle Gratwanderung zwischen Trademarks und frischen Versatzstücken. Der vertraute Sound des Quartetts aus Springfield, Massachusetts wird so in das dritte Jahrzehnt des neuen Jahrtausends katapultiert, ohne aufgesetzt zu wirken. Ein paar Samples hier, ein Growl-Part da, gepaart mit einer auf den Punkt eingespielten, zeitlosen Instrumentierung, die eine perfekte Basis für die enorm ausgefuchsten Lyrics und packend eingesungenen Vocals von Lewis bildet. Die Platte ist ohne Umschweife ein Kandidat für die Top-5-Veröffentlichungen in diesem Jahr.

Chris Franzkowiak

The Steel Woods

ON YOUR TIME

WOODS MUSIC/THIRTY TIGERS/MEMBRAN

Gelungener Mix: Southern Rock trifft auf traditionellen Country-Sound

The Steel Woods. Manchmal sagt ein Name fast alles. Für den aus Nashville stammenden Act trifft das jedenfalls zu. Denn: Wir haben zum einen den Stahl, das Harte und den Rock und zum anderen – man kann es sich denken – das Holz, das für die Roots und die Traditionen steht. Man stelle sich eine Kreuzung aus den Eagles und Lynyrd Skynyrd vor – dargeboten von vier Hank Willliams Jrs. ON YOUR TIME bietet aber nicht nur prima Country-Rock, die Platte stellt auch eine Zäsur dar. Der Grund: Jason „Rowdy" Cope, Gitarrist und Mastermind der Gruppe, starb 2021 an Diabetes. Mit Tyler Powers fand man jetzt einen würdigen Nachfolger – wie sich vor allem in dem siebenminütigen Southern-Rock-Epos ›Cut The Grass‹ zeigt. Hier fliegen die

Finger über das Griffbrett, so rasant, melodiös und hingebungsvoll, dass man glatt an die unverwüstliche Lynyrd-Skynyrd-Hymne ›Free Bird‹ denkt.

Gunther Matejka

Steep Canyon Rangers

MORNING SHIFT

YEP ROC/H'ART

Die Rangers auf Experimentierkurs: Bluegrass mit Drums und E-Gitarre

Wenn die Bilder im Booklet der neuen Steep-Canyon-Rangers-CD MORNING SHIFT kein Fake sind, dann hat das aus North Carolina stammende Ensemble die neuen Tracks in guter alter Bluegrass-Tradition aufgenommen: Die Musiker bilden einen Kreis, jeder hat jeden im Blick, man hört und sieht sich, man motiviert sich gegenseitig. Genau das zeichnet diese Art von Musik ja aus: die menschliche Wärme, der nonverbale Austausch. Da bei dieser Gruppe – neben der Virtuosität – auch der Spirit schon immer tadellos war, arbeiteten auch Hollywood-Star und Banjo-Ass Steve Martin und die Folk-Lady Edie Brickell schon mehrfach mit dem preisgekrönten Ensemble. Auf MORNING SHIFT haben sie auf Promi-Glamour verzichtet. Dafür setzt sich Dobro-Ass und Gitarrist Mike Ashworth häufiger hinter das Schlagzeug, um das akustische Bluegrass-Outfit mit strammen Beats aufzuladen. Gut, Traditionalisten werden hier die Nase rümpfen. Und vermutlich werden sie es auch nicht gutheißen, dass Produzent Darrell Scott bei einigen Tracks eine E-Gitarre beisteuert. Für den weniger dogmatischen Hörer bieten diese neuen Klangfarben aber ein facettenreicheres Roots-Music-Bild, in dem auch mal ein wunderbarer Blues (›Harvest Queen‹) und Harmony-Vocals im Stil von Crosby, Stills, Nash & Young (›Birds Of Ohio‹) für hübsche Farbtupfer sorgen.

Gunther Matejka

Stepmother

PLANET BRUTALICON

TEE PEE RECORDS

Rohe Kompromisslosigkeit

Zwölf knackige Tracks hält dieses Powertrio aus Australien für seine geneigten Hörenden bereit. Songs, die meist nur knapp die Drei-Minuten-Grenze überschreiten und sich in wunderbarster Punkmanier ihren Weg in die Ohrmuschel prügeln. Stepmother selbst geben als Referenzen Bands wie The Pink Fairies, Blue Cheer oder The Damned an, weisen auch immer wieder kratzige Psychedelic-Vibes auf, versprühen daneben jedoch vor allem eine große Menge 70er-Detroit-Sound und erinnern in ihrer rohen Kompromisslosigkeit stark an Truppen wie MC5 oder Death (die Punks aus Detroit eben, nicht die Death-Metaller aus Florida). Mit viel Fuzz, Dreck und Räude veranstalten die drei Herren ziemlich viel Noise (zum Beispiel in ›Stalingrad‹), schaffen dabei jedoch mühelos den Spagat hin zu herrlicher Eingängigkeit – Tracks wie ›Fade Away‹ oder ›Settle Down‹ haben schon eher was von den Hellacopters. PLANET BRUTALICON ist der Gruppe zufolge den „armen, verdorbenen, abscheulichen Sickos der Gesellschaft" gewidmet – Punk pur eben.

Jacqueline Floßmann

Subsignal

A POETRY OF RAIN

GENTLE ART OF MUSIC/SOULFOOD

Spannung zwischen Karussell und Kaleidoskop

Eines vorweg: Die fünf Jahre Wartezeit seit LA MUERTA haben sich gelohnt. Subsignal sind nicht nur zurück, sondern liefern mit A POETRY OF RAIN ihr bis dato reifstes, wenn auch im Härtegrad etwas zurückgefahrenes Werk ab. Die Südhessen beherrschen schlafwandlerisch die Kunst, verspielteste Instrumentalpassagen in nahezu radiofreundlichem, fast poppigem Gewand zu verpacken, nur um sich dann wieder der metallischeren Sieges-Even-Wurzeln zu besinnen, ohne dabei Ottonormalhörer vor den Kopf zu stoßen. Zwischen an Alan Parsons erinnernden Harmonien, eingeschmuggelten Klangbildern aus Country (›Impasse‹) oder Singer/Songwriter-Pop (›Marigold‹) bedient man sich scheuklappenfrei aus anderen Genres – und verpasst mit ›Embers Part II – Water Wings‹ einem Herzstück der 2011er-Langrille TOUCHSTONES endlich eine nicht nur würdige, sondern regelrecht epische Fortsetzung. A POETRY OF RAIN ist melodisch, frickelig-proggy, im Unterton melancholisch, dabei zu jeder Sekunde unterhaltsam, ohne sich zu stark zu zerfasern. Großes Prog-Kino mit hoher Halbwertszeit!

Robert Helle

Surrender The Crown

IV: THE HEALING

F.A.M.E./SONY

Bulliger Heavy-Rock auf internationalem Niveau

Die Herren aus Saarbrücken haben schon lange deutlich mehr Aufmerksamkeit verdient. Mit diesem, dem mit Abstand besten Album des Quintetts, sollte der Durchbruch endlich gelingen. Die Scheibe bietet elf Songs zwischen klassischem Hard-&-Heavy-Sound und modernem Post-Grunge in Richtung Disturbed. Die Rhythmus-Sektion macht bei Nummern wie ›Shatter Me‹ oder ›Let The World Adjust‹ mächtig Druck, während die Gitarrenriffs Mauern einreißen könnten und Frontmann Matthias Braun mit seinem gepressten, dennoch enorm kräftigen Gesang für jede Menge Ohrwurm-Momente sorgt. Herausstechend im Rahmen der durchgehend kompetent komponierten und arrangierten Tracks sind die intelligenten, teils gesellschaftskritischen, dabei aber niemals besserwisserisch formulierten Texte sowie die messerscharfen Leadgitarren von Philipp Köhl und Patrick Meyer. Die Soli sind durch die Bank brillant konstruiert und gespielt, ohne dass sie sich plump in den Vordergrund drängen – mehr geht kaum.

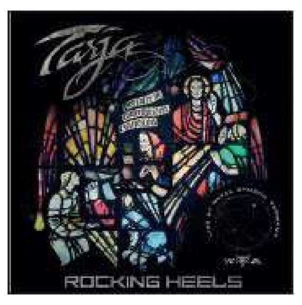
Oliver Kube

Tarja

ROCKING HEELS: LIVE AT METAL CHURCH, GERMANY

EARMUSIC/EDEL

Intim und voller Emotionen: Gänsehaut garantiert



Das nun endlich offiziell erhältliche Konzert der Ex-Nightwish-Frontfrau fand zwar bereits 2016 statt, hat aber nichts von seinem intimen Charme und seiner Faszination verloren. Mitgeschnitten vor nur 300 Glücklichen in der örtlichen Heiligen-Geist-Kirche zu Wacken (auf dem Cover ist die Glasmalerei des großen Fensters hinter dem Altar zu sehen), sang sich Tarja Turunen, begleitet von Flügel und Streichern, durch ein exklusives Programm aus drastisch umarrangierten Coverversionen und einigen eigenen Titeln. Die Intensität ihrer Performance erzeugt auch Jahre später und von Konserve noch Gänsehaut und lässt für ein paar Minuten alles Böse dieser Welt vergessen. Das absolute Highlight dürfte für viele Hörer*innen Metallicas ›Unforgiven‹ sein, das klingt als hätten es Hetfield & Co. einst tatsächlich für die Finnin komponiert. Weitere Glanzpunkte sind das andächtige ›Ohne dich‹ (im Original von Rammstein) und ihr Solo-Klassiker ›I Walk Alone‹.

Oliver Kube

TIPP

Andy Taylor

MAN'S A WOLF TO MAN

BMG RIGHTS/WARNER

Überlebenswerk

Als Gitarrist von Duran Duran durfte sich Andy Taylor in den 80ern in Rockzirkeln kein großes Ansehen erhoffen. Das änderte sich schlagartig, als er sich mit Robert Palmer für The Power Station zusammentat und dann unter anderem mit Rod Stewart und Reef zusammenarbeitete. Als Solokünstler konnte er nie richtig Fuß fassen und kehrte stattdessen zweimal zu seiner Stammband zurück. Überwiegend hielt er sich jedoch vom Rampenlicht fern – bis er seine Krebserkrankung öffentlich machte. Darüber gibt es an anderer Stelle in diesem Heft mehr zu lesen, doch das Klischee, dass die Konfrontation mit dem rapide nahenden Ende kreative Großtaten beflügelt, erfüllt Taylor mit MAN'S A WOLF TO MAN auf ganzer Linie. Ein Album von bemerkenswerter Zeitlosigkeit, das vor 35 Jahren hätte erscheinen können und doch absolut taufrisch klingt. ›Reachin' Out To You‹ ist eine schwungvolle Erinnerung an Duran Duran, doch davon abgesehen wird hier gut abgehangener, kraftvoller Rock serviert, mal mit Country-Einschlag, mal richtig schön kernig, und immer wieder blitzt Taylors lebenslange Liebe zu David Bowie durch. Dass er dem Endstadium bislang mit Erfolg die kalte Schulter zeigt und sogar neue Hoffnung schöpfen kann, hört man hier in jeder Note: Diese Musik sprüht vor Energie und Lebensfreude, Esprit und Verve. Sollte dies seine letzte Platte sein, verabschiedet er sich auf höchstem Niveau. Doch jetzt, wo der Mann endlich sein ganzes Können zeigt, hoffen wir umso inständiger, dass es noch viel mehr von ihm zu hören geben wird.

Matthias Jost

Corey Taylor

CMF2

DECIBEL COOPER RECORDINGS/BMG

Hungrig wie eh und je

Corey Taylor muss sich definitiv nichts mehr beweisen. Mit Slipknot hat der 49-Jährige Metalgeschichte geschrieben. Seine derzeit inaktive Zweitband Stone Sour ist ein Top-Ten-Garant in den Billboard 200 und auf seinem Solodebüt CMFT (2020) präsentierte er sich vielseitiger als je zuvor. All das ist jedoch für Taylor kein Grund, sich auf seinen Lorbeeren auszuruhen. Das frische CMF2 liefert zwar viele bekannte Trademarks, die der Frontmann allerdings geschickt mit neuen Genre-Elementen zu einer zeitlosen Melange verschmelzen lässt. Dabei besitzt CMF2 eine enorm hohe Spannungskurve zwischen harten, an Slipknot erinnernden Tracks über große Stone-Sour-artige Arena-Hardrock-Stücke bis hin zu einer waschechten AOR-Nummer in Form des coolen ›Someday I'll Change Your Mind‹. Zwischendurch präsentiert sich der Mann aus Des Moines – wie auf seiner Solo-Akustik-Tour – als packender Singer/Songwriter. Die 13 Kompositionen funktionieren trotz der krassen Genresprünge im Albumkontext und zeigen Taylor in Höchstform.

Chris Franzkowiak

Teenage Fanclub

NOTHING LASTS FOREVER

PEMA/ROUGH TRADE

Wenn die Perfektion erreicht ist, muss man nichts mehr verändern

Klar, wir alle bewundern David Bowie dafür, dass er ein ewiges Chamäleon war und sich immer wieder neu erfand. Aber es gibt auch ein Argument dafür, alles genauso wie immer zu machen – und das heißt Teenage Fanclub. In den frühen 90s tauchten die Schotten als melodiöse Schrummel-Band zwischen Big Star und Dinosaur Jr auf, etwa ab ihrem fünften Album SONGS FROM NORTHERN BRITAIN (1997) hatten sie sich eingependelt. Seitdem liefern sie mit jeder Platte konstant feine Ohrwürmer, geprägt von lebensweiser, ausgeglichener Melancholie. Der Ausstieg/Rauswurf von Gerard Love, einem der drei Songwriter in der Gruppe, nach HERE (2016) hätte ein Problem sein können – die anderen fühlten sich durch seine Unlust zu touren gebremst. Aber mit Neumitglied Euros Childs (früher Gorky's Zygotic Mynci) wurde sein Abgang ideal kompensiert. Auf ENDLESS ARCADE (2021) hielt sich Euros noch höflich zurück, auf NOTHING LASTS FOREVER kann man seinen Stempelabdruck im Harmoniegesang und der Melodieführung schon klarer erkennen. Eine willkommene Nuance an Veränderung auf Teenage Fanclubs sanfter Reise durch die Beständigkeit auf höchstem Niveau.

Henning Furbach

Tribe Friday

HEMMA

ICONS CREATING EVIL ART/ ROUGH TRADE

Emotionale Kaugummikauer aus den schwedischen Wäldern

Als „Bubblegum Emo" beschreibt das schwedische Quartett seinen Stil, in dem Tribe Friday Einflüsse aus frühem Y2k-Indierock mit einer poppigen Eingängigkeit und einer zwischen leichter Melancholie und dramatisch-lärmigen Weltschmerz-Ausbrüchen pendelnder Gen-Z-Schwermut mixen. Inspiriert von Formationen wie The Strokes, My Chemical Romance oder La Dispute haben die Skandinavier im vergangenen Jahr ihr viel beachtetes Longplay-Debüt vorgelegt, an das die bipolare Band nun mit HEMMA (dt: „Zuhause") anschließt. Auf 14 Tracks verhandeln Tribe Friday existenzielle Themen wie Identität (›Swimsuit‹), Zugehörigkeit und mentale Gesundheit (›Me And All My Friends‹), Sinnsuche (›Little Fish‹), Vergänglichkeit und die Tücken des Erwachsenwerdens in ihrer schwedischen Heimat (›Salt Clouds‹). Harte Kost, die Frontmann und Gitarrist Noah Deutschmann und seine Leute immer wieder mit einer gesunden Portion Selbstironie auflockern, damit die Emo-Party nicht allzu sehr ins Retro-Klischee abdriftet.

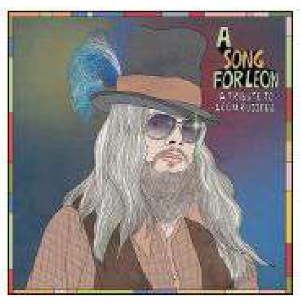
Thomas Clausen

Various Artists

A SONG FOR LEON

PRIMARY WAVE/CARGO

Geglückte Würdigung von US-Legende Leon Russell



Tribute-Platten sind nicht selten ein zweischneidiges Schwert. Erstarren die einen in Ehrfurcht und Respekt, schießen die anderen übers Ziel hinaus und drehen Songs auf unappetitliche Art und Weise durch den akustischen Fleischwolf. Um Letzteres zu vermeiden und den 2016 verstorbenen Troubadour an ein neues Publikum heranzuführen, hat sich der Musikverlag Primary Wave nicht nur die Rechte an einer Vielzahl von Leon-Russell-Stücken gesichert, sondern auch gleich noch mit dem Hipster-Indielabel Secretly Canadian zusammengetan, um ein geschmackvolles Cover-Album zu kuratieren. Und ja, das ist ihnen durchaus geglückt. Etwas brav und erwartbar geraten noch die Versuche von Margo Price, Nathaniel Rateliff oder Hiss Golden Messenger, spannender wird es beim lässigen Southern-Soul von Durand Jones + The Indications oder der schrägen Zusammenarbeit von Meghan Remy (U.S. Girls) mit Funk-Zampano Bootsy Collins, die aus ›Superstar‹ eine kleine Avant-Funk-Oper zaubern. Die Pixies sind für den lärmigen Rock'n'Roll-Part zuständig, ihre Version von ›Crystal Closet Queen‹ ist besser als alles, was sie in den letzten 30 Jahren veröffentlicht haben. Eine echte Entdeckung ist Monica Martin mit ihrer jazzigen Piano- und Hammond-Orgel-Version von ›A Song For You‹, ebenso wie Russells Tochter Tina Rose mit Amy Nelson (ja, Willies Tochter) und Jason Hill, die Delta-Country-Feeling verbreiten. Gute Aktion also, am Ende des Tages empfiehlt es sich, die Originalversionen mit Leons schneidiger Südstaatenstimme anzuhören. Er ist und bleibt einfach die coolste Socke unter der Sonne, von mir aus auch im Himmel.

Markus Naegele

Corey Taylor

The View

EXORCISM OF YOUTH

COOKING VINYL/INDIGO

Die wiedervereinten Rocker aus Dundee im Hochglanzsound, aber mit erweitertem Horizont

Rückblickend betrachtet deutet der Zwist auf der Bühne in Manchester neulich an, dass die Reunion der schottischen Alt. Rocker vielleicht nicht so harmonisch ist, wie es dieses sechste Album suggeriert. Befreit von den vielen Ecken und Kanten, die Tracks wie ›Wasted Little DJs‹ und ›Superstar Tradesman‹ in der Indie-Gitarrenszene Mitte der 00er-Jahre zu so fiebrigen Hits machten, kehren sie nun als strahlend knackige Vertreter für Playlist-Indie zurück. Hochenergischer Hochglanzrock wie das Titelstück mit Gospel-Elementen oder die erste Single ›Feels Like‹ erinnern ebenso an The Sherlocks, The Lathums oder Inhaler wie an die Libertines und The Enemy. Vergnügliche Cabrio-Melodien am laufenden Band also, vor allem wenn ›The Wonder Of It All‹ und ›Woman Of The Year‹ sich auf synthetische Rocktexturen stützen wie jüngere Werke von den Strokes oder Killers. Doch nach und nach offenbart sich der eigenen Charakter dieser Platte, während die Texte von Frontmann Kyle Falconer die Stücke mit einer hoffnungslosen, niedergeschlagenen Strömung unterfüttern („Will you still love me when I'm clean?", fragt er auf ›Woman Of The Year‹, „beasts roam the streets, never mind running the nation", heißt es in ›Neon Lights‹) und sogar Ausflüge in großspurigen ELO-Electro-Rock (›Allergic To Mornings‹), Surf-Noir à la Morricone (›Shovel In His Hands‹) und Gothic-Electropop (›Footprints In The Sand‹) unternom-

men werden. Noch einen 80s-Retropop-Klon wie ›Dixie‹ braucht zwar wirklich niemand, doch davon abgesehen ist EXORCISM OF YOUTH stilistisch mehr als souverän.

Mark Beaumont

Wishbone Ash

LIVE DATES LIVE

STEAMHAMMER/SPV

Gelungenes Remake des 1973er Klassikers

Nach LIVE DATES (1973), LIVE DATES 2 (1980) und LIVE DATES 3 (2003) nun also LIVE DATES LIVE, das neueste von insgesamt vier offiziellen Bühnenwerken der britischen Rocklegende Wishbone Ash um Gründungsmitglied Andy Powell. Das Besondere am neuesten Wurf ist – im Unterschied zu Vol. 2 und Vol. 3 – die zum 73er-Klassiker bis ins kleinste Detail identische Setliste, sogar in der exakt gleichen Reihenfolge. Es handelt sich also zuvorderst um die Lieder ihres Klassikers ARGUS (hier: ›The King Will Come‹, ›Warrior‹, ›Throw Down The Sword‹, ›Blowin' Free‹), dazu zwei Stücke von WISHBONE FOUR (›Rock n Roll Widow‹, ›Ballad Of The Beacon‹), die unsterblichen ›Jailbait‹, ›The Pilgrim‹ und ›Phoenix‹ sowie der schon damals etwas deplatziert wirkende Blues ›Baby What You Want Me To Do‹. Anno 2023 hat Powell eine verständlicherweise bereits mehrfach runderneuerte, aber fabelhafte Besetzung, aus der mit dem vergleichsweise jungen Mark Abraham ein grandioser Gitarrist herausragt und dafür sorgt, dass die legendäre „Twin Guitar Army" sowohl der langen Historie als auch der Gegenwart der Gruppe gerecht wird.

Matthias Mineur

Wreckless Eric

LEISURELAND

TAPETE/INDIGO

Ein weiteres gelungenes Spätwerk des New-Wave-Troubadours

Wreckless Eric (bürgerlich Eric Goulden) mag dem Musikbusiness in den 70ern den Rücken gekehrt haben, doch das feierte ihn trotzdem – zahlreiche Coverversionen seines einzigen Hits ›Whole Wide World‹ schmierten die Zahnräder eines nie enden wollenden Tourkalenders, der durch COVID abrupt zum Stillstand kam. Im Lockdown erlitt er dann einen Herzinfarkt. Auf dem Nachfolger zu TRANSIENCE von 2019 zeigt sich der Sänger nun nachdenklich. ›Southern Rock‹ ist eine Ode an die Musik, die ihn als Teenager in East Sussex inspirierte, während ›Inside The Majestic‹ eine grandiose Instrumentalhymne auf die Kinos der Küstenorte seiner Kindheit ist. Den etwas holprigen Mix aus sehnsuchtsvollen Texten, akustischen Gitarren und frostigen Synthies würde man normalerweise als Americana bezeichnen, doch die Texte sind immer noch so britisch wie Fish and Chips. Was Wreckless in einer Welt aus unzähligen Fakes zu einem echten Nationalheiligtum macht.

Paul Moody

BEST OF THE REST

ACID ROOSTER
FLOWERS & DEAD SOULS
TONZONEN RECORDS

Auch auf seinem Debütnachfolger taucht das Leipziger Instrumentaltrio tief ein in die Kraut- und Psych-Ära, als würden modernisierte Atomic Rooster Acid werfen und einen kleinen Jam mit Can und Hawkwind abhalten. Teils repetitiv und hypnotisch, voller Klangwolken und Synthesizer und trotz der fehlenden Vocals sehr ausdrucksstark.

JESSE AHERN
ROOTS ROCK REBEL
DUMMY LUCK MUSIC

Auf seiner neuen Platte vereint der in Massachusetts geborene Künstler akustisch stampfenden Folk-Punk mit Singer/Songwriter-Anleihen, mal ein bisschen mehr Richtung Country, dann wieder Richtung Blues gelehnt. Auf diesem Album stehen Stimme, Akustikgitarre und Mundharmonika im Vordergrund. Lagerfeuermusik mit nachdenklichen, aus dem Leben gegriffenen Texten.

CHERRY GLAZERR
I DON'T WANT YOU ANYMORE
SECRETLY CANADIAN

Frontfrau und Maincharacter Clementine Creevy hat sich für das Songwriting ihres vierten Albums gut Zeit gelassen, um eine schonungslos ehrliche Innenschau ihres Lebens, ihrer Beziehungen und Psyche zu kreieren. Gekleidet werden diese Überlegungen in mal dringliche, mal sanfte, dabei immer authentische Indie-Klänge. Das Artwork erinnert an das skandalöse Cover von VIRGIN KILLER, jedoch mit dem großen (und springenden) Unterschied, dass hier kein Kind gezeigt wird und eine weibliche Künstlerin sich selbst für das Artwork entschieden hat.

KING NUN
LAMB
MARSHALL RECORDS

Die neue Platte der Londoner Band ist sozialkritisch und setzt sich, so Frontmann Theo Polyzoides, mit menschlicher Verletzlichkeit auseinander, mit dem Wahren von Optimismus und Vertrauen in einer Welt, die einen in einen „fucking android" verwandeln will. Die Musik dazu ist punkig, roh, manchmal leicht düster, ab und zu dissonant und dabei trotzdem melodisch und gefühlsgeladen, erinnert teils an Bands wie Sonic Youth oder die Pixies.

RONNIE ROMERO
TOO MANY LIES, TOO MANY MASTERS
FRONTIERS

Nachdem Ronnie Romero 2022 zwei Coveralben herausgebracht hat, folgt nun endlich sein erstes Solowerk mit Originalmaterial. Hardrock und klassischer Heavy Metal vereinen sich hier zu einem harten B(r)ett, auf dem sich Romeros unnachahmliche Stimme entfalten kann. Außerdem mit dabei: sehr viel Melodie, sei es an Gitarre, Keys oder eben Vocals.

STARMEN
STARMENIZED
MELODIC PASSION

Als Spaßprojekt geboren, um ihren Helden aus den 70ern und 80ern zu huldigen, veröffentlichen Starmen aus Schweden nun schon ihr viertes Album. Nicht nur richtet sich die Band optisch an einfach erkennbaren Vorbildern wie Kiss (und dem Spaceman Ace Frehley) aus, auch musikalisch kann man diesen Einfluss nicht verleugnen, klingt der Sänger der maskierten Truppe doch stellenweise wie eine kehligere, aggressivere Version von Paul Stanley. Auf STARMENIZED gibt es modern interpretierten Glam Metal und melodiösen Hardrock zu hören.

Starmen

The Who

WHO'S NEXT: LIFE HOUSE

POLYDOR/UNIVERSAL

Unheilvolle Polemik: die Hintergrundgeschichte zum Who-Meilenstein

Eine opulente Kiste mit 10 CDs sowie einer Blu-ray liefern The Who als erweiterte Ausgabe ihres fünften Studiowerkes WHO'S NEXT. Hervorgegangen aus dem gescheiterten LIFE HOUSE-Projekt, einer multimedialen Rockoper, die Pete Townshend (Gitarre) als Nachfolger des 1969 erschienenen TOMMY geplant hatte. Die Box enthält alle Songs in ihren verschiedenen Entwicklungsstadien – LIFE HOUSE beschreibt Townshends außergewöhnliche Vision einer Welt, die von Klimakatastrophen und Umweltverschmutzung heimgesucht wird und zu einer Einschränkung der persönlichen Freiheit führt, die der Pandemie-Generation nur allzu vertraut sein dürfte. Nun ist es zum ersten Mal so zu hören, wie ursprünglich beabsichtigt. Seiner Zeit um Jahrzehnte voraus, skizziert Townshend detailliert, wie die Bevölkerung von einem Unterhaltungsnetz verführt und betäubt wird, das durch den Einsatz von Virtual-Reality-Erlebnisanzügen in jedem Haus verfügbar ist. Acht der neun Stücke auf WHO'S NEXT stammen von LIFE HOUSE, die einzige Ausnahme: das von John Entwistle (Bass) geschriebene ›My Wife‹. Die meisten der übrigen LIFE HOUSE-Tracks sollten im Laufe des nächsten Jahrzehnts auf anderen Platten erscheinen, wie zum Beispiel auf der ODDS & SODS-Sammlung. Noch heute zählt WHO'S NEXT zu den besten Who-Werken, errichtet auf Liedern wie ›Baba O'Riley‹, ›Behind Blue Eyes‹ und ›Won't Get Fooled Again‹. Wie gigantisch (und konzeptionell streckenweise schwer verständlich) LIFE HOUSE hätte ausfallen können, hört man hier vielfach. Das ›Teenage Wasteland‹-Demo ist extrem charmant, quasi ein anderer Song, der bis auf den ähnlichen Text nichts mit ›Baba O'Riley‹ gemein hat. Auch das über 13-minütige Original ist ja spektakulär interessant, genau wie das bisher ungehörte, ruhige ›Too Much‹. In seiner Einleitung beschreibt Townshend LIFE HOUSE als „eine unheilvolle Polemik über die Entwicklung einer Nation, die von Klimaproblemen und Umweltverschmutzung niedergeschlagen wird". Er erklärt dann, wie „eine opportunistische und autokratische Regierung eine nationale Abriegelung durchsetzt, bei der jeder Mensch an ein Unterhaltungsnetz angeschlossen wird". Die Musik selbst wird zu einer Ablenkung („eine sehr reale Ablenkung von der Unterwerfung der Bevölkerung im Anzug") mit weitreichenden Folgen. Lieder, die eine dystopische Welt schildern, in der gesichtslose Unternehmen unser Leben kontrollieren, mögen damals Fiktion gewesen sein, heute haben sie eher realistischen Charakter. 155 Titel umfasst die Box, von denen 89 bisher unveröffentlicht sind und 57 neu abgemischt wurden. Enthalten sind die Demos für LIFE HOUSE, die 1971er Sessionaufnahmen in den Record Plant Studios in New York (die komplett verworfen wurden), Sessions in den Londoner Olympic Studios von 1970 bis 1972 und zwei neu abgemischte komplette Konzerte von 1971 aus dem Londoner Young Vic Theatre und dem Civic Auditorium in San Francisco. Alles von den Originalbändern remastert vom langjährigen Who-Ingenieur Jon Astley. Dazu gesellt sich eine Blu-ray-Audio-Disc mit von Steven Wilson neu erstellten Dolby-Atmos- und 5.1-Surround-Mixen von WHO'S NEXT, zuzüglich 14 Bonustracks. Ferner gibt es ein 100-seitiges gebundenes Buch mit Townshends Einführung und neuen Anmerkungen der Who-Experten und Komponisten Andy Neil und Matt Kent. „LIFE HOUSE – The Graphic Novel" ist ein 170-seitiges gebundenes Buch, das von Townshend betreut wurde und die Geschichte hinter dem Projekt erzählt. Abgerundet wird das Set durch Memorabilia (drei Poster, zwei Replika von Tournee-Programmen, ein Set mit Anstecknadeln und ein Farbfoto mit aufgedruckten Autogrammen). Der Re-Release ist auch in kleineren (Vinyl- und CD-)Formaten erhältlich.

William Miller

Amon Düül

PSYCHEDELIC UNDERGROUND

OHR/CARGO

Nach der Kernspaltung: Mama Düül und ihre Sauerkrautband spielen auf

Eine Kulturrevolution, die ihre Anfänge schon im Juni 1962 in der bayerischen Hauptstadt fand. Als Auslöser diente eine Straßenkapelle am Wedekindplatz, zwischen Münchner Freiheit und Englischem Garten. Einige hundert junge Menschen versammelten sich hier, um zu lauschen. Nichts als ihre Ruhe suchten hingegen die Anwohner. Kurz nach 23 Uhr riefen sie die Polizei. Es rollte das kleine Überfallkommando an – diese Polizeieinsätze provozierten in der Folge mehrere Großdemonstrationen. Obwohl noch ohne politischen Hintergrund, erbebte die junge Republik. Fünf Jahre später, erste politische Demos in Berlin und Frankfurt erzürnten das konservative Establishment, ballte sich weiteres Ungemach zusammen: Angeleitet von der US-Gegenkultur sowie radikalen LP-Underground-Statements von etwa Hapshash And The Coloured Coat, The Deviants, The Fugs, Mothers Of Invention, Jefferson Airplane und The Velvet Underground, formierte sich 1967 in einer WG in Münchens Leopoldstraße ein harter musizierender Kern. Knapp ein Jahr später gerieten sich die Protagonisten in ihre langen Haare. Uneins über die weitere Ausrichtung, ob man sich nun auf Politdiskurs oder Avantgardemusik konzentrieren wolle, spaltete sich die Truppe auf den Essener Songtagen 1968 in zwei Formationen: Amon Düül, stationiert im Umfeld der Berliner Kommune 1, sah sich politisch ideologisch. Längeren künstlerischen Atem besaßen Amon Düül II, die bis in die Gegenwart vor allem im angloamerikanischen Ausland als Wegweiser des Krautrock gelten. Beim Ringen darum, wer als Erster ein Album vorweisen konnte, schlug die Mauerstadt-Fraktion ihre Konkurrenz aus der Isar-Metropole um einige Monate: Unter der Ägide von Peter Meisel, Mitinhaber der Hansa Musik Produktion, lieferten Angelica Filanda, Ella Bauer (beide Gesang, Perkussion), Rainer Bauer (Gitarre, Gesang), Ullrich Leopold (Bass), Peter Leopold (Schlagzeug), Wolfgang Krischke (Klavier, Perkussion) sowie Helge Filanda und 68er-Pin-up Uschi Obermaier (beide Perkussion) den Longplayer PSYCHEDELIC UNDERGROUND. Der Auftakt: das 17-minütige übersteuerte Inferno ›Ein wunderhübsches Mädchen träumt von Sandosa‹ – eine Klang-Kakofonie mit einprägsamer Zäsur des kurz später auf einem LSD-Trip erfrorenen Pianisten Krischke, als Sensenmann verewigt auf dem YETI-Cover (1970) von Amon Düül II. In ›Kaskados Minnelied‹ paaren sich 12-seitige Akustikgitarrenakkorde mit infernalischem Säge-Cello und E-Gitarren-Rückkopplungen. Zum wenn auch unfreiwilligen Genre-Namensgeber avancierte ›Mama Düül und ihre Sauerkrautband spielt auf‹, da die britische Presse deutsche Gruppen wohl deshalb als Krautrock betitelte. Ein Mehr an Substanz wies die LP-B-Seite auf: ›Im Garten Sandosa‹ hypnotisiert mit Transzendenz. Ironischerweise tauchen Teile von ›Der Garten Sandosa im Morgentau‹ im Stück ›Dem Guten, Schönen, Wahren‹ von PHALLUS DEI auf, dem Debüt von Amon Düül II. Mit einem Augenzwinkern mischen sich Takte der Ausflugsreisebushymne ›Oh, Du schöner Westerwald‹ in die Perkussion-Orgie ›Bitterlings Verwandlung‹.

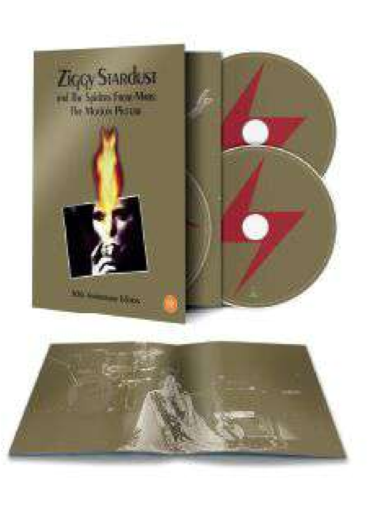
Michael Köhler

David Bowie

ZIGGY STARDUST AND THE SPIDERS FROM MARS: THE MOTION PICTURE (50TH ANNIVERSARY EDITION)

PARLOPHONE/WARNER

Rock'n'Roll-Selbstmord: der spektakuläre Abschied der Kunstfigur Ziggy Stardust – nagelneu remastert



Obwohl auch in seiner Karriere nicht immer alles so lief, wie ursprünglich intendiert, zählte David Bowie zu den ganz wenigen Künstler, die nichts dem Zufall überließen. Als ihm im Sommer 1972 mit dem fünftem Studioalbum ZIGGY STARDUST AND THE SPIDERS FROM MARS binnen Monaten der nationale wie internationale Durchbruch gelang, lag hinter dem damals 25 Lenze jungen Briten immerhin ein zehnjähriges künstlerisches Darben. Mit dem genialen Kniff, in der Rolle des rothaarigen androgynen Außerirdischen die Welt zu erobern, traf Bowie voll ins Schwarze, nicht nur bei der aufkeimenden Glamrock-Bewegung. Wie durchdacht Bowie seinen künstlerischen Werdegang konzipierte, ließ exakt ein Jahr später der geplante Rückzug der Kunstfigur Ziggy Stardust als

Höhepunkt des finalen Tourkonzerts im Londoner Hammersmith Odeon erahnen. Doku-Regisseur D. A. Pennebaker filmte das Spektakel, auch hinter der Bühne und vor der Konzerthalle. Es gibt bis heute Gerüchte, im Publikum wäre es zu spontanen sexuellen Orgien gekommen. Bevor Bowie und die um etliche Musiker erweiterten Spiders From Mars in die finale Zugabe ›Rock'n'Roll Suicide‹ überblendeten, platzte die Bombe: „Of all the shows on this tour, this particular show will remain with us the longest, because not only is it the last show of the tour, but it's the last show that we'll ever do. Thank you", verkündete ein alabasterhäutiger Bowie. Absichtlich zweideutig in der Aussage, die suggerierte, der just etablierte Star ziehe sich vom aktiven Künstlerdasein zurück, nahm Bowie lediglich die Pensionierung der Stardust-Kunstfigur vor und nicht die seiner Karriere – doch das wussten zu jenem Zeitpunkt nur wenige Eingeweihte. Blankes Entsetzen herrschte nicht nur bei der Fangemeinde, sondern auch bei den Bandmitgliedern, die bis auf Gitarrist Mick Ronson keinen blassen Schimmer von Bowies Plan hatten. Die Ungewissheit blieb, bis Bowie im Oktober 1973 die US-TV-Sendung „The 1980 Floor Show" im Londoner Marquee Club aufzeichnete. Zum runden 50. Jubiläum des Ziggy-Farewell-Konzerts liegt der erst im August 1979 zur offiziellen Premiere gelangte 35-Millimeter-Kinofilm samt Soundtrack unter der Leitung von D. A. Pennebakers Sohn Frazer Pennebaker und Bowie-Produzent Tony Visconti erstmals komplett in digitaler audiovisueller Restaurierung neu auf. Im Zuge des Masterings gelangten bis dato herausgeschnittene Stücke wieder in die Trackliste, an denen der 2023 verstorbene Gitarrenvirtuose Jeff Beck auf Wunsch seines Kumpels Mick Ronson mitgewirkt hatte: ›The Jean Genie/Love Me Do‹ finden sich als Medley, ergänzt um Chuck Berrys Klassiker ›Round And Round‹. Der Soundtrack ZIGGY STARDUST AND THE SPIDERS FROM MARS: THE MOTION PICTURE (50TH ANNIVERSARY EDITION) kommt in den Formaten 2-CD, Doppel-LP, im limitierten goldenen Vinyl-Set und auch digital (Standard 44.1khz/16bit & 96khz/24bit). Im 2-CD-/Blu-Ray-Set inklusive 24-seitigem Booklet findet sich auch der komplette Kinofilm.

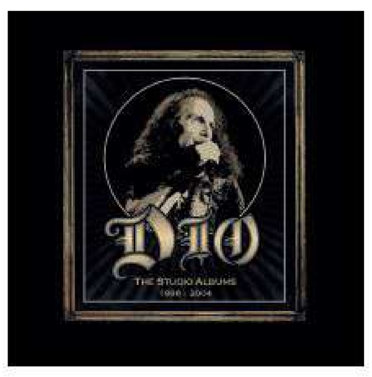
Michael Köhler

Dio

THE STUDIO ALBUMS: 1996-2004

NIJI ENTERTAINMENT/BMG/WARNER-ADA

Die durchwachsenen letzten vier Dio-Werke



Schon vor circa drei Jahren konnte man die letzten vier der insgesamt zehn Dio-Longplayer, von denen es im Original nur MASTER OF THE MOON überhaupt auf Vinyl gab, als einzelne LPs erwerben. Jetzt steuert BMG den Katalog noch mal als Boxset an. Nachdem die ersten drei Dio-Platten in unveränderter Besetzung eingespielt wurden, kam das Personal-Karussell im Anschluss kräftig in Bewegung – auch von den hier vorliegenden vier Alben wurde jedes mit einer anderen Mannschaft inszeniert. Auf ANGRY MACHINES von 1996 etwa ist Drummer Vinnie Appice wieder zu hören, nachdem er auf LOCK UP THE WOLVES durch Simon Wright ersetzt worden war. Neben Appice und Ronnie James Dio vervollständigten Gitarrist Tracy G. (zuvor WW III, mit Jimmy Bain), Bassist Jeff Pilson (ehemals Dokken sowie bei Foreigner) und Keyboarder Scott Warren das Line-up. ANGRY MACHINES trägt seinen Titel zurecht, es ist eines der härtesten und düstersten Werke der Bandgeschichte, zählt aber ganz sicher nicht zu den besten. Mit ›Stay Out Of My Mind‹ aus der Feder von Pilson findet sich im Prinzip nur ein Track, den man im Nachhinein gern auf einer Setlist sehen würde. Was man Dio nicht vorwerfen kann, ist, dass er mit ANGRY MACHINES bloß versucht hätte, das erfolgreiche Konzept der ersten beiden Klassiker zu kopieren. MAGICA (2000) war ursprünglich als Trilogie geplant, das verfrühte Ableben des Sängers im Jahre 2010 vereitelte jedoch die Pläne und so gibt es mit ›Electra‹ nur ein Stück aus Part II + III, das hier als 7-ich-Single beiliegt. Die Mannschaft wurde runderneuert, Bassist Jimmy Bain kehrte nach zehnjähriger Abstinenz zurück, als Drummer fungierte erneut Simon Wright (ehemals AC/DC). Da MAGICA ein Konzeptalbum ist, wird ›The Magica Story‹ von Dio selbst erzählt. ›Fever Dreams‹ steht in der musikalischen Tradition von ›Rainbow In The Dark‹, ›Mystery‹ oder ›Hungry For Heaven‹, ›Eriel‹ versucht an ›Holy Diver‹/›Last In Line‹ anzuknüpfen – es bleibt bei dem Versuch. Die Intros sind recht irritierend konzipiert, die Higlights eindeutig ›Fever Dreams‹ und ›As Long As It's Not About Love‹. Bei der Entstehung von KILLING THE DRAGON quittierte Goldy seinen Dienst erneut, sein Nachfolger Doug Aldrich (später bei Whitesnake und The Dead Daisies) steuerte aber schon ein paar eigene Ideen bei. ›Rock & Roll‹ klaut recht offensichtlich bei Zeppelins ›Kashmir‹, ›Before The Fall‹ mit seiner Orgel könnte fast auf RISING sein. Nicht wirklich schlecht, im Vergleich mit LAST IN LINE jedoch maximal im Mittelfeld. MASTER OF THE MOON ist die zehnte und letzte Dio-Platte. Goldy tauchte erneut als Gitarrist auf, ein begnadeter Songschreiber war er immer noch nicht. Pilson ersetzte Bain am Bass (dessen Songwriting hörbar fehlt). Den besten Eindruck machte das epische ›The Man Who Would Be King‹, die schlimmen Keyboard-Effekte in ›The Eyes‹ sind mehr als peinlich. Zu haben als 4-CD- sowie 5-LP-Set (plus 7-Inch), die Vinyl-Scheiben sind bunt, Bonustracks sucht man leider vergebens.

William Miller

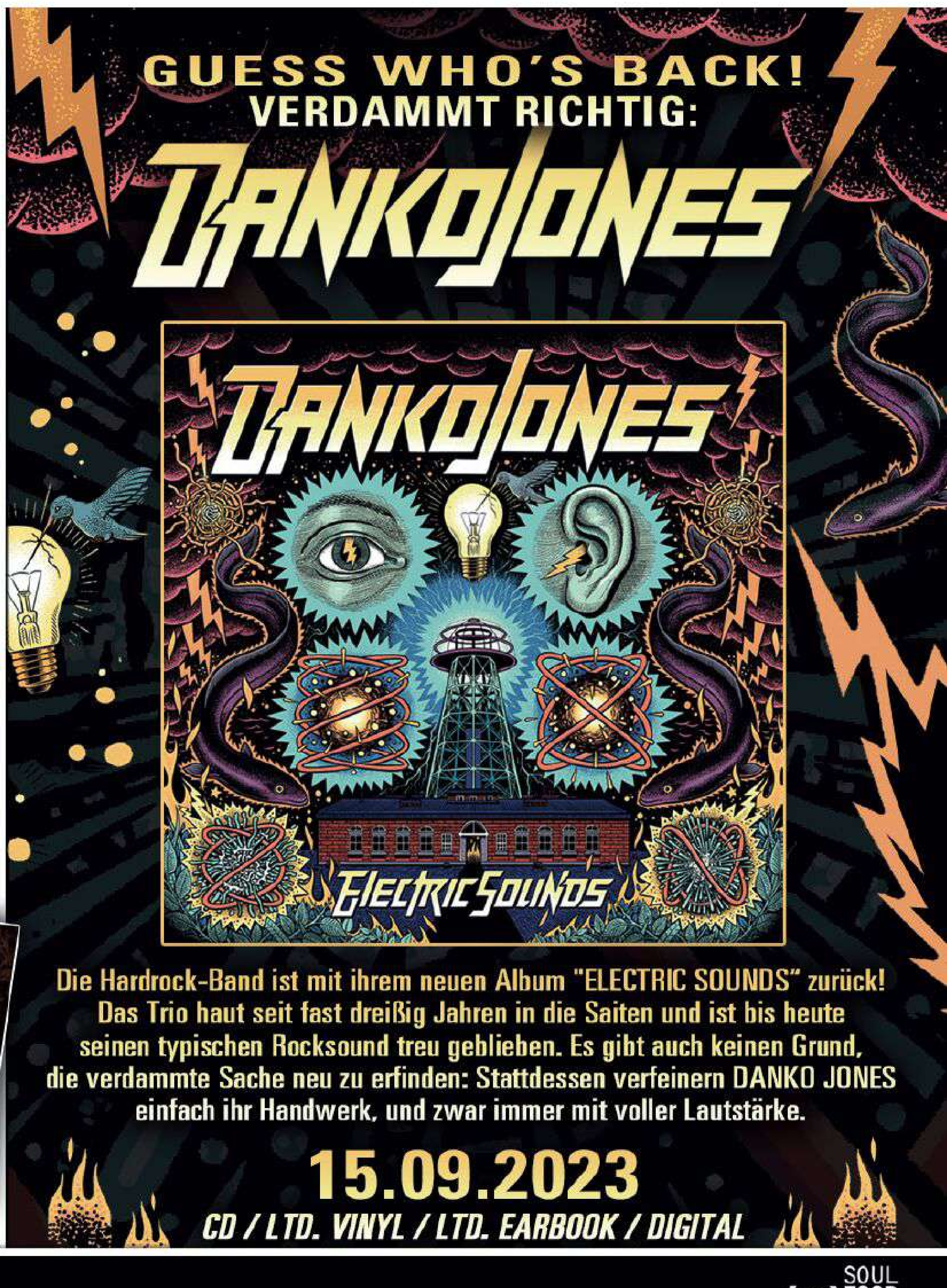
Hawkwind

SPACE RITUAL (50TH ANNIVERSARY SUPER DELUXE EDITION)

ATOMHENGE

Manische Rituale im Spiralnebel: extrem erweiterte Sci-Fi-Trip-Epen zum Abheben

Wie sich doch die Zeiten ändern: Notting Hill, spätestens seit dem gleichnamigen Kinofilm mit Julia Roberts und Hugh Grant ein in Sachen Immobilien weiterer sündteurer Stadtbezirk im ohnehin schon seit Dekaden kostenintensiven Großstadtmoloch London, sah mal ganz anders aus. Vor allem der Ladbroke Grove genannte Teil. Vor 50 Jahren ein mehr oder minder heruntergekommenes Areal inmitten des heutzutage noblen Distrikts, diente er zum Höhepunkt der Hippie-Ära als drogenumnebelte Zufluchtsenklave mit besetzten Wohnhäusern (Squats) aus viktorianischer Zeit.



WWW.AFM-RECORDS.DE // SHOP.AFM-RECORDS.DE

Auslese
Neuauflagen

Damals hauste dort auch eine Musikkommune, die Jahrzehnte später längst Legendenstatus innehat: Hawkwind. Im Gegensatz zur technisch mehr oder minder perfekten Illusion der Kollegen Pink Floyd muten die surrealistischen Weltraumausflüge des mit verkrachten Musikern, wahnwitzigen Charakteren, versponnenen Exzentrikern, ehemaligen Roadies und gescheiterten Existenzen besetzten Kollektivs wie intergalaktische Ausflüge in Han Solos und Chewbaccas nicht mehr ganz so intaktem Raumschiff Millenium Falcon an – inklusive der Einnahme illegaler Substanzen. Doch gerade das machte ja schon immer den Reiz von Hawkwind aus. Nach dem UK-Top-5-Hit ›Silver Machine‹, einer im Londoner Roundhouse mitgeschnittenen und auf Singlelänge gekürzten 20-Minuten-Nummer, weitete sich der bislang aufs Lokale beschränkte Aktionsradius der ursprünglich Group X benannten Formation europaweit aus. Um den Überraschungserfolg zu zementieren, blieben Gitarrist Dave Brock, Bassist und Sänger Lemmy Kilmister, Vokalist und Gedichtdeklamator Robert Calvert, Saxofonist Nik Turner, Schlagzeuger Simon King, die Synthie-Spezialisten Dik Mik und Del Detmar sowie die Bühnentänzer Stacia, Miss Renee und Tony Carrera beim erprobten Rezept. Keine der gewaltigen Space-Rock-Hymnen, darunter ›Lord Of Light‹, ›Master Of The Universe‹ und ›7 By 7‹, die Dekaden später US-Gruppen wie Kyuss, Queens Of The Stone Age und Monster Magnet inspirieren sollten, unterschritt die Sechs-Minuten-Grenze. Im manischen Stil von Arthur Brown beschwor Robert Calvert eigene Texte oder zitierte die des britischen Science-Fiction-Autors und zeitweiligen Mitglieds Michael Moorcock. Auf dem Konzertmitschnitt SPACE RITUAL, im Vinyl-Original eine Doppel-LP im extravaganten Ausklappcover des Grafikdesigners Barney Bubbles vom Mai 1973 mit UK-#9-Platzierung, finden sich 17 im Liverpool Stadium (22. Dezember 1972) und Londoner Brixton Sundown (30. Dezember 1972) aufgezeichnete Epen mit 86:55 Minuten Spieldauer. Eine erweiterte remasterte Edition von 2007 brachte es dann auf satte 132:59 Minuten. Mickrig im Vergleich zum aktuellen 10-CD-plus-Blu-ray-Boxset SPACE RITUAL (50TH ANNIVERSARY SUPER DELUXE EDITION) samt opulenter Buchbeilage. Selbstverständlich nochmals neu digital optimiert von Hawkwind-Spezialist Stephen W. Tayler, gibt es nicht nur das Albumoriginal, sondern auch die nagelneuen Abmischungen von drei kompletten Konzerten jener legendären Tournee: Zum Liverpool Stadium und dem Londoner Brixton Sundown gesellt sich noch Sunderland Locarno hinzu. Dazu kommen ein 5.1-Surround-Sound-Mix sowie ein ebenfalls aktueller Stereo-Mix der Platte inklusive der vollständigen unbearbeiteten Fassungen von ›Brainstorm‹, ›You Shouldn't Do That‹ und ›Time We Left This World Today‹. Im 68-seitigen Bildband finden sich inforeiche Essays. Zudem liegt die Replik des raren Space-Ritual-Tourprogramms im Posterformat bei.

Michael Köhler

Jason Isbell

SOUTHEASTERN (10TH ANNIVERSARY EDITION)

SOUTHEASTERN/THIRTY TIGERS/MEMBRAN

Geburtstagsausgabe eines Americana-Highlights

Ob es jetzt bereits nach zehn Jahren Jubiläumsausgaben braucht, wie kürzlich schon bei Tame Impala, sei mal dahingestellt. Auf alle Fälle wird nun eines der besten Werke von Jason Isbell in remasterter Form neu aufgelegt und mit bislang unveröffentlichten Demos sowie einem kompletten Album-Live-Mittschnitt vom Dezember 2022 aus dem Bijou Theatre in Knoxville opulent aufgewertet. SOUTHEASTERN spiegelt Isbells neuen, nüchternen Lebensstil wider, den der Gitarrist nach einem Reha-Aufenthalt 2012 pflegt. Ursprünglich sollte Isbells Kumpel Ryan Adams SOUTHEASTERN produzieren, doch dann ergatterte Dave Cobb (Rival Sons, Chris Stapleton) den Job. Die Platte wurde ohne die volle Beteiligung der regulärer Begleitgruppe The 400 Unit aufgenommen, wozu Isbell anmerkt: „Es lag mehr an der Natur der Songs als an irgendetwas anderem – es ist ein sehr persönliches Werk für mich. Ich bin mit der Absicht ins Studio gegangen, eher akustische Solo-Aufnahmen zu machen. Aber Dave und ich waren von dieser Idee irgendwie schnell gelangweilt und wir beschlossen, für einige Dinge die Band hinzuzuziehen." Die 400-Unit-Mitglieder Chad Gamble und Derry deBorja sind schließlich doch an Schlagzeug und Keyboards zu hören. Cobb ermutigte Isbell, seinen Gesang erstmals in einem Take aufzunehmen. Zwei Tage nach dem Ende der Aufnahmesessions heiratete Isbell seine jetzige Frau Amanda Shires, die auf der Platte ebenfalls dabei ist. Der US-Rolling-Stone zählt SOUTHEASTERN zu den 500 besten Platten aller Zeiten – eine große Auszeichnung, die einem großartigen Americana-Künstler der Neuzeit zusätzliche Aufmerksamkeit bescheren dürfte. Bei den aktuelleren Live-Aufnahmen spielen The 400 Unit selbstverständlich wieder mit, die Demos sind nur mit Isbell an der Gitarre entstanden. Die Neuauflage erscheint als 4-LP-Box.

William Miller

Lynyrd Skynyrd

FYFTY

UNIVERSAL

Frei wie ein Vogel: 50 Tracks auf vier Silberlingen zum 50. Bandjubiläum

Nicht Tribut, sondern späte Rache veranlasste eine schon seit ca. 1964 eingeschworene Truppe aus Vokalist Ronnie Van Zant im Gespann mit den Gitarristen Allen Collins und Gary Rossington, sich einige Jahre später nach einem verhasstem Sportlehrer an der Robert E. Lee High School in Jacksonville, Florida, zu benennen: Leonard Skinner hielt männliche Schüler unangenehm penetrant dazu an, sich die Haare im ordentlichen Crew Cut schneiden zu lassen. Um rechtlichen Schritten vorzubeugen, rieten kluge Köpfe, aus dem anfänglichen Leonard Skinnerd die Verballhornung Lynyrd Skynyrd zu machen. Nach diversen Umbesetzungen trat 1972 Entdecker, Mentor, Produzent und Solokünstler Al Kooper (unter anderem Blues Project, Blood, Sweat & Tears, Bob Dylan) auf den Plan. Da ergänzten Ed King (Bass, Gitarre), Billy Powell (Keyboards) und Bob Burns (Drums) schon das Kerntrio. Koopers Produktion des 73er-Debüts (PRONOUNCED ,Lĕh-'nérd ,Skin-'nérd) sowie der Nachfolge-LPs SECOND HELPING (1974) und NUTHIN' FANCY (1975) setzte den rustikalen Southern-Hardrock mit Stippvisiten in Blues, Boogie, Folk und Country schnörkellos um. In der Folge lieferten die Alben unnachahmliche Hymnen wie ›Free Bird‹, ›Simple Man‹, ›Tuesday's Gone‹, ›I Ain't The One‹, ›Gimme Three Steps‹ und ›Sweet Home Alabama‹. Ergänzt um den Einstieg ›Comin' Home (Original Version)‹ aus SKYNYRD'S FIRST AND... LAST (1978), das 1998 als SKYNYRD'S FIRST: THE COMPLETE MUSCLE SHOALS ALBUM mit Aufnahmen der Jahre 1971/72 ein Re-release erfuhr, bilden diese glorreichen Sieben den Auftakt zum 4-CD-Set FYFTY mit exakt 50 Tracks: eine im ausklappbaren Format 30 x 30 cm gehaltene Jubiläums-Luxusbox mit 40-seitigem Booklet – inklusive Track-by-Track-Notierungen, einem erstaunlichen Essay von Ex-Journalist und Regisseur Cameron Crowe und raren Fotos der Bandhistorie. Nach dem 3-CD-Set THE DEFINITIVE LYNYRD SKYNYRD von 1991 eine noch ausführlichere Sammlung aus 14 Studioplatten plus Raritäten. Zumal sich zusätzlich zum kompakten Querschnitt aus den Werken bis zum tragischen Flugzeugabsturz, der kurzzeitigen Reunion 1979 sowie der Neugründung von 1987 mit weiteren Alben unter anderen Vorzeichen auch einige wenige Konzertmitschnitte orten lassen: ›Free Bird‹ aus dem Fabulous Fox Theatre in Atlanta vom 7. Juli 1976 sowie ›Gimme Three Steps‹ aus dem Ryman Auditorium in Nashville vom 13. November 2022, noch mit dem kurz danach verstorbenen Gary Rossington, waren beide bis dato unveröffentlicht. Erstaunlich auch, dass die in der öffentlichen Wahrnehmung stets auf puristischen Southern Rock festgezurrten Lynyrd Skynyrd auf dem am 17. Oktober 1977 veröffentlichten STREET SURVIVORS neue Wege gingen: Als Club-praktikabel erwiesen sich inmitten des damaligen Disco-Booms ›What's Your Name‹ im zünftigen Brass-Arrangement sowie der subtile Funk von ›That Smell‹. Neu-Gitarrist Steve Gaines knüpfte in ›I Know A Little‹ an Jive und Boogie der 40er-Jahre an. Mit Ronnie Van Zant sang Steve Gaines im Duett den co-komponierten Southern-Slide-Rocker ›You Got That Right‹. Drei Tage später kamen Ronnie Van Zant, Steve Gaines sowie dessen Schwester Cassie Gaines, Mitglied im Vokaltrio The Honkettes, das Lynyrd Skynyrd seit GIMME BACK MY BULLETS (1976) begleitete, inmitten ihrer bis dato erfolgreichsten Tournee ums Leben.

Michael Köhler

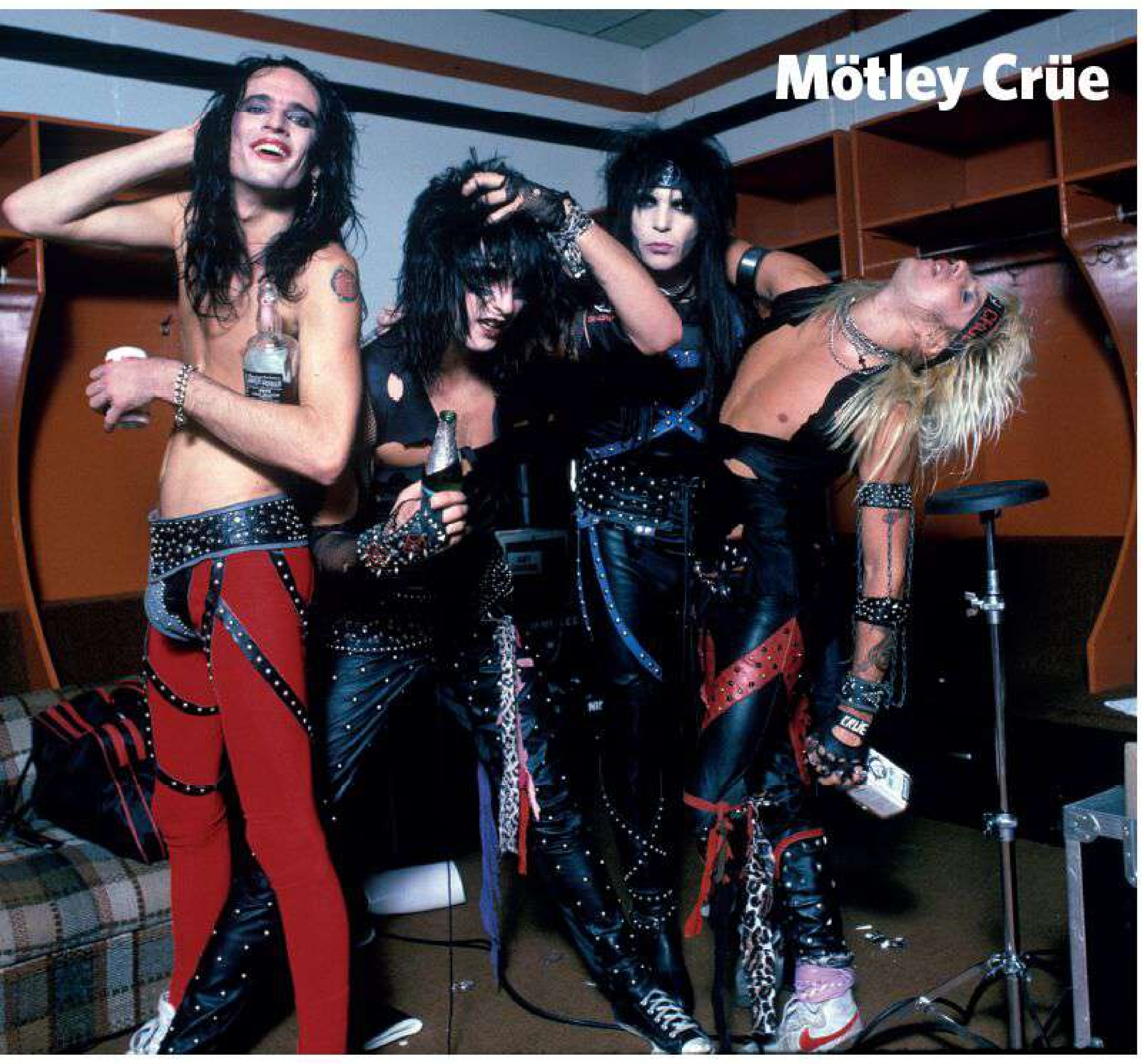
Mötley Crüe

SHOUT AT THE DEVIL (40TH ANNIVERSARY DELUXE EDITION)

BMG/WARNER

Looks that kill: das zweite Studiowerk als umfangreiches Luxuspaket

Hautenge Spandexklamotten, zentimeterdickes Make-up sowie Tonnen an Haarspray – die Antwort der USA auf den fantasievoll farbenprächtigen Glamrock der Briten mit LGBTQIA+-Querverweisen der frühen 70er-Jahren mit Protagonisten wie T. Rex, David Bowie, Roxy Music, Sweet und Slade erfolgte wenig subtil erst eine Dekade später. Parallel zu Bands wie Poison, Quiet Riot



oder Twisted Sister sorgten vor allem die in Los Angeles ansässigen Mötley Crüe für massiv hartmetallisch Verrocktes im pompös blechernen Produktionsstil der 80er. Als williger Helfershelfer diente der just in den USA etablierte Videoclip-Kanal MTV. Bei öffentlichen Auftritten, Interviews und Pressekonferenzen überzogen Vokalist Vince Neil, Gitarrist Mick Mars, Bassist Nikki Sixx und Schlagzeuger Tommy Lee verbal gerne bis hin zur aufgeblasenen Großmäuligkeit. Auch das Pensum an Alkoholika, Kokain und noch Härterem konnte sich sehen lassen. SHOUT AT THE DEVIL, Album Nummer zwei, nachdem das anfänglich noch auf dem eigenen Label Leathür Records erschienene Debüt TOO FAST FOR LOVE (1981) auf US-Rang 77 hängengeblieben war, sorgte für den erst nationalen, dann internationalen Durchbruch und erreichte bis heute allein in den USA Vierfachplatin. Mithilfe des Majors Elektra/WEA, der 1982 auch das ebenfalls im Nachhinein mit Platin prämierte Debüt noch einmal herausbrachte, setzte es nunmehr konzertierte Marketing-Aktionen. Den Rest besorgte der auf Glam Metal/Hair Metal eingeschworene Zeitgeist. Tom Werman übernahm von April bis Juli 1983 in den Cherokee Studios von Hollywood die Produktion. Als SHOUT AT THE DEVIL ab dem 23. September 1983 mit Pentagramm-Cover in den Plattenshops stand, fanden sich da elf Tracks von knapp 35 Minuten Spielzeit. Ein zumeist temporeiches Unterfangen mit den moderat sich in den Single-Charts platzierenden Auskopplungen ›Looks That Kill‹, ›Too Young To Fall In Love‹ und dem Beatles-Cover ›Helter Skelter‹. In der weltweit ein wenig richtungslosen Phase von Hardrock und Heavy Metal in den frühen 80ern wirkten Mötley Crüe wie eine heilige Offenbarung. Pünktlich zum 40. Jubiläum trumpft SHOUT AT THE DEVIL als umfangreiches Luxuspaket auf: Im Format 30 x 30 cm wird das remasterte Original-Vinyl-Album (Orange/Gelb-Splatter) um das acht Tracks umfassende SHOUT AT THE DEVIL DEMOS & RARITIES (Rot/Weiß-Splatter) ergänzt – beide als 180-Gramm-Vinyl, mit CD, MC-Kassette sowie zwei 7-Inch-Singles in weißem und orangem Vinyl (›Looks That Kill‹/›Piece Of Your Action‹, ›Too Young To Fall In Love‹/›Take Me To The Top‹). Als Schnickschnack drumherum finden sich unter anderem ein Devil Board mit Metall-Planchette, ein Täschlein, ein Devil-Kerzenhalter, ein Bandana, Tarotkarten von sämtlichen Bandmitgliedern, ein 12 x 12 Inch messendes Pentagramm-Séance-Board/Ouija-Board sowie in gleicher Größe zwei Plattencover-Kunstdrucke. Wenn das nichts ist!

Michael Köhler

Various Artists

PRODUCED BY TONY VISCONTI

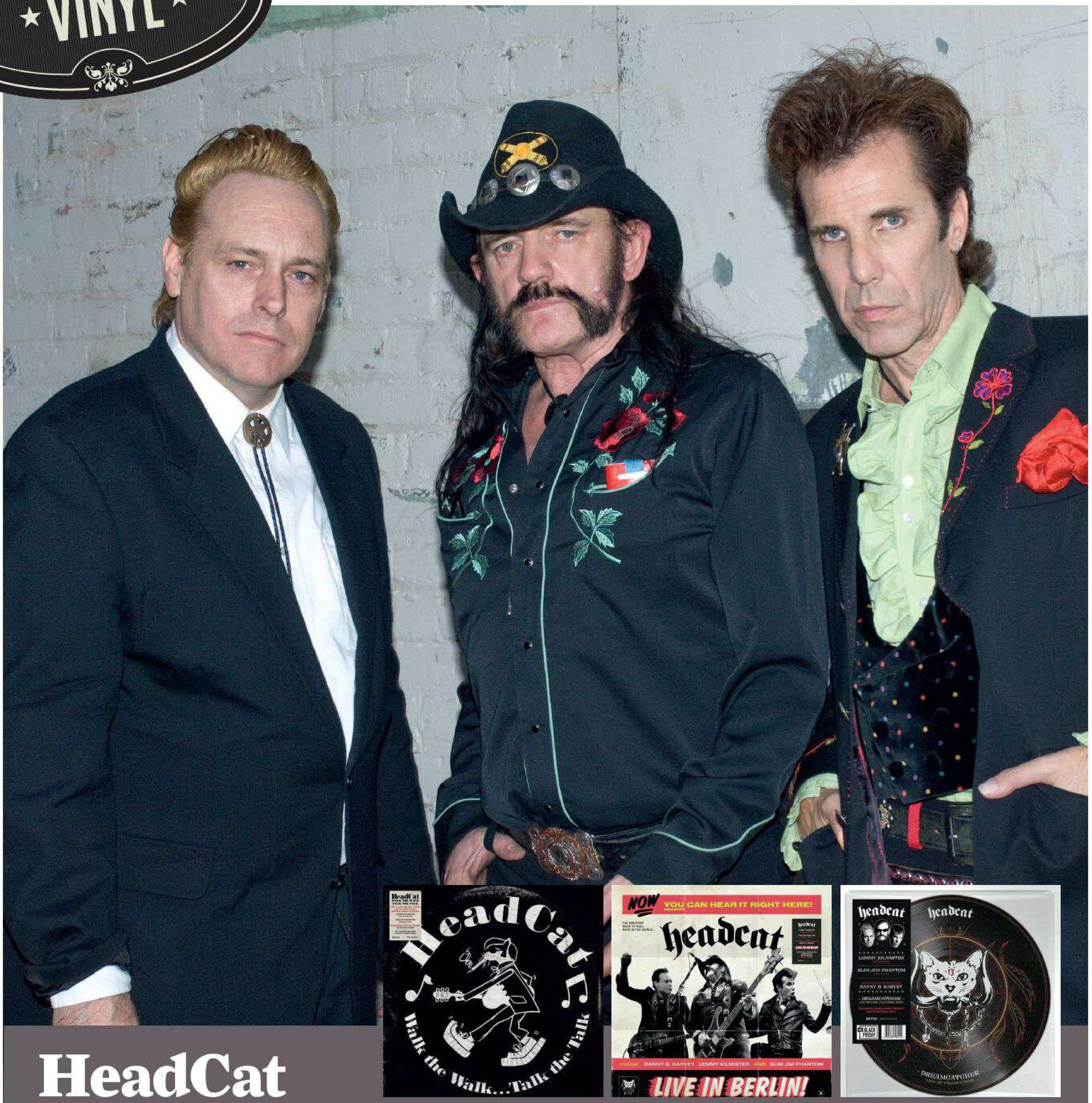
DEMON/EDSEL/SOULFOOD

Archivauslotung eines Produzentengenies: knapp 60 Jahre Pophistorie auf vier Silberlingen

Eine Geschichte wie aus einem Pop-Märchen: Ausgestattet mit einem Überfluss an musikalischem Talent in Form von hoher Arrangierkunst und multiinstrumentellen Fähigkeiten, brillierte Tony Visconti schon in jungen Jahren in seiner Heimatstadt New York in der Club- und Studioszene. Was zu einer lukrativen Stellung als Inhouse-Produzent für den Musikverlag The Richmond Organization führte. Im Zuge dessen begegnete Tony 1967 dem britischen Produzenten Denny Cordell, der ihn fragte, ob er nicht Lust hätte, ihm bei der Arbeit für Jazz-Pop-Vokalist und Pianist Georgie Fame zu assistieren – Visconti wollte und zog umgehend ins damalige Pop-Mekka London. Cordell produzierte hauptsächlich Künstler vom Songverlag Essex/Straight Ahead Productions, darunter The Move, Procol Harum und Joe Cocker. Binnen Monaten übernahm Visconti deren Betreuung. Parallel schaute er sich in der Londoner Clubszene nach geeignetem Nachwuchs um und wurde schon bald fündig: Zuerst traf er auf ein esoterisches Folkduo namens Tyrannosaurus Rex, dann auf den exzentrischen Singer/Songwriter David Bowie – der Rest ist Popgeschichte. PRODUCED BY TONY VISCONTI gibt auf vier Silberlingen mit satten 77 Tracks einen recht detaillierten Einblick in Mr. Viscontis Umtriebe: Die Werkschau startet just mit einer der finalen Aufnahmen von Tony mit Marc Bolan: ›Teenage Dream‹. Weitere Bolan-Visconti-Kollaborationen hier sind ›Debora‹, ›Cat Black (The Wizard's Hat)‹, ›Hot Love‹ und ›Children Of The Revolution‹. Auch Maestro Bowie findet sich mit ›Memory Of A Free Festival‹, ›The Man Who Sold The World‹,›Young Americans‹ und ›I Would Be Your Slave‹ gleich mehrmals. Aus Viscontis Londoner Frühphase um 1967/68 stammen ›Something‹ und ›Mist On A Monday Morning‹ von The Move, ›Magdalene, My Regal Zonophone‹ von Procol Harum sowie ›With A Little Help From My Friends‹ von Joe Cocker. Nicht chronologisch geordnet, bildet das bunt durcheinandergewürfelte Material dennoch eine kohärente Einheit mit typischem Visconti-Stempel: Ob es sich dabei nun um die Apple-Produktionen für The Iveys beziehungsweise Badfinger (›Maybe Tomorrow‹, ›Dear Angie‹) und die damalige Ehegattin Mary Hopkin (›Streets Of London‹, ›Wrap Me In Your Arms‹), oder aber eine Dekade später in der Punk/New-Wave-Ära um The Damned, The Boomtown Rats, The Polecats und Hazel O'Connor handelt. Im weiteren Verlauf treffen Sparks (›Under The Table With Her‹) auf Thin Lizzy (›Dancing In The Moonlight (It's Caught Me In Its Spotlight)‹), Les Rita Mitsouko (›Andy‹) auf The Dandy Warhols (›Hit Rock Bottom‹), Gentle Giant (›Pantagruel's Nativity‹) auf Kaiser Chiefs (›Little Shocks‹) und Adam Ant (›Apollo 9‹) auf The Moody Blues (›Deep‹, ›Your Wildest Dream‹). Noch aus der Progrock-Ära stammen Argent, The Strawbs, Rick Wakeman, Jon Anderson, Junior's Eyes und Annie Haslam's Renaissance. Bowie-Klon Zaine Griff taucht ebenso auf wie U2, Manic Street Preachers, Altered Images, The Photos, The Alarm, The Seahorses, Anti-Flag und The Radiators. Und sogar eine deutsche Gruppe lässt sich mit Phillip Boa & The Voodooclub orten.

Michael Köhler

AUSLESE
VINYL



HeadCat

WALK THE WALK... TALK THE TALK/LIVE IN BERLIN!/ DREAMCATCHER – LIVE AT VIEJAS CASINO

BMG/WARNER

Rest in Peace! Rock on!

Erst vor Kurzem wurde ein Teil der Asche von Lemmy auf dem Festivalgelände in Wacken beigesetzt. Mit WALK THE WALK... TALK THE TALK von HeadCat wird dem großen Rock'n'Roller und Motörhead-Fronter nun ein weiteres Denkmal gesetzt. Und zwar eines aus „Fleisch und Blut", beziehungsweise aus 180 Gramm Vinyl. Ist natürlich viel zu schade, um es nur auf den heimischen Lemmy-Altar zu legen, sondern gehört unbedingt auf den Plattenteller. Obwohl das ursprünglich 2011 veröffentlichte Teil dank seiner neuen Kolorierung in „Half/Half Black/White" schon rein visuell durchaus ansprechend ist. Auch die ausführlichen Sleevenotes, basierend auf Interviews mit Danny B. Harvey und Slim Jim Phantom, machen eine Menge her. Nachdem die Namen von Lemmys Mitstreitern bei HeadCat nun auch gefallen sind, endlich zur Musik des Trios, das seinerzeit als Rockabilly-Supergroup firmierte – wunderbar rau, roh und rock'n'rollig natürlich. Die bluesigen und Rockabilly-mäßigen Cover von Acts wie Chuck Berry, den Eagles und den Beatles machen dabei ebenso viel Spaß wie die Eigenkompositionen. ›American Beat‹ fetzt und ›The Eagle Flies On Friday‹ groovt und bluest ziemlich cool. Sehr lässig auch das Eddie-Cochran-Cover ›Something Else‹, das wesentlich mehr Power und Punk versprüht als beispielsweise die Version der Sex Pistols. Den besonderen Reiz macht bei allen Nummern natürlich Lemmys rauchige Raspelröhre aus, aber auch Stray-Cats-Drummer Slim Jim Phantom und Gitarrist und Rockabilly-Crack Danny B. Harvey liefern song- und genredienlich ab. Um hier den Titel einer Chuck-Berry-Dokumentation zu zitieren: „Hail! Hail! Rock'n'Roll", beziehungsweise Hail! Hail! HeadCat und Hail! Hail! Lemmy! Wie zackig und tight das auf der Bühne klingt, kann man auf LIVE IN BERLIN! nachhören. Das Teil wurde am 18. Oktober 2011 im Berliner Huxley's aufgenommen und man merkt tatsächlich, wie viel Spaß das Trio beim Rocken und Rollen hatte. Ganze 21 Nummern, und ›Blue Suede Shows‹ von Elvis am Schluss. Was will man mehr? Außer vielleicht eine etwas ältere Show: DREAMCATCHER – LIVE AT VIEJAS CASINO, am 1. Februar 2008 im kalifornischen Alpine mitgeschnitten. Die Setlists gleichen sich natürlich überwiegend und beide Konzerte beginnen mit ›Good Rockin' Tonight‹, aber die amerikanische Variante hat etwas mehr Druck und Dynamik. Auch wirkt Lemmy noch besser gelaunt. Spaß machen beide, und beide wurden von Danny B. Harvey produziert und gemastert.

WALK THE WALK... TALK THE TALK:

LIVE IN BERLIN!:

DREAMCATCHER - LIVE AT VIEJAS CASINO:

Martin Buchenberger

Robert John

David Bowie

LAUGHING WITH LIZA: THE VOCALION & DERAM SINGLES 1964-1967 PLUS

DECCA/UNIVERSAL

Ein wahrer Vinylschatz: frühe Bowie-Singles als 1a-Repliken

Mit in die Wiege gelegtem Talent, nachdrücklicher Hartnäckigkeit und bedingungslosem Learning by Doing ging David Bowie seinen künstlerischen Werdegang, schon als er noch David beziehungsweise Davie Jones hieß. Seine allererste Single ›Liza Jane‹ mit der B-Seite ›Louie Louie Go Home‹ als Davie Jones With The King Bees datiert auf den 15. Juni 1964, erschienen auf dem Decca-Sublabel Vocalion – die erste von fünf 7-Inch-Vinyl-Repliken im Originalcover aus dem Boxset LAUGHING WITH LIZA: THE VOCALION & DERAM SINGLES 1964-1967 PLUS. Beide von Leslie Conn komponierten wie produzierten Lieder bedienen im Zuge des ersten British Blues Booms das raue Rhythm'n'Blues-Genre. Lagen also stilistisch nicht allzu weit entfernt von Zeitgenossen wie den Yardbirds, den Pretty Things und den Rolling Stones. Da könnte nun nahtlos der Rest an Singles bis zum LP-Debüt DAVID BOWIE (1967) folgen – immerhin fünf an der Zahl, unter Namen wie The Mannish Boys, Davy Jones With The Lower Third sowie auch schon David Bowie. Doch der eigentlich umfangreiche Katalog der Labels Decca, Deram und Telefunken, heutzutage bei Universal Music verortet, gibt das leider nicht her – und sich die Rechte von Parlophone und PYE Records einzukaufen, kam wohl zu teuer? So macht Single Nummer zwei ›Rubber Band‹ mit der Rückseite ›London Boys‹, beide 1966 von Bowie komponiert und zusammen mit Dek Fearnley in den Londoner RG Studios produziert, einen kleinen Zeitsprung. Stilistisch befand sich Bowie nach dem groovigen Mod-Style bei PYE Records nun in seiner kauzigen Anthony-Newley-Phase – er ahmte den trocken ironischen Vaudeville- und Music-Hall-Vortragsstil des britischen Sängers, Komponisten und Schauspielers nach. Was prinzipiell auch für die nächsten beiden von Mike Vernon in den Londoner Decca Studios produzierten 45er aus dem Jahr 1967 gilt: ›The Laughing Gnome‹, eine putzige Novelty-Scheibe um einen im Haus sich breit machenden Gnom, gesprochen und gesungen von Bowie in normaler wie auch mit verfremdeter Stimme mittels schneller laufendem Tonband, ähnelt in der Machart dem Siegertitel des ESC 1967, ›Puppet On A String‹ von Swinging-London-Ikone Sandie Shaw. 1973 wiederveröffentlicht, gelang der Nummer zur ersten Bowie-Hochzeit ein satter Rang sechs in den UK-Charts. Die B-Seite ›The Gospel According To Tony Day‹, eine Mid-Tempo-Ballade, reihte sich ebenso nahtlos in den typischen 67er-Bowie-Songkanon ein wie eine Neuaufnahmen der LP-Titels ›Love You Till Tuesday‹ und dessen nur als Single erhältliche Rückseite ›Did You Ever Have A Dream‹. Für die fünfte Single bediente man sich eines Kniffes: ›Space Oddity‹, in der Version mit Sänger und Gitarrist John Hutchinson aus dem von Bowie-Manager Ken Pitt produzierten Promofilm „Love You Till Tuesday", koppelt sich mit einer Alternativfassung von ›The Laughing Gnome (Vocal Take 1, Mix 1)‹. Als willkommene Beilagen kommen ein Booklet sowie eine Original-Autogrammkarte von 1967.

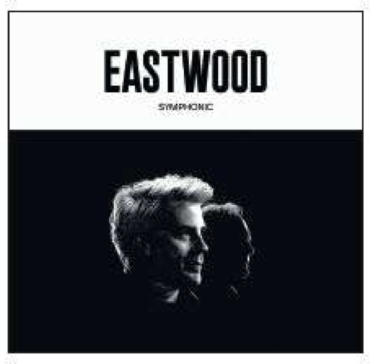
Michael Köhler

Kyle Eastwood

EASTWOOD SYMPHONIC

DISCOGRAPH/PIAS

Opulent in Szene gesetzt: ein Dutzend Soundtrack-Klassiker zu Filmen von Clint Eastwood



Für die Nachkommen von weltberühmten Künstlern ergeben sich mehrere Möglichkeiten: Strebe ich deren Kunst nach, mit der Prämisse, stets dem Vergleich ausgesetzt zu sein? Lebe ich sorglos von deren Ruhm und Reichtum? Oder aber erarbeite ich mir etwas komplett Eigenes? Für Kyle Eastwood, Sohn von Schauspieler, Regisseur und Produzent Clint Eastwood, Jahrgang 1968 und aufgewachsen im idyllischen Anwesen im kalifornischen Carmel, kam nur eines infrage: auf eigenen Beinen zu stehen. Durch die ausgeprägte Musikpassion seines Vaters Clint – mit über die Dekaden gewachsener gigantischer Schelllack- und Vinylsammlung – kam Kyle schon in frühen Jahren mit Jazz in Berührung, inklusive Besuch beim alljährlichen Monterey Jazz Festival, wo er Künstler kennenlernen durfte. Zwar studierte Kyle an der University Of Southern California zwei Jahre lang Film, aber letztendlich gewann sein Hang zur Musik. Zuerst als Session-Profi, dann mit eigenem Quartett als virtuoser E- und Kontrabassist. 1998 erschien sein Solodebüt FROM THERE TO HERE. Als Clint sah, dass es seinem Sprössling ernst mit der Berufswahl war, trat er auch beruflich an ihn heran – Kyle partizipierte an neun Filmen seines Vaters mit Soundtrack-Beiträgen: „The Rookie" (1990), „Mystic River" (2002), „Million Dollar Baby" (2004), „Flags Of Our Fathers" (2006), „Letters From Iowa Jima" (2006), „Changeling" (2008), „Gran Torino" (2008), „Invictus" (2009) und „J. Edgar" (2011). Auf dem aktuellen, zehnten Album EASTWOOD SYMPHONIC – in der Vinyl-Ausgabe ein Doppel-LP-Set – bedankt sich Kyle bei Daddy und zollt ihm auf ganz besondere Weise Tribut. Mit seinem derzeitigen Quintett – Pianist Andrew McCormack, Saxofonist Brandon Allen, Trompeter Quentin Collins und Schlagzeuger Chris Higginbottom – nahm er sich in Prag auf zwölf Tracks der Soundtracks von Eastwood-Kinofilmen aus zumeist frühen Jahren an. Für epische Opulenz sorgt das Czech National Symphony Orchestra unter Leitung von Dirigent und Trompeter Gast Waltzing. Da laufen dann längst im kollektiven Bewusstsein zu Evergreens avancierte Filmthemen wie ›Dirty Harry‹ (1971), ›Magnum Force‹ (1973), ›Eiger Sanction‹ (1975), ›A Fistful Of Dollars‹ (1964) und ›The Good, The Bad And The Ugly‹ (1966) noch einmal zu Hochform auf. Außerdem dabei: ›Unforgiven‹ (1992), ›Changeling‹ (2008), ›Gran Torino‹ (2008), ›Flags Of Our Fathers‹ (2006) sowie die ›Eastwood Overture‹.

Michael Köhler

Electric Boys

GRAND EXPLOSIVOS

MIGHTY MUSIC/TARGET

Rock'n'Roll explosivo!

Geriet UPS!DE DOWN (2021) aufgrund der Pandemie etwas düsterer und nachdenklicher, so entpuppt sich GRAND EXPLOSIVOS musikalisch nun als ziemliche Party-Platte. Und kein Wunder, dass diesem Album – hier vorliegend auf türkisfarbenem Vinyl – die Sonne aus den Rillen scheint, wurde es doch 2022 in den Palma Music Studios auf Mallorca aufgenommen. Das schwedische Quartett, das mit seinem Debüt Ende der 80er gut im Glam-Metal-Pool mitmischte, ist besser gealtert als viele Kollegen. Die Electric Boys präsentieren sich heute in hippieskem Rockerstil und zelebrieren 70er-geschwängerten Hardrock mit viel guter Laune, ein wenig Twang und zahlreichen Hooklines. Gleich der Opener ›When Life Treats You Funky‹ ist entsprechend funky geraten und überrascht mit kurzen ›Hey Jude‹-Nananas am Ende, bei ›Better Safe Than Sober‹ rutscht Mastermind und Sänger Conny Bloom in der Strophe ein bisschen in Sprechgesang ab, in ›Missed Her By A Minute‹ werden im Anfangsriff melodische ABBA-Vibes gechannelt, ›Learjet‹ bietet einen flotten Mitklatsch-Chorus und im vorletzten Stück ›The Great Believer‹ treffen Sweet-Gesangsharmonien auf treibenden Rock'n'Roll – eine der coolsten Nummern auf GRAND EXPLOSIVOS. Im Outro ›And The Band Played On (Part 2)‹ offenbaren die Electric Boys noch mal ihre Liebe zu den Beatles.

Jacqueline Floßmann

John Fogerty

THE BLUE RIDGE RANGERS/JOHN FOGERTY

BMG/WARNER-ADA

Nach Jahrzehnten wieder auf Vinyl: die Soloerstlinge des CCR-Recken

Mit dem schrittweisen Ableben von John Fogertys Gruppe Creedence Clearwater Revival im Anschluss an das eher mäßig erfolgreiche MARDI GRAS strebte er zumindest nominell eine weitere Band an, die Blue Ridge Rangers. Nominell deshalb, weil Fogerty das einzige Mitglied der Formation war. Sein Name ist auf dem Cover der Erstpressung nicht präsent, weil er sich von der CCR-Vergangenheit distanzieren wollte (für spätere Nachpressungen und CD-Releases wurde er hinzugefügt). Das Album besteht ausschließlich aus Traditionals und Country-Covern, die Fogerty komplett allein eingespielt hat. Eine recht unterhaltsame Angelegenheit, die die Nachwelt aber nicht zwingend neu entdecken muss, auch wenn die Platte mit ›Jambalaya (On The Bayou)‹ gar einen moderaten Hit abwarf. Für den Nachfolger JOHN FOGERTY (den er selbst herzlich OLD SHEP nennt, nach dem Hund auf dem Artwork) lässt sich der Gitarrist zwei Jahre Zeit. Wie die CCR-Werke hält OLD SHEP eine Mischung aus Eigenkompositionen und Coverversionen bereit. Derer gibt es drei: ein bekanntes amerikanischer Traditional von 1929 namens ›You Rascal You‹, das eigentlich ›I'll Be Glad When You're Dead‹ heißt, ›Lonely Teardrops‹, ein R&B-Hit für Jackie Wilson im Jahr 1958, sowie den starken Rockabilly ›Sea Cruise‹. Der Longplayer startet aber mit der Original-Version von ›Rockin' All Over The World‹, das zwei Jahre später für die britischen Boogie-Rocker Status Quo zu einem weitaus größeren Hit avancierte – Fogertys Version muss sich dahinter allerdings keinesfalls verstecken. Die zweite Seite ist deutlich stärker als die erste und hat mit ›Almost Saturday Night‹, ›Where The River Flows‹, ›Dream/Song‹ und ›Flyin' Away‹ gefühlt nur Hits im Köcher. Beide Scheiben gibt es erstmals seit Jahrzehnten wieder auf Vinyl – allerdings ohne weitere Beigaben oder klangliche Bearbeitungen.

THE BLUE RIDGE RANGERS:

JOHN FOGERTY:

William Miller

Udo Lindenberg & das Panikorchester

50 JAHRE PANIKORCHESTER LIVE (JUBILÄUMSEDITION)

POLYDOR/UNIVERSAL

Hallo! Hallöchen! Hallo: Konzertimpressionen von 1983, 1990 und 1996 auf Splatter-Vinyl

Wenn sich Marius Müller-Westernhagen an gemeinsame Hamburger WG-Zeiten mit Udo Lindenberg, Komiker Otto Waalkes und Musikern des Panikorchesters erinnert, fällt immer irgendwann der Satz: „Ich kannte Udo schon, bevor er seine Kunstfigur erschuf und so redete, wie er eben heute so redet." Leider schaffte es keine einzige Aufnahme aus jenen sagenumwobenen frühen Tagen auf das 3-LP-Set 50 JAHRE PANIKORCHESTER LIVE. Als Stichtag der Gründung des Panikorchesters gilt der 13. August 1973 – von der Urbesetzung, die mit flapsig-ironisch getexteten deutschsprachigen Meilensteinalben wie ALLES KLAR AUF DER ANDREA DORIA (1973), BALL POMPÖS und VOTAN WAHNWITZ (1975) die deutsche Popkultur binnen Kurzem komplett umkrempelte, blieben nur Bassist Steffi Stephan und Keyboarder Jean-Jacques Kravetz übrig. Somit erweist sich der Titel 50 JAHRE PANIKORCHESTER LIVE als zumindest kleiner Etikettenschwindel. Ausgespart bleiben all die wunderbaren Tourneen der Jahre 1974 bis 1981. Die Jubiläumsedition auf Splatter-Vinyl und mit Booklet startet mit der Odyssee-Tour 1983 aus dem CCH Hamburg, seinerzeit als LINDSTÄRKE 10 veröffentlicht, und setzt sich fort mit LIVE IN LEIPZIG von 1990 aus der dortigen Messehalle. Immerhin tummeln sich auf den ersten beiden Scheiben feine frühe Perlen wie ›Cello‹, ›Hoch im Norden‹, ›Boogie Woogie Mädchen‹, ›Du heißt jetzt Jeremias‹, ›Nichts haut einen Seemann um‹, ›Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt‹ und ›Wir wollen doch einfach nur zusammen sein (Mädchen aus Ost-Berlin)‹. Weitere Querverweise auf das vermeintliche sozialistische Ostdeutschen-Paradies, zynisch Deutsche Demokratische Republik benannt, das seine Bürger hinter Mauern und Stacheldraht einsperren musste, um sie im Land zu halten, finden sich mit ›Hallo DDR‹, Glenn Millers eingedeutschtem ›Chattanooga Choo Choo‹, also dem ›Sonderzug nach Pankow‹, sowie ›Rock'n'Roll Arena in Jena‹. Mit LIVE '96 erfolgte die Reunion des originalen Panikorchesters, zumindest in einem Line-up der späteren Phase – was sich ja bis in die Gegenwart mit Dreistundenmarathons in Deutschlands Großarenen fortsetzt. Da überzeugen vor allem ›Odyssee‹, ›Straßenfieber‹, ›Nana M.‹, ›Dr. Jekill‹, ›Rock'n Roller‹, ›Ich schwöre‹ sowie die Huldigungen an die eigenen Eltern in Form von ›Gustav‹ und ›Hermine‹.

Michael Köhler

AUSLESE VINYL

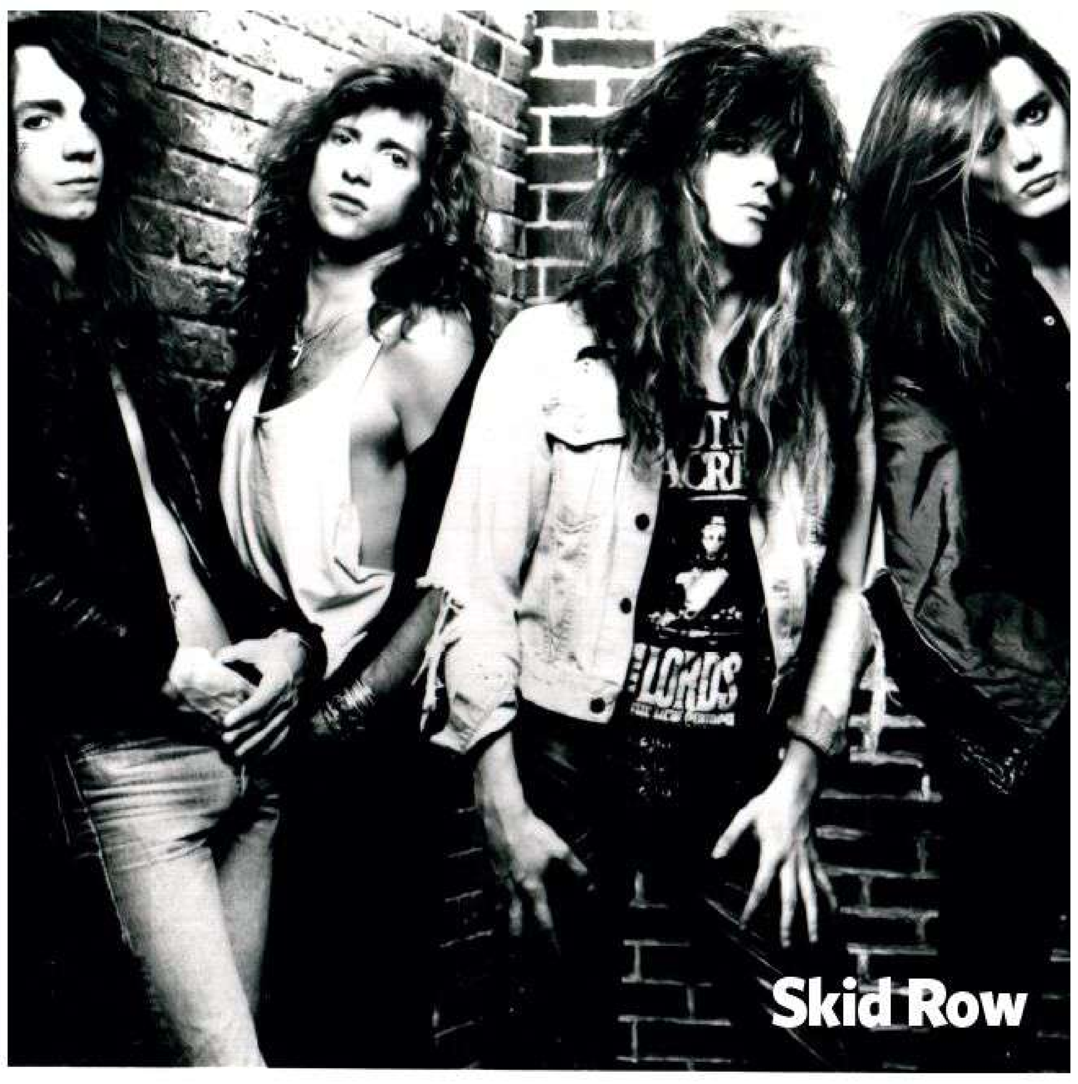
Skid Row

SKID ROW/SLAVE TO THE GRIND/ SUBHUMAN RACE

ATLANTIC/BMG/WARNER-ADA

Die ersten drei Platten der Metal/Hardrock-Truppe neu auf Vinyl

Skid Row zählten sicher zu den prominentesten Vertretern, die vor 30 Jahren im Zuge der aufkeimenden Grunge-Welle extrem hinter den Erwartungen zurückblieben. Dabei legten sie 1995 mit SUBHUMAN RACE durchaus einen ansprechenden, zeitgemäßen Longplayer vor, der eben nur nicht mit den Platinerfolgen der früheren beiden Platten mithalten konnte und gnadenlos floppte. Aber der Reihe nach. Gegründet 1986, erscheint das selbstbetitelte Debüt drei Jahre später, nachdem der Jugend-Buddy von Gitarrist Dave Sabo, ein gewisser Jon Bon Jovi, das Versprechen wahrgemacht hatte, dass man sich gegenseitig helfen würde, sollte einer der beiden im Business Fuß fassen. Bon Jovi nahmen Skid Row bereits zwei Jahre vor Album-Release mit auf Tour, deren Manager Doc McGhee fand Gefallen an dem Quintett (anfangs noch ohne die kanadische Stimme Sebastian Bach) und sorgte für einen Plattendeal. Michael Wagner (Accept, Dokken) stand im Studio Pate, um Tracks wie ›Youth Gone Wild‹ und die beiden Top-10-Singles ›18 And Life‹ und ›I Remember You‹ radiotauglich zu machen. Das Debüt fuhr fünf Mal Platin ein, trotz des nicht gerade überzeugenden restlichen Materials. Kritiker und Fans konnten sich zunächst nicht so recht mit dem konstruiert wirkenden Sound anfreunden, auch heute noch wirkt er streckenweise recht antiquiert – da ist der Nachfolger SLAVE TO THE GRIND, der als erstes Metal-Werk überhaupt direkt auf Rang eins der Billboard-Charts einstieg, wesentlich besser gealtert. Die Lieder sind durch die Bank stärker, der Sound, wieder von Wagner in Szene gesetzt, ist extrem druckvoll und ruppig. Die Gruppe war besser zusammengewachsen, die Tracks klangen härter als auf dem Vorgänger und die Texte mieden (überwiegend) gängige Hardrock-Klischees. Zwar waren Radiosingles aufgrund der Härte Fehlanzeige, dennoch liefen die Videos zu ›Monkey Business‹, ›Slave To The Grind‹, ›Quicksand Jesus‹ und den beiden düsteren Balladen ›In A Darkened Room‹ und ›Wasted Time‹ seinerzeit ohne Unterbrechung auf MTV – über zwei Millionen verkaufte Exemplare, ein exquisiter Lohn. Es folgte eine längere Pause, nach der mit Produzent Bob Rock (Metallica, Bon Jovi) ein neuer Soundmann anheuerte, der der Truppe auf SUBHUMAN RACE einen leicht veränderten Sound verpasste, der aber im Prinzip gar nicht weit von dem seines Vorläufers entfernt ist (okay, ein paar Fetzen Groove-Metal [›Medicine Jar‹], Punk [›Bonehead‹] und Thrash [›Subhuman Race‹] sind durchaus zu hören) – der Unterschied zwischen SKID ROW und SLAVE TO THE GRIND



ist weitaus frappierender. Als das Werk 1995 erscheint, ist die (Musik)-Welt aber eine andere, Skid Row scheinen aus der Zeit gefallen und knüpfen nicht mal im Ansatz an alte Erfolge an. Die Platte hat bis heute gerade mal ein Zehntel des Vorläufers verkauft. Skid Row lieferten dennoch exzellente Songs wie ›Firesign‹, ›Breakin' Down‹, den Mega-Rauswerfer ›Iron Will‹ und ›Into Another‹ – die Ignoranz der Käufer ist nicht verdient. Die drei Werke erscheinen jetzt alle auf schwarzem Vinyl, SKID ROW auf einer Scheibe, die beiden anderen jeweils als Doppel-LP. SLAVE TO THE GRIND gibt es zusätzlich als Gatefold-Ausführung und mit Inlays – eine zusätzliche Bearbeitung hat nicht stattgefunden.

SKID ROW:

SLAVE TO THE GRIND:

SUBHUMAN RACE:

William Miller

Susan Tedeschi

JUST WON'T BURN (25TH ANNIVERSARY EDITION)

FANTASY/CONCORD/UNIVERSAL

Der Blues als wichtige Ressource

Zum 25-jährigen Jubiläum kommt das Debüt (als Solokünstlerin, es gibt eine Platte als Susan Tedeschi Band drei Jahre zuvor) der Blues-Gitarristin fürstlich aufgewertet mit fünf zusätzlichen Tracks: einem alternativen Take von ›Looking For Answers‹, zwei Non-Album-Stücken sowie zwei Live-Mitschnitten, beide eingespielt von der Tedeschi Trucks Band (von 2022), mit der die Musikerin seit Jahren noch größere Erfolge feiert als davor solo. JUST WON'T BURN ist eines der ganz wenigen neueren Blues-Werke, das auch kommerziell seine Spuren hinterlassen hat und vor einiger Zeit mit Platin für über eine Million abgesetzter Exemplare ausgezeichnet wurde. Bereits der Erstling brachte Tedeschi eine Grammy-Nominierung als „Bester neuer Künstler" (im Jahr 2000), eine Kategorie in der sie neben Britney Spears, Macy Gray, Kid Rock und Christina Aguilera aufgeführt war. Die erste von fünf Grammy-Nominierungen als Solokünstlerin, wobei jede ihrer nächsten drei Solo-Veröffentlichungen eine Nominierung für das beste zeitgenössische Blues-Album erhielt. Zurück zu JUST WON'T BURN, das ordentlich ist, jedoch allein von der wirklich eindringlichen Stimme Tedeschis lebt. Die elf Songs des Originals sind, eben, Blues. Eine Mischung aus eigenen Kompositionen, einigen von Drummer und Produzent Tom Hambridge, einem John-Prine-Cover (›Angel From Montgomery‹) sowie ein paar Blues-Standards von Junior Wells und Ruth Brown. Die Produktion von Hambridge ist großartig, akzentuiert und druckvoll, der Gesang mitreißend – die Lieder sind es leider nicht alle. Natürlich präzise und leidenschaftlich gespielt, aber eben doch Blues-Standard. Die „25th Anniversary Edition" ist die erste Vinyl-Pressung seit 15 Jahren. Es gibt neben der schwarzen Ausgabe auch eine Coke-Bottle-Edition – leider sind die zusätzlichen Nummern nicht auf der LP-Version erhältlich, ein wirklicher Downer.

William Miller

Johnny Thunders

FINALLY ALONE – THE STICKS AND STONES TAPES

CLEOPATRA

You can't put your arms around a memory: Hänschen Donners wohl finale Aufnahmen auf rotem Vinyl plus eine 7-Inch-Single

Vom gleichnamigen Song der Kinks lieh er sich das Pseudonym, von Keith Richards die blauschwarz gefärbte Rabennestfrisur, den Elegantly-Wasted-Look, den wüsten Riff-Stil sowie den fatalen Hang zum Heroin. Von The Who gesellte sich das Credo „Hope I die before I get old" dazu – denn von dem Zeitpunkt an, als der New Yorker John Anthony Genzale Jr. bei der Formation Actress als Gitarrist einstieg, erwies sich sein rasant selbstzerstörerisches Leben als selbsterfüllende Prophezeiung. Bis zum mysteriösen Tod mit gerade mal 38 Lenzen im Hotel St. Peter House in New Orleans im April 1991 behielt Hänschen Donner, der einst in David Johansens Mick-Jagger-Travestie in der gemeinsamen Glampunk-Formation New York Dolls sein passendes Pendant fand, sowohl sein griffiges Alias als auch sein Lebensmotto bei. Kurz bevor sich sein Leben dem Ende zuneigte, befand sich Johnny Thunders nicht nur auf Welttournee mit bis heute legendärer Stippvisite in der Frankfurter Batschkapp. Er fand anscheinend, falls sich die Datierung als richtig erweisen sollte, auch Zeit für eine Demo-Kollektion – Thunders, stets knapp bei Kasse, offerierte seinem damaligen Manager, dem er Geld schuldete, einen Deal: Musik gegen Cash. FINALLY ALONE – THE STICKS AND STONES TAPES sammelt in limitierter Edition auf knallrotem Vinyl sowie einer Drei-Song-Single – Thunders' Klassiker ›You Can't Put Your Arms Around A Memory (The Courettes Mix)‹ sowie die Stones-Cover ›Wild Horses‹ und ›Dead Flowers‹ – bereits zuvor in diversen Konstellationen erschienenes Material. Auf der LP tummeln sich exakt ein Dutzend Tracks – entstanden wohl mit Sänger und Gitarrist Peter Perrett von der britischen New-Wave-Formation The Only Ones. Stark Stones-affin, wie zu Zeiten von STICKY FINGERS und EXILE ON MAIN STREET, wenn auch nicht von identischer Finesse, tummeln sich da Tracks wie ›Some Hearts‹, ›Nine Lives‹, ›Jungle Love‹, ›Glory, Glory‹, ›Help The Homeless‹ und ›Disappointed In You‹. In zum Teil recht ambitioniert angelegten Arrangements mit echten Überraschungseffekten – schwankte doch Thunders' Solomaterial über die Jahre, nach der Zeit

mit den New York Dolls und den Heartbreakers, stets am Abgrund zwischen himmlisch rustikal und höllisch miserabel. Insofern ein sehr angenehmes Eintauchen in das Spätwerk.

Michael Köhler

Tribes

RABBIT HEAD

UROK/HART

Neustart mit Hirn und Herz

Es war einmal eine Band in London … Nein, falsch. Nochmal von vorne. Irgendwie fühlt es sich noch immer etwas ungewohnt an, einen Text über die Tribes nicht in der Vergangenheitsform, sondern im Präsens zu schreiben. Bis vor Kurzem war die vierköpfige Indierock-Formation, die 2010 in Camden Town zusammenfand, nämlich noch Geschichte, nachdem sie 2013 auf ihrer Facebook-Seite ihre Auflösung verkündet hatte. Nun sind die ehemaligen Operahouse-Mitglieder Johnny Lloyd (Gesang und Gitarre), Dan White (Gitarre) und Jim Cratchley (Bass) zusammen mit Whites Kindheitsfreund Miguel Demelo (Schlagzeug) wieder ein Team und bereit, im zweiten Anlauf nicht nur die Herzen ihrer Fans neu zu erobern, sondern auch über die Landesgrenzen hinaus ein Zeichen zu setzen. Dieses Zeichen ist RABBIT HEAD betitelt und der dritte Longplayer des Quartetts. Ein Werk, das wirkt, als sei es genau jene Songsammlung, auf die Tribes seit ihrer Gründung hingearbeitet hätten. Mit ein paar Jährchen und einem großen Erfahrungsschatz auf dem Buckel beziehungsweise im Rücken, können die vier nun all jene Trümpfe ausspielen, die ihnen damals noch nicht zur Verfügung standen: neben verbesserten Songwriting-Skills vor allem Erkenntnis. Der Opener ›Hard Pill‹ gibt mit seinem hymnischen Refrain und den krachenden Gitarren den Ton an. Die Zeilen „Walk back out into the storm/We've heard this thunder before/It's just an echo behind us" erzählen von Abgebrühtheit, aber auch einem neu gewonnenen Zusammenhalt. Ein weiteres Highlight: ›Dad I'm Not A Tough Guy‹, eine Reflexion über die Komplexität einer Vater-Sohn-Beziehung. Insgesamt wirkt RABBIT HEAD aufrecht, integer und gereift, was dem Quartett sehr gut zu Gesicht steht. Mutig und selbstbewusst haben sich Tribes ihren Weg zurück ins Rampenlicht erkämpft.

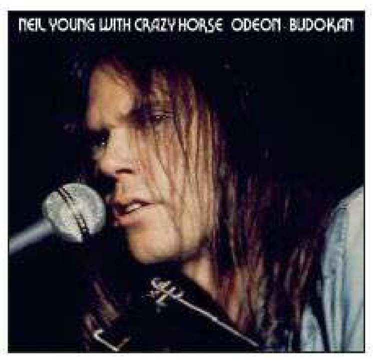
Markus Werner

Neil Young & Crazy Horse

ODEON BUDOKAN

REPRISE/WARNER

Rarer Live-Mitschnitt von 1976, erstmals auf Vinyl erhältlich



Seit geraumer Zeit liefert Neil Young ja recht regelmäßig optimal aufbereitete Neuauflagen seines nun wahrlich umfangreichen Backkatalogs ab – sowohl längst bekannte LP-Klassiker wie auch jede Menge bis dato unveröffentlichtes Material. Mit dieser Rarität hier steht schon das nächste Schmankerl ins Haus: ODEON BUDOKAN, bislang nur als Teil von Youngs CD-Sammlung ARCHIVES VOLUME II (2020) erhältlich, enthält insgesamt zehn in zwei Konzerten mitgeschnittene Tracks. Entstanden an zwei recht unterschiedlichen Plätzen zur Glanzzeit der Truppe Mitte der 70er und über Dekaden hinweg unveröffentlicht. Auf der A-Seite, aufgezeichnet am 31. März 1976 in London im Hammersmith Odeon, tummeln sich ›The Old Laughing Lady‹, ›After The Gold Rush‹, ›Too Far Gone‹, ›Old Man‹ und ›Stringman‹. Der Clou: Es handelt sich um Youngs Solo-Set an Gitarre und Klavier aus der ersten Showhälfte. ›Don't Cry No Tears‹, ›Cowgirl In The Sand‹, ›Lotta Love‹, ›Drive Back‹ und ›Cortez The Killer‹ stammen von einem Auftritt ein paar Wochen davor am 11. März 1976 in der Budokan-Arena von Tokio. Da entfaltet Young im Gespann mit Crazy Horse die volle intensive, elektrifizierte Wucht.

Michael Köhler

AUSSERDEM:

Fast zehn Jahre hat Gitarrist Scott Gorham nach dem Ende von Thin Lizzy gebraucht, um mit **21 Guns** ein neues Bandprojekt auf die Beine zu stellen. Dessen Debüt SALUTE erblickte 1992 das Licht der Welt, Erfolg wollte sich für die melodischen Hardrocker um Gorham aber nicht einstellen. Erst fünf Jahre später stand mit NOTHING'S REAL (NIGHT OF THE VINYL DEAD/HIGH ROLLER) ein Nachfolger im Regal. Das Quartett hatte obendrein den Sänger gewechselt und mit Hans Olav Solli (vormals bei Sons Of Angels sowie bei Adrian Smiths Psycho Motel in Lohn und Brot) einen neuen Shouter, der die Truppe neben Drummer Mike Sturgis und Leif Johansen (Bass, Keyboards und Produktion) komplettierte. Melodisch geht es auf NOTHING'S REAL noch immer zu Werke, die Tracks sind im Gegensatz zum Debüt jedoch komplett auf der Gitarre (anstatt Keyboard) entstanden und entsprechend rockiger ausgefallen. Mit einem Cover des Thin-Lizzy-Songs ›King's Vengeance‹ gönnte sich Gorham sogar einen Ausflug in die eigene Vergangenheit, der Rest des Materials erinnert eher an den Rocksound der späten 80er mit wie gesagt deutlich mehr Gitarren als auf dem Tasten-lastigen Erstling. Das Titelstück ist die härteste Nummer, bei ›Movin' On‹ und ›U & I‹ dominieren melodische Klänge, wie wir sie vom Phenomena-II-Projekt kennen, bei dem Gorham ja auch mitgewirkt hat. Die beiden gitarrenlastigen Opener ›No Soul ‹und ›Underground‹ gehören zu den Gewinnern. Komplett überzeugend sind beide Platten der Truppe nicht, wer auf groovigen Hardrock steht, sollte sie sich aber auf alle Fälle mal anhören. NOTHING'S REAL erscheint in einer 500er-Auflage (handnummeriert) auf schwarzem Vinyl mit Einleger, der die Texte und einen Essay von Malcolm Dome enthält.

Neben Cream waren **Cactus** eine der ersten sogenannten Supergroups. Gegründet 1969, bestanden sie ursprünglich aus den beiden Vanilla-Fudge-Recken Tim Bogert (Bass) und Carmine Appice (Drums) sowie Gitarrist Jim McCarty (ehemals Mitch Ryders Detroit Wheels) und Sänger Rusty Day, der zuvor bei den Amboy Dukes mit Ted Nugent sein Unwesen trieb. Für drei Alben blieb das anfängliche Quartett beisammen, darunter der klassische Erstling CACTUS (ATCO/ATLANTIC/MUSIC ON VINYL/BERTUS). Der harte Blues der Truppe stammt größtenteils aus der Feder der Band selbst, aufgepeppt durch Mose Allisons Blues-Standard ›Parchman Farm‹ und Willie Dixons ›You Can't Judge A Book By The Cover‹. Das harte ›Let It Swim‹ gilt als Inspiration für Eddie Van Halens ›Eruption‹. Der Star des Ensembles ist die Stimme von Sänger Day, rotzig, bluesig, soulig – später sollte er Jobs bei AC/DC als Nachfolger des verstorbenen Bon Scott und Lynyrd Skynyrd (für Ronnie Van Zant) ablehnen, bevor er 1982 in seinem Haus in Florida erschossen wurde. Mit dem ruhigen ›My Lady From South Detroit‹ ist auch eine starke potenzielle Single im Repertoire. Wird auf rotem durchsichtigem Vinyl in limitierter Auflage von 1.000 nummerierten Units ins Rennen geschickt.

Auch wenn es natürlich bereits einige Live-Mitschnitte der Niederländer von **Golden Earring** gibt und die letzte Veröffentlichung gar erst ein paar Monate her scheint (YOU KNOW WE LOVE YOU!), kann man ja im Prinzip nie genug Aufnahmen des Quartetts haben. LIVE IN AHOY 2006 (UNIVERSAL BENELUX/MUSIC ON VINYL/BERTUS) war bislang lediglich als DVD/CD-Kombi zu haben. Natürlich dürfen auch hier Klassiker wie ›Radar Love‹, ›Twilight Zone‹, ›Kill Me (Ce Soir)‹ oder ›Another 45 Miles‹ nicht fehlen, aber es ist schön, auch mal andere Tracks wie ›Are You Receiving Me‹, ›Save Your Skin‹, ein Frühwerk wie ›Smoking Cigarettes‹ (vom zweiten Album WINTER-HARVEST von 1967) und neuere Nummern wie ›Gambler's Blues‹ oder ›Sky Scraper Hell Of A Town‹ zu hören. Und wenn die Truppe das grandiose ›Going To The Run‹ anstimmt, dann drehen 16.000 Niederländer völlig zu Recht am Rad. Gepresst auf zwei goldene Vinyl-Scheiben, die auf 2.000 LPs limitiert und individuell nummeriert sind, mitsamt Einleger.

Powermad sind eine US-amerikanische Thrash-Metal-Formation aus Minneapolis, die es mit ABSOLUTE POWER (REPRISE/WARNER/MUSIC ON VINYL/BERTUS) in ihrer ursprünglichen Phase in der zweiten Hälfte der 80er-Jahre nur zu einer Platte gebracht hat (2015 gab es einen Nachfolger [auf dem Megadeth-Drummer Dirk Verbeuren dabei ist], derzeit wird angeblich am dritten Werk geschraubt). Überwiegend in halsbrecherischem Tempo vorgetragen, klingt ihre Musik wie eine Melange aus Death Angel, Flotsam and Jetsam, Megadeth und Metallica, allerdings ohne deren Sound einen eigenen Stempel aufdrücken zu können. Der flotte Opener ›Slaughterhouse‹ erinnert gesanglich an Flotsam and Jetsam, besonders die hohen Schreie von Sänger Joel DuBay, das gemäßigte ›Nice Dreams‹ lief seinerzeit auf MTV und ›Return From Fear‹ gemahnt in seiner Rhythmik an Megadeth. Im David-Lynch-Film „Wild At Heart" (mit Nicolas Cage und Laura Dern) hatte die Gruppe seinerzeit übrigens einen Cameo-Auftritt als Begleitband von Cage, mit dem sie den Elvis-Song ›Love Me‹ vortrug. Der Sound lässt trotz des Mixes von James Jimbo Barton (Queensrÿche, Rush, Gary Moore) ein wenig zu wünschen übrig, die Drums wirken nicht sonderlich druckvoll und die Gitarren könnten mehr Schmutz gebrauchen. Das Album erscheint auf silbernem Vinyl, auf individuell nummerierte 1.000 Einheiten limitiert und mit Inlay.

Zum dreißigjährigen Jubiläum gibt es das großartige dritte Werk von **Saigon Kicks**, WATER (ATLANTIC/REAL GONE/US IMPORT), erstmals auf Vinyl. Die Truppe war nach dem erfolgreichen Vorläufer THE LIZARD auf ein Trio zusammengeschrumpft, Gitarrist Jason Bieler übernahm nach dem Abgang von Original-Sänger Matt Kramer auch die Vocals und Chris McLernon spielte Bass. Musikalisch ging die Band ähnlich an die Arbeit wie auf ihren beiden früheren Werken und mixte harte Gitarren (›One Step Closer‹, ›Torture‹) mit melodischen Tönen (›Fields Of Rape‹, ›I Love You‹ und ›Sgt. Steve‹). ›Space Oddity‹ ist eine gelungene Coverversion des Bowie-Klassikers mit ausreichend Eigenleben und der Titeltrack ›Water‹ überrascht mit Gospel-Chor. Auf der zweiten Seite lassen Saigon Kick abermals neue Töne einfließen: ›On And On‹ ist funky, ›The Way‹ bluesig, ›Sentimental Girl‹ klingt nach Swing und ›When You Were Mine‹ zitiert die Beatles (›Norwegian Wood‹). Sehr schwer, hier einen Stempel aufzudrücken, vielleicht ist WATER deshalb seinerzeit gescheitert. Die Goldauszeichnung von THE LIZARD konnte jedenfalls nicht wiederholt werden, dabei hätten die zeitlos genialen Lieder aus der Feder von Bieler viel mehr Erfolg verdient. WATER erscheint auf schwarzem Vinyl und mit bedruckter Innenhülle.

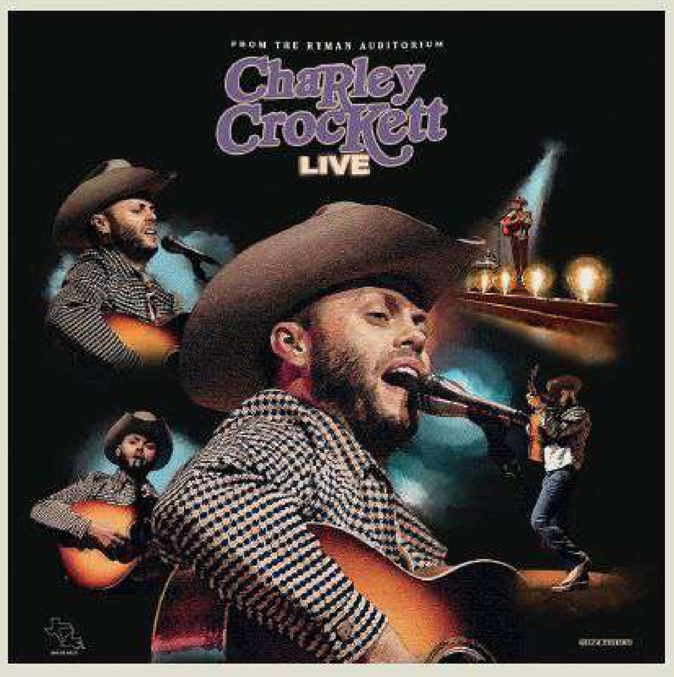
zusammengestellt von William Miller

AUSLESE
★ STUFF ★

Charley Crockett
Live From The Ryman

SON OF DAVY/THIRTY TIGERS/MEMBRAN

Alte Country-Werte, quicklebendig



Das Ryman Auditorium in Nashville, lange Sitz der Country-Ruhmeshalle, ist ein sagenumwobener Ort, an dem die Welt stillzustehen scheint. Besonders natürlich, wenn sich der texanische Genre-Traditionalist Charley Crockett dort mit seinem ausverkauften Debüt einen lang gehegten Wunsch erfüllt. „Live From The Ryman" ist das stimmungsvolle Filmdokument des denkwürdigen Abends im November 2022, das – zahlreichen Kamerakranfahrten zum Trotz – mit feinem Retro-Touch besticht und so auch visuell perfekt Crocketts Hingabe an die goldene Ära des Country symbolisiert: Sogar die den Bühnenrand säumenden Glühbirnen, die Johnny Cash einst wutentbrannt zerstörte, wurden extra wieder installiert! Cover alter Helden wie George Jones, James Hand und Townes Van Zandt mischen sich derweil unter facettenreich authentische Roots-Originale, und die ekstatischen Ovationen des Publikums unterstreichen: Oldschool-Country ist quicklebendig – dank Charley Crockett!

■■■■■■■■□□

Carsten Wohlfeld

DAS KULTBUCH

Sexbeat
(1985)

VON DIEDRICH DIEDERICHSEN

Staatsphilosophie Bohemia

Thomas Bernhard schrieb oder hat mal gesagt, ein Autor wolle in sein erstes Buch alles hineinschreiben. Deswegen sei das erste Buch meistens nicht so besonders gut. Darüber, ob ein Text gut oder schlecht ist, habe ich hier keine Lust zu reden, aber der erste Teil von Bernhards Aussage trifft auf jeden Fall auf „Sexbeat" zu. In mehr als 70 kurzen Kapiteln – eigentlich sind es fast eigenständige Essays – umreißt Diederichsen die Subkultur der Zeit von 1972 bis 85. Der ungefilterte Kommentar sei etwas, das diese Zeit ausmachte, sagt er. So auch sein Text: Da ist kein großer Übersinn, der die Abschnitte ordnet, stattdessen wirkt es, als habe der Autor sich von augenblicklichen Launen treiben lassen. So in der Art: Ah, das fällt mir gerade auf oder nervt mich, dazu schreibe ich jetzt noch was.

Generationen lang gab es in der subversiven Szene immer eine Richtung: weiter. Es wurde etwas gegen die Werte der Gesellschaft, des Staats Gerichtetes gemacht. Gut, dann war das da und man musste wieder etwas Neues finden. Doch etwa ab den frühen 70ern gab es kein Weiter mehr – Gesellschaft und Staat hatten plötzlich eine geradezu repressive Toleranz gegenüber aufständischem Verhalten entwickelt. Und hier setzt Diederichsens Text ein, er nennt es die „Second Order Hippness", was sich dann entwickelte. Der Zitat-Pop begann, der die heideggerische Eigentlichkeit, den authentischen Ausdruck ablöste. Es geht um das Jetzt, um Schnelllebigkeit von künstlerischen Erzeugnissen (heute da, morgen weg), um Künstlichkeit. Diese Art des Andersseins war dann eine Zeit lang die Parole von „Bohemia", wie der Ort der Subversion in „Sexbeat" heißt – bis sich die Yuppies den Zitat-Pop einverleibten und es irgendwie wieder ein neues Weiter brauchte.

Durch Beispiele, eigene Erfahrungen, politische Begebenheiten charakterisiert Diederichsen den „Staat Bohemia". Er erklärt die Protagonisten, die Hip-Intellektuellen und die Hipster, und was cool und hip ist. Dabei begeht er nicht den Fehler, zu konkret zu werden, sondern zeigt vielmehr, wie sich Bedeutungen wandeln und umkehren können. Sprich: Zwar ist sein Ton oft fordernd, aber nicht einfach dogmatisch. So wird das Buch zu einem Rahmen, der Leerstellen aufweist. Etwas, das sich Michel Foucault immer für die Sexualität gewünscht hat.

Als größten Feind von Bohemia macht Diederichsen den Pluralismus, die Meinung aus. Sobald ein Gegenstand in den gesellschaftlichen Diskurs eingegangen ist (selbst nur insofern, dass daran Anstoß genommen wird), muss man ihn loslassen. Ähnlich hat schon Jean Baudrillard in seinem „Requiem für die Medien" geschrieben, dass einem revolutionären Akt jede Kraft genommen werde, sobald die Medien weltweit davon berichten – und dieser Akt so zum einfachen Modell wird.

2002, zur Neuauflage von „Sexbeat", schrieb Diederichsen ein langes Vorwort. Darin entschuldigt er sich für sexistische und rassistische Passagen seines Buchs. Gleichzeitig gibt er zu, dass der Baukasten für eine neue Begrifflichkeit damals bereits da gewesen wäre. Hierzu können wir die Terminologie der Philosophin Miranda Fricker heranziehen. Dem herrschenden Verständnis einer Zeit gemäß zu handeln, hat keine Schuldhaftigkeit. Aber man kann ethische Enttäuschung darüber empfinden, wenn nur konventionelle Schlüsse gezogen wurden, wenn also einfach der herrschende Sexismus und Rassismus übernommen wurde. Es braucht unkonventionelle Schlüsse, nur so können neue Bedeutungen entstehen – und von einem Theoretiker wie Diederichsen wären eigentlich solche Schlüsse 1985 zu erwarten gewesen. Doch erst 2002, im Zuge des Vorworts, fällt ihm auf, dass Pop und insbesondere Rockmusik Frauen ausschließt, dass das Genre gequeert werden muss. Etwas, dem sich momentan Künstler und Künstlerinnen wie Anna Calvi, King Princess oder Chris von Christine and the Queens widmen.

Vincent Numberger

Firewind

STILL RAGING
AFM/SOULFOOD

Jubiläums-Konzertmitschnitt voller Authentizität und Leidenschaft

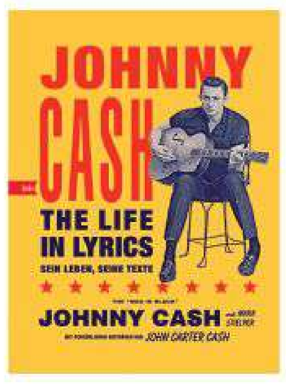
Die Power-Metaller um Ex-Ozzy-Gitarrist Gus G. legen ihr nun schon drittes Livealbum (Doppel-CD plus Blu-ray) vor – aufgezeichnet am 1. Oktober 2022 im Principal Club Theater in Thessaloniki. Der Laden dürfte etwa 1.500 Leute fassen und scheint brechend voll gewesen zu sein. Nimmt man die zahlreichen durchgehend hochgereckten Fäuste und Pommesgabeln sowie das Johlen zwischen den Liedern zum Maßstab, war die Stimmung im Saal offenbar exzellent. Die drei griechischen Instrumentalisten und ihr deutscher Frontmann Herbie Langhans (u. a. Avantasia) feierten in der Gründungsstadt der Gruppe ihr 20. Jubiläum. Insgesamt 20 Nummern, verteilt auf 106 Minuten, gibt es hier, sechs davon stammen vom noch immer aktuellen Studiowerk FIREWIND (2020). Ansonsten spielte man viel älteres Material – darunter frenetisch gefeierte Stücke vom Debüt BETWEEN HEAVEN AND HELL. Soundtechnisch gibt es nichts zu meckern – alles klingt klar, fett und lebendig. Und auch visuell wird guter Standard geboten. Das Ganze ist zwar nicht mit Hochglanzproduktionen von Mega-Acts zu vergleichen, doch dafür atmet es Authentizität und Leidenschaft – was schon mal eine Menge wert ist.

Oliver Kube

Johnny Cash: The Life In Lyrics – Sein Leben, seine Texte

VON MARK STIELPER (MIT PERSÖNLICHEN BEITRÄGEN VON JOHN CARTER CASH)
BTB VERLAG

Was Sie schon immer über Cash wissen wollten



Ein prächtiges, persönliches und passioniertes Werk über den legendären „Man in Black“: Mark Stielper, Familienhistoriker der Cashs und Carters, hat hier ganz schön was zusammengetragen über den amerikanischen Kultkünstler, der mehr als 600 Lieder komponiert und mehr als 90 Millionen Platten verkauft hat. Dabei hat Stielper nicht den rein biografischen Ansatz gewählt. Der kommt zwar auch zum Tragen, aber die fast 400 Seiten beleuchten besonders die Songtexte und die Geschichten dahinter. Sohn John Carter Cash im Vorwort: „So wie mein Vater nie den Text eines einmal gehörten Liedes vergaß, wird die Welt nie seine Songs vergessen. Und auch wenn er nicht mehr unter uns ist, so ist seine Musik doch lebendiger denn je.“ Neben vielen historischen Fotos findet man hier beispielsweise die Lyrics zu ›Belshazzar‹ und erfährt, dass es das erste Stück war, das der damals 22-jährige Johnny Sam Phillips von Sun Records vorsang. Bilder und Informationen zu Klassikern wie ›I Walk The Line‹ (mit handschriftlichem Arrangement und Lyrics) und ›Don't Take Your Guns To Town‹ von 1958 sowie weitere Fotografien und Dokumente machen das Buch historisch und optisch sehr ansprechend.

Martin Buchenberger

DER KULTFILM

Brian Wilson: Le Génie Empêché Des Beach Boys/Die Beach Boys: Genie und Wahnsinn

VON CHRISTOPHE CONTE
YOUTUBE/ARTE

Detailreiche Doku über den Aufstieg der kalifornischen Band und den mentalen Zerfall ihres Kreativkopfs

Al Jardine, mit Unterbrechungen seit 1961 bei den Beach Boys, bringt das Drama um Brian Wilson, den ältesten des Wilson-Brüder-Triumvirats, in den ersten Minuten der knapp 55-minütigen, von Regisseur Christophe Conte konzipierten Dokumentation mit dem deutschen Titel „Die Beach Boys: Genie und Wahnsinn“ auf den Punkt: „Brian had a nervous breakdown … a cuckoo!“ – und macht dabei eine eindeutige Handbewegung in Richtung Kopf. Jardines recht flapsiger Kommentar, dass Brian ab einem gewissen Moment einen „Vogel“ hatte, spricht Bände, wie die anderen Gruppenmitglieder die urplötzlichen Veränderungen ihres Kreativchefs empfanden.

Um das Sixties-Flaggschiff Beach Boys ab der drastischen Zeitenwende 1966/67 flott zu halten und weiter in internationalen Pop-Gewässern zu schippern, mussten auch die bis dato kaum als Komponisten und Texter in Erscheinung getretenen Jardine, Bruce Johnston, der Wilson-Cousin Mike Love sowie Carl und Dennis Wilson ran. Sämtliche Musiker, auch Urmitglied David Marks, kommen in der von Delphine Hummel montierten und von Biograf Domenic Priore recherchierten Doku zu Wort. Dazu Brians erste Ehefrau Marilyn Wilson-Rutherford sowie in Archivausschnitten diverse Musikerkollegen. Eine ganze Heerschar an Ärzten diagnostizierte über die Jahre bei Brian sowohl eine paranoide Schizophrenie als auch milde Bipolarität. Seit 1965 vernahm er, kurz nachdem er erstmals LSD zu sich nahm, Halluzinationen in Form von Stimmen. Zumeist negative, mitunter aber auch positive Befehle ereilten ihn. Brian nennt sie wie seinen Song ›Heroes And Villains‹. Ein Teil, so glaubt er in seiner Paranoia, stamme direkt von Satan. LSD war wohl nicht der eigentliche Auslöser, sondern lediglich ein Beschleuniger der in Brian schlummernden mentalen Erkrankung. Ein weiterer Indikator dürfte die harsche Erziehung von Vater Murry Wilson gewesen sein – womöglich rührte auch ein herber Hörverlust Brians im rechten Ohr davon.

Alle drei Wilson-Brüder berichteten über regelmäßige Prügel von Murry, selbst wenn sich gar nichts ausgefressen hatten. Andererseits zeichnete der brutale Daddy, selbst ein erfolgloser Komponist, auch teilweise als Inspiration für die kreative Entwicklung seiner Söhne verantwortlich. Nachdem die Beach Boys am Ende der kalifornischen Surf-Welle mit ihrem durch die Doo-Wop-Gruppe The Four Freshmen inspirierten mehrstimmigen Satzgesang ihre Pop-Version (u. a. ›Surfin' U.S.A.‹, ›Fun, Fun, Fun‹, ›I Get Around‹, ›Help Me Rhonda‹) zündeten, starteten sie rasch national und international durch. Auf die melodische Schlichtheit der frühen Songs folgten immer durchdachtere Werke wie ›California Girls‹ und ›Barbara Ann‹. 1966 dann der LP-Meilenstein PET SOUNDS und das Single-Meisterwerk ›Good Vibrations‹. Brian wies diesen künstlerischen Quantensprung später dezidiert den Beatles und speziell Paul McCartney zu – wähnte er sich doch im Wettstreit mit den Fab Four. Noch skurriler geriet das nächste, im Gespann mit Texter Van Dyke Parks angegangene Studioprojekt SMILE – nach Monaten intensiver Studioarbeit mit einigen seltsamen und unheimlichen Vorkommnissen brach Perfektionist Brian das unvollendete Werk ab. Die Bandkollegen waren wenig erfreut und hätten lieber weiter auf Hits gesetzt. SMILE, ein psychedelisches Meisterwerk, das seinerzeit nur in abgespeckter Form als SMILEY SMILE (1967) und verteilt auf andere Alben erschien, wurde vollends erst 2004 veröffentlicht.

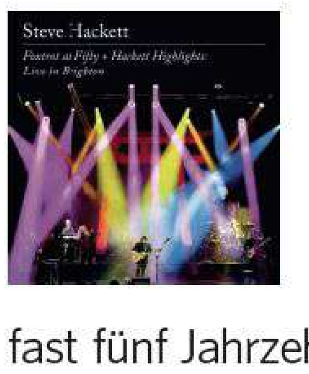
Nach SMILE verhielt sich Brian immer spleeniger. Anfänglich reichte noch Strandsand unterm Flügel im Wohnzimmer der Wilsons. Als er mental komplett zusammenbrach, hielt er sich über Jahre hauptsächlich in seinem Schlafzimmer und klinischer Obhut auf. Er nahm nur noch sporadisch an der Band teil, aber lieferte weiterhin Lieder. Zwar nahm das Interesse an Brian Wilson und seiner Gruppe in den 70ern ab, es folgte später aber der ein oder andere Überraschungshit. Im Rückblick gelten die Beach Boys als Pop-Heroen der Swinging Sixties, auf Augenhöhe mit den Beatles. Tragisch, dass sowohl Carl (mit 51 Jahren) als auch Dennis (mit 39 Jahren) früh verstarben, als läge ein Fluch auf den Wilsons. Ein mehr oder minder stabiler Brian gibt seit Jahren wieder Konzerte und bringt vielbeachtete Solo-LPs heraus. Längst gilt der 81-Jährige als Pop-Genius.

Michael Köhler

Steve Hackett

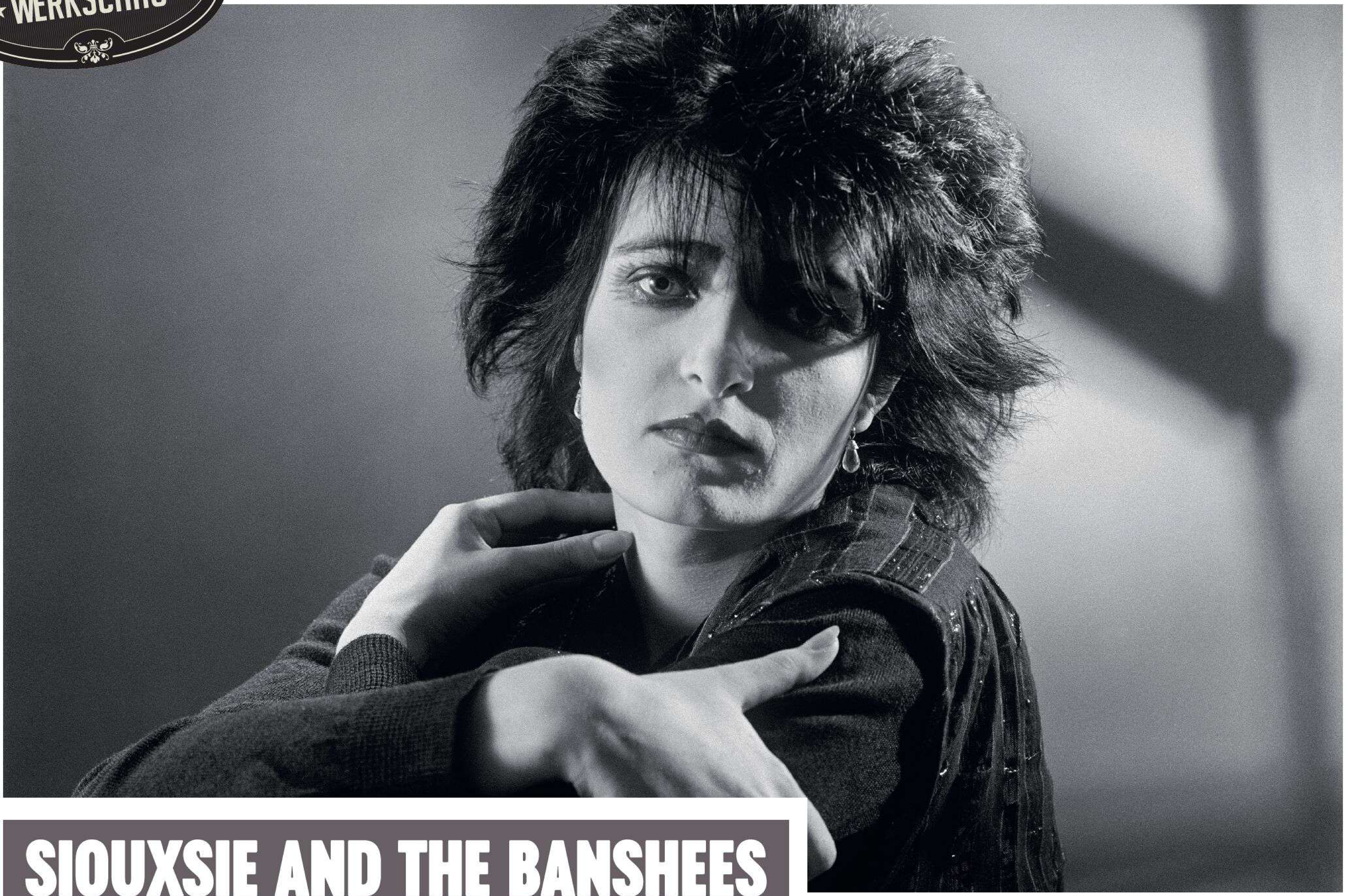
FOXTROT AT FIFTY + HACKETT HIGHLIGHTS: LIVE IN BRIGHTON
INSIDEOUT/SONY

Der frühere Genesis-Gitarrist feiert den Prog-Klassiker von 1972



Die Fachleute sind sich einig, dass das Erbe der wichtigsten Genesis-Schaffensphase bei ihrem früheren Gitarristen Steve Hackett in guten Händen liegt. Der 73-Jährige hat auch fast fünf Jahrzehnte nach seinem Ausstieg nicht aufgehört, an die legendären (Früh-)Taten der Gruppe zu erinnern. Mit „Foxtrot At Fifty + Hackett Highlights: Live In Brighton“ (auf DVD, CD und Vinyl) gelingt ihm dies auf imposante Weise, denn Hackett feiert das Jubiläum des Meisterwerks FOXTROT (1972) nicht nur auszugsweise, sondern mit einer das komplette Album umfassenden Setlist. Aufgenommen während der Englandtour im letzten Jahr, gibt es hörenswerte Versionen unter anderem vom Opener ›Watcher Of The Skies‹ oder dem epischen, siebenteiligen ›Supper's Ready‹, hinzu kommen Klassiker aus Hacketts Solokarriere und Lieder neueren Datums. Fazit: Optisch zwar etwas statisch, musikalisch aber ansprechend!

Matthias Mineur



SIOUXSIE AND THE BANSHEES

Andere Bands waren ähnlich produktiv und manche vielleicht auch so herausragend kreativ, doch nur wenige haben beides so großartig miteinander verbunden.

Das sogenannte Bromley-Kontingent der Londoner Punks der 70er (benannt nach einer Vorstadt im Südosten der Metropole) – darunter das spätere Songwriting-Team aus Sängerin Susan „Siouxsie Sioux" Ballion und Bassist Steven „Severin" Bailey (neben den Freunden Simon „Six" Barker und Simone Thomas) – stand bei dem berüchtigten Vorfall in einer abendlichen Fernsehsendung im Dezember 1976 hinter den Sex Pistols.

Tatsächlich war es die 19-jährige Siouxsie selbst (ihr plakativ sarkastisches Flirten mit Moderator Bill Grundy führte zu der schmierigen Antwort des 53-Jährigen: „Wir treffen uns später, okay?"), die den Pistols-Gitarristen Steve Jones dazu veranlasste, seine unflätige Verbalattacke abzufeuern. Der Ruf der Pistols in der öffentlichen Wahrnehmung verschlechterte sich daraufhin rapide, doch Sioux hinterließ einen erhabenen, unauslöschlichen Eindruck.

Zwei Monate zuvor hatten Siouxsie und Severin für das legendäre 100 Club Punk Special, ein zweitägiges Punkfestival in London, eine Band gegründet – mit Gitarrist Marco Pirroni, der später bei Adam Ant spielte, und Pistols-Bassist Sid Vicious am Schlagzeug.

1977 festigte sich das Line-up mit Schlagzeuger Kenny Morris und Gitarrist John McKay – und Siouxsie And The Banshees entwickelten sich zu einem beliebten Live-Act. Einen Plattenvertrag zogen sie aber erst 1978 nach einer Graffiti-Kampagne von Manager Nils Stevenson an Land. Die Gebäude diverser Labels in London wurden geschmückt mit den Worten: „Sign The Banshees. Do it now."

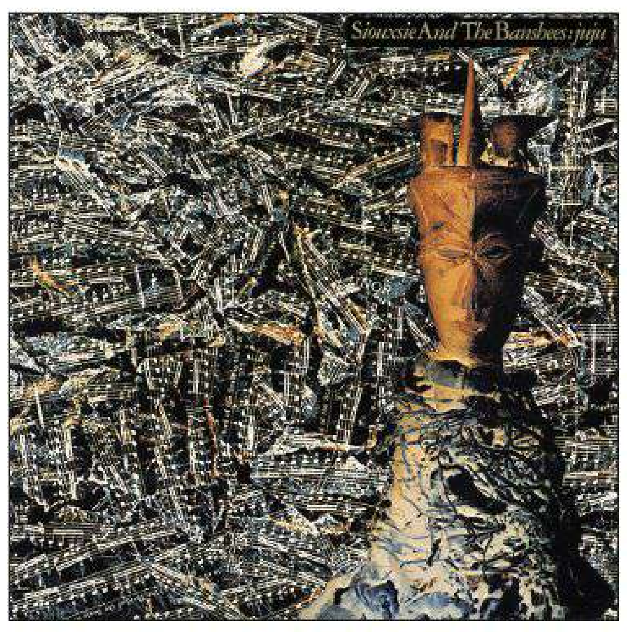
Trotz der Langlebigkeit des klassischen Line-ups – Sioux plus die Rhythmussektion aus Severin und Trommler Peter „Budgie" Clarke – verschlissen die Banshees ganze zehn Gitarristen. Diese häufigen Besetzungswechsel sorgten für Vielfalt und eine schnelle Weiterentwicklung des Banshees-Sounds, ohne dass die Unbeständigkeit sie Schwung kostete: Es fallen einem nur wenige Acts ein, die so unablässig produktiv und kreativ waren und so regelmäßig Platten von einer solchen Qualität veröffentlichten.

Die Banshees kamen in der fruchtbaren Post-Punk-Ära auf, doch ihre Musik vermischte Psychedelik, Avantgarde und Artrock. Siouxsie ist zudem eine der großen britischen Stimmen des späten 20. Jahrhunderts und hat künstlerisch wie stilistisch bis heute einen großen Einfluss auf unzählige Bands und Sänger*innen.

Nach der Auflösung der Gruppe wurde Bassist Steve Severin Komponist für Filmsoundtracks, während Siouxsie und Budgie ihr Artrock-Nebenprojekt The Creatures fortführten. 2007 veröffentlichte Siouxsie ihr Soloalbum MANTARAY – und 2013 sang sie beim Meltdown Festival in London im Duett mit Yoko Ono den Song ›Walking On Thin Ice‹.

Alex Burrows

UNVERZICHTBAR



JUJU

POLYDOR, 1981

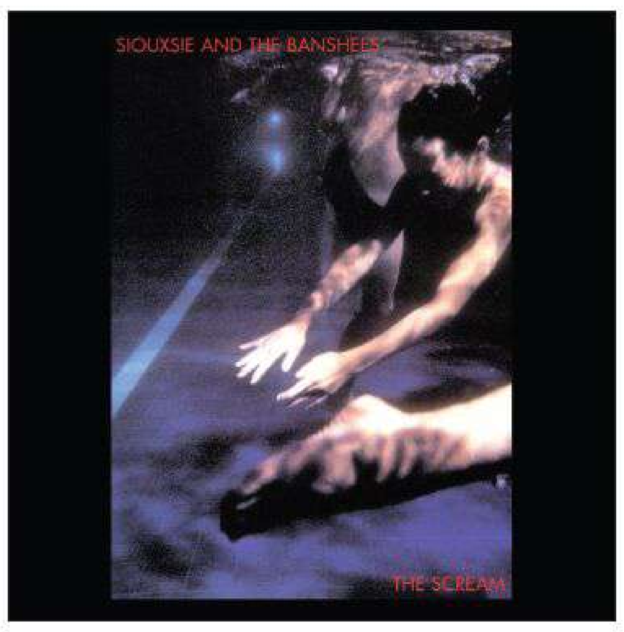
Für den einstigen Magazine-Gitarristen John McGeoch bedeutete sein zweites Album als Banshee den Höhepunkt seiner Karriere. Sein atemberaubendes Stilarsenal konnte auf ›Spellbound‹ trotz der allmächtigen Attacke der Rhythmussektion atmen. Das brütende, aber verhältnismäßig leichtfüßige ›Arabian Nights‹, inspiriert von den Doors, sorgt für ein bisschen Erleichterung vor dem Schrecken. Der beharrliche, kalte Maschinismus von ›Monitor‹ leitet dann über zu ihrem düstersten Stück überhaupt, dem ehrlich gesagt furchteinflößenden ›Night Shift‹. McGeochs dissonante Gitarre duelliert sich verzweifelt mit der nackt-brutalistischen Repetition von Budgies sparsamem Hämmern und Severins eiskaltem Bass. Ein beunruhigendes, aber phänomenales Post-Punk-Meisterwerk.

A KISS IN THE DREAMHOUSE

POLYDOR, 1982

Als Kontrapunkt zur Finsternis auf JUJU wird die üppige Orchestrierung auf A KISS IN THE DREAMHOUSE von Severins antagonistischem hohen Bass angeführt, der für das spektakuläre Crescendo auf ›Cascade‹ in McGeochs typisches Fingerpicking übergeht. Der Walzer auf dem von Velvet Underground inspirierten ›Melt‹ mit seinem funkelnden Mandolinenriff sowie die Experimental-Streicher auf ›Slowdive‹ zeigen, wie weit dieses Werk seiner Zeit voraus war (das „Oh my god" nach dreieinhalb Minuten ist einer der erschöpften Orchestermusiker). DREAMHOUSE war ein kreativer Zenit für die Band und präsentierte sie mit einem Sound, der sich in nur vier Jahren enorm weiterentwickelt hatte. Die Banshees hatten ihre Spitzenform erreicht.

WUNDERBAR



THE SCREAM

POLYDOR, 1978

Nachdem sie den Standard-Punkrock mit den frühen Singles ›Hong Kong Garden‹ und ›The Staircase (Mystery)‹ hinter sich gelassen hatten, fanden sie auf ihrem Debüt zu ihrem „Velvets durch Krautrock gesiebt"-Sound. Dieses frühe Beispiel von Post-Punk beeinflusste umgehend Gruppen wie Joy Division und Soft Cell. Auf dem angriffslustigen ›Jigsaw Feeling‹ und dem abstrusen ›Overground‹ ist das kantige Gitarrenspiel von John McKay zu hören, während ›Mirage‹ der perfekte Avant-Popsong ist und ein guter Kontrast zum kompromisslosen ›Metal Postcard (Mittageisen)‹. Ein typisches selbstbewusstes Banshees-Werk und ein genial furchtloser Erstling.

KALEIDOSCOPE

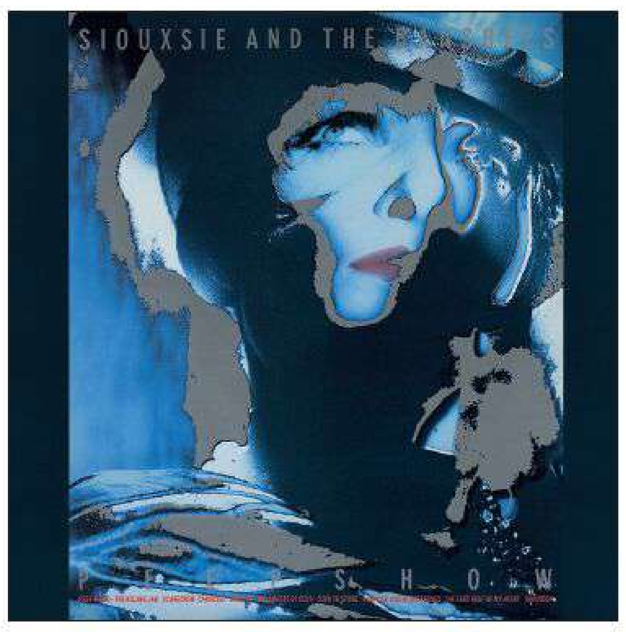
POLYDOR, 1980

Die Ankunft des idiosynkratischen Slits-Schlagzeugers Budgie und des Gitarristen John McGeoch erwies sich als großes Glück für das dritte Banshees-Werk. Pistols-Gitarrist Steve Jones sprang auf drei Tracks ein, während der sehr gefragte McGeoch sich aus den Aufnahmen zum Debüt von Visage herauswand (KALEIDOSCOPE wurde das dritte wichtige Album von 1980, an dem er mitschrieb und -spielte, neben THE CORRECT USE OF SOAP von Magazine). Minimalistisch und doch packend, zeigten die spartanische Psychedelik mit Themen wie psychischem Stress sowie die Hitsingle ›Happy House‹ die innovativen Talente von Budgie und McGeoch.

HYÆNA

POLYDOR, 1984

Nach McGeochs Rauswurf aufgrund von Problemen durch seine Trinksucht war Robert Smith von The Cure das zuverlässige Paar Gitarrenhände, das die Banshees brauchten. Ebenso wie seine Arbeit mit The Cure Smiths Co-Songwriting mit Severin auf HYÆNA beeinflusste (sie hatten zuvor schon als The Glove zusammengearbeitet und 1983 ihr einziges Album BLUE SUNSHINE veröffentlicht), wirkte sich HYÆNA seinerseits auf die folgende Pop-Psychedelik auf THE HEAD ON THE DOOR von The Cure aus. Die Klaviermelodie auf der proggigen Single ›Swimming Horses‹ wurde später von Smith auf ›Six Different Ways‹ recycelt.



PEEPSHOW

POLYDOR, 1988

Wenn Post-Punk auf deutschen Expressionismus trifft: Wie JOIN HANDS und JUJU ist PEEPSHOW ein Konzeptwerk. Das beeindruckend dissonante ›Peek-A-Boo‹ gibt den Ton an und klingt wie eine Freakshow in einer Gasse hinter dem KitKatClub, dargeboten von Verrückten, die zu durchgeknallt sind, um reingelassen zu werden. ›The Killing Jar‹ ist ein unterschätzter später Banshees-Klassiker mit einem vernichtend bildreichen Text und üppigen Streicherarrangements. Ein weiteres Highlight am Anfang von PEEPSHOW ist Severins ›Scarecrow‹ mit seinen tieftönend metallischen Noten. Der Soundtrack für einen Batman-Bösewicht, den es nie gegeben hat.

ANHÖRBAR

TINDERBOX

POLYDOR, 1986

Auf THE THORN, der Zwischendurch-EP nach HYÆNA, ersetzte Gitarrist John Valentine Carruthers von der Post-Punk-Industrial-Formation Clock DVA Robert Smith. TINDERBOX, seine erstes Platte mit den Banshees, ist das genaue Gegenteil von HYÆNA, und der schillernde Elektropop der ersten Single ›Cities In Dust‹ bescherte ihnen ihren ersten Erfolg in den USA. Mit dem textlich verstörenden ›Candyman‹ kamen sie dem traditionellen Gothic-Sound nah wie nie, während das flotte ›Sweetest Chill‹ mit einem originell melodischen Riff von Carruthers glänzt. Das unheilvolle ›92°‹ führt das Thema fort, ist aber näher an Electronica als Gothic – wenngleich durch das einzigartige Banshees-Prisma gefiltert.

THROUGH THE LOOKING GLASS

POLYDOR, 1987

Inspiriert von Bowies PIN UPS, eröffnet das Cover-Werk der Banshees mit einer bravourösen Interpretation des als beinahe uncoverbar geltenden Sparks-Stücks ›This Town Ain't Big Enough For The Both Of Us‹. Als Singles erschienen die famos bedrohliche bläser- und klingellastige Fassung von Iggy Pops ›The Passenger‹ und eine orientalisch gefärbte Version von Dylans/Dankos ›This Wheel's On Fire‹, auf dem Carruthers' kreischendes Riff durch McCarricks beeindruckende Streicher und Budgies zerzauste Drumrolls schneidet. Ralf Hütter von Kraftwerk bezeichnete die Bearbeitung von ›Hall Of Mirrors‹ als „außergewöhnlich". Es mögen Coverversionen sein, doch die Banshees machten sich diese Stücke wirklich zu eigen.

JOIN HANDS

POLYDOR, 1979

Ein vages Konzept über die Schrecken des Ersten Weltkriegs. Der Opener ›Poppy Day‹ mit seinem panischen Unwohlsein (und einem Text aus dem Gedicht „In Flanders Fields" des Dichters John McCrae) gibt mit McKays kantiger Gitarre den Ton an, während Morris' Snare überflüssige Patronen abfeuert. Die zunehmende klangliche Unruhe führt letztlich zu der surreal-alptraumhaften Spannung von ›Premature Burial‹. Das verstörende ›Playground Twist‹ mit einer Gitarre, die fast nur noch als lärmendes Rauschen wahrgenommen wird, ist dann denoch beinahe eine Erleichterung. „Ding-a-ling-a-fucking-ding", schreit Siouxsie auf einer schwierigen Interpretation des „Vaterunser", die auf eine 20-minütige Improvisation bei dem zuvor genannten 100-Club-Punk-Special-Auftritt von 1976 zurückgeht.

SONDERBAR

SUPERSTITION

POLYDOR, 1991

Es gibt kein schlechtes Banshees-Album, aber wenn man eines ganz hinten anstellen wollte, dann vielleicht dieses. Anfang der 90er entwickelten sie immer noch ihren Sound, als Polydor sie 1995 trotz des Erfolgs von THE RAPTURE fallen ließ. Auf dessen stark elektronisch beeinflusstem Vorgänger war die zauberhafte Single ›Kiss Them For Me‹, mit dem 20-jährigen Wunderkind Talvin Singh an der Tabla zu Beginn seiner prestigeträchtigen Karriere, eine der größten Errungenschaften der Gruppe. Über ein Jahrzehnt hatten sie ihre Musik stetig in einem Tempo verfeinert, mit dem niemand mithalten konnte. ›Kiss Them For Me‹ erreichte in den USA Platz 23, ihr größter Hit dort.

TRAUM-SAMPLER

›MIRAGE‹
THE SCREAM

›METAL POSTCARD (MITTAGEISEN)‹
THE SCREAM

›PLAYGROUND TWIST‹
JOIN HANDS

›HAPPY HOUSE‹
KALEIDOSCOPE

›CHRISTINE‹
KALEIDOSCOPE

›SPELLBOUND‹
JUJU

›ARABIAN NIGHTS‹
JUJU

›NIGHT SHIFT‹
JUJU

›CASCADE‹
A KISS IN THE DREAMHOUSE

›MELT‹
A KISS IN THE DREAMHOUSE

›SLOWDIVE‹
A KISS IN THE DREAMHOUSE

›SWIMMING HORSES‹
HYÆNA

›DAZZLE‹
HYÆNA

›CITIES IN THE DUST‹
TINDERBOX

›SWEETEST CHILL‹
TINDERBOX

›THE KILLING JAR‹
PEEPSHOW

›SCARECROW‹
PEEPSHOW

Der rockende Mod!

Ein Sammlerstück für die Generation „My G-g-g-generation": Marshalls „SV20C Target 62" hat natürlich auch innere Werte, ist aber vor allem ein klasse Hingucker.

Eigentlich müsste der Marshall „SV20C Target 62" im Paket verkauft werden, komplett mit semiakustischer Rickenbacker-Gitarre, Armee-Parka und einem Motorroller der Marke Lambretta: Das Rundum-glücklich-Paket für Mods, gegen geringen Aufpreis sogar mit Aufputschmitteln der Sorte „Purple Hearts", die damalige Kids zum Dauertanz animierten – oder zum Zertrümmern der Rickenbacker. Aber widmen wir uns lieber dem, was der jüngste Spross im Marshall-Sortiment tatsächlich zu bieten hat.

Zum einen den Vorverstärker des Klassikers 1959SLP, einen Zehnzoll-Celestion-Speaker und eine Gegentakt-Endstufe mit einer Ausgangsleistung von 20 Watt, die bei Bedarf auf fünf Watt reduziert werden kann. Ein Zusatzlautsprecher lässt sich selbstverständlich anschließen. Regler für Höhen, Mitten, Bässe und Präsenz sowie die einkanalige Auslegung mit vier Inputs entsprechen dem klassischen Vollröhren-Layout jener Ära, was fehlt, ist lediglich eine eingebaute Hallspirale samt Fußschalter, aber man kann eben nicht alles haben.

Dafür kommt der „SV20C Target 62" – ein wenig Modernität muss sein, denn immerhin wendet sich das Gerät doch an „Modernists" – mit einem DI-Out und einer seriellen Einschleifmöglichkeit für Effektgeräte, was den fehlenden Hall natürlich kompensieren kann. So viel zu den im Betrieb hörbaren technischen Aspekten, aber das schmucke Teil, in limitierter Auflage hergestellt in Großbritannien, will natürlich auch was fürs Auge bieten. Etwa einen Bezug aus weißem Tolex, die spezielle Lautsprecherbespannung samt Mod-Target sowie ein Firmenschild aus jener Ära, als Jim Marshalls Verstärker erst Britanniens Beat-Szene aufmischten und der weltweite Siegeszug noch in der Zukunft lag. Sagen wir es so: Natürlich ist der „SV20C Target 62" – wie jeder Marshall – ein verlässliches Arbeitsgerät, in dieser besonderen Ausführung aber vor allem ein schnuckeliges Sammlerstück für Retro-Fans. Mit 999 Euro ist man dabei. Eine Rickenbacker des Baujahres 1962 kostet deutlich mehr, ein Lambretta-Roller übrigens auch. Und über Armee-Parkas dieses Jahrgangs legen wir lieber den Mantel des Schweigens. Denn die riechen heute vermutlich nach Mottenkugeln.

Jochen Schreiber

PLATTEN, KONZERTE, PERSÖNLICHKEITEN: MONAT FÜR MONAT DURCH EIN JAHR, DAS SPUREN HINTERLIESS
1973
DAS SPECIAL AUF 34 SEITEN
MINT
MAGAZIN FÜR VINYL-KULTUR
AB DEM 22.09. IM HANDEL UND ÜBER MINTMAG.DE

Iron Maiden

31.07., MÜNCHEN, OLYMPIAHALLE

Scream for me, Munich!

Es ist der erste von zwei ausverkauften Konzertabenden in der Münchener Olympiahalle. Bevor Maiden loslegen, gibt es den Supportslot The Raven Age zu bestaunen. Die Briten nehmen ja gerne ihre Kids mit auf Tour und Raven-Age-Gitarrist George heißt mit Nachnamen zwar nicht Harrison, dafür jedoch Harris. Was daran liegt, dass Steve Harris sein Vater ist. (Ach was!) Selbstsicher liefert die junge Truppe modernen Heavy Metal mit melodiösen Vocals ab, vom Sound her erinnert die Kombo an Bullet For My Valentine. Um 20:54 Uhr dann erklingt UFOs ›Doctor Doctor‹ und wirkt wie das Glöckchen auf den Pawlow'schen Hund – der Speichel fließt, man weiß: Gleich geht's los! Zum ewig nicht live gehörten ›Caught Somewhere In Time‹ stürmen Maiden die Bühne und schieben mit ›Stranger In A Strange Land‹ gleich noch einen Track von SOMEWHERE IN TIME nach. Dickinson, mit Legolas-Gedächtnisfrisur, fegt wie Rumpelstilzchen über die Bühne. Es folgt ›The Writing On The Wall‹ vom jüngsten SENJUTSU, danach weitere Neulinge, namentlich der Tour-Titelgeber ›Days Of Future Past‹ und ›The Time Machine‹. Dann gibt es mit ›The Prisoner‹ einen Kracher von THE NUMBER OF THE BEAST zu hören, bevor Dickinson eine Ansprache hält und meint, dass Menschen schon immer Arschlöcher gewesen seien. Hass, Gewalt, Genozide – Grausamkeiten habe es immer gegeben und werde es immer geben. Doch egal wie viele man auch auslösche – Musik, Kultur und Geschichten könne man nicht ausrotten. Und mit den Worten „a cautionary tale from history" leitet er über zu ›Death Of The Celts‹ (SENJUTSU), bei dessen Zwischenteil er sich von der Bühne schleicht, um die volle Wucht der Zupf-Viererwatsche wirken zu lassen. Während Steve Harris den Grundtenor vorgibt, tänzeln Maidens Ausnahmegitarristen – Smith, Murray und (wie immer mein persönliches Highlight) Gers – abwechselnd mit ihrer virtuosen Saitenarbeit darauf herum. Es folgen das übergroße ›Can I Play With Madness‹, ›Heaven Can Wait‹, ›Alexander The Great‹, ›Fear Of The Dark‹ und ›Iron Maiden‹. Die Zugabe eröffnet die Band mit dem zehnminütigen ›Hell On Earth‹ – nicht unbedingt eine Stimmungskanone. Die zünden sie dafür danach mit ›The Trooper‹ und dem großartigen ›Wasted Years‹, bevor sie sich unter tosendem Applaus verabschieden. Da erst bekommt man den sympathischen Nicko McBrain zu sehen, der in Flipflops hinter seinem Drumset hervorschlendert und freudestrahlend Sticks verteilt. Ihre Überhits ›Run To The Hills‹ und ›The Number Of The Beast‹ sparten sich Maiden an diesem Abend, stattdessen haben sie eine wirklich coole Setlist zusammengestellt und nach einer Stunde und 50 Minuten genau am schönsten Punkt aufgehört. Voller Elan verließ man diese Show nicht übersättigt, sondern mit einem wundervollen „Ich hätte noch Bock"-Gefühl!

Jacqueline Floßmann

MARKUS WERNER

Velvet Rock Session

28.07., MÜNCHEN, BACKSTAGE

Wie Rock eben sein muss

Schützenhilfe leisten, das hat sich die Konzertagentur Wizard Promotions auf die Fahnen geschrieben und eine neue Roadshow ins Leben gerufen. Unter dem Banner „Velvet Rock Session" wurden zwei Club-Shows – eine in Dortmund und eine in München – angekündigt, die „aufstrebenden Bands aus den Genres Blues, Retro-Rock und Americana" eine Plattform bieten sollen. Das Line-up: mit den niederländischen DeWolff als Headlinern, den Picturebooks aus Gütersloh und den Österreichern Mother's Cake durchaus prominent besetzt. Die Statusbeschreibung „aufstrebend" wirkt also etwas irreführend, handelt es sich bei den drei gebuchten doch um in ihrer jeweiligen Nische längst gesetzte Acts. Das merkte man auch in München in einer fast ausverkauften Venue und mit einem Publikum, das mit dem Material der Künstler bestens vertraut war. Ob die „aufgrund unvorhersehbarer Umstände" abgesagte Show in Dortmund der Grund für den leicht deprimiert wirkenden (und auf der Bühne rauchenden) Frontmann der eröffnenden Progressive-Rocker Mother's Cake war, bleibt sein Geheimnis. Musikalisch boten die Tiroler jedenfalls Eskapismus vom Feinsten. Wie gewohnt entfesselt und vor Energie berstend danach die Picturebooks, die als Zwei-Mann-Armee aus Sänger/Gitarrist/Entertainer Fynn Grabke und Trommel-Berserker Philipp Mirtschink die Anwesenden zum Jauchzen brachten. Schweiß floss in Strömen. Und bildete einen Strudel der Ekstase, als DeWolff den Hahn voll aufdrehten und die Münchner Retro-Rock-Fans an die Grenzen der Belastbarkeit brachten. Und egal, ob als „Stars von morgen" oder „Helden von heute": Dieses Triumvirat weiß, wie man bei einer Rock-Session den Funken überspringen lässt!

Markus Werner

MARKUS WERNER

Melvins

29.06., BRIGHTON, CHALK

Die Grunge-Sludge-Pioniere aus Montesano haben es immer noch drauf

„In den schlechten Kritiken steht meistens dasselbe wie in den guten: ‚Sie sind langsam, sie sind heavy, und sie bringen mich zum Kotzen'", erzählte mir Melvins-Frontmann King Buzzo 1993.

So muss es wohl gewesen sein, als noch Götter über die Erde wandelten: ursprünglich, primitiv, LAUT. Sludgerock, durchsetzt mit Ausbrüchen von hämmerndem, manischem Schlagzeug, während Steven McDonald (in einem roten Samtanzug, geliehen von Redd Kross) triumphal seinen Bass über dem nassen, bärtigen Publikum mit nassen, bärtigen Biergläsern in der Hand hält. Tieftönender, angsteinflößender Doom Metal wird mit knochenbrechender Intensität gespielt, gelegentlich durchbrochen vom Beatles-Hit ›I Wanna Hold Your Hand‹ und ›Take On Me‹ von a-ha – was die Anwesenden durchdrehen lässt, bevor die richtigen Metal-Frivolitäten überhaupt begonnen haben.

Lead-Trommler Dale Crover sitzt bewegungslos am rechten Bühnenrand, ein echter Rockgott, der den ganzen Abend nicht einmal ein Schlagzeug bearbeitet, aber seinen dämonischen Kumpel Buzz auf seinem Handy filmt und gelegentlich etwas über den Sound flüstert. Ein Mädchen berührt aus Versehen meine Eier und die Monitor-Lautsprecher fallen aus. „Denkst du, ich sollte sie noch mal berühren?", fragt sie nach ein paar Minuten aus frenetischem Nichts. ›Honey Bucket‹, ›Night Goat‹, ›Let It All Be‹, eine zähnewackelnde Version von ›Boris‹ (mit Buzzo-Solo) als Zugabe … all die Klassiker.

Die Melvins in Brighton: Sie sind langsam, sie sind heavy und sie bringen mich zum Kotzen. Kannst du meine Liebe spüren, Buzz?

Everett True

Neil Young

15.07., BERKELEY, THE GREEK THEATRE

Der alte Hase ist wieder unterwegs

„Sie sagen, es sei jeden Abend dasselbe Set, aber für mich ist das alles brandneu", erklärt Neil Young. „Ich habe keine Ahnung, was ich tue."

Young ist auf der Bühne im The Greek, einem Beton-Amphitheater an der University Of California in Berkeley, gegen Ende einer Akustiktournee an der Westküste – seine ersten Shows seit vier Jahren. Er war noch nie der Typ, der dem Publikum das gibt, was es will. Er hatte versprochen, für diesen Trip sein beliebtestes Material über Bord zu werfen – dabei nannte er ›Heart Of Gold‹ als genau die Art von Song, die er nicht spielen würde. Also schließt er heute natürlich sein Set damit ab.

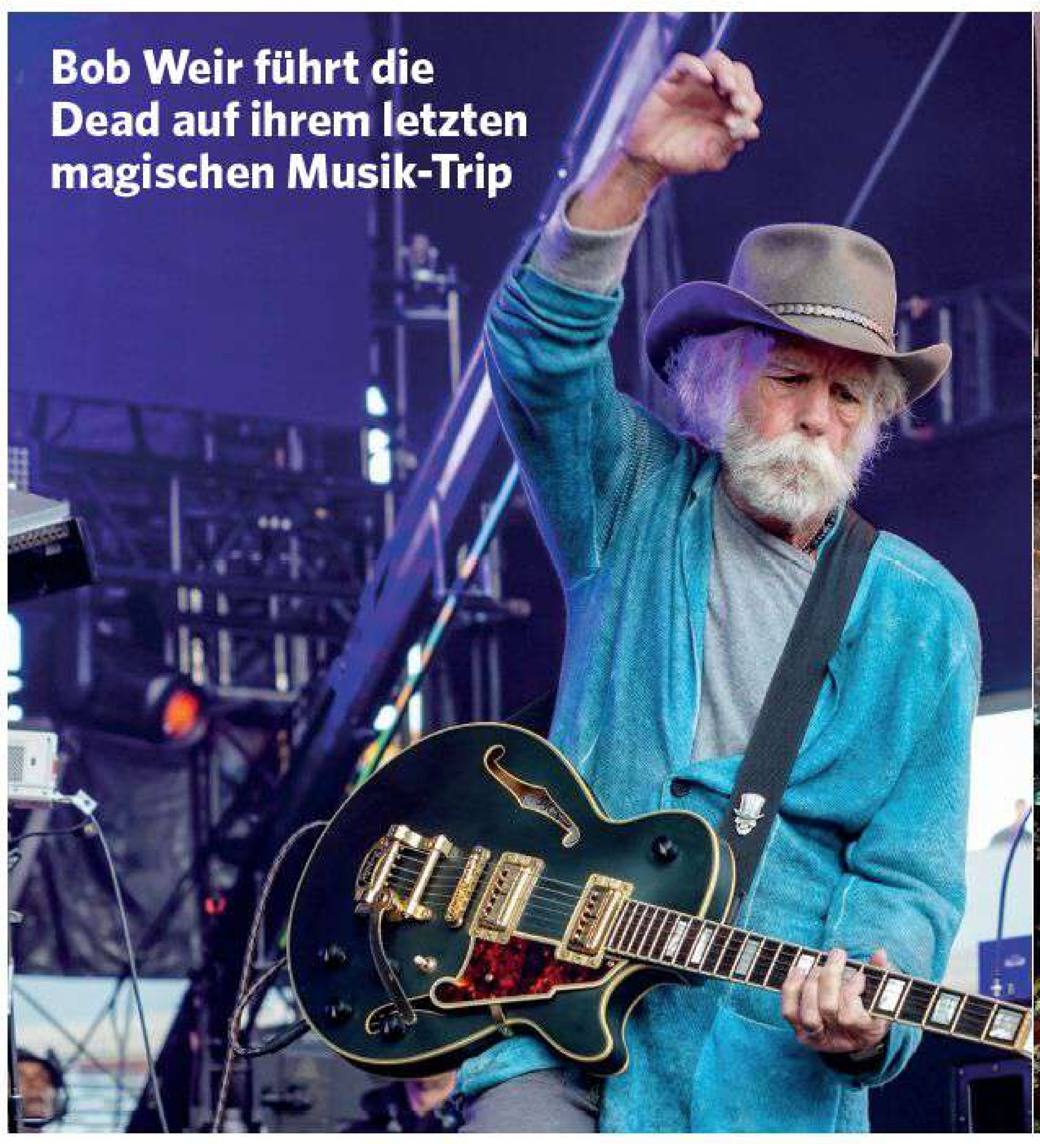
Im Lauf des Abends spielt er abwechselnd elektrische und akustische Gitarre, zwei Konzertflügel, ein normales Klavier und eine Orgel. Er bringt drei Stücke von Buffalo Springfield – ›Burned‹, ›On The Way Home‹ und ›Mr. Soul‹ – sowie ein trotziges ›Ohio‹, das er dem verstorbenen David Crosby widmet, und eine elegante Fassung von ›Prime Of Life‹, die so kratzig wie feingliedrig ist. Das ist auch das Motto des ganzen Abends, an dem die besten Momente von zerrissener Fragilität geprägt sind, als würde Young immer noch erkunden, was genau er tut. Bei ›When I Hold You In My Arms‹ wechselt er mitten im Song vom Klavier an die Gitarre und ein nicht vorgestellter Pianist schleicht sich auf die Bühne, um seinen Platz einzunehmen. Dann verpatzt er das Intro zum abschließenden ›Comes A Time‹, doch es ist angenehm warm und alles ist wunderschön. Glorreich knorrig eben.

Fraser Lewry

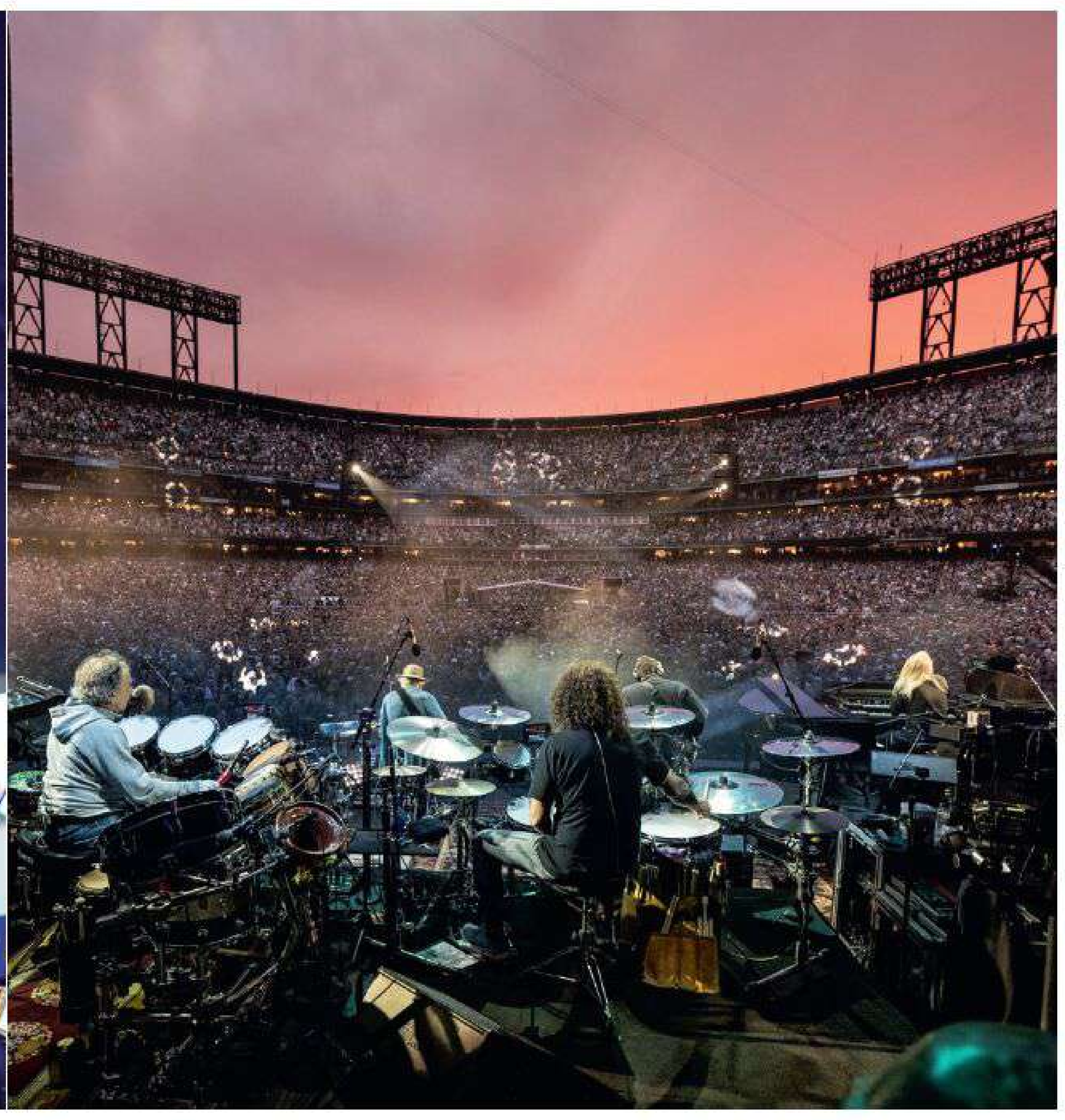
Dead & Company

14.07., SAN FRANCISCO, ORACLE PARK

Grateful Dead sind endlich beigesetzt



Bob Weir führt die Dead auf ihrem letzten magischen Musik-Trip



Es gibt Teile von San Francisco, die sich anfühlen, als seien sie dem Untergang geweiht. In diesen furchterregenden kleinen Gegenden hat die Fentanyl-Krise am härtesten zugeschlagen und ihre Opfer stolpern wie Zombies durch die Straßen. Doch wenn man diese Kruste wegkratzt, stellt man fest, dass der Summer Of Love immer noch nachhallt – in Haight-Ashbury sieht man immer noch reichlich Batik. Um die Ecke zollen die Fans Grateful Dead an deren einstigem Haus Tribut. Und im Oracle Park haben sich 40.000 Deadheads versammelt, um zuzusehen, wie sich die Überreste der Band ihre eigenen Sterbesakramente verpassen.

Was ein ziemliches Ereignis darstellt. Nebenan am Pier 48 ist ein Flohmarkt in vollem Gange, auf dem alle möglichen Dead-Memorabilia und psychedelischer Krimskrams verkauft werden. Dabei kommt ein Tauschsystem zum Einsatz, in dem Leute ohne Tickets Ware gegen Eintrittskarten tauschen können. Ein Mann hält eine Tüte Gras so groß wie sein Kopf – er wird dafür einen einzigen Platz bekommen. Ein hübsches Mädchen hält ein Schild hoch, auf dem einfach nur „Möpse für Tickets" steht. Man sieht viel graues Haar, doch es sind Menschen aller Altersstufen zugange, als hätten die Kinder der ursprünglichen Hippies einfach da weitergemacht, wo ihre Eltern aufhörten.

Dead & Company kommen ohne Brimborium auf die Bühne und nach einigem Anlauf kristallisiert sich irgendwie ›Bertha‹ heraus, was den Ton angibt für die folgenden vier Stunden. Songs mäandern aus dem Äther zu konkreter Form und verwehen wieder, oft auf unerwartet wendungsreichen Wegen, doch alle scheinen genau zu wissen, was da passiert. Wenn ausladende Instrumentalpassagen plötzlich wieder an Fokus gewinnen, ist die Menge immer bereit, um einen Refrain mitzugrölen. ›Loser‹ ist euphorisch, ebenso wie eine Coverversion von ›Dear Mr. Fantasy‹ von Traffic, vor allem, als sie in die „Naanaa-naa"-Coda von ›Hey Jude‹ übergeht. Gegen Ende von ›Slipknot!‹ ist Jeff Chimentis Orgelsolo fast schon transzendental. Könnte das Stadion schweben, würde es sich diesen Moment dafür aussuchen.

Einiges ist objektiv brillant, etwa das euphorisch begrüßte ›Franklin's Tower‹ und ein fantastisches ›Eyes Of The World‹. Anderes ist objektiv grauenhaft, wie das extrem zermürbende ›Estimated Prophet‹ und die hoffnungslose Instrumentalpassage aus ›Drums‹ und ›Space‹, ein polternder Gähnmarathon, der sicher keinen Zweck erfüllt, außer Bob Weir und John Mayer eine Pause zu gönnen. Man fragt sich gelegentlich, warum die Band nicht einfach das Tempo hochfährt und einen von Hunderten Songs spielt, die das Publikum zum Ausflippen bringen würden, statt beispielsweise ›Days Between‹, das definitiv keinerlei solche Wirkung hat. Doch dann donnert ›Cumberland Blues‹ gen Himmel und das Nirwana wird einmal mehr erreicht.

›Truckin'‹ ist ebenfalls umwerfend, wie ›Auld Lang Syne‹, ›Happy Birthday‹ und ›Good Vibrations‹ zusammen, eingewickelt in Cannabisrauch und einen Kaftan. ›Brokedown Palace‹ („Fare you well, fare you well, I love you more than words can tell") ist schließlich ein gebührend emotionales Finale, und das Mädchen neben mir weint und lacht plötzlich gleichzeitig. Das Ende kommt dann mit einem sanften Ritt durch Buddy Hollys ›Not Fade Away‹, und die Menge tanzt einfach weiter den Bo-Diddley-Rhythmus der Nummer und klatscht, lange nachdem die Band zu spielen aufgehört hat. Kein Feuerwerk, keine Special Guests. Es ist einfach vorbei.

Ich werde nicht so tun, als würde ich die seltsame Faszination von Grateful Dead auf Platte nun besser verstehen, aber es macht absolut Spaß, sich unter den Generationen von Fans aufzuhalten, die das absolut tun – denn seit über 50 Jahren haben sie eindeutig viel mehr Spaß als wir Übrigen. Allein deswegen ist es schon schade, dass hier nun alles zum Abschluss kommt.

„Ohne euch gäbe es uns nicht", sagt Mickey Hart, als er dem Publikum anmutig für seine Unterstützung dankt. Und damit hat er wahrscheinlich recht.

Fraser Lewry

JOSH HITCHENS (JAY BLAKESBERG

Billy Joel

07.07., LONDON, HYDE PARK

Für ihn ist es anscheinend immer noch Rock'n'Roll

„Die schlechte Nachricht ist, dass wir heute nichts Neues haben, das wir für euch spielen können", scherzt Billy Joel von seinem sich drehenden Klavier aus und strotzt dabei vor liebenswertem Showman-Charme. Daraus folgt natürlich im Umkehrschluss die gute Nachricht, dass heute im Hyde Park außer dem seltsamen Manilow-Lounge-Workout ›Zanzibar‹ nichts einer mit Hits vollgepackten Show im Wege steht. Üppige Streicher leiten das bissige Opener-Duo aus ›My Life‹ und ›Movin' Out (Anthony's Song)‹ ein, und ab da wird es immer besser. Ein 65.000-köpfiger Doo-wop-Chor trägt ›The Longest Time‹ und Joel entschuldigt sich im Voraus dafür, die hohe Note in ›An Innocent Man‹ nicht zu treffen (die er dann doch trifft). Und er macht sich sogar über sein eigenes Bühnenkönnen lustig: „Ich bin kein Mick Jagger", witzelt er und steht von seinem Klavier auf, um es mit einem unbeholfenen Pfauengang zu ›Start Me Up‹ umgehend zu beweisen.

Aber er muss sich auch gar nicht wie Jagger bewegen, schließlich schreibt er wie der absolute Klavierpop-Adel. ›She's Always A Woman‹ unterstreicht seine Position als einer der größten Balladenautoren, und ab dem knackigen Partysong ›Only The Good Die Young‹ liefert er ein wahrhaft überragendes Finale ab. ›Piano Man‹ ist wohl das feinste aller Täterä-Sauflieder, ›We Didn't Start The Fire‹ ein Pop-Sturm durch die US-Geschichte. Joe Jonas kommt zu ›Uptown Girl‹ auf die Bühne, ohne jede Chance, Joel in Topform zu überbieten, der durch ›It's Still Rock And Roll To Me‹ mit dem Mikroständer wirbelt und ein feurige Version von ›A Hard Day's Night‹ darbietet, bevor er mit dem ewigen Teenager-Tumult-Anstifter ›You May Be Right‹ abschließt.

Still burnin'.

Mark Beaumont

The Analogues

THE ANALOGUES

wizpro.com

The Analogues, die wohl beste Beatles-Tribute-Band überhaupt, gehen 2023 wieder auf große Tournee durch Deutschland und präsentieren ihr Live-Programm „Hello Goodbye: The Very Best Of The Studio Years".

07.10. Frankfurt, Jahrhunderthalle
09.10. München, Circus Krone
10.10. Stuttgart, Liederhalle
12.10. Düsseldorf, Mitsubishi Electric Hall
13.10. Hamburg, Barclays Arena
14.10. Berlin, Verti Music Hall

MATT ANDERSEN

stubbyfingers.ca

Wenn Matt Andersen die Bühne betritt, legt er in jede Note, die er spielt, ein ganzes Leben an Musik hinein. Mit seinem jüngsten Album THE BIG BOTTLE OF JOY im Gepäck bringt er Bluesrock und Leidenschaft auf die Bühne.

07.10. Düsseldorf, Savoy Theater
08.10. Osnabrück, Rosenhof
11.10. Berlin, Passionskirche
12.10. Hamburg, Pop Seasons

THE ANSWER

theanswerrock.com

Mit dem jahrelang erwarteten Studioalbum SUNDOWNERS starten The Answer aus Nordirland in ihr neues Bandleben. Mit frischer Motivation spielt die Gruppe im April 2024 einige Gigs hierzulande.

05.04.24 Essen, Turock
07.04.24 Hamburg, Knust
11.04.24 Nürnberg, Hirsch
12.04.24 Ulm, Roxy
13.04.24 Aschaffenburg, Colos-Saal

ELLES BAILEY

fkpscorpio.com

Für ihre Headliner-Tour kommt die Americana- und Bluesrock-Künstlerin im November nach Deutschland.

25.11. Berlin, Quasimodo
26.11. Hamburg, Nochtspeicher
27.11. Aschaffenburg, Colos-Saal
28.11. Köln, Gebäude 9

BARCLAY JAMES HARVEST FEAT. LES HOLROYD

barclayjamesharvest.co.uk

Anfang 2024 kommen die britischen Prog-Rock-Urgesteine von Barclay James Harvest für einige Shows nach Deutschland. Die Formation um Gründungsmitglied Les Holroyd wird das Publikum mit „alten" Klassikern und einigen jüngeren Eigenkompositionen verzaubern.

26.02.24 Dresden, Alter Schlachthof
27.02.24 Berlin, Admiralspalast
28.02.24 Leipzig, Haus Auensee
01.03.24 Esslingen, Neckarforum
02.03.24 Mainz, Gutenbergsaal
03.03.24 Köln, E-Werk
04.03.24 Hamburg, Laeiszhalle
06.03.24 Nürnberg, Löwensaal
07.03.24 Erding, Stadthalle

BLACK MIRRORS

blackmirrors.net

Die belgische Formation um Gesangswunder Marcella Di Troia ist ein echter Live-Geheimtipp.

26.10. Köln, Helios37
02.11. München, Backstage Club
03.11. Weinheim, Café Central
04.11. CH-Zürich, Werk 21
16.11. Münster, Sputnikcafé
17.11. Hamburg, Hafenklang
18.11. Berlin, Urban Spree
30.11. Nürnberg, der Cult
01.12. Dresden, Puschkin

THE BROS. LANDRETH

wizpro.com

Joey und David Landreth – besser bekannt als The Bros. Landreth – spielen im November drei Shows auf deutschen Bühnen.

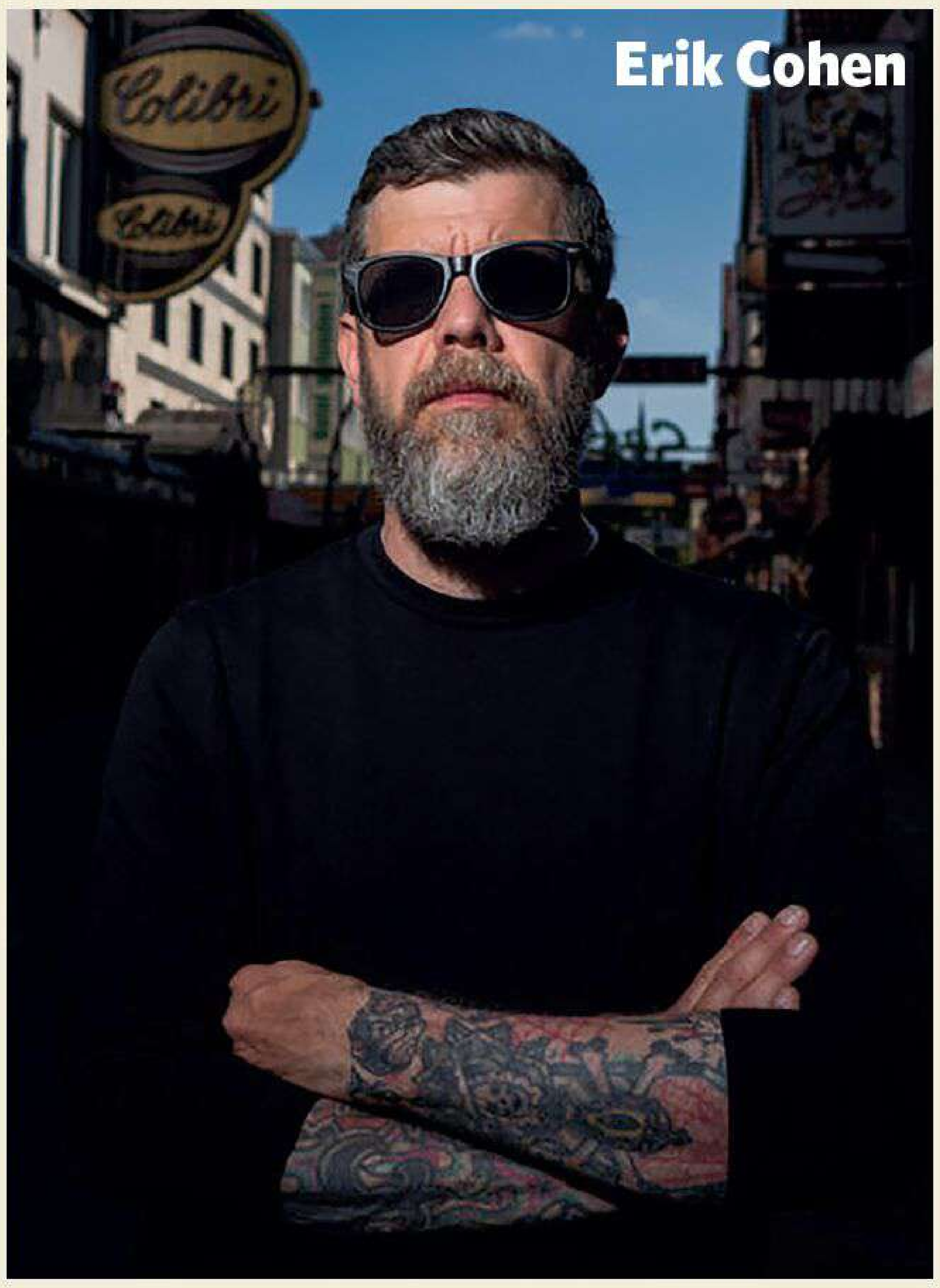
23.11. Isernhagen, Blues Garage
24.11. Hamburg, KENT Club
25.11. Köln, Luxor

PHIL CAMPBELL & THE BASTARD SONS

philcampbell.net

Ab September fegt Motörhead-Mann Phil Campbell zusammen mit seinen Bastard Sons durch die Clubs.

21.09. Essen, Turock
22.09. Neuenstadt am Kocher, Stadthalle Neuenstadt
23.09. Aachen, Musikbunker
29.09. München, Backstage Werk
01.10. Aschaffenburg, Colos-Saal
05.10. Hamburg, Uebel & Gefährlich
06.10. Berlin, Frannz
07.10. Münster, Sputnikhalle



Erik Cohen

ERIK COHEN

royalanker.de

Daniel Geiger alias Erik Cohen bereist auf seiner „True Blue"-Tour 2023 das Land.

29.09. Hannover, Béi Chéz Heinz
30.09. Berlin, Cassiopeia
27.10. Münster, Sputnik Café
28.10. Köln, Gebäude 9
09.12. Hamburg, Logo

5 FRAGEN AN Charley Crockett

Der „Man From Waco" tourt gerade durch Deutschland und hat uns in diesem Zuge ein paar Fragen zur Tour beantworten.

Warum kommst du eher selten nach Europa/Deutschland?
Ach, ich denke, das ist jetzt dann mein viertes oder fünftes Mal in Deutschland. Viele Musiker, die ich kenne, legen diese Strecke gar nicht zurück. Doch ich lasse mich gerne dazu verführen, öfter zu euch zu kommen, wenn ihr das wollt.

Fühlst du dich als Botschafter der amerikanischen Kultur? Wie rezipiert Europa deinen Mix aus Roots Music und Americana?
Überall auf der Welt haben die Leute eine Meinung zu Texas. Manche finden das toll, manche gehen lieber ein paar Schritte zurück. Die Musik aus Texas hebt sich vom Rest der Staaten ab. Kommt vorbei und ihr seht, was ich meine. Mit Geld-zurück-Garantie!

Was ist der größte Unterschied für dich zwischen einer Venue wie dem Metropol in Berlin und der Grand Ole Opry?
Neben der Tatsache, dass Berlin und Tennessee weit auseinander liegen? Ich mag Berlin. Bezweifle aber, dass wir dort allzu viele Cowboyhüte sehen werden.

Was kann das Publikum von deinen anstehenden Shows erwarten?
Einen guten Deal für den Eintrittspreis.

Was ist das Coolste, das dir in Deutschland passieren kann?
All die verdammten Shows auszuverkaufen natürlich!

CHARLEY CROCKETT

charleycrockett.com

„The Man From Waco" kommt mit seiner American Roots Music im Herbst auf Tour. Die Gelegenheit sollte man dringend nutzen, allzu oft nimmt der Künstler den weiten Weg von Texas nach Europa nämlich nicht auf sich!

15.09. Hamburg, Mojo Club
17.09. Frankfurt, Batschkapp
18.09. Berlin, Metropol

Eric Ahlgrim

DIRE STRAITS LEGACY

wizpro.com

Original-Dire-Straits-Mitglied Alan Clark zelebriert zusammen mit weiteren Dire-Straits-Wegbegleitern wie Phil Palmer, Mel Collins, Danny Cummings und Jack Sonni das Erbe seiner großartigen Band. Die Shows in Deutschland sind das Debüt der Truppe hierzulande!

07.11. Leipzig, Haus Auensee
08.11. Stuttgart, Hegelsaal
20.11. München, Circus Krone

JOHN DIVA & THE ROCKETS OF LOVE

johndiva.com

Ende des Jahres entführen uns John Diva & The Rockets Of Love auf ihrer „The Big Easy"-Tournee auf die sonnige Seite der Rockmusik.

14.10. Osnabrück, Rosenhof
20.10. Nordhorn, Alte Weberei
21.10. Vechta, Gulfhaus
27.10. Bonn, Harmonie – Rockpalast
28.10. Essen, Turock – Ruhr Rock Festival
10.11. Bensheim, Musiktheater REX
11.11. Regensburg, Airport
22.12. Schmallenberg, Hubbels
23.12. Solingen, Cobra

DAVID DUCHOVNY

davidduchovny.com

David Duchovny ist nicht nur ein berühmter Schauspieler, bekannt aus Serien wie „Akte X" oder „Californication", sondern auch passionierter Folkrock-Musiker. Im November gibt er in Hamburg und Köln zwei Konzerte.

12.11. Hamburg, Große Freiheit
13.11. Köln, Carlswerk Victoria

EUROPE

europetheband.com

Die schwedischen Hardrocker gehen 2023 auf Jubiläumstour, um ihr 40-jähriges Bestehen mit vielen Hits zu feiern.

04.10. Stuttgart, Theaterhaus
05.10. München, Circus Krone
06.10. Berlin, Admiralspalast

DAVE HAUSE

fkpscorpio.com

Im Januar kommt Dave Hause auf große Deutschlandtour mit sechs akustischen Konzerten in Kulturkirchen und intimer Atmosphäre.

25.01.24 Leipzig, UT Connewitz
26.01.24 Berlin, Passionskirche
27.01.24 Hamburg, Christianskirche
30.01.24 Köln, Kulturkirche
09.02.24 Oberhausen, Ebertbad
10.02.24 München, St. Matthäuskirche

HIGH SOUTH

highsouthofficial.com

Seit zehn Jahren bringen High South ihren harmonischen Classic Rock à la Doobie Brothers oder Eagles unter die Leute. 2023 geht es auf ausgiebige Jubiläumstour.

16.09. A-Haag, Ghost City
17.09. A-Wien, Szene
18.09. A-Salzburg, Rockhouse
23.09. Fulda, Kulturkeller
29.09. Wredenhagen, Scheune
30.09. Singwitz, Kesselhaus
01.10. Berlin, Frannz

LARKIN POE

wizpro.com

Mit ihrem neuen Album BLOOD HARMONY im Gepäck halten die wunderbaren Lovell-Schwestern die Fackel des Roots- und Southern Rock hoch. Als besonderes Schmankerl haben Larkin Poe die Retro-Rocker von den Sheepdogs mit dabei.

11.10. Hamburg, Große Freiheit 36
23.10. Köln, E-Werk
30.10. München, Circus Krone
01.11. Berlin, Huxleys

ONE VISION OF QUEEN

www.one-vision-of-queen.de

Diese großartige Queen-Tribute-Band um Gesangswunder Marc Martel macht 2023 auf zahlreichen Bühnen in Deutschland Halt.

21.09. Oldenburg, Kleine EWE Arena
23.09. Lingen, Emsland Arena
24.09. Hannover, Swiss Life Hall
26.09. Münster, Messe und Congress Centrum Halle Münsterland
27.09. Düsseldorf, Mitsubishi Electric Halle
29.09. Trier, Arena Trier
30.09. Frankfurt am Main, Festhalle Frankfurt
02.10. Köln, LANXESS arena
03.10. Wetzlar, Buderus Arena Wetzlar
05.10. Erfurt, Messe
06.10. Leipzig, QUARTERBACK Immobilien ARENA
08.10. Siegen, Kongresszentrum Siegerlandhalle
09.10. Oberhausen, Rudolf Weber-Arena
11.10. Berlin, Mercedes-Benz Arena
12.10. Hamburg, Barclays Arena
13.10. Braunschweig, Volkswagen Halle
15.10. Saarbrücken, Saarlandhalle
16.10. Mannheim, SAP ARENA
18.10. Nürnberg, ARENA NÜRNBERGER Versicherung
19.10. Regensburg, Donau Arena
21.10. München, Olympiahalle München
22.10. A-Innsbruck, Olympiahalle
24.10. Stuttgart, Porsche Arena
25.10. CH-Zürich, The Hall
26.10. Neu-Ulm, Ratiopharm Arena
28.10. Kempten, bigBOX Allgäu
31.10. Linz, TipsArena
01.11. A-Wien, Wiener Stadthalle

THE SISTERS OF MERCY

fkpscorpio.com

Seit über 40 Jahren sind The Sisters Of Mercy aktiv, seit mehr als 30 Jahren haben sie keine neue Musik mehr veröffentlicht, trotzdem sind ihre Live-Shows ein unvergleichliches Erlebnis. Als Support hat die Band das Power-Duo Virginmarys dabei.

29.09. Münster, Jovel Music Hall
02.10. Hannover, Capitol
03.10. Hamburg, Docks
05.10. Berlin, Columbiahalle
06.10. Leipzig, Haus Auensee
08.10. Köln, E-Werk
09.10. Wiesbaden, Schlachthof
14.10. Würzburg, Posthalle
15.10. Stuttgart, LKA Longhorn
12.11. Münster, Jovel Music Hall

SOUTHALL

wizpro.com

Im März begeisterten Read Southall und seine Band als Support der Europa-Tour von Blackberry Smoke, jetzt kündigen sie ihre erste eigene Headliner-Tour an.

11.02.24 München, Milla
12.02.24 Berlin, Privatclub
13.02.24 Hamburg, headCRASH
16.02.24 Köln, MTC

THERAPY?

seaside-entertainment.com

Zusammen mit ihrem Special Guest Bokassa kommt die nordirische Band im November für fünf Shows nach Deutschland.

09.11. Hamburg, Gruenspan
10.11. Köln, Gebäude 9
11.11. Frankfurt am Main, Das Bett
12.11. München, Backstage Halle
16.11. Berlin, SO36

THE VINTAGE CARAVAN

wizpro.com

Nach der erfolgreichen Headliner-Tournee zum aktuellen Album MONUMENTS im Oktober 2022 kündigen The Vintage Caravan jetzt erneut Termine für Deutschland an. Das isländische Retro-Rock-Trio wird im Oktober/November 2023 in folgenden sieben Städten zu sehen sein:

26.10. Bremen, Tower
29.10. Hannover, Béi Chéz Heinz
31.10. Dresden, Club Puschkin
09.11. Augsburg, Kantine
11.11. Frankfurt, Nachtleben
13.11. Stuttgart, Im Wizemann Club
14.11. Dortmund, FZW

Tickets: 01805 - 2001*
www.ticketmaster.de
a.s.s. concerts & promotion
www.assconcerts.com

Rätselstunde

Die Ferien sind vorbei, also: Hopp an die Arbeit! Das Bruttosozialprodukt will schließlich gesteigert, die Miete bezahlt werden – was die Dandy Warhols bei ›Every Day Should Be A Holiday‹ wohl leider ganz vergessen haben, die dekadenten Faulpelze! Wie schön, dass die Arbeit an sich und als solche auch in der Rockmusik recht häufig besungen wurde, denn diese Tatsache beschert uns nun diesen Aufruf an alle Werktätigen: Beantwortet fleißig die folgenden Fragen, denn die richtigen Buchstaben ergeben das korrekte Lösungswort! Aber bitte beim Feierabendbier oder in der Mittagspause, nicht in der regulären Arbeitszeit! Wo kämen wir denn da hin?

1. Um wie viel Uhr geht der morgendliche Zug, den der Protagonist aus Bachman-Turner Overdrives ›Takin' Care Of Business‹ nehmen muss, um pünktlich zur Arbeit zu kommen?

- **A** ☐ **6:45**
- **M** ☐ **7:30**
- **S** ☐ **8:15**

2. Bob Dylan wollte 1965 nicht mehr auf ›Maggie's Farm‹ schuften – diverse Kollegen arbeiteten sich aber recht gerne an diesem Song ab. Welcher der genannten Acts veröffentlichte keine Cover-Version?

- **R** ☐ **Rage Against The Machine**
- **A** ☐ **The Blues Band**
- **T** ☐ **John Mayall**

3. In welchem Song berichtet Van Morrison vom stillen Glück, nach der Arbeit ein süßes Brötchen zu essen, eine Limonade zu trinken und eine filterlose Zigarette zu rauchen?

- **E** ☐ **›Cleaning Windows‹**
- **L** ☐ **›Almost Independence Day‹**
- **B** ☐ **›When That Evening Sun Goes Down‹**

4. Countrysänger Tennessee Ernie Ford landete mit der Malocher-Hymne ›Sixteen Tons‹ 1955 einen Nummer-1-Hit. Komponist Merle Travis hatte den Song aber bereits früher veröffentlicht. Wann?

- **O** ☐ **1946**
- **C** ☐ **1947**
- **E** ☐ **1951**

5. Tom Waits hat's wieder mal nicht leicht: ›I Can't Wait To Get Off Work (And See My Baby On Montgomery Avenue)‹ heißt der Song, doch bevor es endlich so weit ist, muss er noch …

- **H** ☐ **… den Herd putzen und den Müll raustragen.**
- **A** ☐ **… den LKW waschen und das Öl wechseln.**
- **S** ☐ **… den Bestand durchzählen und die Regale auffüllen.**

6. Nur eine der folgenden Behauptungen ist richtig: ›Friday On My Mind‹ der Easybeats …

- **P** ☐ **… erreichte 1966 Platz 3 der US-Charts.**
- **U** ☐ **… wurde 2001 zum besten australischen Song aller Zeiten gekürt.**
- **I** ☐ **… wurde 1971 von David Bowie gecovert.**

7. Im Song ›Blue Collar Man (Long Nights)‹ kommt eine US-Band zu folgendem Schluss: Schlimmer als Arbeit zu haben, ist es, keine Arbeit zu haben. Von wem ist die Rede?

- **H** ☐ **Styx**
- **S** ☐ **Bruce Springsteen & The E Street Band**
- **N** ☐ **Grand Funk Railroad**

8. John Lennons Solo-Song ›Working Class Hero‹ hatte in Washington, D.C. ein juristisches Nachspiel, weil der Text …

- **T** ☐ **… Kirche und Regierung lächerlich machte.**
- **G** ☐ **… als Aufforderung zum Aufruhr interpretiert wurde.**
- **R** ☐ **… zweimal das Wort „fucking" enthielt.**

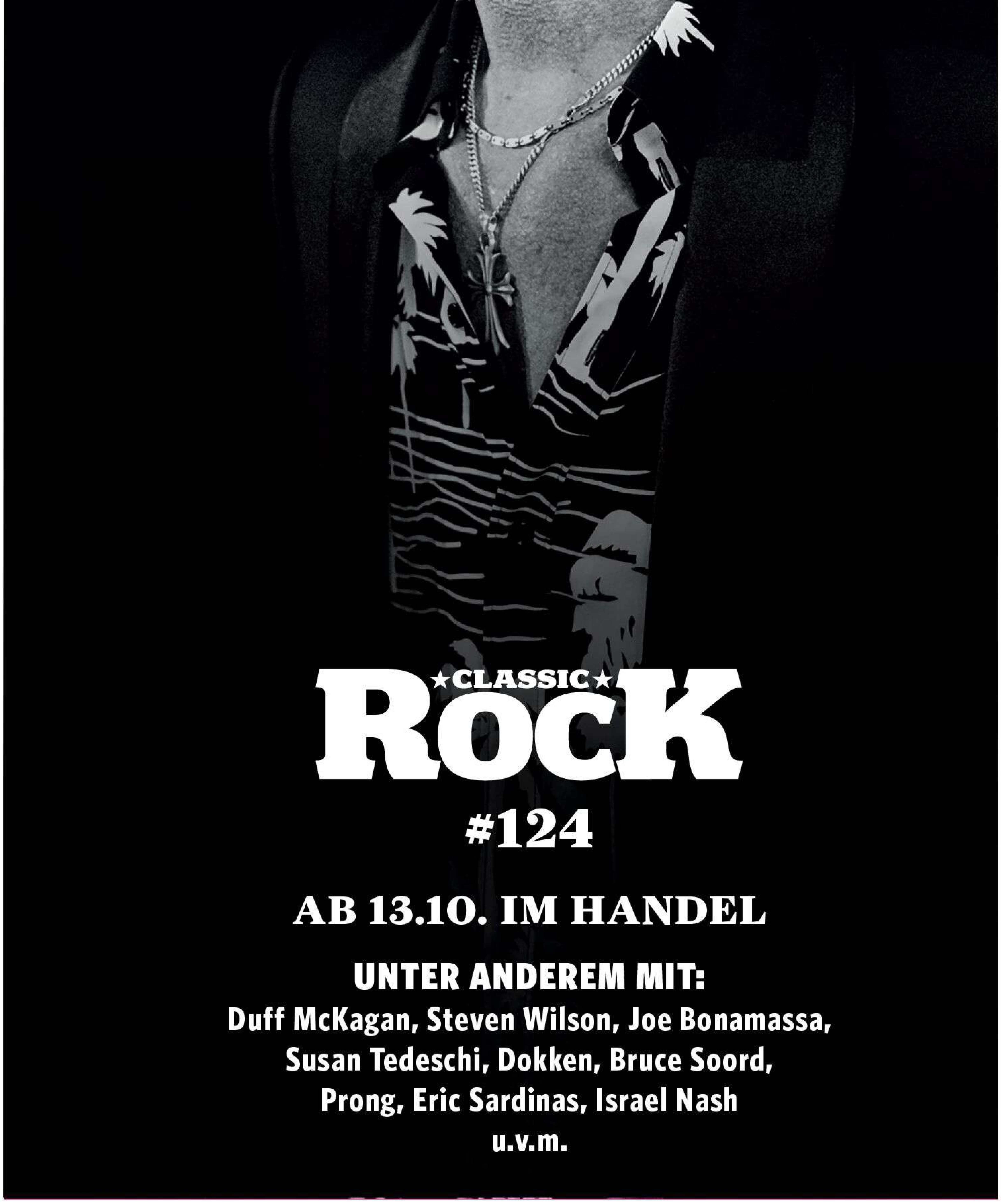
DIE PREISE

Diesmal könnt ihr das neue Subsignal-Album A POETRY OF RAIN (GAOM) gewinnen. Außerdem habt ihr die Chance auf die Live-Doppel-CD von Status Quo, OFFICIAL ARCHIVE SERIES, VOL. 1 (earMUSIC), und die türkise Vinylfassung von GRAND EXPLOSIVOS (Mighty Music) der Electric Boys. Viel Glück!

Die Teilnahme:

Schickt uns entweder eine E-Mail mit dem Lösungswort (= die Buchstaben vor den richtigen Antworten, von oben nach unten gelesen) an: **verlosung@classicrock.net** oder schreibt uns bei facebook **www.facebook.com/classicrockdeutschland** oder schickt eine Postkarte an **piranha media GmbH, CLASSIC ROCK, An der Grünwalder Brücke 1, 82049 Pullach im Isartal**. **Einsendeschluss** ist der 09.10.2023. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Viel Glück!

Lösung letzte Ausgabe: HIGHLIFE



Charles Peterson

KULTOPOLIS
ARTISTS & MORE

SAGA
17.10.2023 PIRMASENS
22.10.2023 DILLINGEN / SAAR

WOODSTOCK LEGENDS
CANNED HEAT
TEN YEARS AFTER
19.10.2023 HANNOVER
20.10.2023 NEURUPPIN
21.10.2023 DRESDEN
22.10.2023 HAMBURG

MANFRED MANN'S EARTH BAND
26.10.2023 DILLINGEN / SAAR
27.10.2023 ZWEIBRÜCKEN
28.10.2023 WEGBERG
29.10.2023 INGELHEIM

CREEDENCE CLEARWATER REVIEW
31.10.2023 WISSEN
02.11.2023 GEROLSTEIN
03.11.2023 KUSEL
04.11.2023 LOSHEIM AM SEE

JOHN LEES' BARCLAY JAMES HARVEST
THE LAST TOUR
18.11.2023 B-LIÉGE
19.11.2023 F-PARIS
14.12.2023 KARLSRUHE
16.12.2023 SCHWÄBISCH GMÜND
17.12.2023 FREIBURG
21.12.2023 CH-ZÜRICH

LETZ ZEP
06.10.2023 BARBY
07.10.2023 NEURUPPIN
10.10.2023 NÜRNBERG
12.10.2023 CH - PRATTELN
14.10.2023 ERFURT
21.10.2023 COTTBUS
26.10.2023 OSNABRÜCK
09.12.2023 WEGBERG
10.12.2023 ARNSBERG
13.12.2023 GERMERSHEIM
14.12.2023 PIRMASENS
15.12.2023 REICHENBACH / FILS
16.12.2023 LANGEN / FRANKFURT
17.12.2023 BAD SAULGAU
20.12.2023 KIRCHHEIMBOLANDEN
21.12.2023 LUXEMBURG ROCKHAL
22.12.2023 LINKENHEIM-HOCHSTETTEN

A NIGHT OF QUEEN
perf. by The Bohemians
FOREVER TOUR
09.11.2023 SCHWÄBISCH GMÜND
10.11.2023 MOSBACH
11.11.2023 HEILBRONN
12.11.2023 FORST
14.11.2023 GERMERSHEIM
15.11.2023 DILLINGEN / SAAR
17.11.2023 KIRCHHEIMBOLANDEN
18.11.2023 GEROLSTEIN
04.01.2024 B-ST. VITH
05.01.2024 KAISERSLAUTERN
11.01.2024 WISSEN
12.01.2024 OLSBERG
13.01.2024 EBERBACH
17.01.2024 NÜRTINGEN

MARILLION
A TOUR BEFORE IT'S CHRISTMAS
PHILHARMONIE
22.11.2023 LUXEMBURG

www.kultopolis.com

Das letzte Wort

Francis Rossi

Ohne Francis Rossi keine Status Quo! Der Frontmann hält die Kultband eisern am Leben, einst nach den Ausstiegen von Drummer John Coghlan und Bassist Alan Lancaster, und auch nach dem traurigen Tod von Gitarrero Rick Parfitt.

Text: **Alex Gernandt**

Sir Francis Dominic Nicholas Michael Rossi gründete bereits mit 16 The Spectres, aus denen Status Quo entstanden. 1968 landete er mit ›Pictures Of Matchstick Men‹ seinen ersten Hit. Heute nennt er sich gern GOMORR („Grand Old Man Of Rock'n'Roll") und lebt mit acht Kindern und seiner zweiten Frau Eileen in London. Aktuell gibt es von Quo das Album LIVE IN AMSTERDAM, einen Konzertmitschnitt von 2010 ...

Francis, erst mal Kompliment: Deine Schuhe sind picobello sauber!

Nette Anspielung, danke! Wie man weiß, zählt Schuheputzen zu meinen Hobbys. Ich sehe es als eine Art Therapie, eine sinnvolle Beschäftigung, für mich so wirkungsvoll wie Meditation.

Exakt 55 Jahre ist es her, dass dir mit Status Quo dein erster Hit gelang …

Eine lange Zeit. Die Idee zum Song kam mir übrigens zu Hause auf dem Klo.

Klingt ungewöhnlich! Erzähl ...

Ich war gerade mal 18 und frisch verheiratet mit meiner ersten Frau Jean. Auch meine Schwiegermutter lebte bei uns. Um mal meine Ruhe zu haben, flüchtete ich des Öfteren auf die Toilette, die, nebenbei bemerkt, nicht eben komfortabel war. Jedenfalls saß ich dort oft stundenlang. Dabei kam mir die Melodie zu ›Pictures of Matchstick Men‹.

Du kamst 1949 im London der Nachkriegsjahre zur Welt.

Als Sohn eines Italieners und einer gebürtigen Irin.

Interessante Kombination …

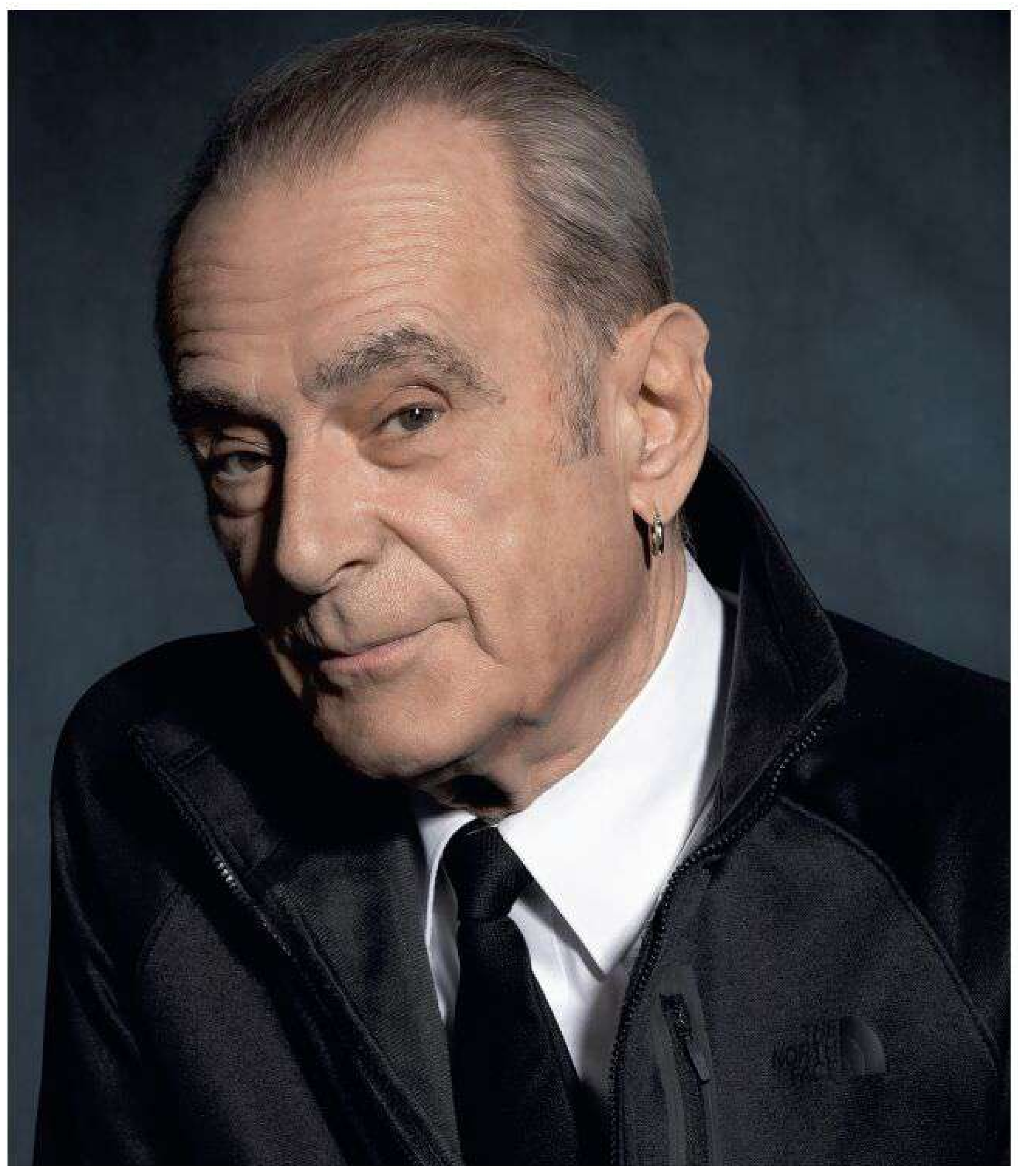
Oh ja. Beide absolute Sturköpfe *(lacht)*, aber ich kam gut mit ihnen klar. Wir waren eher eine italienische Familie, laut, lebhaft und chaotisch.

Wurdest du streng erzogen oder eher liberal?

Mir kam's streng vor, aber Erziehung spielte bei uns keine große Rolle. Als Italiener der zweiten Generation wurde uns in erster Linie Geschäftssinn eingetrichtert. Leute, die jahrelang auf eine Uni gingen, erschienen uns als seltsame Nerds. Mein Vater war einfacher Eisverkäufer, aber gewieft. Für mich war vorgesehen, dass ich in seine Fußstapfen trete. Da hatte ich aber nur bedingt Bock drauf.

War Musik für dich Ausbruch aus dem Alltag?

Ganz klar! Croydon, im Süden Londons, wirkte trist. Überall Bombenkrater, kaputte Häuser, Zerstörung – und irgendwie schien es immer kalt. Das



Radio war meine Rettung. Ich mochte Little Richard, Connie Francis, Johnny & The Hurricanes. Ich hatte eine Schwäche für gute Melodien, die sind mir bis heute sogar wichtiger als der Text. In der Schule gab ich den Pausenclown, brachte alle zum Lachen, auch um meine eigene Unsicherheit zu überspielen. Ich war kein besonders guter Sportler und nie ein großer Macho. Aber wenn ich Gitarre spielte, bekam ich Aufmerksamkeit.

Erinnerst du dich ans allererste Treffen mit dem unvergessenen Rick Parfitt?

Klar. In einem Ferienlager in Minehead am Bristolkanal. Wir waren Teenies und Rick spielte dort in einer Cabaret-Truppe namens The Highlights. Er konnte damals schon gut singen und schrieb Lieder. Wir verstanden uns auf Anhieb und blieben in Kontakt. 1967 stieß er dann zu Quo. Rick war der geborene Rockstar, glaubte er zumindest, und lebte sein Leben auch so, bis zum bitteren Ende. Er markierte ständig den harten Rock'n'Roller, der er aber eigentlich gar nicht war. Ich dagegen bin ganz anders. Obwohl ich immer breitbeinig auf der Bühne stehe, fühlte ich mich nie als Macho-Rocker, eher introvertiert, misstrauisch, selbstkritisch. Ich glaube, wir haben uns gut ergänzt, wie Ying und Yang oder Keith Richards und Mick Jagger. Rick als Keith.

Eure Karriere begann Ende der 60er in London, wo Popstars die Mode bestimmten. Wie kamt ihr darauf, die plüschigen Bühnenkostüme gegen Jeans und T-Shirt zu tauschen?

Wir gingen auf Tour mit Gene Pitney und Amen Corner und neben dem Bühnenaufgang stand ein Spiegel, in dem die Musiker ihr Outfit, Haare und Make-up überprüften, das fand ich total affig. Alle Gruppen sahen gleich aus, kauften ihre Anzüge im selben Laden. Da beschlossen wir, einfach in den Klamotten auf die Bühne zu gehen, die wir auf der Straße trugen. Ganz authentisch: drei langhaarige Jungs in Jeans, die Gitarre spielten und headbangten.

Irgendwer hat Status Quo mal mit Fußball verglichen: populär in aller Welt – außer in den USA!

Dieser Vergleich hinkt nicht! *(lacht)* Als wir 1968 unseren ersten Hit hatten, tourten wir nicht gleich durch Amerika, obwohl wir auch dort in den Top 40 standen, eine echte Sensation. Aber wir waren zu busy in England und Europa. Erst 1973, nach PILEDRIVER, gingen wir rüber. Der Hype der British Invasion, den in den Sixties Bands wie die Beatles, die Stones und The Who ausgelöst hatten, war vorbei. Wir kamen zu spät zur Party ...

Deutschland spielte in eurer Karriere dafür eine große Rolle. 1994 tratet ihr in Berlin beim Farewell-Konzert zum Abzug der Alliierten Streitkräfte auf.

I love Deutschland. Das Farewell-Festival auf dem Maifeld war ein Erlebnis. Charles Aznavour vertrat Frankreich, die Beach Boys die USA und wir Großbritannien. Eine Ehre, für so einen historischen Anlass ausgewählt zu werden, und mit 350.000 Zuschauern unser größtes Konzert. Damals haben wir endlich die Beach Boys persönlich kennengelernt. Wir verehren sie sehr.

Viele Jahre sollst du an Migräne gelitten haben. Standest du mit Schmerzen auf der Bühne?

Sehr oft! Ich warf jede Menge Schmerzmittel ein – oft zusammen mit Alkohol und Kokain, eine tödliche Kombination. Es grenzt an ein Wunder, dass ich überlebt habe. Aber das Showbusiness ist hart. Die Leute zahlen für ihr Ticket und wollen eine gute Show. Doch mit Migräne ist nicht zu spaßen, die plagte mich bereits in jungen Jahren. Oft konnte ich tagelang nicht zu Schule gehen. Ich probierte alle möglichen Medikamente, nichts half. Dann entdeckte mein Manager Simon in Singapur eine Heilpflanze namens Tongkat Ali. Eine echte Erlösung.

Seit einiger Zeit gibt's ein Status-Quo-Bier namens Piledriver. Trinkst du noch Alkohol?

Keinen Tropfen. Ich bin trocken. Das Bier ist nur eine Geschäftsidee. Vorm ersten Brauvorgang hab ich kurz an Hopfen und Gerste geschnuppert, das fertige Bier hat damals Rick getestet. Heute gibt's für mich nach Konzerten 'ne Fanta, Käsebrötchen und – Achtung, Rock'n'Roll! – eine Zigarette …

TINA KORHONEN

SPIRIT ADRIFT

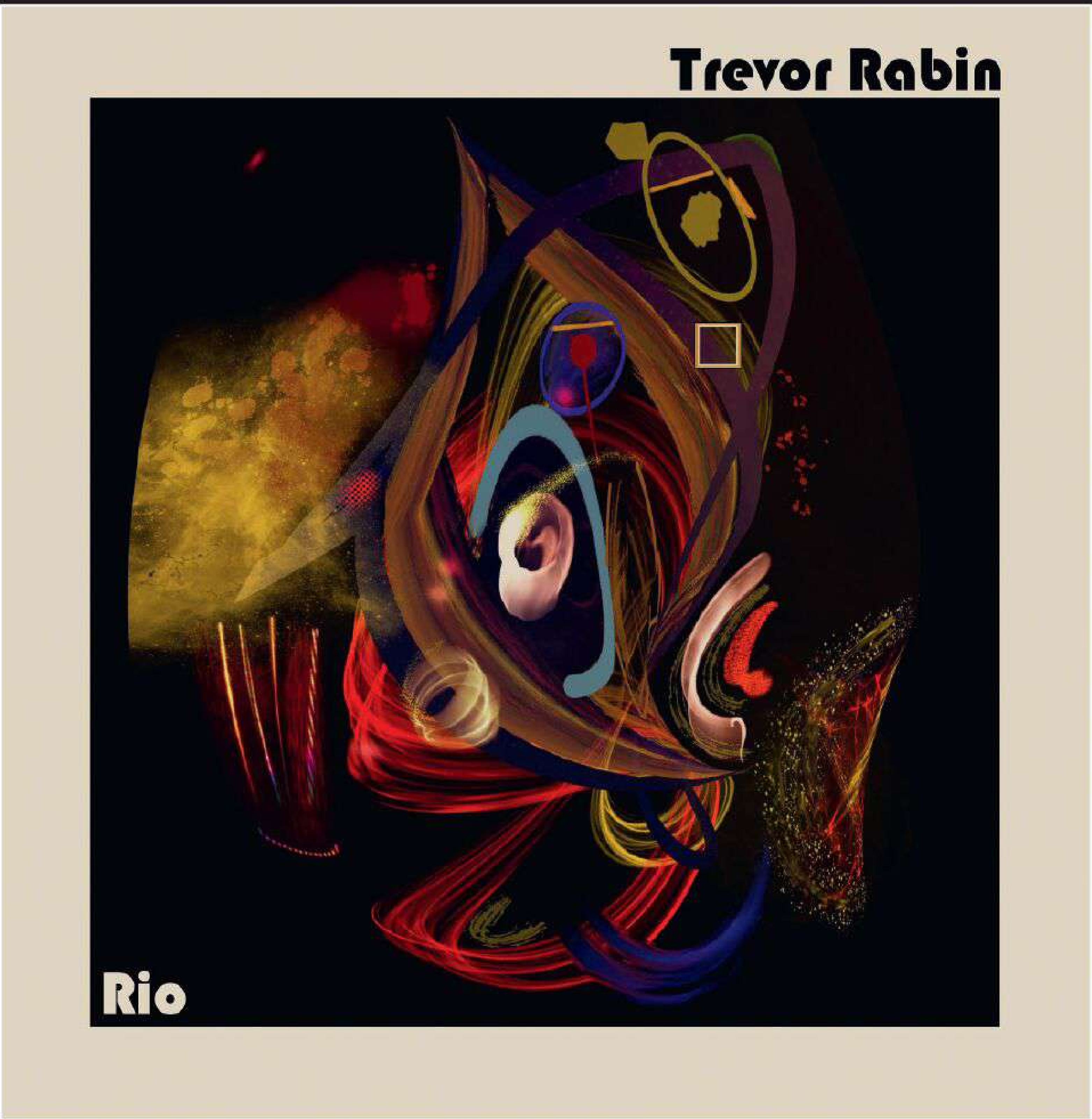
GHOST AT THE GALLOWS OUT NOW

Standard CD Jewelcase | Ltd. black LP & LP-Booklet
Ltd. dark green LP & LP-Booklet |bone colored LP & LP-Booklet
Ruby colored LP & LP-Booklet |Silver LP & LP-Booklet
Digital Album

THE FLOWER KINGS

LOOK AT YOU NOW 08.09.2023

Ltd. CD Digipak | Gatefold black 2LP
Ltd. Gatefold transp. blue 2LP
Ltd. Gatefold transp. orange-black marbled 2LP
Ltd. Gatefold transp. sun yellow 2LP | Digital album



TREVOR RABIN

RIO 06.10.2023

Ltd. Deluxe Gatefold transp. red 2LP
+Blu-ray & LP-Booklet | Ltd. CD+Blu-ray Mediabook
Standard CD Jewelcase | Gatefold black 2LP & LP-Booklet
Ltd. Gatefold transp. sun yellow 2LP & LP-Booklet
Gatefold translucent sea blue 2LP & LP-Booklet (US version)
Digital album

MOLYBARON

SOMETHING OMNIUOS 15.09.2023

Ltd. CD Edition
Standard CD Jewelcase
black LP
Digital album

SONY MUSIC www.INSIDEOUTMUSIC.com INSIDEOUT MUSIC www.CENTURYMEDIA.com CENTURY MEDIA

LOWY ALDRICH CORABI TICHY DEVIN

THE DEAD DAISIES

EUROPEAN RESURRECTED TOUR 2023

WITH SPECIAL GUEST Spike (THE QUIREBOYS)

NOVEMBER

4	Z7	PRATTELN	CH
5	LA MACHINE DU MOULIN ROUGE	PARIS	FR
7	LA RAYONNE	LYON	FR
8	LIVE CLUB	TREZZO SULL'ADDA	IT
9	AIRPORT OBERTRAUBLING	REGENSBURG	DE
11	POPPODIUM BOERDERIJ	ZOETERMEER	NL
12	013 POPPODIUM	TILBURG	NL
14	PUMPEHUSET	COPENHAGEN	DK
16	MORISKAN PAVILJONGEN	MALMÖ	SE
17	VALAND	GOTHENBURG	SE
19	VULKAN ARENA	OSLO	NO

DECEMBER

2	WINTER MASTERS OF ROCK*	ZLÍN	CZ
3	BARBA NEGRA	BUDAPEST	HU
5	SZENE WIEN	VIENNA	AT
7	CVETLICARNA	LJUBLJANA	SI
9	HIRSCH	NUREMBERG	DE
10	COLUMBIA THEATER	BERLIN	DE
12	BATSCHKAPP	FRANKFURT	DE
13	ZECHE	BOCHUM	DE
15	ROCK OUT FESTIVAL*	AUGSBURG	DE
16	KNOCK OUT FESTIVAL*	KARLSRUHE	DE

*NO SPECIAL GUEST ON FESTIVAL SHOWS

BOTTOM ROW THE MUSIC AGENCY · SPV · SPITFIRE MUSIC · THE DEAD DAISIES · Blackstar AMPLIFICATION · Crystal Head VODKA

WWW.THEDEADDAISIES.COM